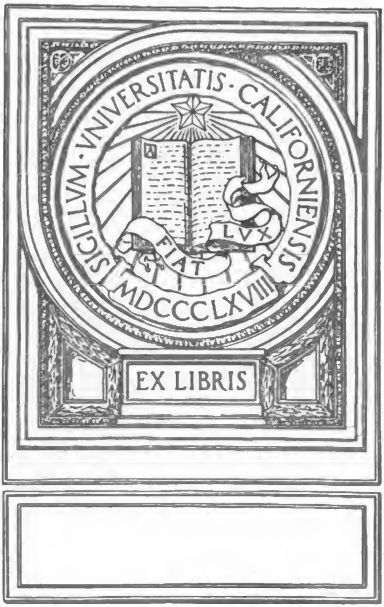
Sixtus der Fünfte

Alexander Hübner (Graf von)

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sixtus der Fünfte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sixtus der Fünfte

von

Alexander Freiherrn von Hübner,
ehemaligem Botschafter Oesterreichs am französischen und päpstlichen Hofe.

Deutsche Ausgabe

vom Verfasser.

Erster Band.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1871.

Digitized by Google

D234
H8
v.1

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Inhalt

des ersten Bandes.

	Seite
Erstes Buch. Einleitung	1
Zweites Buch. Das Conclave	113
Drittes Buch. Die Banditen	215
Viertes Buch. Die Monti	285

871679

Digitized by Google

Erstes Buch.

Einleitung.

I. Die vorzüglichsten Verfasser der Geschichte Sixtus des Fünften: Gregorio Leti, P. Tempesti, Ranke. — Wichtigkeit der Archive von Simancas. — Sixtus der Fünfte sein eigener Minister des Aeußern. — Die spanischen, venetianischen und toscanischen Botschafter. — Große Glaubwürdigkeit der Gesandtschaftsberichte, weil deren Verfasser unter doppelter Controlle stehen. — Diese Berichte enthalten wenig Angaben über das Vorleben Sixtus des Fünften und über seine peinliche Justizpflege. — Eine große Anzahl von Handschriften aus der Mitte und vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts beschäftigen sich mit diesem Papste. Sie entbehren jeder Glaubwürdigkeit, und haben eine Menge erdichteter oder unrichtiger Angaben über Sixtus den Fünften verbreitet. — Wichtigkeit des Urtheiles der Zeitgenossen. — Der Verfasser schöpfte ausschließlich aus amtlichen und authentischen Quellen, vorzüglich aus Botschaftsberichten.

II. Die Lage Europas beim Regierungsantritte Sixtus des Fünften.

III. Die Lage Italiens. — Die Republik Venedig, genöthigt sich um die Freundschaft des Papstes und des Hauses Oesterreich zu bewerben, sucht zugleich das gute Einvernehmen mit Frankreich, England und den protestantischen Fürsten Deutschlands. Ihre steten Rücksichten für die Türkei. — Große Stellung des Herzogs Emmanuel Philibert von Savoyen und des Großherzogs Cosimus von Toscana. — Urtheil des Cardinals Este über die italienischen Zustände.

IV. Rom bei der Rückkehr der Päpste von Avignon. — Die Renaissance. — Die Humanisten, ihr Einfluß und Sturz. — Die Kirchen- und die Staatspäpste. — Die große katholische Reaction. — Das Concil von Trient.

V. Rom als Sitz der zeitlichen Macht des Papstes. — Uebelstände und Vortheile des Wahlprincipes. — Die Physiognomie, aber nicht der Charakter der Stadt ändert sich mit den Päpsten.

VI. Schilderung der vorzüglichsten Städte der Halbinsel.

Digitized by Google

Univ. of California

I.

Das Leben und die Regierung Sixtus des Fünften wurden oftmals beschrieben. In jedem der drei Jahrhunderte, die uns von dem großen Papste trennen, erschienen Werke, welche seinem Andenken gewidmet sind. Drei Schriftsteller haben am meisten dazu beigetragen, der eine die Wahrheit zu entstellen, der andere sie zu entdecken, der dritte sie zu verbreiten: Leti, Tempesti, Ranke.

Das Werk Gregorio Leti's, eine Sammlung alberner Erfindungen, offenbarer Widersprüche und Lügen, weder geistreich noch stilistisch ausgezeichnet, erlebte, zum ersten Male zu Lausanne im Jahre 1669 gedruckt, mehrere Auflagen und ward in verschiedene Sprachen übersetzt. Der große Erfolg bei den Zeitgenossen erklärt sich durch das noch lebhafte Interesse an dem in der Erinnerung fortlebenden Papste, durch den Reiz, welchen Skandal und Verfolgung von jeher ausübten, denn Leti's Machwerk war in den katholischen Ländern strenge verboten, endlich wohl auch durch die populäre dem Zeitgeschmacke schmeichelnde Form des Buches. In der That der Papst Leti's ist der Held eines Schelmenromanes. Man kennt die Beliebtheit dieses in Spanien entstandenen Literaturzweiges. Damals hatte der Schelmenroman bereits die Pyrenäen überschritten. Er erfreute sich der Gunst des europäischen Publicums, erreichte in Gil Blas

Digitized by Google

seinen Höhenpunct, drang dann über den Canal vor, und erlosch später in der Schule der englischen Novellisten. Leti ist nicht würdig auch nur genannt zu werden neben einem Cervantes, Fray de la Isla, Le Sage, Fielding und Smollet. Diese Meister haben sich verewigt in ihren Schöpfungen, die noch immer gelesen werden; Leti ist, mit Recht, vergessen. Leider aber überlebte das falsche und fratzenhafte Bild, welches er von Sixtus entwarf, sein Buch und seinen Namen. Während die mündliche Ueberlieferung allmälig erblaßte, ohne jedoch gänzlich zu erlöschen — denn noch findet man ihre Spuren, die keine Aehnlichkeit mit dem Papste Leti's haben, in den Legenden des römischen Volkes — hielt das lesende Publicum die groteske Larve für ein wohlgetroffenes Portrait, nahm für ein ernstes geschichtliches Werk was nichts war als ein schlechter Roman, in welchem Wahrheit und Erfindung durcheinander laufen, in dem aber die Erfindung bei weitem vorherrscht. So geschah es, daß Sixtus der Fünfte in einer elenden Verkleidung der Nachwelt überliefert ward. Der kleine Schweinhirt, der drollige Mönch, der unruhige, ehrgeizige, unerträgliche Untergebene, der Witzbold, der fanatische Inquisitor, der heuchlerische Cardinal, der nach seiner Wahl, die er durch eine alberne List erschlichen hat, die Krücken von sich wirft, der tyrannische Papst, ein Freund des Hugenottenkönigs, zum Krieg rüstend gegen Philipp II., der seine Hauptstütze ist, und der mächtigste Fürst der Christenheit, endlich den Tod findend durch Gift, welches der argwöhnische König gemischt hat, dies ist der Sixtus der Fünfte Gregorio Leti's; so wurde er geschildert, in den Compilationen wiedergegeben, dem Gedächtnisse der Jugend eingeprägt, durch Pinsel und Grabstichel unzählige Male dargestellt.

Ungefähr hundert Jahre nach Leti unternahm Pater Tempesti aus dem Minoritenorden, welchem Sixtus angehört hatte,

Digitized by Google

die Ehrenrettung des Papstes.[1]) Der Mönch verlangt für den Orden seinen Antheil an dem Glanze jener großen Gestalt. Gewissenhaft, so weit es ein Panegyrikus sein kann, gestützt auf Handschriften der Zeit, auf amtliche Urkunden, zum Theil aber auch auf Memoiren, die keinerlei Gewähr bieten, ist sein Werk jedenfalls eine werthvolle Sammlung von Materialien. Mehr geschrieben für Gelehrte als für das große Publicum, daher wenig verbreitet, verfehlte das Buch seinen Zweck, denn es fehlte ihm an Lesern.

Abermals war beinahe ein Jahrhundert dahin gegangen, als an der Hand Tempesti's, aber in neuen Quellen schöpfend, Leopold von Ranke, indem er sich der Wahrheit bedeutend näherte, der erste das Verdienst erwarb, die Züge des großen Papstes richtig aufzufassen und, mit seiner Meisterhand, in wenigen Zügen treffend wiederzugeben. Dem deutschen Geschichtsforscher verdankte man, jene große Erscheinung zum ersten Male im Lichte der Wahrheit zu betrachten. Aber manche Stellen, darunter sehr wesentliche, blieben dennoch im Dunkel: so namentlich die großen auf Frankreich bezüglichen Verhandlungen, und die zur Würdigung Sixtus des Fünften so bedeutungsvollen Beziehungen zwischen den Höfen von Madrid und Rom.

Als Ranke seine Geschichte der Päpste des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts schrieb, waren die Archive von Simancas, wo die spanischen Botschaftsberichte aufbewahrt werden, der Wissenschaft noch unzugänglich. Unter diesen Papieren befinden sich die an Philipp II. gerichteten Depeschen seines Botschafters in Rom, Grafen Olivares, des Herzogs von Sessa, der den König dort in außerordentlicher Sendung vertrat, seines Botschafters in Frankreich, Don Bernardino de Mendoza, ferner

1) Storia di Sisto Quinto. Roma 1754.

Digitized by Google

die Weisungen, welche der Staatssecretär Ydiaquez entwarf und Philipp eigenhändig verbesserte und mit Randglossen versah.

Sixtus der Fünfte war sein eigener Minister des Aeußern und verhandelte persönlich und mündlich mit den fremden Botschaftern. Die im vaticanischen Archive niedergelegten Depeschen an die Nuntien sind wenig zahlreich und berufen sich häufig auf mündliche Instructionen oder auf durch Reisende gleichfalls mündlich überlieferte Aufträge. In den Schriftstücken, welche er entweder selbst oder eine der Cardinalscongregationen ausgearbeitet hat, und welche immer die Unterschrift seines Großneffen Cardinals Montalto [1]) tragen, gibt sich Sixtus wie er scheinen will. In den Berichten der fremden Botschafter über ihre Unterredungen und voll der Eindrücke des Augenblickes, erscheint er wie er ist, wie er sich zeigt den Blicken jener Beobachter, die meist hellsehend, zuweilen durch Leidenschaft getrübt, immer bedacht sind, ihn zu durchschauen und die Wahrheit zu entdecken im tiefsten Innern seiner Seele. Die geheimen bisher fast ganz unbekannten Verhandlungen mit dem spanischen Hofe beziehen sich auf die höchsten Interessen, auf die brennendsten Fragen seiner Regierung und seiner Zeit. Daher die große Wichtigkeit der Archive von Simancas.

In Rom nahmen unter den Gliedern des diplomatischen Corps, wenn dieser moderne Ausdruck gestattet ist, die Botschafter Spaniens und der Signoria den ersten Platz ein. Die Vertreter Philipps waren bei Hofe und im Cardinalscollegium am einflußreichsten, aber ihre venetianischen Collegen genossen vorzugsweise das Vertrauen und die Freundschaft Sixtus des Fünften. Die einen wie die anderen besaßen den Scharfblick und die Erfahrung, die nur Staatsmännern eigen sind, welche den

1) Alberto Badoer an den Dogen 9. Mai 1590. Arch. Ven. Disp. Rom. filza 24.

Digitized by Google

wichtigsten und schwierigsten Geschäften unablässig obliegen. Dies begreift sich. Ging ja doch die Sonne noch nicht unter in den Landen des Königs von Spanien, war ja die Republik Venedig, Dank ihrer Ausnahmsstellung in Konstantinopel, gar oft die natürliche Vermittlerin zwischen dem Halbmond und der Christenheit. Als Beherrscher eines Reiches, welches, zusammengesetzt aus den verschiedensten Elementen, in alle Streitfragen verwickelt ward, welche die Welt bewegten, war Karl der Fünfte geübter in der Kunst zu unterhandeln als in den Routinen der Verwaltung. In ihrer eigenthümlichen Lage mit Hinblick auf ihre Beziehungen zu den beiden Zweigen des Hauses Habsburg, zu Frankreich, zum Sultan, konnte die Republik von San-Marco, seit der Ausgang der Liga von Cambrai die Unzulänglichkeit ihrer Kräfte gegenüber dem coalisirten Europa dargethan, sich fortan weit weniger auf ihre Heere und Flotten verlassen, als auf die Weisheit ihrer Regierer und die Gewandtheit ihrer Diplomaten. Im Reisecabinet Karls des Fünften, im Schooße des venetianischen Senats entsprang aus verwandten Bedürfnissen die Kunst der Unterhandlung, welche ermöglicht die Interessen des Vaterlandes zu wahren, ohne sie dem unsicheren Loose der Waffen preiszugeben, entwickelten sich die noch heute geltenden Regeln, die Formen und Uebungen der modernen Diplomatie.

Philipp II. verlangte von seinen Agenten im Auslande fortlaufende und umständliche Berichte. Mit der größten Aufmerksamkeit las und prüfte er sie, setzte wohl auch in seiner kaum leserlichen Schrift hie und da seine Bemerkungen bei. Diese Randglossen, schwer zu entziffern, aber überaus wichtig für die Geschichte, warfen zuweilen merkwürdige Streiflichter auf diesen Fürsten, auf seine Hintergedanken, auf die Richtung seines Geistes, auf die Triebfedern und Ziele seiner Politik. Großartig

Digitized by Google

und bis in's Kleinliche gründlich, betrachtet er die Fragen von den höchsten Gesichtspuncten, und verfolgt sie bis in die unbedeutendsten Einzelnheiten. Aber nichts entgeht ihm. Zuweilen fesseln Nebendinge ohne Werth seine Aufmerksamkeit und berauben ihn ohne Nutzen seiner kostbaren Zeit. Hier nur Ein Beispiel. Sixtus, wird ihm gemeldet, habe in einer Ansprache aus Anlaß eines Präcedenzfalles Heinrichs VII. von England erwähnt, den er mit Heinrich II. verwechselte. Philipp bemerkt sogleich den geschichtlichen Irrthum und schreibt am Rande des Berichtes, der an den Staatssecretär gelangt: „Ich glaube nicht, daß es Heinrich VII., sondern ein früherer König war. Ihr werdet es mir sagen.“ [1]) Die Concepte der Antworten an seine Botschafter gingen nie ab, ohne von ihm geprüft und eigenhändig verbessert zu werden, selten ohne vorläufige mehrmalige Umarbeitung. Man begreift, daß die spanischen Diplomaten ihre Berichte mit großer Sorgfalt verfaßten, nicht auf Eleganz des Stiles bedacht, der, im Gegentheil, meist weitläufig, vernachlässigt und selbst manchmal unklar ist, aber in sachlicher Beziehung, und soweit es sich um genaue Darstellung der schwebenden Fragen handelte. Die Botschafter Philipps sind ebenso sehr Geschäfts- als Staatsmänner; eifrige, zuweilen leidenschaftliche, aber treue Vollstrecker des königlichen Willens, stets bereit, dem Gebieter ihre Meinung frei herauszusagen, wohl auch ihren Rath zu geben, und Philipp verschmäht nicht, in seiner Antwort die Gründe anzuführen, welche ihn bestimmt haben, jene Rathschläge zu befolgen oder abzulehnen. Ihrem Könige gegenüber ehrerbietig, in der Form der Zeit, niemals kriechend, immer voll des spanischen sociego, der sie selbst in Gegenwart des Herrn nicht verläßt, zeigen sie sich im Verkehr mit fremden Fürsten und

1) Olivares an Philipp II. 9. Jänner 1589. Relacion del Cardenal Ascanio Colonna. Arch. Simancas. S. de E. Leg. 952.

Digitized by Google

Ministern bald einschmeichelnd, bald herrisch, barsch und absprechend, nehmen ohne Erröthen zur Bestechung Zuflucht, und ohne Bedenken zur Drohung; stets durchdrungen von der Größe der spanischen Macht, welche, obgleich bereits im Sinken, noch die erste ist auf Erden. Diese bei Hofe und im Staate so hochgestellten Männer lassen, unter der Hülle der officiellen Phraseologie, zugleich den großen Herrn und den hohen Staatsbeamten erkennen: den stolzen Castilier, vor allem Edelmann und dann erst Grande von Spanien, noch zu sehr eingedenk der feudalen Freiheiten der Großältern, um bereits, wie es seinen Söhnen ergehen wird, sich vollständig in den Höfling umzuwandeln: den hohen Staatsbeamten im Besitz der Geheimnisse des Königs, durchdrungen von der eigenen Wichtigkeit, wohl wissend, wie schwierig, wie gefährlich vielleicht seine Ersetzung wäre, alles in allem das blasse Urbild des Büreaukraten kommender Tage. Die Schriftstücke der Diplomaten Philipps II. sind der Abglanz der letzten Erinnerungen des bereits entschwundenen Mittelalters, der ersten Regungen des eben hereinbrechenden modernen Staatslebens, der äußersten Berührungen zweier im Scheiden begriffenen Zeitalter. In Folge des schwierigen Verkehres mit Spanien, der unsicher war zu Wasser wegen der Seeräuber, zu Lande wegen des französischen Bürgerkrieges, mußte den Botschaftern sehr umfassende Vollmacht ertheilt werden. Ihrerseits machten sie hievon den weitesten Gebrauch, wie sie denn überhaupt in der Wahl der Mittel nicht sehr schwierig waren. Sie wußten, daß es sich vor allem um den Erfolg handelte, daß die Mittel der Ueberwachung geringe waren, daß sie immer Zeit genug hatten, um nöthigen Falles andere Wege einzuschlagen und so einer Ungnade vorzubeugen. Seinerseits langsam im Entschlusse, noch langsamer in der Ausführung, stets versunken in seine Papiere, denn er zieht, selbst mit seinen Ministern,

Digitized by Google

den schriftlichen Verkehr dem mündlichen vor, ist König Philipp der eigentliche Schöpfer des Büreaukratismus. Dieser, geboren in der Schweigsamkeit des Pardo, in der geheimnißvollen Einsamkeit des Escurial, schickt sich an, die Canzleien der Christenheit zu erobern, indeß die spanische Etiquette die Höfe der Fürsten ihrer Botmäßigkeit unterwirft. Seine Botschafter behandelt der König mit der Rücksicht, welche geboten ist sowohl durch ihre Stellung als durch die Bedeutsamkeit der ihnen anvertrauten Geschäfte. Er weiß, daß er sich selbst in ihnen ehrt, daß nichts nachtheiliger für das Ansehen eines Fürsten ist, als das Fallenlassen seiner Vertreter. So lange sie dienen, schenkt er ihnen — abermals eine wichtige Eigenschaft bei einem Souverain — sein volles Vertrauen, versieht sie mit klar abgefaßten, alle möglichen Wechselfälle voraussehenden und gründlich erörternden Weisungen, unterläßt niemals Klugheit, Mäßigung und häufige Berichterstattung anzuempfehlen, alles dies in wohlwollenden und einfachen Ausdrücken; denn wenn er auch die Sprache des Herrn führt, so weiß er doch die Empfindlichkeit der Diener zu schonen, ihren Eifer je nach dem Bedürfnisse zu spornen oder zu zähmen.

In Venedig wurde der Text der Instructionen und Depeschen, welche deshalb Deliberationen genannt werden, im Senate erörtert und durch ein förmliches Votum endgiltig festgesetzt. Am Schlusse des Concepts verzeichnete man das Ergebniß der Abstimmung, die Zahl der für und gegen lautenden Voten, sowie auch die Zahl derer, welche sich der Abstimmung enthalten hatten. Ein schwerfälliger, jedenfalls das Amtsgeheimniß bloßstellender Geschäftsgang, der den Botschaftern häufig zu den lebhaftesten Reclamationen Anlaß gab. Sixtus und Philipp machten sich zuweilen den Scherz den Vertretern der Republik zu beweisen, wie tief sie in ihre Geheimnisse eingeweiht

Digitized by Google

waren.[1]) Die bei der Signoria beglaubigten Botschafter verhandelten die Geschäfte mit dem Senate, vor dem sie erschienen, oder sie wurden in der Wohnung des Dogen empfangen, in Gegenwart seiner Secretäre und nie allein. Die Ergebnisse dieser mündlichen Verhandlungen gab man zu Protokoll; sie heißen Expositionen. Die Botschafter richteten ihre Dienstschreiben, Dispacci, an den Dogen, den „Durchlauchtigsten Fürsten," welcher sie im Senate öffnete und las. Daher die den Cabinetscourrieren in Aussicht gestellte Belohnung, wenn sie vor der Eröffnung der Sitzungen in Venedig eintrafen, eine Gewohnheit, welche auch anderwärts Eingang fand und sich in den gañaoras der spanischen Courriere bis vor nicht langem erhalten hat. Die Berichte, dispacci, sind häufig Meisterstücke, werth, jungen Diplomaten als Vorbild zu dienen. Eine weise und großartige Auffassung, jener Scharfblick, den der Himmel allein schenkt oder versagt; Geduld, Mühe und Menschenkenntniß, die Früchte der Erfahrung; gepaart mit Gewandtheit, mit dem Cultus der Wahrheit und dem edelsten Freimuthe, welcher nicht fürchtet zu mißfallen, dieser seltenen aber unerläßlichen Tugend derer, welche auf das Wohl des Vaterlandes und nicht auf das eigene Interesse bedacht sind: alle diese Eigenschaften, welche den Staatsmann ersten Ranges kennzeichnen, treten uns entgegen auf jeder Seite dieser im Laufe der Jahrhunderte vergilbten und doch stets lebensfrischen Blätter; in einer Sprache, welche einfach, ernst, klar, wenn gleich weniger elegant ist, als die durchsichtige und classische Diction der toscanischen Staatsschriften.

In Gemäßheit eines Gesetzes, welches in die letzten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts zurückreicht, hatten die Botschafter die Obliegenheit, bei ihrer Rückkehr nach Venedig eine kurze

1) Arch. Ven. Disp. Rom. fil. 25. — Espos. 24. Juni 1588 ebd. und öfter.

Digitized by Google

Darstellung ihrer Erlebnisse vor dem Senate zu lesen. Dies sind die Relationen. In neuester Zeit zum Theil veröffentlicht, haben sie zuerst die Bedeutsamkeit der venetianischen Diplomatie zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Jedoch, wenngleich von großem Werthe für die Geschichte, tragen diese Schriftstücke das Gepräge einer begreiflichen Zurückhaltung; man sieht ihnen an, daß sie nicht im Drange des Augenblickes, sondern später und mit einer gewissen Absichtlichkeit verfaßt wurden. Mit den Dispacci können sie den Vergleich nicht bestehen. Endlich war es Sache der Secretäre, den Depeschen an die Botschafter fliegende Blätter beizulegen. Es waren die Tagesneuigkeiten, welche in Venedig, jenem großen Knotenpuncte der Politik und des Handels aus allen Gegenden der Welt, besonders aus der Levante zuströmten. Ein kostbares Mittel für die Botschafter, die leckere Neugierde der Fürsten zu befriedigen und sich bei ihnen häufig Zutritt zu verschaffen. In Prag, wo ihnen die Correspondenzen des Augsburger Hauses Fugger Concurrenz machten, in London, in Paris, in Rom, in Madrid waren die venetianischen Avvisi hoch geschätzt. Philipp II. sagte, daß kein europäischer Hof so gut unterrichtet sei, wie die Signoria. Da diese Avvisi keinen amtlichen Charakter hatten, so wurden leider die Concepte im Staatsarchive nicht aufbewahrt; doch findet man derlei Blätter gesammelt oder zerstreut in mehreren italienischen und auswärtigen Bibliotheken.

Rudolph II. konnte den italienischen Angelegenheiten nur wenig Aufmerksamkeit widmen. Durch die Lage Deutschlands, durch die polnischen Ereignisse, durch die stets drohende Türkengefahr und die im Schooße seiner Familie bereits keimende Uneinigkeit vielfach in Anspruch genommen, überließ er, nicht ohne Gefühl geheimer Eifersucht, diesen Theil seiner Sorgen dem Haupte der spanischen Linie des Hauses. Der kaiserliche Botschafter in

Digitized by Google

Rom, Baron Madrutsch, ein angesehener Mann, aber damals dem Tode entgegensiechend, theilte die Obliegenheiten seines Amtes mit seinem Bruder, dem großen Cardinal von Trient, welcher aber, anderwärts vielfach beschäftigt, selten schrieb und im Wiener Staatsarchive nur wenige Spuren gelassen hat.

Die Vollmachten Heinrichs III. übten der französische Cardinalprotector Este, Bruder des Herzogs von Ferrara, durch Bande des Blutes und der Dankbarkeit mit dem Hause Valois enge verbunden, sodann als Botschafter Herr von St. Gouard, bekannter unter dem Namen des Marquis von Pisany. Nach dem Tode des Ersteren kam das Protectorat an den Cardinal von Joyeuse. Die Briefe [1]) des Letzteren, welche man der geistreichen Feder seines Secretärs, des Abbé, später Cardinals Ossat zuschreibt, sind bekannt. Die Correspondenzen dieser Staatsmänner, sowie des Staatssecretärs von Villeroy, welcher in seinem oder im Namen des Königs schrieb [2]), tragen ein zu individuelles Gepräge, um einen Schluß auf die französische Diplomatie jener Zeit zu gestatten. Die Häupter der Ligue, die Prinzen von Geblüt, der König von Navarra hielten in Rom zahlreiche Agenten. Ihre Correspondenzen, von denen sich einige Bruchstücke erhalten haben, zeugen von ihrer Thätigkeit, ihrer geistigen Begabung und von ihrem zeitweilig bedeutenden Einflusse im Vatican.

Keiner der italienischen Fürsten war mehr bemüht mit Rom auf gutem Fuße zu leben als der Großherzog von Toscana. Sein Bruder, Cardinal Medici, und seine Botschafter versäumen

---

1) Veröffentlicht im Jahre 1654 und wiedergedruckt mit denen des Abbé d'Ossat.

2) Die sämmtlich von seiner Hand geschriebenen Briefe befinden sich zu Paris in der kaiserl. Bibliothek.

Digitized by Google

keinen Posttag, und er selbst correspondirt unabläßig mit seinem Assessor bei der Rota und andern nicht anerkannten Agenten, deren einige, wie Monsignor Sangaletto, zu den vertrautesten Dienern des Papstes gehören. Aber die toscanische Diplomatie ist nicht mehr was sie war in den Tagen Machiavells. Im Italien des fünfzehnten Jahrhunderts hatte die Republik Florenz als ein Staat ersten Ranges gezählt. Zwar seither vergrößert und zum Großherzogthum erhoben, hat Toscana dennoch nicht mehr die relative Bedeutung, welche es besaß, als die Geschicke der Halbinsel noch nicht in den Händen des Auslandes lagen. In demselben Maße als die italienischen Staaten ihre Unabhängigkeit einbüßten, schwand allmälig sein Einfluß, verengte sich der politische Horizont seiner Staatsmänner. Die Correspondenzen des Großherzogs liefern hiefür den Beweis. Doch sind sie immerhin eine der ergiebigsten Quellen für Alles, was auf das Leben und den Hof Sixtus des Fünften Bezug hat. Würdig ihrer Heimath, des classischen Bodens moderner Literatur und Kunst, bezaubern uns der feine Geschmack ihrer Verfasser, die merkwürdige Klarheit, die Reinheit der Sprache und der reizende Stil.

Die Herzoge von Savoyen, Mantua, Parma, Ferrara und Urbino standen gleichfalls durch ihre Residenten in Rom mit den Cardinälen und anderen einflußreichen Persönlichkeiten in fortwährendem Verkehr.

Die päpstlichen Nuntien wurden aus dem Episkopat, und wenn sie den höheren Rang eines Legaten einnahmen, aus dem Cardinalscollegium gewählt. Wir verdanken den beiden Legaten in Frankreich, Morosini und Gaetani, deren Berichte sich in dem geheimen Staatsarchive des Vaticans befinden, die merkwürdigsten Aufschlüsse. Ihre Briefe ergänzen die Meldungen

Digitized by Google

und bestätigen die Glaubwürdigkeit der fremden Botschafter in Rom.

Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß die Gesandtschaftsberichte das vollste Vertrauen verdienen. Durch seine Stellung sowie durch sein persönliches Interesse ist der Diplomat berufen die unter seinen Augen vorgehenden Ereignisse der Wahrheit getreu zu schildern, namentlich aber seine Verhandlungen mit äußerster Genauigkeit wiederzugeben. Durch eine wissentliche Entstellung der Wahrheit würde er nicht nur die erste seiner Pflichten verletzen, sondern sich früher oder später, und höchstwahrscheinlich unmittelbar, der Entdeckung seiner Schuld, und seine Person dem sichern Verderben aussetzen; denn er weiß, daß seine Regierung durch den Vertreter des Hofes, bei welchem er selbst beglaubigt ist, von dem Verlaufe der Unterhandlungen, welche er zu führen hat, fortwährend unterrichtet wird, und es ist ihm auch nicht unbekannt, daß die andern Glieder des diplotischen Corps, wenigstens die hervorragendsten und bestunterrichteten, den größten Werth darauf legen den Verhandlungen, an denen sie selbst nicht Theil nehmen, zu folgen; daß sie nicht selten den Schleier zu lüften wissen, und von Allem ihren Höfen Kenntniß geben. Daher eine doppelte Ueberwachung, einerseits ausgeübt durch die Correspondenz des Cabinets, mit welchem er unterhandelt, anderseits durch die Verlautbarungen an andere Höfe, welche seinen Unterhandlungen fremd sind. Diese Ueberwachung, sowie Pflicht und Ehre nöthigen ihn der Wahrheit getreu zu bleiben, die Thatsachen nach bestem Wissen zu erzählen, und die amtlichen Unterredungen möglichst wörtlich wiederzugeben. Aber ein Anderes ist die Auffassung und Beurtheilung der Menschen und Dinge. In diesem Puncte muß man annehmen, daß ein jeder den Eingebungen der Vernunft und des Gewissens folge; aber Interesse und Leidenschaftlichkeit finden auf

Digitized by Google

diesem Felde einen weiten Spielraum. Daher besitzen die sachlichen Darstellungen [1]) der Diplomaten die äußerste Glaubwürdigkeit; ihr Urtheil aber über Personen und Ereignisse bedarf einer sorgfältigen Prüfung. Die Botschafter Spaniens, Frankreichs und Venedigs hatten an dem Hofe Sixtus des Fünften die verschiedenartigsten Interessen zu vertreten, und lieferten sich unter einander im Stillen manchen heißen Kampf. Daß ihre Auffassung und Beurtheilung der schwebenden Fragen sowohl als der handelnden Persönlichkeiten eine grundverschiedene war, begreift sich. Um so auffallender aber ist der vollkommene Einklang in den Berichten, welche sie über dieselben Thatsachen und dieselben Unterhandlungen nach Hause schrieben. Wo es sich um sachliche Dinge handelt, verschwinden die vorgefaßten Meinungen, schweigen die Leidenschaften, treten die Pflicht und das Verlangen die Wahrheit zu entdecken und zu sagen in ihr volles Recht.

Diese Schriftstücke, so überaus werthvoll in Beziehung auf die politische und administrative Thätigkeit Sixtus des Fünften, geben über seine Justizpflege, über das dunkle Vorleben Fra Felice's und über die gezwungene Zurückgezogenheit des Cardinals Montalto nur wenig Aufschluß. Die von Tempesti mitgetheilten Einzelnheiten sind anonymen Handschriften des Capitols, der Vallicellana und des Altierischen Hausarchives entlehnt. Sie wurden von Ranke kritisch beleuchtet und enthalten, neben vielen Irrthümern, interessante und aller Wahrscheinlichkeit nach wahre Angaben. Wir machen von ihnen selten Gebrauch, und nur dort, wo sie amtliche Actenstücke geben. Hierdurch entgehen zwar dem Leser manche anziehende und kurzweilige Notizen,

1) Wir verstehen unter sachlichen Darstellungen hauptsächlich die Berichte über die schwebenden Verhandlungen, an welchen der Berichterstatter Theil nimmt.

Digitized by Google

welche vielleicht wahr, vielleicht erfunden sind, unserem Buche aber wahren wir das Verdienst, sich ausschließlich auf vollkommen authentische, amtliche Documente zu stützen.

Ueber ein anderes Fach, viel bedeutender für den Geschichtsforscher als das Vorleben des Papstes, seine Gerechtigkeitspflege, verbreiten die diplomatischen Correspondenzen gleichfalls nur wenig Licht. Allerdings erwähnen die Botschafter hier und da einige der berühmtesten peinlichen Processe, tadelnd oder häufiger zustimmend, und nicht ohne die Strenge dieser Regierung hervorzuheben. Ihre Mittheilungen, so wie ihre Kritik finden natürlich in unserem Werke ihren Platz. Alles was man in den sehr häufigen Handschriften aus späterer Zeit liest, trägt das Gepräge der Uebertreibung und Lüge. Diese Berichte übergehen wir mit Stillschweigen. Gewiß, eine bedauerliche Lücke, aber wir ziehen Lücken den Märchen vor! Um die peinliche Gerichtspflege Sixtus des Fünften darzustellen, sind die abhanden gekommenen und bisher nicht aufzufindenden Originale der Proceßacten unerläßlich. Beinahe alle Schilderungen dieser Criminalfälle gehören der zweiten Hälfte und dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts an, das heißt einer Zeit, um welche in Rom und Venedig wahre Fabriken von Handschriften bestanden, welche letztere die einzige politische Lectüre der höheren Classen bildeten.

Wir haben gesehen, welch großen Erfolg Leti's streng verbotenes Buch, das zu Lausanne 1669 erschienen war, allenthalben fand. Daher kam es, daß die ebengenannten Handschriften sich vorzugsweise mit Sixtus dem Fünften beschäftigten. Häufig sind sie nichts anderes als Bruchstücke jenes Werkes. Die von ihnen gegebenen Documente sind apokryph [1]), die erzählten Thatsachen

1) Wie man sehen wird, gibt Tempesti, nach einem dieser Manuscripte, die päpstlichen Instruktionen an den Legaten Gaetani, welche gänzlich apokryph sind.

Digitized by Google

erfunden oder auf das gröbste entstellt. Menschen und Dinge jener Zeit sind den Verfassern fremd, und von Nebenumständen, welche den Zeitgenossen allgemein bekannt waren, haben sie nicht die leiseste Ahnung. Und dennoch, mit Ausnahme Ranke's, haben alle Schriftsteller, welche sich mit dem Leben unseres Papstes beschäftigten, aus diesen unlauteren Quellen geschöpft [1]). Wir werden diesem Beispiele nicht folgen.

---

1) Nach dem einstimmigen Urtheile competenter Richter, namentlich des gelehrten Präfecten der geheimen vaticanischen Staatsarchive, P. Theiner, gehören sämmtliche, eben besprochene, Manuscripte der zweiten Hälfte, die meisten dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts an. Papier, Schrift, Sprache und Stil, noch mehr aber die Unbekanntschaft der Verfasser mit der Zeit, von der sie sprechen, beweisen diese Thatsache. Hier folgen einige Beispiele: Sixtus will Neapel erobern, und zu diesem Ende Spanien den Krieg erklären!! Er sagt Olivares, daß das Königreich dem heiligen Stuhle gehöre, und als der Graf nach den Beweisen fragt, läßt der Papst aus der Engelsburg ein gewisses Actenstück holen. Damit der Botschafter es mit Muße lesen könne, wird ihm gestattet, das Papier nach Hause mitzunehmen, natürlich mit der Verpflichtung, es in der nächsten Audienz zurückzustellen. Olivares trägt das Actenstück fort und bringt es nicht wieder. Was war zu thun? Der Papst will den Botschafter in die Engelsburg setzen, aber der Gouverneur von Rom weiß ein feineres Mittel, um wieder in den Besitz jenes Talismans zu gelangen. Er erbittet sich die Vollmacht dem Vertreter Philipps II. den Kopf abschlagen zu lassen, und zwar vor seinem Hotel, dem Palazzo Orsano, sagt die Handschrift, gegenüber der Anima. Hier ist zu bemerken, daß Olivares stets den Palast Urbino, heute Doria, am Corso bewohnte. In Rom wußte dies jedes Kind, aber hundert Jahre später, als jene Märchen geschmiedet wurden, war dieser Umstand in Vergessenheit gerathen. Dem Papste gefiel der Gedanke des Gouverneurs. Von dem Bargel und seinen Sbirren begleitet, machte sich Monsignor Pierbenedetti auf den Weg, ließ auf der Piazza Navona ein Schaffot errichten und das Haus des Botschafters mit Soldaten umzingeln. Er selbst begab sich zu dem zitternden Grafen, der natürlich das Papier sofort auslieferte. Die Heldenthat Pierbenedetti's wurde mit dem Cardinalshute belohnt.

Der junge Ranuccio Farnese befindet sich beim Papste zur Audienz. Der Zufall will, daß während einer seiner Kniebeugungen eine in seiner Tasche verborgene Pistole auf den Boden fällt. Da das Tragen der Waffen bei Todesstrafe verboten ist, wird der junge Prinz nach der Engelsburg ge-

Digitized by Google

Mit Hilfe der diplomatischen Correspondenzen der Zeit gedenken wir die Geschichte Sixtus des Fünften zu schreiben. Unsere Quellen sind die spanischen, französischen, venetianischen und toscanischen Botschafterberichte, die Instructionen dieser Höfe, die eigenhändigen Briefe des Papstes, Philipps II., Heinrichs III., der Cardinalprotectoren und der Agenten der Ligue. Diese amtlichen Schriftstücke, welche fast sämmtlich ungedruckt sind, besitzen die vollkommenste Authenticität, denn sie wurden auf unsere Veranlassung nach dem Urtext der Reinschriften oder der Concepte an Ort und Stelle abgeschrieben, nämlich in den Staatsarchiven zu Rom, Paris, Simancas, Venedig, Wien und Florenz [1]).

---

bracht. Um Mitternacht soll er geköpft werden. Glücklicher Weise hat sein Onkel, der Cardinal Alexander Farnese, zuweilen gute Einfälle. So auch diesmal. Er läßt sämmtliche Uhren Roms stille stehen, und sein Neffe ist gerettet. Der Papst, wüthend, befiehlt im nächsten Consistorium dem Cardinal sich auf die Kniee zu werfen und mit ausgebreiteten Armen ein Pater, Ave und Credo zu beten. „Ein Priester, sagt Sixtus, hat einen Mönch betrogen. Daher lege ich euch die Buße eines Mönchs auf. Das nächste Mal werde ich euch als Papst bestrafen." Sixtus, welcher den Erbprinzen von Parma will hinrichten lassen! Denselben Prinzen, dessen Vermählung mit einer seiner Großnichten der Gegenstand seiner Wünsche ist, den Sohn des großen Feldherrn und Neffen Philipps II., Alexander Farnese, den er hundert Gründe hat zu verbinden, und um dessen willen er es einmal zu einer ernstlichen Verstimmung des Kaisers kommen läßt! Hiezu die dem Cardinal aufgelegte Buße!

Alle diese Anekdoten tragen das Gepräge gemeiner Albernheit und erinnern an die auf Jahrmärkten feil gebotenen Volksschriften. Demungeachtet wurden sie von vielen Schriftstellern als baare Münze genommen. Man findet das eben erzählte Abenteuer Ranuccio's in fast allen Compilationen, unter anderen auch im Dizionario storico ecclesiastico von Moroni B. XV. Venedig 1842. S. 201. Wie wäre es möglich Sixtus' Criminalprocesse nach diesen Manuscripten zu geben?

1) Eine bedeutende Anzahl von Briefen und Depeschen Philipps II. und seiner Botschafter befinden sich, in legalisirter Abschrift, im französischen Ministerium des Aeußern. Hr. Drouyn de Lhuys, damals Minister des Aeußern, hatte die Güte sie zu meiner Verfügung zu stellen. Andere höchst wichtige Briefe des Grafen Olivares und Philipps II. wurden für

Digitized by Google

Von äußerster Wichtigkeit für die Geschichte ist das Urtheil der Zeitgenossen. Nur zu oft verfällt man in den Fehler, die dahin gegangenen Generationen mit dem Maßstabe der Sitten unserer Zeit zu messen. Wer gerecht und unparteiisch sein will, muß sich gleichsam mit ihnen verkörpern. Dies ist nur möglich, wenn man sie hört. Wir werden also das Urtheil, welches sie über sich selbst fällen, mit Sorgfalt wiedergeben. Die in unserm Besitze befindlichen Actenstücke werden uns Zutritt verschaffen bei den Fürsten, bei ihren Räthen und Günstlingen, bei Allen, welche einen hervorragenden Antheil nahmen an den Ereignissen des Tages, welche die Geschichte machten, die wir zu schreiben unternommen haben. Und wo wir das Recht unseres eigenen Urtheils üben, soll es geschehen mit Hinblick auf den Geist, auf die herrschenden Meinungen, auf die Sitten, auf die Vorurtheile und Leidenschaften der Zeit. Gewiß, das Gute wie das Böse bleiben ewig dasselbe, aber die Begriffe von beiden wechseln unablässig innerhalb gewisser Grenzen. Jedes Jahrhundert hat seine ihm eigenthümlichen Tugenden und Laster, seine Glanz- und Schattenseiten, seine Helden und Auswürflinge, seine Märtyrer, seine Weisen und Thoren. Wer der herrschenden Strömung, wo sie irre geht, widersteht, wer sich rein erhält von den Schlacken der Mode des Tages, wird mit Recht bewundert, denn die Mehrzahl folgt willenlos dem gegebenen Anstoß; aber die Schwachen, deren einziges Verbrechen ist, sich nicht über ihre Zeit zu erheben, haben Anspruch auf ein mildes Urtheil vor dem Richterstuhle der Geschichte.

Was würde man zum Beispiel von einer Regierung denken, welche einen Menschen ohne Urtheilsspruch tödten ließe?

---

mich, unter den Augen des verstorbenen Gelehrten Bergenroth, im Archive von Simancas copirt.

Digitized by Google

Der Bannfluch der öffentlichen Meinung würde sie treffen. Oder vielmehr der Fall ist undenkbar geworden. Im sechzehnten Jahrhundert war das noch ganz anders. Zur Zeit der Guisen galt der Landesherr für den obersten Richter. Er hatte zwar die Ausübung dieses Hoheitsrechtes an die Gerichte übertragen, aber er konnte ihre Dazwischenkunft entbehren, wenn das öffentliche Wohl oder Gefahr für seine Person sein unmittelbares Einschreiten nöthig machte.

Im sechzehnten Jahrhunderte waren die Aemter käuflich. Der Erwerber trat in den Genuß der Zinsen seines derart angelegten Capitals, indem er von den an ihn recurrirenden Parteien gewisse Taxen erhob. Im modernen Staate werden die Kosten sämmtlicher Verwaltungszweige durch die Steuern sämmtlicher Staatsbürger gedeckt und der Beamte bezieht den Lohn seiner Mühe aus den Cassen der verschiedenen Dikasterien, nicht aus der Hand der betreffenden Parteien.

Also was unser Rechtsgefühl auf das tiefste empörte und für Mord gälte, was unser Zartgefühl verletzte als eine Handlung der Bestechlichkeit, nahm damals Niemanden Wunder, gab Niemandem Anstoß, denn dergleichen Vorkommnisse entsprachen den Begriffen vom öffentlichen Recht, der staatlichen Gestaltung und den Sitten der Zeit.

Indem wir ausschließlich aus authentischen Staatsdocumenten schöpfen, und vorzugsweise aus Botschaftsberichten, welche, soweit es sich um Thatsachen handelt, die äußerste Glaubwürdigkeit besitzen; indem wir dem Urtheile der Zeitgenossen einen großen Werth und in diesen Blättern einen bedeutenden Platz einräumen, gedenken wir unsere Aufgabe zu lösen, die, vorbereitet durch mehrjährige Forschungen, nur Einen Zweck verfolgt, den, über Sixtus den Fünften die Wahrheit zu finden und zu sagen.

Digitized by Google

Da es unsere Absicht ist, ein Geschichtsbuch und nicht ein Gelegenheitswerk zu schreiben, so vergessen wir absichtlich die Gegenwart und wenden uns ganz und gar der Vergangenheit zu.

II.

Gregor XIII. starb am 10. April 1585. Hätte um jene Zeit einer seiner Hofpublicisten die Schilderung der Lage Europas unternommen, so würden Frankreich und Spanien in seinem Gemälde den ersten Platz eingenommen haben: Frankreich zerrüttet durch den Bürgerkrieg, Spanien regiert von dem Sohne Karls des Fünften. Zwar alternd und kränklich, aber in seiner Art immer gleich thätig, führt Philipp in Flandern mit Erfolg Krieg, nährt unter der Hand die Zerwürfnisse in Frankreich, lastet auf Italien, wo er das Mailändische, Neapel, Sicilien, Sardinien und die Präsidien in den Maremmen besitzt. Beunruhigt durch die englischen Flibustier, deren verwegenster, Drake, bald den Schlaf von seinem Lager verscheuchen wird, in den Niederlanden durch das seine rebellischen Unterthanen schützende Banner der Königin Elisabeth, sinnt er bereits auf die Bekämpfung des Uebels in seinen Wurzeln, auf die Eroberung Englands.

In Deutschland sehen wir Rudolph II., versunken in die Betrachtung der zerrütteten Zustände des Reiches, der kritischen Lage seiner Erblande, wo das Feuer unter der Asche glimmt.

Der Sultan, weil mit Persien in Krieg verwickelt, läßt das Abendland freier athmen. Polen, der Schauplatz ernster Ereignisse und den Päpsten theuer wegen der großen jetzt bedrohten Interessen der Kirche, entzieht sich ihren Blicken durch die große Entfernung; und das beinahe fabelhafte Land der Moskowiter,

Digitized by Google

deren Schisma sie beklagen, ist ihnen kaum mehr als China und weniger als Japan bekannt.

Der Königin von England und dem Könige von Navarra hätte der römische Publicist mehr als eine Seite gewidmet. In den Correspondenzen und Memoiren der Zeit treten uns ihre Namen unabläßig entgegen. Heinrich von Navarra, der Bearnese, wie man ihn zu Madrid in der Hofsprache nennt — denn seit der Vereinigung des südpyrenäischen Theiles von Navarra mit der spanischen Krone betrachtet sich Philipp als rechtmäßigen Herrn auch der im Besitze Heinrichs gebliebenen nördlichen Landestheile — Heinrich der Bearnese ist bereits eine allgemein beliebte Persönlichkeit geworden. Die Beschaffenheit seines Geistes, sein zutrauliches und zugleich ritterliches Wesen, seine Tapferkeit und der echt französische Frohsinn, selbst sein Glück bei den Frauen gefallen. Ja sogar an dem ganz und gar spanisch gesinnten Hofe Gregors XIII. ist man eher zur Nachsicht geneigt; freilich weil man noch immer seine Rückkehr in den Schooß der Kirche erwartet.

Auch die Königin Elisabeth steht in großem Ansehen. Während Heinrich die Popularität seinen anziehenden Eigenschaften verdankt, drängt sie sich auf durch den Schrecken ihres Namens. Rom, welches zuweilen seufzt unter dem ihm so nöthigen Schutze Philipps, betrachtet mit Neugierde, fast mit einigem Wohlwollen, die verwegene Frau, die verständig, stolz, kalt, wenn dies eben in ihr Spiel paßt, leidenschaftlich, es so wohl verstanden hat, sich auf dem schwankenden Throne zu befestigen, die es gewagt, den Haß, ja noch mehr, die Besorgnisse der mächtigsten Fürsten Europas zu erregen. Die unglückliche Maria Stuart schmachtet im Gefängnisse von Fotheringhay. Noch hat ihr Tod das letzte Band zwischen der Königin Englands und der katholischen Welt nicht zerrissen, und, eigenthümlich und bezeichnend für die Sitten

Digitized by Google

der Zeit, selbst die Bluthaten Elisabeths berauben sie nicht der Anhänglichkeit ihrer Unterthanen und der Bewunderung Europas. Sie sowohl als Heinrich von Navarra, damals die thätigsten Vertheidiger und Träger der neuen Richtung und der neuen Lehre, werden, obgleich beide excommunicirt, in Rom mit einer gewissen Schonung behandelt. Man hofft dort noch immer, sie in die Gemeinschaft der Kirche zurückzuführen und dadurch die Glaubenseinheit wieder herzustellen: in England, wo der Abfall vollzogen ist, in Frankreich, wo er bevorsteht.

III.

Der Papst als Haupt der Kirche, deren Interessen mit denen des Staats sich vermengten, weil kirchliche und Staats-Gesetze noch allenthalben ein untrennbares Ganzes bildeten; die Republik Venedig, immer noch mächtig, wenn gleich allmälig herabsteigend von dem hohen Range den sie noch vor kurzem eingenommen; der Herzog von Savoyen, weil in seinen Händen die Schlüssel der Alpen lagen: der Papst, der Doge, der Herzog fanden sich naturgemäß in alle europäischen Händel verwickelt: Rom, Venedig und Savoyen waren, ihrer Wesenheit nach, europäische Staaten.

Die Republik Venedig strebte nur mehr nach Erhaltung ihres Einflusses und ihrer Staatsgebiete, so wie des Monopols, das ihr Handel bisher in der Levante geübt hatte, und welches seit der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung ernstlich bedroht war. Ihre meist unruhige und auf Eroberungen ausgehende Politik war friedlich und conservativ geworden. Venedig erkannte die Gefahren seiner Lage, die immer mehr und mehr eine Ausnahmsstellung ward, und suchte bereits die Bürgschaft

Digitized by Google

seines Daseins in der gegenseitigen Neutralisirung der Großmächte, in dem Systeme des europäischen Gleichgewichtes, welches bestimmt war in späteren Tagen ein politischer Glaubenssatz und eine der Grundbedingungen unseres staatlichen Lebens zu werden.

In Rom war die Hoffnung, der Wahn, die Suprematie des Papstthumes wieder auf dem alten Fuße herzustellen, noch nicht in allen Köpfen erloschen. In Madrid, vielleicht weniger durch Eroberungsgelüste geleitet, als durch das Bedürfniß, die getrennten Theile seiner Monarchie unter sich zu verbinden, träumte Philipp II. die Gründung der Universalmonarchie. Heinrich von Navarra hatte kaum den französischen Thron bestiegen, als seine Gedanken dieselbe Richtung einschlugen. Sein „großer Entwurf" galt der Erniedrigung des Hauses Oesterreich, zum Nutzen und Frommen Aller, wie er sagte, in der That aber zum Nutzen Frankreichs und zu seinem eigenen Vortheile[1]), denn der große Entwurf machte ihn, wenn ausgeführt, zum Gebieter der Welt.

Diese verschiedenen, in ihrem Wesen identischen Regungen des Ehrgeizes hätten sich, wenn befriedigt, wohl ohne Zweifel zu ihrer Rechtfertigung auf die alte Lehre von der christlichen Gesellschaft berufen, so wie diese im Mittelalter verstanden ward, auf die erhabene, aber nie ganz verwirklichte Theorie der mystischen Ehe zwischen Kirche und Staat. Ihr gemäß theilen Papst und Kaiser unter sich die Uebung der Gewalt, umfassen, beschützen und gewährleisten sämmtliche, die zeitlichen wie die ewigen Interessen der Menschheit. Aber Flüsse lassen sich nicht nach ihren Quellen zurückleiten. Jene Zeiten waren dahin und mit ihnen die sie beherrschenden Ideen. Die Universalmonarchie Karls des Großen, das Papstthum eines Gregor VII., eines

1) D'Aubigné nannte ihn bereits l'Empereur d'Occident.

Digitized by Google

Innocenz III. ließen sich nicht mehr in das Leben rufen. Jeder Versuch der Art würde zweifelsohne gescheitert sein.

Die Republik von San Marco, in vielseitiger und fortwährender Berührung mit dem Hause Oesterreich, insbesondere mit Philipp, dessen vorherrschender Einfluß sich in Rom und an allen italienischen Höfen fühlbar machte, legte den größten Werth auf ein gutes Einvernehmen mit dem Kaiser, dem spanischen Könige und dem Papste. Zugleich aber näherte sie sich gerne jenen Staaten, welche für die Gegner des Hauses Habsburg galten und eben deshalb die natürlichen Verbündeten Venedigs waren: Frankreich und England, Heinrich III. und nach dem letzten Valois der Hugenottenführer Heinrich von Navarra, der künftige König Frankreichs, wie man dies in der Lagunenstadt bereits voraussah; und neben Navarra die Ketzerin Elisabeth, beide geschieden aus der Gemeinschaft mit Rom. Diese Doppelbestrebungen brachten die Signoria in eine eigenthümlich schwierige und insofern schiefe Lage, als der Senat, obgleich Rom gegenüber sehr eifersüchtig auf seine Rechte, dennoch gut katholisch blieb und keineswegs geneigt war die neue Confession jener anzunehmen, um deren politische Freundschaft er sich insgeheim bewarb. Mit ähnlichen Schwierigkeiten hatte er in der Levante zu kämpfen. Gewichtige materielle Interessen, die langen trocknen Grenzen, seine den türkischen Flotten so leicht zugänglichen Besitzungen im mittelländischen und jonischen Meere nöthigten zur äußersten Vorsicht. Erhaltung des allgemeinen Friedens im Orient, das heißt eines aufrichtigen und gesicherten Friedens zwischen der Signoria und dem Großherrn, eines gefährdeten und der steten freundschaftlichen Vermittlung des venetianischen Bailli bedürftigen Friedens zwischen dem Sultan und den anderen christlichen Staaten, ein derart gestalteter Friede war, was die Signoria bei der ottomanischen Pforte anstrebte. Ihre Stel-

Digitized by Google

lung im Divan war eine bevorzugte, und sie verstand es diese zum Vortheile ihres Handels und ihrer Schifffahrt auszubeuten. Also im Abendlande weisen sie die eigenen Interessen an, sich den Häretikern zu nähern, im Morgenlande den Ungläubigen. Aber diese selben Interessen erheischen das gute Einvernehmen mit dem Papste, dem obersten und einflußreichsten Wächter des Glaubens, mit dem Kaiser, dem ersten, mit dem Könige von Spanien, dem mächtigsten Fürsten der Christenheit. Es war nicht leicht, sich in die Gunst und das Vertrauen des Königs von Frankreich, der Königin von England und des Sultans zu setzen, ohne dem Papst, dem Kaiser und dem spanischen Könige zu mißfallen, aber hierin bestand eben die Aufgabe der venetianischen Botschafter, denn dies war das Endziel der venetianischen Politik. Beim Regierungsantritte Sixtus des Fünften war Niccolò da Ponte Doge. Er starb bald darnach und hatte Pasqual Cigogna zum Nachfolger.

Savoyen [1]), das heißt das unter diesem Nam enmit Piemont vereinigte Herzogthum, welches durch den Frieden von 1559 an seine Landesfürsten zurückgelangt war, galt für das Bollwerk Italiens, und Emmanuel Philibert für eine der größten Gestalten des Jahrhunderts. Durch seine Mutter, Tochter des Königs Dom Manuel von Portugal, Schwester der Mutter und der ersten Gemahlin Philipps II., war er mit Letzterem nahe verwandt; durch seine Heirath mit Madame Margaretha, Tochter Franz I., mit dem Hause Frankreich verschwägert. Den Familienverhältnissen entsprach die geographische Lage seiner Staaten: Savoyen grenzte an Frankreich, Piemont an das Mailändische, d. h. an Spanien. Diese zweifache Verwandtschaft lieferte die Mittel zur

1) Relationen der Botschafter Bolda, Cavalli, Morosini, Lippomano, Molino, vgl. Alberi und Dispacci. — Arch. Med. in Florenz: Berichte von Alberti und Urbani, Botschafter am kaiserlichen Hofe.

Digitized by Google

Beschwörung der Gefahren, welche aus den Grenzverhältnissen entsprangen. Allerdings bedurfte es einer geschickten Hand, um diese Mittel anzuwenden. Emmanuel Philibert besaß diese Hand. Er hatte die Welt gesehen, den englischen Hof besucht, unter seinem Oheim Karl V. in Deutschland gekämpft, den damaligen Prinzen, jetzt Philipp II., seinen Vetter, nach Barcelona begleitet, als Oberfeldherr die spanische Armee in Flandern befehligt. Er war der Sieger von St. Quentin. Einen Augenblick durfte er hoffen, den englischen Thron zu besteigen. Seine Vermählung mit Elisabeth war beschlossen, der Ehevertrag unterzeichnet, der mit der Procuration beauftragte Edelmann ernannt, als diese großen Aussichten in nichts zerflossen. Er hatte auf der großen Weltbühne gestanden, hatte die ernste Schule der Erfahrung durchgemacht, den großen Krieg gesehen und geführt, und nun kehrte er zurück, nahm Besitz von seinen kleinen Staaten, begrub sich in den Bergen seiner Heimath.

Die bei ihm beglaubigten Agenten Venedigs hinterließen uns das Bild des merkwürdigen Mannes: klein, mager, ganz Nerv und Knochen, durch die blühende Gesichtsfarbe, das blonde Haar an den deutschen Ursprung seines Hauses, auf den er stolz war, erinnernd; elegant, herablassend, immer Herr seiner selbst. Niemals hörte man von ihm, selbst nicht gegen Leute der unteren Stände, ein unüberlegtes oder hartes Wort. Er liebte es zu stehen und war ein unermüdlicher Fußgänger. Bitter beklagen sich die Botschafter, daß sie ihn begleiten müssen, während er, mit ihnen verhandelnd, bei jedem Wetter in seinem Garten auf und nieder schreitet. Gern treibt er Mathematik, leidenschaftlich die verborgenen Wissenschaften. Die deutsche und spanische Sprache sind ihm in gleichem Grade geläufig. Mit der „erlauchten Madame" und seinem Sohne spricht er französisch, mit Jedermann italienisch. Obgleich höchst einfach in seiner Per-

Digitized by Google

ſon und ſparſam, hat er ſich mit einem zahlreichen und glänzenden Hofſtaate umgeben, und nach dem Beiſpiele des öſterreichiſchen Hauſes die ſtrengen Regeln der burgundiſchen Etiquette angenommen. Gleich allen andern Fürſten Italiens, und wie dies in der Zeit lag, regiert er als unbeſchränkter Herrſcher, meiſt ohne ſeine Miniſter zu hören, höchſtens den Poſtmeiſter, ſeinen Spion, wie ein venetianiſcher Diplomat letzteren in aller Unbefangenheit nennt. Natürlich nehmen in ſeiner auswärtigen Politik die Beziehungen zum Hauſe Oeſterreich und zu Frankreich den erſten Platz ein. Intereſſe, nicht Sympathie bringen ihn Frankreich nahe. Aber eine aufrichtige Freundſchaft, ſoweit Aufrichtigkeit ſich mit der Lage verträgt, verbindet ihn mit Philipp II. Sie hat ihre ſchwierigen Augenblicke, aber kurze Erkaltungen abgerechnet, beſteht ſie bis zu ſeinem Ende. Gemeinſchaftliche Jugenderinnerungen, wechſelſeitige Dienſte, denen Emmanuel Philibert, außer der Wiedereinſetzung in ſeine Staaten, den Ruf eines der erſten Kriegs- und Staatsmänner der Zeit verdankt, Bande der Verwandtſchaft und der Dankbarkeit üben auf ihn einen offenbar bedeutenden Einfluß aus. Dennoch hält ihn dies nicht ab, den ſpaniſchen Einfluß, wo er ihm begegnet, und er trifft ihn faſt überall, ſanft aber nachhaltig zu bekämpfen. Mit Deutſchland ſteht er in vielfältigem Verkehr, mit einigen Churfürſten in Briefwechſel. Die meiſten kennt er perſönlich. In Emmanuel Philibert vermiſchen ſich kleinlicher Ehrgeiz und hochfahrende Pläne; im Ganzen aber herrſcht der große Fürſt vor. Die Vermehrung ſeines Einfluſſes, den er im entſcheidenden Augenblicke in die europäiſche Wagſchale zu legen hofft, hiedurch bei etwaigen Verwicklungen die Sicherung ſeiner Unabhängigkeit, ſind die Ziele ſeiner Politik. Obgleich er ſich durch die Eigenthümlichkeit ſeiner Lage gezwungen ſieht, zwiſchen den beiden großen Häuſern fortwährend die Wage zu halten, ſo verſteht er es doch, weit beſſer

Digitized by Google

als dies seinem Sohne gelingen wird, dem Vorwurfe der Unverläßlichkeit zu entgehen. Wer die italienischen Zustände zur Zeit Sixtus des Fünften verstehen will, muß mit Emmanuel Philibert von Savoyen und mit Cosmus von Toscana Bekanntschaft machen. Im Augenblicke, wo unsere Erzählung beginnt, waren beide bereits von der Bühne getreten, aber noch lebten sie fort durch den den Angelegenheiten ihrer Lande gegebenen Anstoß.

Beim Tode Gregors XIII. war Karl Emmanuel, der Sohn des eben geschilderten Herzogs von Savoyen, neunzehn Jahre alt und hatte sich so eben zu Saragossa mit der Infantin Katharina, Tochter Philipps II., vermählt. Diese seit der Kindheit des Prinzen vorbereitete Verbindung war also, zum großen Verdrusse Katharina's von Medici, endlich zu Stande gekommen. Sie fesselt Savoyen für mehrere Jahre an die spanische Politik. Der junge Fürst verliert keinen Augenblick, um die neuen Bande auszubeuten im Interesse seines Ehrgeizes und zum Nachtheile der bereits so verwickelten und getrübten Weltlage.

Unter den italienischen Staaten nahm das Großherzogthum Toscana, sowohl durch seine Ausdehnung als seine Hilfsquellen, nach Rom und Venedig, den ersten Platz ein. Es war nicht mehr die freie und sturmbewegte Republik Florenz. In eine Monarchie umgewandelt, durch Pius V. mit dem großherzoglichen Titel geschmückt, war dieser Staat bedeutend vergrößert worden durch die Einverleibung des Gebietes und der Stadt Siena, welche dem Herzog Cosmus gelungen war durch eine allgemein bewunderte, aber im Escurial noch nicht vergebene List von Philipp II. zu erhalten. Noch lebte Cosmus in dem Gedächtnisse Aller fort. Nach wie vor seinem Tode galt er für das Vorbild und war in der That das Urbild der italienischen Fürsten seiner Zeit. Alle für nöthig gehaltenen Eigenschaften ver-

Digitized by Google

einigte er in hohem Grade: die Unergründlichkeit, die Verstellung, die Unparteilichkeit, dort wo die eigenen Interessen nicht im Spiele waren, den Geschmack an Kunst und Wissenschaften, Thatkraft und eine eiserne Hand, welche den Gegner ereilt und vernichtet. Sein sprüchwörtliches Glück erhöhte seinen Ruf. Man erklärte es durch den Umstand, daß er mit Augustus und Karl dem Fünften unter derselben Constellation geboren war. Um den Schutz des Hauses Oesterreich und des Papstes war ihm vor allem zu thun. Hoch in der Gunst Maximilians und Rudolphs war er der gnädigen Gesinnungen Philipps II. weniger sicher. Letzterer war ein unbequemer und, falls er, wie der Großherzog stets befürchtete, auf Rücknahme Siena's sinnen sollte, ein gefährlicher Nachbar. Daher trachtete er die Aufmerksamkeit des Königs von Italien abzulenken, indem er ihn durch seinen Bailli zu Konstantinopel in Streitigkeiten mit dem Sultan zu verwickeln suchte. Vor allem aber hat er den Blick auf Rom gerichtet. Dort handelt es sich nicht nur die Freundschaft des regierenden Papstes zu bewahren, welche um so kostbarer je ungewisser jene Philipps ist, sondern auch sich der Gunst des Nachfolgers zu versichern, der papablen Cardinäle, und was die Hauptsache, den feindlich gesinnten unter ihnen jede Aussicht auf die Wahl zu entziehen. Die Unterstützung des Papstes ist für ihn eine Nothwendigkeit, eine Bedingung seines Daseins, denn seine Gewalt ist neu, sie erhält sich nur durch eine Schreckensherrschaft, und selbst dieser gelingt nur unvollständig die Bändigung der alten Parteien.

Nach Gott, sagt der Botschafter Mocenigo, verdankt Pius IV. den Umtrieben dieses Fürsten die dreifache Krone, und der Leser wird sehen, welch wichtigen Antheil sein Sohn Cardinal Ferdinand von Medici an der Wahl Sixtus des Fünften nimmt.

Digitized by Google

Nach dem Ausſpruche der Zeitgenoſſen war Cosmus in Italien der am meiſten bewunderte und am meiſten gehaßte Menſch.

Noch zu ſeinen Lebzeiten hatte ſein Sohn Francesco, mehr Erbe ſeiner Fehler als ſeiner Vorzüge, durch einige Jahre die Regentſchaft geführt. Seine Mutter war eine ſpaniſche Dame, Tochter des Vicekönigs von Neapel, aus der Familie Toledo, deren Haupt der Herzog von Alba iſt. Cosmus hatte die Hand einer natürlichen Tochter Karls des Fünften, der nachmaligen Herzogin von Parma, vergebens nachgeſucht, und ſich ſpäter auf des Kaiſers Wunſch, der ihm Befehl war, mit der Tochter des ſpaniſchen Statthalters begnügt. Sein Sohn konnte mit Erfolg um eine öſterreichiſche Erzherzogin werben. So groß waren die Mediceer geworden in wenigen Jahren! Nach dem Tode der Erzherzogin Johanna heirathete Francesco die berüchtigte Bianca Capello, welche die Signoria bei dieſer Gelegenheit die Artigkeit hatte als Tochter der Republik zu adoptiren. Er hat Rom, Madrid und Wien beſucht, denn gleich dem Vater ſucht er an dieſen Höfen die Bürgſchaft ſeiner Macht. Seine perſönliche Erſcheinung, ſeine Lebensart und Tracht verrathen den in den Ideen und Sitten der Zeit, namentlich auf der italieniſchen Halbinſel vorherrſchenden Einfluß Spaniens.

Die übrigen Fürſten Italiens, die Gonzaga in Mantua, in Parma die Farneſe, in Ferrara Alfons von Eſte, welchen die Erinnerungen an Taſſo verewigen werden, zu Urbino der Herzog della Rovere haben jedwede Unabhängigkeit verloren und führen nur mehr ein politiſches Scheinleben. Ebenſo ergeht es den Republiken Genua und Lucca. Erſtere hat ihre Reichthümer und prachtvollen Gebäude, aber nicht ihre politiſche Bedeutſamkeit bewahrt. In Lucca iſt die Freiheit ein leerer Schatten geworden. Sicilien, Neapel und das Mailändiſche, jetzt ſpaniſche Provinzen, werden von den Statthaltern Philipps regiert, Sicilien von dem

Digitized by Google

Großconnetabel Marcantonio Colonna, einem der Helden von Lepanto, Neapel von dem Herzoge von Ossuna, Mailand von Don Carlos de Aragona, Herzog von Terranova, einem der letzten Veteranen der Heere Karls des Fünften. Dieser Herr verdankt den geleisteten Diensten eine große Stellung in Madrid, und seiner Nationalität — er ist Sicilianer und nicht Spanier — bei den Mailändern einige Beliebtheit. An ihn wenden sich in dringenden Fällen, und um die eigene Verantwortlichkeit zu decken, die Diplomaten, Generäle und sonstige Agenten Philipps II. in Italien, in der Schweiz und der Grafschaft von Burgund.

Die Karavanen [1]) der Malteserritter sind für die Venetianer eine Quelle zahlreicher Schwierigkeiten in Konstantinopel und gefährden zuweilen die friedlichen Beziehungen mit dem Sultan. Aehnliche Verlegenheiten bereiten auch die toscanischen Stephansritter. In politischen Kreisen findet man diese Herren unbequem. Man meint, das Ritterwesen habe sich überlebt. Bald wird ihm Cervantes mit den Waffen der Satire den Todesstoß versetzen.

Cardinal Este [2]), selbst Italiener und aus fürstlichem Geblüte, entwirft von seinem Vaterlande ein trübes Bild. Er weist nach, „wie die Kriegsrüstungen eines der Fürsten der Halbinsel alle andern nöthigt zu den Waffen zu greifen; daß die damit verbundenen Kosten zur Anwendung derselben einladen, ganz abgesehen von den vielfältigen Verstimmungen und gegenseitigen Ansprüchen. Selbst der heilige Vater, schließt er, so geehrt in Friedenszeiten, wird dem Hasse und der Verläumdung verfallen. Man wird ihm die Schuld alles Unheiles zuschrei-

1) So nannte man die kleinen Feldzüge des Ordens gegen die afrikanischen Raubstaaten.

2) Beilage eines Berichtes des Cardinals Este an Villeroy, 22. September 1586. Bibl. Imp. in Paris, vgl. Harley 288.

Digitized by Google

ben, da er das Uebel voraussehen und verhindern konnte, wenn er gewollt hätte. Hiezu kommt noch, daß die Italiener ihre Fehden nie unter sich ausfechten. Der unterliegende oder der die Niederlage fürchtende Theil wird die Ausländer herbeirufen, und welchen Unfug die Fremdlinge treiben werden, kann sich ein jeder leicht denken, insbesondere Rom, das öfter als irgend eine andere Stadt erobert und geplündert ward."

Alles in allem genommen, war die Lage Italiens wenig befriedigend. Mit Ausnahme des Papstes, der ein Princip vertritt, mit Ausnahme Venedigs und Savoyens, welche sich europäischen Verwickelungen nicht entziehen konnten, hatten sämmtliche Fürsten Italiens nichts als ihre persönlichen und örtlichen Vortheile im Auge: zunächst das gerechtfertigte Interesse der Selbsterhaltung, sodann die Gier der Ländervergrößerung, denn die Impotenz hatte in ihnen den Ehrgeiz nicht ertödtet. Um ihr Dasein zu fristen und um vorkommenden Falles einen Gebietszuwachs zu erhaschen, hatten sie sich dem eben vorherrschenden Spanien gewissermaßen einverleibt, stets bereit den Schutz Frankreichs zu suchen, wenn letzteres, dermalen gelähmt durch den Bürgerkrieg, einst wieder zu Kräften kommen sollte. Im ganzen war der italienische Friede, welchen Gregor XIII. sowie sein Nachfolger zu erhalten trachteten, wenig gesichert. Ein Funke, und die Gluth loderte zur hellen Flamme auf.

IV.

In Rom hatte sich seit der Mitte des Jahrhunderts ein großer Umschwung vollzogen. Zum bessern Verständniß bedarf es hier eines Rückblickes nach der Zeit der Wiederkehr der Päpste von Avignon, der Erkräftigung ihrer zeitlichen Macht, des Wie-

Digitized by Google

derauflebens, des Neubaues der in Folge langer Gesetzlosigkeit in Schutt und Trümmer verfallenen Stadt. Martin V. betritt der erste diese Bahn.

Damals war das mittelalterliche Italien bereits verschwunden. Ein neues Element, der aus seiner Asche wiedergeborne Genius der Alten, hatte sich der Geister bemächtigt, zunächst der hervorragendsten, dann der höheren Classen im allgemeinen, der Fürsten und Herrn, der Volkstribune und Magistrate, der eleganten und gelehrten Kreise. Selbst der hohe Klerus und die Mönchs-Orden blieben nicht unberührt. Er beherrschte Kunst und Wissenschaft, beeinflußte die Sitten, gefährdete bereits den Glauben. Man war in voller Renaissance. [1]) An der Spitze dieser friedlichen Umwandlung schritten die unter dem Namen der Humanisten bekannten Gelehrten. Sie hatten sich in den Besitz vieler Lehrkanzeln gesetzt, bekleideten Vertrauensämter an fürstlichen Höfen, traten in den freien Städten, bei den großen und kleinen, damals so zahlreichen Herrn und Tyrannen in Dienst. Gewöhnlich wurden sie, wie heutzutage die Sänger nur für eine Saison, für ein oder einige Semester aufgenommen. Sie reisten unaufhörlich, verbreiteten sich über die ganze Halbinsel und genossen während langer Zeit des größten Ansehens. Aber trunken durch den Erfolg, wurden sie selbst die Werkzeuge ihres Sturzes. Frecher Dünkel, Cynismus im Ausdrucke und in der Lebensweise, Geldgier und Verachtung des Anstandes wurden ihnen zum Vorwurfe gemacht. Immer mehr verhaßt, verloren sie gegen Ende des Jahrhunderts, in Folge der Einführung der Druckpressen, durch die Lexika und wohlfeilen Ausgaben der Classiker, allmälig das Monopol, welches sie bei den

1) S. Burckhardt, die Cultur der Renaissance, Basel 1860, dem wir hier zum Theile folgen.

Digitized by Google

letzten Generationen so rücksichtslos ausgebeutet hatten. Aber diese Gelehrten, Anfangs angebetet, weil sie die Wissenschaft zu vergeben hatten, sodann ertragen als eine Nothwendigkeit, endlich erdrückt unter der Last der allgemeinen Geringschätzung und als überflüssig beseitigt, — diese gelehrten Männer hatten Italien erfüllt mit dem Cultus des Alterthums. Am gesuchtesten waren die Helleniſten, denn während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts blühte der Gräcismus. Es war sein goldenes Zeitalter. Rasch sinkt er im sechzehnten. Unter Leo X. verschwindet er aus dem Leben, und kehrt nach der Schule zurück, seiner letzten Zufluchtsstätte. Die Lehrer waren griechische oder byzantinische Gelehrte, die man mit großen Kosten kommen ließ. Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken versiegte diese Quelle. Daher kommt es, daß in Italien die classisch gebildeten Menschen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts griechisch sprechen, in der zweiten noch lesen und schreiben, aber nicht mehr sprechen. Nach Florenz waren Bologna, Padua, Rom, Ferrara, Venedig, Perugia und Pavia die vornehmsten Mittelpuncte des Studiums der griechischen Sprache und Autoren. In den höhern Kreisen der Gesellschaft wurden für Abschriften der Classiker große Summen verausgabt. Jedermann sammelte Bücher, jedoch nicht gedruckte, welche wenig geschätzt, nur von minder Bemittelten gekauft wurden. Noch lange nach Einführung der Pressen, galt es für vornehm nur Handschriften zu besitzen. An dieser literarischen Bewegung nahmen die Frauen, besonders die der höheren Stände, den lebhaftesten Antheil. Die italienische Sprache, obgleich geadelt durch Dante, Boccaccio, Petrarca, war gewissermaßen in Ungnade gefallen. Mit wenigen Ausnahmen, unter ihnen Graf Bojardo, dessen Heldengedicht übrigens den letzten Zeiten des Humanismus angehört, verschmähten die beliebteren Schriftsteller, in ihrer Sprache zu schreiben.

Digitized by Google

Es ist schwer, sich eine Vorstellung zu machen von der Inbrunst, mit der man sich den classischen Studien ergab; noch schwerer die Ursachen dieser Erscheinung zu ergründen. Die Mode, jene despotische und mehr dem Anscheine nach als in Wirklichkeit launenhafte Göttin, die Mode, welche die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens in kleinen und zuweilen in großen Dingen wiederspiegelt, erklärt manches, aber nicht alles. Von welcher Seite aber auch der Anstoß ausging, er ist unwiderstehlich. Angezogen durch noch halb verhüllte Reize, begierig die Schleier zu zerreißen mit Hilfe der Weisen des Tages, der Humanisten, den Blick zu versenken in den Abgrund der Mysterien, stürzen die Neophyten nach dem majestätischen Tempel des Alterthums, der sie aufnehmen soll in die Schatten seiner Säulengänge, ihnen sein Heiligthum erschließen, seine Schätze überlassen wird. Ja, die heidnische Wissenschaft ist berufen, alle Wunden zu heilen und das Glück der Menschheit für immer zu begründen. Daher die steigende Bewegung der Geister. Die einen, die mindest zahlreichen, folgen dem Durste des Wissens, andere der Neugierde; die profane Menge dem Beispiele der anderen; schmerzgebeugte Gemüther der Hoffnung in der Philosophie der Alten, die ihnen nur den Zweifel geben kann, die Tröstungen zu finden, welche ihnen der verlorene Glaube nicht länger gewährt.

Auch die Künste werden von der Strömung ergriffen. Beinahe in allen Künstlern des fünfzehnten Jahrhunderts, mit Ausnahme Fiesole's, läßt sich der Einfluß der Humanisten erkennen. Durch das Studium der Antike, durch den Cultus der Sinne, durch den Realismus, welcher die mystische Richtung vergangener Tage verdrängt, haben sie sich von den Traditionen des Mittelalters losgesagt und die Bande zerrissen, welche, ihren Genius lähmend, den neuen Aufschwung der menschlichen Gesellschaft

Digitized by Google

vereiteln würden. Aber sonderbar genug, trotz dieser so tief greifenden Metamorphose, dienen die Künste, nach wie vor, fast ausschließlich der Kirche, allerdings nach der Art untreuer Diener, welche ihren Herrn, wenn er sie gewähren läßt, allmälig aus seinem Besitz verdrängen. Man betrachte nur die Grabdenkmäler der Renaissance in den römischen Kirchen, oder in Florenz und Venedig. Genien, welche zwar noch die Jungfrau oder Heilige umgeben, aber die Fackel des Lebens verlöschen; anmuthig ruhende Gestalten, welche nicht mehr die Auferstehung zu erwarten scheinen; griechische Inschriften und allenthalben die Symbole der griechischen Mythologie; Putti, die keine Engel sind, Nymphen, die keine Heiligen, und deren classische aber wenig verhüllte Formen damals, trotz der sanctitas loci, niemandem Anstoß gaben. Man errichtete fortwährend Kirchen: doch entsprangen diese Bauten weniger einem religiösen Gefühle als dem Kunstbedürfnisse, welches auf keinem anderen Gebiete Befriedigung fand. Diese Gotteshäuser standen übrigens meist leer und die wenigen Gläubigen klagten über den Mangel an Anstand und die Nachlässigkeit ihrer Geistlichkeit. Auch dies kann nicht Wunder nehmen. Die religiösen Ueberzeugungen waren eben erkaltet durch die Berührung mit der heidnischen Welt. Anfangs in verschleierter Weise, dann beinahe öffentlich ward die Unsterblichkeit der Seele in Frage gestellt. Bald fanden die Epikuräer, so nannte man die ein künftiges Leben Läugnenden, es nicht mehr der Mühe werth, ihre Doctrinen zu verbergen. Machiavell durfte den Ausspruch wagen, daß die christliche Religion mit der Freiheit der Staaten kaum verträglich sei. An die Stelle des Glaubens trat der Fatalismus und in seinem Gefolge die Alchimie, die Nekromantie, alle Uebungen und Wissenschaften des Aberglaubens, insbesondere die Astrologie, damals bei allen christlichen Völkern viel getrieben, mit Ausnahme der

Digitized by Google

Spanier, welche sie verabscheuten aus Haß gegen die hierin viel bewanderten Mauren. Dennoch hatte sich dieser Bruch mit dem Glauben mehr in den Geistern als in den Gemüthern vollzogen. Nicht selten sah man Humanisten, welche ihr Leben der Verbreitung epikuräischer Lehren gewidmet hatten, als gläubige Christen enden. So groß war die Zahl derer, welche nicht mehr die Sacramente empfingen, daß die an ein Krankenlager gerufenen Priester zunächst zu fragen pflegten, ob der Sterbende gläubig sei. Und während der Unglaube zunahm, mehrten sich die auffallendsten Beispiele der Rückkehr zum Glauben. Nie errangen die Missionäre glänzendere Erfolge. An Orten wo Irreligiosität und Sittenlosigkeit alle ergriffen, zeigten sie sich und durch die Zaubermacht ihrer Beredsamkeit führten sie ganze Bevölkerungen in den Schooß der Kirche zurück. Die Herrschaft des Heidenthums, wie es sich im fünfzehnten Jahrhunderte wiederbelebt hatte, war eben nicht fest begründet, wenn gleich im Begriffe den letzten Triumph zu feiern. In diesem kritischen Augenblicke kehrten die Päpste nach Italien zurück. Mit ihrer Uebersiedelung nach Avignon hatte die humanistische Bewegung begonnen. Den Höhepunct erreichte sie zur Zeit Sixtus IV. Sie erlosch unter den wuchtigen Streichen der katholischen Reaction.

Als Martin V. nach Rom, kam und noch während des ganzen Jahrhunderts, bot Italien einen merkwürdigen Anblick. In nie gesehenem Glanze blühten Wissenschaft und Kunst. Die Sitten waren verfeinert, wenn gleich verderbt. Die Höfe der Fürsten, die freien Städte, die Universitäten, alle Kreise des öffentlichen Lebens trugen das Gepräge der ungeheuren Fortschritte, welche man dem Studium und der neu erworbenen Kenntniß der alten Welt verdankte. Und neben dem verführerischen Schauspiele der Civilisation entrollte sich das dunkle Bild der Barbarei, wenn Barbarei genannt werden kann der Abgang

Digitized by Google

des Sittengesetzes und daher die Entartung der Sitten; der Abgang der Gerechtigkeit und daher die Straflosigkeit des Verbrechens; der Abgang des öffentlichen Rechtes und daher der Unbestand der Regierungen; der Despotismus der Staatshäupter, welche sich jeder Beschränkung, selbst jener der Religion und der Moral entledigt hatten, und daher der Abgang jeglichen Schutzes von Leben und Eigenthum, mit einem Worte der Abgang aller Bürgschaften der menschlichen Gesellschaft.

Was thaten nun die Päpste in dieser neuen Lage? Zeigten sie sich gleichgültig? Widerstanden sie der Bewegung? Ließen sie sich von ihr fortreißen?

Von Martin V. angefangen bis zur Zeit der großen katholischen Reaction im sechzehnten Jahrhundert durchläuft das Papstthum zwei innerlich verschiedene Phasen. Zunächst gewahren wir auf dem Stuhle Petri eine Reihe von frommen, tugendhaften, von der Heiligkeit ihres Apostolats durchdrungenen Männern, wahre Pontifices. Diesen Männern der Kirche folgt seit Sixtus IV. eine andere Reihe, die der politischen Päpste. Erstere widmen sich ganz und gar ihrer Mission, der Aufgabe der Wiederherstellung. Sie unternehmen die Befriedung Italiens, den Wiederbau Roms, vor allem die Rettung der Kirche. Sie verlöschen endgültig das große Schisma des Abendlandes, jenes des Orients wenigstens zeitweilig. Die Gesellschaft suchen sie zu retten, indem sie den heiligen Krieg predigen gegen die die Christenheit bedrohenden Muselmänner, im Westen die ihrem Untergange bereits nahenden Mauren, im Osten die Türken, doppelt furchtbar seit sie Konstantinopel erobert und an den Küsten Apuliens erschienen sind. Keiner dieser Päpste, außer Paul II. dem mindest gelehrten unter ihnen, schien in der neu erwachten Pflege der Wissenschaften, in dem Einflusse der Humanisten eine Gefahr zu erkennen. Thomas Parentucelli, später Nikolaus V.,

Digitized by Google

einſt Hofmeiſter, deſſen feine, geiſtreiche, kauſtiſche, etwas doctorale Geſichtszüge — er iſt der ſchöne Typus des Profeſſors — an ſeinem Grabdenkmale in den Grotten des Vaticans bewundert werden; Nikolaus V. war ſelbſt Humaniſt, aber freilich ein chriſtlicher. Er iſt der Gründer der vaticaniſchen Bibliothek, umgab ſich mit gelehrten, frommen und weiſen Männern wie er ſelbſt war, gab auf wiſſenſchaftliche Unternehmungen und Handſchriften große Summen aus, und voll des Vertrauens in die Macht der chriſtlichen Wiſſenſchaft, beſorgte er kein Uebel von dem Wiederaufleben der heidniſchen Philoſophie. Neben den Geſchäften ſeines heiligen Berufes, neben den Sorgen um die Befriedung Italiens, fand er immer noch Muße für die Pflege und den Schutz der Wiſſenſchaften. Veſpaſian aus Biſticci, [1]) der geiſtreiche und liebenswürdige Zeitgenoſſe des Papſtes, ſeines Zeichens Buchbinder und Papierhändler, aber darum nicht minder eng befreundet mit den höchſtgeſtellten Männern ſeiner Zeit, giebt in der Biographie Nikolaus V. die Namen der von Letzterem beſchäftigten Gelehrten und eine Liſte ihrer Werke. Man findet da, neben die Bibel und die Kirchenväter betreffenden Arbeiten, Ueberſetzungen der Iliade, des Strabo, Herodot, Thucydides, Xenophon und Diodor, der Probleme des Ariſtoteles und der Republik Plato's. Veſpaſian bedauert, daß Nikolaus' Nachfolger nicht in der Art dieſes Papſtes fortgefahren ſeien. Dieſe Klagen beziehen ſich hauptſächlich auf die politiſchen Päpſte, auf Sixtus IV. und Alexander VI., welche für Gelehrte und ihre Werke nur wenig Muße erübrigten. Pius II., der viel beleſene Aeneas Sylvius, obgleich ſelbſt einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, war durch andere Pflichten zu ſehr

1) Geboren zu Biſticci (Toscana) 1430, geſtorben in Florenz 1498. Vite de' uomini illustri del Secolo XV, zum erſtenmale veröffentlicht durch Angelo Mai. Rom 1839.

Digitized by Google

in Anspruch genommen, um für die Literatur wirken zu können. Beseelt von dem heißen Wunsche, in eigener Person das heilige Grab zu erobern, verschied er in Ancona, während eine venetianische Flotte, welche ihn nach Palästina bringen sollte, in den Hafen einlief.

Paul II. bildet den Uebergang von den Kirchenpäpsten zu den Staatspäpsten. Er war der erste, welchem die Orthodoxie der Humanisten Mißtrauen einflößte. Auch rächten sich diese, indem sie ihn mit Hohn überschütteten [1]), nicht ohne sich des Vorwurfes der Häresie zu erwehren. Seine Vertheidiger brachten vor: der Papst liebe die Gelehrten und werde sie immer lieben, vorausgesetzt, daß sie gut seien. [2]) So ward der Proceß gegen die Humanisten eingeleitet vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung.

Nach Paul II. beginnt die Epoche der Staatspäpste: Sixtus IV., Innocenz VIII., Alexander VI., Julius II., Clemens VII. Nicht daß einer dieser Päpste als Haupt der Kirche und Wächter des Glaubens seine Pflicht vollkommen verkannt hätte. Selbst Alexander VI., traurigen Andenkens, galt unter den Zeitgenossen für einen großen Papst. Seine Geschichte, die übrigens noch zu schreiben ist, wurde entweder sehr entstellt oder das sittliche Gefühl jener Generation war in seltenem Grade entartet, da Ariost in seinem Gedichte, welches unter Leo X., noch zu Lebzeiten der Lucrezia Borgia erschien, Letztere lobpreisen konnte ohne Verletzung des öffentlichen Gefühles. Gewiß ist aber, daß die Sorge um Kräftigung ihrer Macht, um Erlangung, auch Eroberung neuer Gebiete, daß die Politik und weltliche Beschäftigungen die Zeit

1) S. Platina.

2) S. bei Novaes, Sommi Pontefici, — Gasparo di Verona — Card. Quirini, Vindic. Pauli II.

Digitized by Google

dieser Päpste vorzugsweise in Anspruch nahmen. Allen geht Julius II. voran. Einer der hervorragendsten Fürsten, einer der tapfersten Generäle seiner Zeit, hat er die zeitliche Macht und mit ihr das Papstthum gerettet.

Wie läßt sich nun aber dieser Gegensatz erklären? Zuerst eine Reihe von Päpsten, einzig bedacht auf das Heil der Seele, dann eine Folge von andern Kirchenhäuptern, vorzugsweise zugewandt den Interessen dieser Welt. Der Zufall erklärt nichts, weil er eben alles erklärt. Die dynastische Politik, welche in regierenden Familien zuweilen durch Jahrhunderte fortlebt, fehlt in Rom, denn die Päpste verdanken die dreifache Krone nicht der Erblichkeit, sondern der Wahl. Die Gründe müssen also anderwärts liegen.

Italien durchschritt damals eine jener großen Krisen, in welchen die Generationen, ein Spiel der Wogen, zwischen zwei Ufern umhertreiben. Das eine haben sie für immer verlassen, das jenseitige, wo sie das unbekannte Land betreten sollen, verhüllt sich noch ihren Blicken. Mit den Ideen, den Ueberlieferungen, den Lebensformen des Mittelalters hatte man entschieden gebrochen. Die im Schooße des Alterthums neugeborene, vom Glauben losgesagte Wissenschaft ersann neue Formeln und neue Theorien zum Gebrauche der Fürsten und ihrer Leidenschaften, der Skeptiker und ihrer Zweifel, zur Beruhigung aller jener, welche sich aufgelehnt hatten gegen die Gebote der christlichen Moral. Mit Hilfe dieser Wissenschaft, bei dem Fackellichte des Humanismus suchte die Gesellschaft, noch ohne sie zu gewahren, ihre Grundfesten in der neuen noch chaotisch verworrenen aber schon im Werden begriffenen Welt. Wer könnte das Verdienst der Humanisten läugnen, ihr ungeheures Wissen, die großen Eroberungen, welche die Wissenschaft ihnen verdankt? Aber es ist

Digitized by Google

darum nicht minder erwiesen [1]), daß sie, zwar nicht die Urheber, aber die Förderer dieser geistigen Strömung, einen großen Theil der Schuld tragen an der Verwirrung der Geister und der Verwilderung der Sitten jener Zeit. Jahrzehnte mußten verstreichen, ehe sich die Wirkungen der neuen Lehren kennbar machten, denn die Ideen haben dies mit den Pflanzen gemein, daß sie sich nur allmälig entwickeln. In die Epoche der kirchlichen Päpste, wie wir sie bezeichnet haben, zum Unterschiede von den, vorzugsweise die Staatsinteressen wahrenden, fällt das Wachsthum und die volle Blüthenzeit des Humanismus. Aber noch ließ sich nicht voraussehen, welche Früchte er tragen würde. Während und schon lange vor der Regierung der ersteren ward die böse Saat gestreut; während jener der zweiten Reihe brach die Erntezeit herein. Die Hoffnungen, welche der gelehrte und großherzige Nikolaus an die Thätigkeit der Humanisten geknüpft, hatten sich nicht verwirklicht. Gerade das Gegentheil war eingetreten. Unter Sixtus IV. und seinen unmittelbaren Nachfolgern war die Frucht gereift. Eine verpestete Atmosphäre hatte sich über Italien verbreitet. Kann es uns Wunder nehmen, daß die, so sie athmeten, selbst die Päpste ihrer Einwirkung nicht gänzlich entgingen? Uebrigens, in welcher Lage befand man sich? Wir haben sie bereits geschildert: auf dem Gebiete des Staates Rechtslosigkeit; in der Gesellschaft eine tiefe Erschütterung des Glaubens; in der Familie die Verwilderung der Sitten. Die meisten Anhänger zählte der heidnische Nihilismus in den höchsten Classen. Die italienischen Fürsten waren nur auf Territorialvergrößerung bedacht; zur Befriedigung ihres Ehrgeizes war ihnen kein Mittel zu schlecht. Um sich zu retten, mußten sich die Päpste in die politische Bewegung stürzen. Eine gänzliche Enthaltung hätte

1) Ich berufe mich hier noch einmal auf das schon citirte, höchst merkwürdige und an Aufschlüssen reiche Buch Burckhardts.

Digitized by Google

wahrscheinlich ihre Vertreibung von Rom und abermalige Flucht in das Ausland zur Folge gehabt. Dies gereicht zur Entschuldigung einiger dieser Kirchenhäupter, zur Rechtfertigung anderer, namentlich Julius II. Aber es ereignete sich, was immer geschieht, wenn zwischen den wesentlichen Bestandtheilen einer Stellung das Gleichgewicht gestört ist: das eine dieser Elemente entwickelt sich auf Kosten des anderen. In dem Maße als die Päpste, häufig aber nicht immer gezwungen, in die politischen Verwickelungen des Tages eintraten, entfremdeten sie sich, allerdings ohne ihn gänzlich zu verläugnen, ihrem geistlichen Berufe. Damals entstand zu Rom das mit ihrer Aufgabe unvereinbare Bestreben, den Gliedern der päpstlichen Familie, den Neffen und ihrer Nachkommenschaft, einen Antheil an der Gewalt zu sichern. Ein dynastisches Gefühl war im Vaticane eingezogen. Die Religion, die Kirche, alle mit ihr verwebten Interessen, liefen die äußerste Gefahr. Der katholische Glaube war in vielen Seelen geschwächt, ohne daß ihn andere Ueberzeugungen ersetzt hätten. Trübsinn und Uebersättigung folgten der Trunkenheit, dem Uebermaße der Genüsse des Geistes. Es war der Beginn eines Umschwunges, aber noch hatte er die höchsten Sphären nicht erreicht. Während Leo X.[1]) sich viel mit Kunst, wenig mit den Angelegenheiten der Kirche und nur gezwungen mit jenen des Staates beschäftigte; während der unglückliche Clemens VII. den Namen Luthers, die Lossagung Englands, die Plünderung Roms in seine Jahrbücher schrieb, reifte in der Nähe dieser Päpste die große Reaction gegen die Religionsneuerungen des Nordens, entflammte die treu gebliebenen Gemüther, gewann ohne Mühe

1) „Quando il Papa fù fatto diceva a Giuliano (Medici): Godiamoci il papato, poichè Dio ce l'ha dato. Sicchè il papa non vorria ne guerra ne fatica; ma questi suoi lo intrigano." Rel. Ven. Marino Giorgi, 1517. Vgl. Alberi.

Digitized by Google

eine große Zahl der dem Glauben Entfremdeten, weil sie ihr nichts entgegen halten konnten, als die Leere des Heidenthums. Lange vorbereitet im Schatten, im Schooße einer kranken, enttäuschten, nach Trost lechzenden Gesellschaft, brach sie unter dem folgenden, dem Pontificate Pauls III. mit einem Male hervor, drang unaufhaltsam vor, errang die glänzendsten Erfolge. Einen Augenblick schien die Wiederherstellung der Einheit des Glaubens gesichert.

Für die Humanisten war die Plünderung Roms, welche ihre Sammelpunkte zerstörte, der letzte Schlag. Zur Flucht gezwungen, zerstreuten sie sich. Ihr Reich war zu Ende. Ueberhaupt schien nach dem furchtbaren Sturme, der die ewige Stadt verwüstet hatte, die Luft wie gereinigt. Offenbar stand man an der Schwelle einer neuen Zeit.

Paul III. war im Jahre 1468 geboren. Einer der berühmtesten Humanisten, Pomponius Leti, von Paul II. verfolgt, von Sixtus IV. in Gnaden aufgenommen, von Alexander VI. sehr begünstigt, hatte seine Studien geleitet. In Florenz wurden sie beendigt, und als ein tüchtiger Gräcist kehrte der junge Farnese nach Rom zurück und weilte dort an dem verderbten und an Verführungen überreichen Hoflager der Borgia. „Sein Leben, sagt ein von jener Zeit sprechender Botschafter Venedigs, war nicht heilig. Selbst während seines langen Cardinalats hat er sich mit Staatsgeschäften wenig befaßt.“ [1]) In der That hatte ihm in seiner Jugend eine Dame von Ancona einen Sohn geboren, Pierluigi, dem er nach seinem Regierungsantritte Camarino und später als Tausch und als Kirchenlehen die Herzogthümer Parma und Piacenza verlieh. Es ist dies das letzte Beispiel einer Entäußerung von Kirchengütern zu Gunsten eines

1) Antonio Soriano, Rel. Ven. Vgl. Alberi.

Digitized by Google

Gliedes der päpstlichen Familie. Nach der Ermordung Pierluigi's, als Paul bereits sich dem Einflusse der neuen Richtung ergeben hatte, gedachte er die beiden Herzogthümer wieder mit dem Kirchenstaate zu vereinigen, aber, noch immer schwach für die Seinigen, Ottavio, Pierluigi's Sohn, mit Camarino zu belehnen. Da brach der Undank derer, welche er zu sehr geliebt, das Herz des achtzigjährigen Greises. Er unterlag dem Schmerze. Seine letzten Worte waren die des Psalmisten: „Wenn ich mich nicht hätte beherrschen lassen, wäre ich ohne Makel und gereinigt von einer sehr großen Sünde." Seine Politik war, abgesehen von seinen Weiterungen mit Karl dem Fünften, eben wegen Parma's und Piacenza's, eine wesentlich friedfertige. Als Haupt der Kirche kämpfte er tapfer für die Vertheidigung des Glaubens. In diesem Papste begegnen und bekämpfen sich die beiden Richtungen: die alte, noch allgewaltig als Farnese in das Leben trat, beherrscht ihn bis zu einem gewissen Grade, aber die neue ist am Ende doch die mächtigere. Sein Eifer, sein Verdienst um das Wohl der Kirche werfen einen Schleier über die Verirrungen des jungen Patriciers, über die Schwächen des Vaters.

Derselbe Gegensatz zwischen den beiden Richtungen tritt noch einmal hervor, zum letzten Male unter dem Pontificate Pauls IV. Caraffa. Der ehemalige Mönch, der Gründer des Theatiner-Ordens, brachte mit sich auf den heiligen Stuhl die Kraft und Strenge, welche die große katholische Reaction kennzeichnen. Caraffa hatte Rom in England, in Neapel, in Spanien als Nuntius vertreten. Karl dem Fünften hatte er als geheimer Rath gedient. Auf den päpstlichen Thron gelangt, vermochte er nicht der Politik zu entsagen. Wie alle Neapolitaner, voll des Hasses gegen die spanische Herrschaft, erklärte er Philipp II. den Krieg. Der Herzog von Alba schlug seine Truppen und kam dann allein nach Rom um zum Fußkusse zugelassen zu werden. Ein schwa-

Digitized by Google

cher Regent, ein noch schwächerer Verwandter, überließ er die Regierungsgeschäfte den von ihm bereicherten Neffen. Am Ende sah er sich genöthigt, sie von Rom zu verweisen. Daß er sie auf den neapolitanischen Thron setzen wollte und deshalb den wahnwitzigen Krieg gegen Spanien unternahm, wurde damals von den venetianischen Botschaftern vermuthet, doch können sie keine Beweise beibringen. Wie dem auch sei, bezeichnend ist immer, daß man in diplomatischen Kreisen noch für wahrscheinlich hielt, was die neue katholische Meinung bereits als unmöglich von sich wies.

Beim Regierungsantritte Pius IV. ist der Sieg der Reaction in Italien gesichert, unter Pius V. ist er vollständig. Es giebt keine politischen Päpste mehr und der Nepotismus hat seinen empörenden Charakter verloren. Die Häupter der Kirche, ihrem Hirtenamte gänzlich zugewandt, unternahmen es nicht mehr, die Güter St. Peters zu plündern und zu Gunsten ihrer Angehörigen souveräne Staaten zu errichten. Pius V. war der erste, der durch seine berühmte Bulle Admonet nos [1]) die Veräußerung von Kirchengütern untersagte. Neun und dreißig Cardinäle unterzeichneten die Bulle. Mehrere Päpste haben sie in der Folge bekräftigt.

Die Bewegung war aus den großen Mittelkreisen ausgegangen, in welchen das geistige und materielle Leben vorzugsweise pulsirt. Allmälig stieg die Fluth, ergriff die höheren Regionen der Kirche, vollendete jetzt die letzte und äußerste Eroberung, die des Papstes. Der heilige Pius V. ist der vornehmste Vertreter der Zeit des Kampfes und der Wiedergeburt, welche jetzt anbrach, und zugleich seit Cölestin V. d. h. seit dem dreizehnten Jahrhundert der erste und letzte, mit dem Heiligenscheine gezierte

1) Vom 29. März 1567.

Digitized by Google

Papst. Der Krieg war entbrannt. Auf der ganzen Linie wurde gekämpft; die Fortschritte des Protestantismus aufzuhalten, die Kirche zu reformiren und indem man sie reformirte zu retten, war das Ziel der Bewegung und jener welche sie leiteten: Pius V., Gregor XIII. und Sixtus des Fünften. Hierüber ist das Lob der venetianischen Botschafter einstimmig: „In der That, sagt Lorenzo Priuli [1]), scheint es, daß Gott das Auge seiner Barmherzigkeit geöffnet hat, indem er uns seit dem Schlusse des Concils in ununterbrochener Reihenfolge drei Päpste gab, welche getreue Vollstrecker ihres Amtes sind, zum höchsten Heile der Christenheit."

Um jene Zeit, ermuthigt durch die großen und reißenden Fortschritte im Norden, rüstete sich der Protestantismus, die Alpen zu überschreiten. Auf den Lehrkanzeln der italienischen Universitäten, selbst in den Kirchen hörte man zuweilen offenbar häretische Lehrsätze vortragen. Einzelne Abfälle vom Glauben, zwar nicht sehr zahlreich, aber als Symptome erschreckend, kamen in einigen Ordenshäusern vor. Mönche, vorzüglich Novizen, verließen ihre Klöster und suchten Genf zu erreichen, den nächsten und größten Herd des Calvinismus. Selbst in den höheren Schichten der geistlichen Welt schien der Geist der Neuerung zu spuken. Der Cardinal Morone und der berühmte Dominicaner Carranza, Erzbischof von Toledo, beide ungerechter Weise als der Ketzerei verdächtig eingekerkert, sind die hervorragendsten Opfer jener Epoche der Furcht und des Mißtrauens. Die Reformation war bereits angenommen von einem Theile Deutschlands, Frankreichs, Polens und Ungarns; sie herrschte unbeschränkt in England und dem scandinavischen Norden. Gelingt es ihr jenseits der Berge vollkommen zu siegen, so ist auch Italien früher oder später dem katholischen Glauben verloren. Dies war das all-

1) Lorenzo Priuli, 1586. — Rel. Ven. Vergl. Alberi. — Paolo Tiepolo drückt sich in derselben Weise über Pius V. und Gregor XIII. aus. 1576. ebd.

Digitized by Google

gemeine Gefühl. Selbst die spanischen Zustände flößten Besorgnisse ein. Dies war die Lage. Dort der Protestantismus bereits im Begriff die Alpen zu überschreiten, hier, als Erbtheil des jetzt erst richtig beurtheilten Humanismus, die Schwächung des Glaubens und die Entartung der Sitten. Von beiden Gefahren war erstere die augenfälligste, letztere nicht minder dringend, beide zusammen in der That geeignet, die äußersten Befürchtungen zu rechtfertigen. Von Schreck getroffen, entmuthigt, aber nicht gelähmt, schien Rom einen Augenblick an der Rettung zu verzweifeln. Die Beweise sind in Fülle vorhanden. „Euere Hoheit weiß," sagt [1]) Luigi Mocenigo, Botschafter der Signoria bei Paul IV. und Pius IV., in seiner Ansprache an den Dogen, „daß in vielen Ländern den Päpsten der Gehorsam verweigert wird. Die Dinge nehmen eine so üble Wendung, daß ohne den besonderen Beistand Gottes man sich bald in einer sehr schlechten, ja verzweifelten Lage befinden wird. Deutschland, ehedem eines der frömmsten und dem Papste unterwürfigsten Länder, ist in einem schlechten und beinahe unheilbaren Zustande, desgleichen auch Polen, und die in Frankreich und Spanien herrschende, höchst ärgerliche Zerrüttung ist zu bekannt, als daß es nothwendig wäre, sie hier zu erörtern. Das Königreich England, einst dem heiligen Stuhle so sehr ergeben, ist, nachdem es unlängst zur alten Devotion zurückgekehrt war, abermals in Ketzerei verfallen. So sehr hat sich die kirchliche Gewalt des Papstes verringert, daß, wenn es nicht gelingt durch das im Einvernehmen mit allen Fürsten berufene Concil die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, man der äußersten Uebel gewärtig sein muß."

Drei Jahre später erzählt ein anderer Botschafter Venedigs,

1) 1560, drei Jahre vor Wiedereröffnung des Concils von Trient.

Digitized by Google

Girolamo Soranzo, in seiner Relation: „Wenige Tage vor meiner Abreise von Rom sagte mir Cardinal Carpi, der Decan des heiligen Collegiums, ein wirklich ausgezeichneter Mann, er habe während seiner letzten Krankheit von Gott den Tod erfleht, um den Hintritt und das Leichenbegängniß Roms nicht zu erleben. Andere in hohem Ansehen stehende Cardinäle beweinen unablässig das Elend dieser Zeiten. Sie halten das Uebel für um so gefährlicher, als sie kein Mittel der Heilung gewahren, es sei denn das unmittelbare Einschreiten der Barmherzigkeit Gottes. Und der hochwürdigste Morone [1]) sagte mir bei seiner Abreise zum Concile nach Trient: um die katholische Religion ist es geschehen, de religione catholica nulla spes erat.“ [2])

Aber wo die Gefahr am höchsten, ist die Hilfe am nächsten. Der Anstoß ist gegeben. Alles greift zu den Waffen. Wie durch Zauber entsteht plötzlich eine heilige Miliz. Von allen Himmelsgegenden, aus allen Ständen eilen die Kämpfer herbei und aus der Masse dieser Kämpfer für den Glauben erheben sich ihre Häupter. Im Gebete, in der Entsagung und freiwilligen Armuth, in der Uebung aller christlichen Tugenden, welche die letzten Generationen so wenig geachtet, will man sich stärken, neue Kräfte finden, zunächst in der Reform der Geistlichkeit, hierauf in der der Gesellschaft. Dann möge in Gottes Namen der Kampf bestanden werden. Daß man in äußerster Gefahr schwebe, ward allseitig anerkannt. So lautete das Feldgeschrei. Es ertönte aus dem tiefsten Grunde der von der Liebe Gottes entzündeten Herzen, verbreitete sich mit Sturmeseile, theilte die katholische Welt in zwei gegnerische Lager, in die Freunde und Widersacher

1) Er theilt mit Kaiser Ferdinand die Ehre, das Concil von Trient, dessen Präsident er war, zu einem gedeihlichen Abschluß geführt zu haben.

2) Luigi Mocenigo, 1560 und Girolamo Soranzo, Juni 1563. Rel. Ven. Vgl. Alberi.

Digitized by Google

der Gegenreform. Die Bekehrung der aus der Gemeinschaft Roms Geschiedenen, die Wiedergeburt der Lauen und Gleichgültigen unter den nicht Abgefallenen sind die Doppelaufgabe jener merkwürdigen Männer, jener frommen Frauen, welche wir in dem nunmehr entbrannten Kampfe in den ersten Reihen gewahren, und deren Namen die Kirche in den folgenden Jahrhunderten mit der Glorie der Heiligen und Seligen umgeben hat.

Alle katholischen Länder und manche, die es nicht mehr sind, liefern ihren Beitrag zu der heiligen Miliz. Den größten gibt Spanien. Diese ritterliche Nation, mäßig, ernst, beschaulich, durch achthundertjährige Kämpfe mit den Mauren gewöhnt das Schwert zu führen im Dienste des Kreuzes, betheiligt sich mit Inbrunst an dem neuen Kreuzzuge, begeistert sich durch die noch frischen Erinnerungen an Ferdinand und Isabella, an Gonzalvo von Cordua, lauscht den Erzählungen der letzten Veteranen von Granada, greift diesmal nicht zum Schwerte und dem Panzerhemd, sondern zum Kreuze und dem härenen Gewande, trägt auf das Schlachtfeld die Ueberzeugungen, den Eifer, die Strenge, die Thatkraft einer vergangenen Zeit.

Im Jahre der Thronbesteigung Pauls III.[1]) entwirft ein baskischer Edelmann, ehemaliger Officier in den Armeen Karls des Fünften, Ignaz von Loyola, dessen Name noch immer die Welt bewegt, zu Paris auf den Büttes Montmartre, die Ordensregeln der Gesellschaft Jesu. Der Name, welchen er ihr gibt, verräth die hohen Ziele des Gründers, die militärische Gliederung den Streit, zu dem er sich rüstet, und die Absicht, die Seinigen in der strengen Schule des unbedingten Gehorsams zu stählen. Fünf Jahre später ertheilt Paul III. die Be-

1) 1534.

Digitized by Google

stätigung. Noch einige wenige Jahre und der Navarreſe Franciscus Xaverius, der Apoſtel Indiens, trägt den heiligen Krieg und die Eroberung der Seelen nach dem äußerſten Morgenlande, Pater Nuñez nach Abyſſinien, Pater Gonzalez nach Marocco, andere nach Braſilien, nach Japan und China. Gleichzeitig dringen die Glieder des jungen Ordens in England und dem Norden vor. In allen katholiſchen Ländern finden ſie Aufnahme. Beim Tode des heiligen Ignatius zählt die Geſellſchaft hundert Collegien und Häuſer in den zwölf Provinzen: Portugal, Caſtilien, Andaluſien, Aragon, Italien, d. h. Lombardei und Toscana, in Neapel, Sicilien, Ober- und Nieder-Deutſchland, Frankreich, Braſilien und Oſtindien! Bald wird man ſie über den ganzen Erdball verbreitet ſehen. Die Patres Lainez und Salmeron glänzen als Theologen des heiligen Stuhles am Concil von Trient, Pater Maffei durch Beredſamkeit und die claſſiſche Reinheit ſeiner lateiniſchen Diction, der Herzog von Gandia (der heilige Franciscus Borgia), der Freund Karls des Fünften und ehemalige Vicekönig von Catalonien, durch Demuth und heiligen Lebenswandel. Pater Poſſevin, ſtets unter Weges zwiſchen Rom und Polen, Rußland und Rom, iſt der erſte Diplomat des Ordens, von ſeltener Gewandtheit und Geſchäftserfahrung. In Rom ſteht unter mehreren Päpſten der gelehrte P. Toledo im höchſten Anſehen. Er wird den zögernden Papſt Aldobrandini bewegen, die Abſchwörung Heinrichs IV. entgegen zu nehmen durch ein berühmt gewordenes Wort: „Clemens VII. hat England verloren durch ſeine Haſt, Clemens VIII. wird Frankreich verlieren durch ſein Zaudern.“ Den großen Erfolgen der Jeſuiten entſprach der Widerſtand, welchem ſie ſelbſt im Schooße der Kirche begegneten. Zahlloſe Flugſchriften, vertrauliche Briefe, diplomatiſche Berichte der Zeit ſind voll des Lobes oder des Tadels, beſtätigen aber, die einen, wie die andern, den großen

Digitized by Google

Antheil des Ordens an der Wiedergeburt der katholischen Welt.

Pater Johannes von Avila, ebenfalls ein Spanier, der Apostel von Andalusien benannt, ist einer der ersten und thätigsten Urheber der Reaction. Ganze Ortschaften bekehrte er durch das Feuer seiner hinreißenden Beredsamkeit. Einem seiner Kanzelvorträge in der Kathedrale von Granada lauschte ein armer Portugiese, ein Mann aus dem Volke. Er hatte in den kaiserlichen Truppen als gemeiner Soldat gedient, in Flandern und Ungarn gekämpft und war dann aus eigenem Antriebe nach Africa gegangen, um sich der Pflege der Christensclaven zu widmen. Dieser Menschenfreund, gerührt durch jene Predigt, trat in den geistlichen Stand und ward der Gründer des Ordens der barmherzigen Brüder (Fate bene fratelli). Johann von Gott lebte und starb in äußerster Armuth, übte allenthalben durch sein Beispiel den größten Einfluß, half der heiligen Theresia ihre Zweifel überwinden, bekräftigte den Vicekönig von Catalonien in seinem Entschusse, der Welt zu entsagen.

Durch Theresia von Cepeda ward ihre Vaterstadt Avila zu einem der Mittelpuncte der katholischen Bewegung. In einer fernen Gegend Altcastiliens gelegen, umgeben von schwellenden Weidegründen und schwarzen Granitblöcken, abgeschieden von der Welt durch seine Sierra, entspricht Avila mit seinen gezinnten Mauern, mit der Kathedrale, die halb Gotteshaus halb Festung, mit seinen zahlreichen Klöstern und bethürmten Solarhäusern, mehr als irgend eine andere iberische Stadt der Geschichte und dem Genius des spanischen Volkes. Bei jedem Schritte begegnet man den Abzeichen des klösterlichen Lebens und den Wappenschildern des Adels, dem Kreuze und dem Degen. Alles athmet Gebet und Kampf. Und treten wir hinaus ins Freie, wandeln wir vorüber an den prachtvollen jetzt verlassenen Monasterien

Digitized by Google

von San-Tomas und San-Vicente, gleichsam den vorgeschobenen Bollwerken jener Festung des Glaubens und des Ritterthums, so umfangen uns plötzlich die Einsamkeit und das Schweigen der Wüste. In dieser Stadt ward Theresia geboren in einer jener edlen Familien, welche vom Vater auf den Sohn mit den Mauren im Streite lagen, oftmals für ihren König und zuweilen gegen ihn das Schwert zogen. Hier widmet sich die Heilige, in deren Gestalt der neue Geist ihres Jahrhunderts und der Charakter der alten Vaterstadt sich wunderbar spiegeln — hier weiht sie sich der Andacht und dem Werke der Reform, gründet den Orden der barfüßigen Karmeliter, schreibt ihre mystischen Bücher, läßt Laute der Ekstase vernehmen in Versen, die würdig sind der castilischen Muse. Wie alle Neuerer, ein Gegenstand der bittersten Verfolgung, kämpft sie tapfer und unablässig, siegt über ihre Feinde, Dank dem Beistande Philipps II., erfreut sich an dem Wachsthum ihres Ordens, haucht endlich die reine Seele aus, im Kloster zu Liste, in den Armen der Herzogin von Alba.

Ein anderer Spanier, der heilige Johann vom Kreuz, „klein von Gestalt, aber groß vor Gott“ [1]), aus dem Orden Theresia's, ihr Landsmann und Mitarbeiter, unterliegt den Verfolgungen widerspenstiger Mönche, erleidet das Martyrium nicht von den Händen des Feindes, sondern durch die, deren Sache er verficht. Der heilige Petrus von Alcántara, aus dem Orden der Recollecten, gleichfalls ein Freund der heiligen Theresia, trägt, von Johann III. berufen, die Kirchenreform nach Portugal. Von seiner Abgeschiedenheit in der Sierra von Arabida, deren phantastische Bergzacken sich so wunderbar am Horizonte von Lissa-

1) Die h. Theresia an Francisco Salcedo. Lettere di Sa. Teresa. Venezia, 1690.

Digitized by Google

von abreißen, vom Scheitel jener öden Felsen, zu deren Füßen sich ein irdisches Paradies ausbreitet, überwacht und leitet er die Wiedergeburt seines Ordens. Viele andere in den Jahrbüchern der Kirche berühmte Namen ließen sich den ebengenannten beifügen, wie die beiden Neapolitaner, der h. Franciscus und Fabricius Caracciolo, der selige Johann Baptist von der Empfängniß, der Gründer der barfüßigen Trinitarier, der h. Franciscus Solano von Cordua, der Apostel von Peru, der ehrwürdige Johannes Leonardi und unter allen hervorragend der Mailänder Karl Borromeo und der Florentiner Philippus Neri.

In den Botschafterberichten aus Rom, und später als der Heilige in seiner Diöcese lebte, in den Briefen des Statthalters von Mailand, wird Karl Borromeo häufig genannt. Am meisten fällt jenen Staatsmännern [1]) die Reinheit seiner Sitten auf. „Sein Leben, sagt ein venetianischer Botschafter, ist so unschuldig, daß man es makelrein nennen kann." — „Sein Beispiel, sagt ein anderer, wirkt mehr zum Vortheile des römischen Hofes als alle Decrete des Concils." Sie wunderten sich, so seltene Tugenden in einem jungen Manne zu finden, der reich und der Liebling seines Oheims Pius IV., sein Staatssecretär und Vertrauter ist. Alle Gnaden werden durch ihn vergeben. An ihn wendet sich Jedermann, die Cardinäle, die Botschafter, die Prälaten. „Er hat, ruft Girolamo Soranzo aus, sich selbst besiegt; er hat das Fleisch und die Welt überwunden." Dieser Botschafter rühmt seine Bescheidenheit, seine Zurückhaltung, seine theologischen Kenntnisse, besonders das gänzliche Vergessen seiner selbst. Dagegen tadelt er seine Langsamkeit, die vielen Scrupel,

1) Girolamo Soranzo, 1563; Giacomo Soranzo, 1565. Rel. Ven. Vgl. Alberi.

Digitized by Google

den Widerwillen von dem Papste irgend eine Gunst für sich oder andere zu erbitten. Bei den Höflingen war er deßhalb wenig beliebt. „Er wohnt, sagt der eben genannte Botschafter, nur mit hundert fünfzig Personen in seinem Palaste und die meisten verköstigen sich aus eigenen Mitteln, d. h. leben, nach römischer Art, von der Hoffnung. Den Jesuiten und seinem Naturell verdankt er den heiligen Lebenswandel. Der Papst sähe ihn gerne etwas heiterer und minder zurückhaltend in seinen Ausgaben. Aber trotz der Ermahnung Seiner Heiligkeit, nicht allzu strenge gegen sich selbst zu sein, weicht er doch nie von seinem Wege ab.“ Sein Einkommen von nahezu fünfzigtausend Thalern verwandte er zu Almosen, zur Ausstattung armer Mädchen, zum Theile auch zur Tilgung der Schulden seines Bruders. Als Erzbischof von Mailand gerieth er einige Male mit dem Statthalter Philipps II. in Streit und bereitete hiedurch dem Papste Pius V. manche Verlegenheit. Obgleich selbst ein Heiliger, beklagte sich [1]) letzterer doch zuweilen bitter über dessen allzugroße Strenge. Heilige sind eben nicht immer bequem. Ihrerseits waren es die Vertreter Philipps ebenso wenig und die theils heimlichen, theils offenkundigen Reibungen zwischen ihnen und den kirchlichen Behörden in den italienischen Besitzungen der spanischen Krone nahmen kein Ende. Auf die Uebergriffe der Statthalter antworteten die Kirchenfürsten zu Mailand und Neapel mit der Excommunication; der Madrider Hof ergriff Gegenmaßregeln, doch ließ es Philipp nie bis zum

1) „Sua Santità dice che quel cardinale col suo troppo rigore li dà sempre qualche travaglio, perchè da una banda non puo abbandonare la sua diffesa, ma dall' altra vede che fà le cose con mal modo e molte anche che non bisogneria mostrar di veder, le tratta con troppo asprezza.“ Arch. Ven. Disp. Roma. Michel Surian, 10. Sept. 1569.

Digitized by Google

Bruche mit Rom kommen. Als Karl Borromeo noch im kräftigsten Alter starb, war die Trauer allgemein. Die Briefe der fremden Botschafter geben hievon Zeugniß. Ohne es zu ahnen, schrieben diese Diplomaten die Biographie eines Heiligen, und lieferten in ihren amtlichen Berichten die Elemente zu Karls Canonisation.

Dies waren die Männer, welche den Ruhm erwarben, zuerst in die Schranken getreten zu sein. Selbst vom politischen Gesichtspuncte ist ihre Lebensgeschichte reich an Belehrung. Sie zeigt wie weit das Uebel gediehen, bis zu welchem Grade die katholische Welt verderbt war. Um so bewunderungswürdiger erscheint uns der Erfolg, noch mehr der Muth jener, welche die Heilung unternahmen. Bei ihrer Betrachtung drängt sich uns eine Ueberzeugung auf: die großen Angelegenheiten der Menschheit, von den Gegnern häufig für abgethan erklärt, sind nur, wenn man sie aufgibt, verloren.

Das Cardinalscollegium war nach dem Urtheile officieller Beobachter, die in Rom lebten, besser als je zusammengesetzt. Mit Ausnahme einiger Nepoten und unwürdiger Günstlinge, waren seit Paul III. die Promotionen immer gerechtfertigt durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit oder hohe Geburt. Mehrere dieser Cardinäle gehören zu den hervorragenden Erscheinungen ihrer Zeit: der „große" Cardinal Alexander Farnese, zum Aergernisse Roms als ein vierzehnjähriger Knabe promovirt, später aber während seines langen Cardinalats eine Zierde des Collegiums; Johann Fisher, berühmt durch seine Controversen mit Luther, er starb als Märtyrer in seinem Vaterlande England; Gasparo Contarini, ein venetianischer Patrizier, bekannt als Bevollmächtigter bei den Friedensverhandlungen zu Bologna, ein Staatsmann und Schriftsteller ersten Ranges; der große Rechtsgelehrte

Digitized by Google

Simonetta; der fromme und eifrige Caracciolo, Karls des Fünften Statthalter in Mailand; der bescheidene Sadolet, einer der größten Latinisten neuerer Zeit; der erlauchte Reginald Pole, aus dem Hause Suffolk, der durch „Adoration", d. h. ohne Abstimmung erwählt, die Tiara ablehnt, „weil er durch die Thüre und nicht durch ein Fenster im Vatican eingehen will"; Hippolyt von Este, ein Fürst-Cardinal im besten Sinne des Wortes, ausgezeichnet durch seine Freigebigkeit und als Staatsmann; Pietro Bembo aus Venedig, einer der letzten Humanisten, der Wiederhersteller der lateinischen und italienischen Sprache genannt; der Mailänder Giovanni Morone, unter Paul IV. der Häresie verdächtigt, in den Kerkern der Engelsburg schmachtend, später der ruhmwürdige Vorstand des Concils von Trient, welches er zum Abschluß bringt, bewundert von Jedermann, gefürchtet von den Gegnern, in Rom, wo es nie an beißendem Witze fehlt, wegen seiner geheimnißvollen Verschlossenheit der (bodenlose) Brunnen des h. Patricius genannt; der fromme und edle Federico Cesi; Pedro Pacheco, viel genannt am Concil; Karl Borromeo; Granvella, Karls des Fünften Geheimrath, Botschafter bei Franz I., und Vicekönig von Neapel, Philipps II. erster Minister, als Staatsmann, als Polyglott, als Gelehrter gepriesen, „streng im Dienste Gottes und seines Herrn"; Ludovico Madruccio, der „große" Cardinal von Trient, mit dem Vertrauen beider Linien des Hauses Oesterreich beehrt; Gesualdo, während eines zwei und vierzigjährigen Cardinalats das Beispiel aller christlichen Tugenden; Guglielmo Sirletto, dessen Glück durch Verdienst gerechtfertigt wurde, ursprünglich Familiaris eines Cardinals, am Ende auf Verwendung Karl Borromeo's selbst mit dem Purpur geziert; Gabriel Paleotto, Professor der Rechtswissenschaften in Bologna, am Concil als theologischer Beirath der Legaten thätig; er war einer der hervorragendsten Geister jener Zeit: seiner Tu-

Digitized by Google

genden halber verglich man ihn mit Karl Borromeo; er starb im Rufe der täuflichen Unschuld.

Anderseits, wir haben es bereits erwähnt, fehlte das Aergerniß nicht gänzlich. Die Neffen Pauls IV., Caraffa, der von Julius III. promovirte elende del Monte bilden die Kehrseite; aber die des Purpurs unwürdigen sind bedeutend weniger zahlreich als die mit Recht für eine Zierde der Kirche geltenden Cardinäle. Und, was das Bezeichnendste für die Beurtheilung der neuen Zustände, schlechte Wahlen (so fern war man bereits den Zeiten der Borgia) mißfielen im Publicum, welches seinen Tadel ohne allen Rückhalt öffentlich aussprach, und wurden bald für die Päpste, die sie getroffen, ein Gegenstand der Verlegenheit und der Reue. Sie beeilten sich dann den übeln Eindruck durch würdige Promotionen zu verlöschen. Diese feinfühlende Theilnahme der öffentlichen Meinung, eines der Symptome der katholischen Reaction, macht sich zuerst unter dem Pontificat Pauls III. fühlbar.

Die hervorragenden Männer, von denen wir einige genannt, bildeten gleichsam den Generalstab der großen Glaubensarmee; die Päpste befehligten sie. Rom war das Hauptquartier, der Kriegsschauplatz die Welt. Seit Paul III. erlitt dieß Werk der Wiederherstellung keine Unterbrechung. Dieser Papst schuf die Congregation der Inquisition, die, aus sechs Cardinälen gebildet, die Reinheit des Glaubens überwachte (die Strenge dieses Instituts, welche Paul IV. übertrieb, wurde von Pius IV. wenigstens für Italien gemildert); und wandte sein Augenmerk insbesondere der Besserung der Sitten zu, in welchen der Geist und die Gewohnheit des Neopaganismus der zwei letzten Jahrhunderte noch fortlebten. Julius III., obgleich keine ascetische Natur, verfolgte denselben Weg, machte dem unheilvollen Unwesen der Ablaßkrämer ein Ende und untersagte der erste die Lesung gottloser Bücher. Das noch blühende Collegium Germa-

Digitized by Google

nicum ist sein Werk. Morone und Ignatius Loyola waren bei der Gründung thätig. Während seines zweiundzwanzigtägigen Pontificats fand Marcel II. Zeit den Nepotismus zu verdammen und die Einmischung der Päpste in politische Angelegenheiten zu tadeln. Die ganz entartete Kirchenmusik gedachte er aus dem Gottesdienste zu verbannen; sie ward gerettet durch Pierluigi Palestrina's unsterbliches Meisterwerk, die Missa Papae Marcelli. Paul IV., ein schwacher Geist, ein heiliger Mann, ein mittelmäßiger Papst, ein schlechter Regent, förderte das Werk der Reform in seiner Weise, das heißt mit blindem Feuereifer. Der Nachfolger Pius IV. verdankt seinem Neffen Karl Borromeo und der Zeit, in der er regierte, die Verdienste, welche er sich um die Kirche erwarb. Pius V., nur seinem Apostolat lebend, Gregor XIII., vorzugsweise auf die Erziehung der katholischen Jugend bedacht; endlich Sixtus der Fünfte: alle diese Päpste, getragen von der neuen Strömung, unterstützt von einer großen Anzahl ausgezeichneter Männer, erließen eine Reihe weiser Verordnungen, betrieben und vollendeten, innerhalb der Kirche, das große Werk der Reform.

Die Arbeiten eines Congresses, welcher während des Krieges berufen wäre, mit dem Feinde den Frieden zu verhandeln, zugleich aber auch die zwischen den Bundesgenossen ausgebrochenen Zwistigkeiten beizulegen, böten zu jeder Zeit und unter allen Umständen viele Schwierigkeiten und wenig Aussicht auf Erfolg. Dies war aber eben die Aufgabe, welche man sich zu stellen den Muth und zu lösen das Glück hatte. Das Concil von Trient ist die letzte und wichtigste Eroberung der katholischen Reaction des sechzehnten Jahrhunderts. Durch seine Decrete, welche von dem Haupte und den Gliedern der Kirche, unter Mitwirkung der katholischen Fürsten, zu Stande gekommen waren, legte diese Versammlung die Grundfesten für künftige Unternehmungen,

Digitized by Google

hielt den Feind auf, vollzog im Schooße der Kirche eine gründliche und dauerhafte Reform. Die Gesammtheit der abendländischen Christenheit zur Einheit des Glaubens zurückzuführen, wie Karl der Fünfte und noch Pius IV. gehofft hatten, während sich hierüber die immer scharfblickenden Venetianer keiner Täuschung hingaben, dies große Ziel allerdings blieb unerreicht. Die Geschichte der Präliminarien des Concils liefert gleichfalls einen Beleg der Thatsache, daß sich die große katholische Bewegung nur allmälig entwickelt hat. Karl der Fünfte verlangte ohne Unterlaß die Berufung eines Concils. Leo X. und Clemens VII. aus Rücksichten für ihre zeitliche Macht oder aus persönlichen Gründen widersetzten sich auf das Entschiedenste. Für letzteren der genannten Päpste wurde die Furcht vor dem Concil der Hauptbeweggrund seiner Politik, die Ursache seiner Erniedrigung und mittelbar die Veranlassung seines Todes. Auch Papst Farnese war gegen die Berufung einer Versammlung, welche, wie er befürchtete, versuchen könnte, die päpstliche Gewalt an sich zu reißen. Am Ende gab er, unwillig genug, dem Drängen des Kaisers nach und berief das Concil. Pius IV., obgleich persönlich kaum ergriffen von den bereits hochgehenden Wogen der Reaction, setzte der abermaligen Berufung desselben keinen Widerstand entgegen.[1]) Unter seinem Pontificat gedieh es zum Abschlusse. Nun aber galt es, die Früchte zu ernten. Hierauf war das Bestreben der unmittelbar nachfolgenden Päpste gerichtet. Diese Aufgabe betrachteten sie als die vornehmste ihrer Regierung. Sie lösen sie in den Grenzen des Möglichen. Wir fragen, wäre das Concil inmitten des religiösen Indifferentismus

1) Rel. Ven. Girol. Soranzo. „Si deve per certo credere che Sua Santità si movesse a così santa opera per sua propria elezione con fine di ridur sotto un solo pastore tutto il gregge; non di meno si sa che la necessità vi ha havuto una gran parte."

Digitized by Google

der Renaissancezeit zu Stande gekommen? Schwerlich. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte der auf die öffentliche Apathie gestützte Widerstand der Päpste das Drängen des Kaisers überwogen. Aber im sechzehnten Jahrhundert wich der Widerstand der Päpste unter dem Drucke der alles mit sich fortreißenden katholischen Meinung.

Woher kömmt es, daß die Päpste, durch ihre Stellung zur Leitung dieser Strömung berufen, von ihr, die letzten, ergriffen wurden? Leo X., Clemens VII., bis zu einem gewissen Grade Paul III., waren Söhne ihrer Zeit, jener Zeit, in welche noch ihre Geburt, nicht mehr ihre Regierung fällt. Sie waren Söhne der Renaissance. In ihrer Jugend trug das Papstthum eine wesentlich politische Färbung. Außerdem sprachen persönliche Rücksichten gegen die Ergreifung jenes äußersten und letzten Mittels. Nach jeder Richtung hin schien es ihnen gefährlich, einem Concile die Prüfung, vielleicht die Lösung der weitgreifenden Fragen zu überlassen, welche im Schooße der Kirche gährten. Wird es möglich sein, fragte sich Paul III., eine aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte, so mannigfachen und wechselnden Einflüssen, selbst dem der Fürsten offen stehende Versammlung, — denn die Botschafter der letzteren hatten dort Sitz, — wird es möglich sein, sie zu leiten, zu zügeln, im Nothfalle aufzulösen? Und zu welchen Resultaten wird sie gelangen? Hierauf blieb jedermann die Antwort schuldig. Die Zögerungen des Papstes waren also nicht unbegründet, und ohne Ungerechtigkeit kann Paul III. nicht der Lauheit, oder der Selbstsucht beschuldigt werden, weil er sich dagegen sträubte, den Sprung in das Dunkle zu wagen, die Interessen, deren Wächter und Schirmherr er war, den unberechenbarsten Wechselfällen preiszugeben. Aber auch in der höchsten Sphäre des kirchlichen Lebens brach sich am Ende die Ueberzeugung Bahn, daß ein

Digitized by Google

Versuch gemacht werden müsse, die Dissidenten zurückzuführen, was Verhandlungen mit ihnen voraussetzte; den katholischen Klerus einer Reform zu unterziehen, was ohne dessen Mitwirkung nicht gelingen konnte. Aber dieser zweifache Zweck: die Versöhnung der Protestanten, wenn sie möglich, die Besserung des katholischen Lebens, welche unerläßlich war, dieser doppelte Zweck war nur zu erreichen durch ein gefahrvolles, äußerstes, aber unvermeidliches Mittel, durch das Concil. Kaum war diese Ueberzeugung durchgedrungen, als der Widerstand des Vaticans plötzlich verschwand und ganz veränderten Ansichten Raum gab. Von nun an traten die Päpste an die Spitze der Bewegung, führten die Arbeiten des Concils zu einem glücklichen Abschlusse, erwirkten die Vollziehung seiner Decrete, retteten mit Einem Worte die Kirche, deren Untergang noch vor Kurzem für unvermeidlich gegolten hatte. Die ungeheuren Erfolge erklären sich durch die ungeheuren Streitkräfte [1]), welche sich in so kurzer Zeit und wie durch ein Wunder gesammelt hatten, durch die heroischen Mittel, die man anwandte und welche auch von den Protestanten gebraucht wurden, Mittel, deren Strenge unsern milden Sitten widerstreben, welche aber denen jener Zeit und den Anforderungen der Lage entsprachen. Diese großen Erfolge erklären sich endlich durch eine damals allseitig zugegebene Thatsache. [2]) Die protestantische Reformation war in den Händen

1) Ein Blick auf die Geburts- und Todesjahre der von uns oben erwähnten Heiligen liefert den Beleg: die HH. Ignatius 1491—1556; Johann von Gott 1495—1550; Johann von Avila gest. 1569; Petrus von Alcántara 1499—1562; Franciscus Xaverius 1506—1552; Franciscus Borgia 1510—1572; Theresia 1515—1582; Philipp Neri 1513—1595; Karl Borromeo 1538—1584; Johann vom Kreuz 1542—1610; der selige Johann Baptist von der Empfängniß 1561—1613; Franciscus Caracciolo 1563—1608 u. s. w.

2) Eine Fülle von Beweisen ließe sich anführen. Ich citire nur folgende Stelle aus der Relation des Botschafters Girolamo Soranzo vom

Digitized by Google

der sie leitenden Fürsten ein Werkzeug des Krieges und eine politische Fahne, während die katholische Reaction, ihrem innersten Wesen nach rein kirchlich, in den Gemüthern entsprungen, sich auf die der individuellen Vernunft unzugänglichen Dogmen des Glaubens stützte, im Gegensatze mit dem Protestantismus, dessen Ausgangspunct eben das persönliche Urtheil ist. Gewiß, auch in den Kriegen der Ligue, in dem Schutze, den ihr Philipp II. gewährte, spielten Ehrgeiz und Habsucht eine große Rolle; gewiß, auch im protestantischen Lager fehlte es nicht an rein religiösen Elementen; aber in ihrer Gesammtheit betrachtet, erweist sich die eine dieser beiden Bewegungen als wesentlich kirchlich, die andere als wesentlich politisch. Auf der einen Seite wurde gestritten für die zeitlichen Interessen einiger Weniger, auf der andern für die religiösen Ueberzeugungen einer ungeheuren und compacten Masse. Alle moralischen Vortheile standen auf Seiten der Kirche. Ihr Sieg wäre vollständig gewesen, hätte in diesem Riesenkampfe das Loos der Waffen, welche die Vertheidiger der Kirche führten, der Entfaltung der geistlichen Mittel entsprochen.

Jahre 1563 (Rel. Ven. Coll. Alberi). „Questi affetti (der Päpste für ihre Neffen) adunque et interessi mondani, che sono stati tanto palesi al mondo, hanno causato che prencipi temporali, presa occasione di tali esempi e della suscitazione di tanta eresia, hanno pensato di impadronirsi anche loro dei beni della chiesa; il che non potendosi fare senza alienarsi dall' obbedienza della sede apostolica, ha fatto che essi ne sono in tutto partiti. E per mio credere nell' alienazione della Germania ed Inghilterra ha avuto molto maggior parte il proprio interesse dei prencipi che la opinione di Martino Lutero e del Melantone; e dei presenti moti di Francia sa molto bene la Serenità Vostra che non il Calvino ne il Beza, ma le inimicizie particolari e il desiderio di governare sono state principal cagione."

Digitized by Google

V.

Wir haben es versucht, ein Bild der neuen religiösen Meinung zu entwerfen, wie sie um die Zeit des Todes Gregors XIII. mit voller Macht dahinwogte. Entsprungen in den Gemüthern der Gläubigen aller katholischen Lande, war die große Reaction nicht in Rom entstanden. Rom war nicht ihre Wiege, wohl aber der Mittelpunct des neu erwachten kirchlichen Lebens. Die Päpste, die in der ewigen Stadt ihren Sitz haben, waren berufen, die Bewegung zu leiten, zu überwachen, wenn nöthig einzudämmen. Nun ist aber der Papst nicht nur Haupt der Kirche, sondern auch weltlicher Fürst. Als solcher übt er seine souveräne Macht entweder, was die Ausnahme, persönlich oder, was die Regel, durch seine unter den Cardinälen gewählten Minister, ehemals gewöhnlich Glieder seiner Familie, wenigstens seine speciellen Landsleute, immer gehorsame Vollstrecker seines Willens. Hervorgegangen aus der Wahl, deren Ergebniß unberechenbar war, ausgerüstet mit der obersten Machtfülle, welche unbeschränkt ist, wird er die Geschicke des Staates lenken während eines mehr oder minder kurzen Zeitraumes. Nur ein Pontifex, der h. Petrus, hatte fünfundzwanzig Jahre auf dem apostolischen Stuhle gesessen. Sieben Jahre ist die Durchschnittszahl der päpstlichen Regierungen. Neun Tage nach seinem Tode, nachdem seine Leiche vorläufig in die Gruft gebracht worden, um später in einem jener prachtvollen Grabdenkmale beigesetzt zu werden, welche die Peterskirche zum ersten Mausoleum der Welt machen, nach Erfüllung dieser frommen Pflicht, schreitet man zur Wahl des Nachfolgers. Sein Name ist das Geheimniß der Vorsehung; denn diesmal, wie fast immer, wird das Ergebniß die bestangelegten Pläne vereiteln, die klügsten Voraussehungen zu Schanden machen, die Erwartungen und die Befürchtungen enttäuschen,

Digitized by Google

welche sich an dem kaum geschlossenen Grabe gegenüberstehen. Und mit dem aus dem Conclave hervorgehenden Papste wird ein neues, ein von dem letzten verschiedenes Regiment Besitz ergreifen von dem Stuhle des h. Petrus. Es ist ein Umschwung, mehr oder weniger weit greifend, aber immer bedeutend, weil er mindestens große persönliche Aenderungen in der amtlichen Welt zur Folge hat. Die Regierungswechsel sind also in Rom häufiger und berühren die obersten Schichten der Regierung in größerem Maße als anderwärts. Unmöglichkeit der Vorausberechnung und Unbeständigkeit sind die charakteristischen Merkmale der zeitlichen Macht des Papstthums.

Hiezu tritt noch ein anderer Umstand. Die geistliche Laufbahn steht jedermann offen, ohne Unterschied des Stammes, der Nationalität oder Herkunft, und sie gab damals Zutritt zu allen Aemtern des Staates und der Kirche. „Es ist," sagt Luigi Mocenigo [1]), nachdem er die Unzukömmlichkeiten dieser Verfassung besprochen, „es ist eine schöne Sache, daß kein Mensch niedrig genug geboren und gestellt ist, um nicht, wenn er den geistlichen Stand wählt, vernünftigerweise hoffen zu dürfen, daß er es einmal zum Bischof und zum Cardinal bringe, ja selbst Papst kann er werden; und Letzteres sogar leichter als die durch hohe Geburt bevorzugten Cardinäle, weil sie, wenn sie für sich selbst keine Aussicht haben, ihren Standesgenossen einen Cardinal von niedriger Geburt vorziehen, besonders wenn er früher in ihrem oder in ihrer Familie Diensten gestanden ist." Also die Regierungswechsel waren häufig, wegen des vorgerückten Alters der Päpste. Jeder, der dem geistlichen Stande angehörte, hatte Anspruch auf alle Kirchenämter, selbst auf die oberste Würde, und jedermann, ohne alle Ausnahme, fand Zutritt in die geistliche

1) 1560.

Digitized by Google

Laufbahn. Endlich hatten im Conclave die aus dem Volke hervorgegangenen Cardinäle eben so viele, ja mehr Aussicht gewählt zu werden als die übrigen Glieder des h. Collegiums. Daher kam es, daß nach kaum erfolgter Thronbesteigung des neuen Papstes bereits die Wechselfälle der nächsten Wahl erwogen wurden [1]); sodann daß alle die das geistliche Gewand trugen und von edlem oder unberechtigtem Ehrgeize beseelt waren, auf die Gunst des Glückes rechnend, in Rom zusammenströmten. Nichts wünschte man sehnlicher als die Papstwahl des Cardinals, bei dem man als Caplan, als Secretär, wohl auch nur als Familiaris in Diensten stand. So hochgehende Bestrebungen waren durch zahlreiche Beispiele des äußersten Erfolges aus alter und neuer Zeit gewissermaßen gerechtfertigt: Hadrian Florent war der Sohn eines Utrechter Handwerkers, er wurde Doctor der Theologie, Erzieher Karls des Fünften, später sein General-Statthalter in Spanien, Cardinal, endlich Papst Hadrian VI. — Pius IV. gehörte seinem Ursprunge nach dem niedrigen Bürgerstande, Pius V. dem Volke an. Gregor XIII. war Sohn eines Kaufmannes; ohne hier der vielen in der Dunkelheit geborenen Päpste des Mittelalters zu erwähnen. Dasselbe Jahrhundert sollte noch den Sohn eines Gärtners [2]) auf dem päpstlichen Stuhle gewahren, und Ippolito Aldobrandini [3]), welchen sein Vater, ein armer Edelmann und berühmter Rechtsgelehrter, in einem Wechselhause als Schreiber untergebracht hatte. Im Cardinalscollegium war die Zahl derer, die keiner hohen Familie angehörten, zu jeder Zeit bedeutend. Zuweilen bildeten sie die Majorität.

---

1) Cardinal Este an Villeroy 8. Mai 1585. Paris. Bibl. imp. Coll. Harlay 288.

2) Sixtus der Fünfte.

3) Clemens VIII.

Digitized by Google

„Rom", sagt ein venetianischer Botschafter [1]), „ist schön an sich selbst, besonders aber wegen seines Hofes. Denn es ist gewiß etwas Großes, in einer Stadt eine so ungeheure Menge von Fremden zusammenströmen zu sehen. Allen Nationen, allen Ständen und Schichten der Gesellschaft gehören sie an. Dies kommt daher, daß ein jeder hofft, in Rom das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Wer reich aber nicht befriedigt mit den Ehrenstellen, die ihm in der Heimath offen stehen, kann mit Geld in Rom zu hohen Würden gelangen. [2]) Unbemittelte, mit mehreren Kindern gesegnete Edelleute schicken den begabtesten ihrer Söhne nach Rom, in der Hoffnung, er werde dort sein ehrenvolles Auskommen finden. Andere, die niedrig und in Armuth geboren, aber das Gefühl ihrer Befähigung haben, strömen gleichfalls hieher und auf ihre Talente und Kenntnisse, auch auf den Zufall rechnend, machen sie sich, kaum angekommen, an das Werk, streben nach den höchsten Stellen und selbst nach der obersten Gewalt. Aber auch wer nichts verlangt, als was allen zugänglich, und nichts sucht, als seine Unabhängigkeit, wählt Rom gern zu seinem Aufenthalte. Dieser ungeheure Zusammenfluß hat allerdings seine Unzukömmlichkeiten, denn er giebt an diesem Hofe Anlaß zu einem mit dem Beispiele der Einfachheit, welches die ersten Väter der Kirche gaben, wenig vereinbaren Luxus; aber auf der andern Seite gereicht er dem armen Italien zu großem Vortheile, wegen der ehrenvollen und einträglichen Laufbahn, die er so vielen italienischen Edelleuten eröffnet, welche sonst, aller Hilfsmittel beraubt, wohl gar bei den Ultramontanen Dienste suchen mußten."

Daher ein fieberhafter, aber kaum krankhaft zu nennender

1) Girolamo Soranzo, 1563.
2) S. Viertes Buch I.

Digitized by Google

Zustand, denn er war der normale. Die jedem Wahlreiche innewohnenden Nachtheile, noch erschwert in Rom wegen der häufigen Regierungswechsel und weil dem Ehrgeize aller Welt ein so weites Feld eröffnet war, diese Nachtheile fallen in die Augen und sind oft erörtert worden. Weniger häufig hat man die Lichtseite dieser Zustände betrachtet. Der geringste von allen Vorzügen dieser Verfassung ist die von dem Botschafter Soranzo gerühmte Gelegenheit für nachgeborene Söhne italienischer Adelsfamilien, ihr Glück zu machen, vorausgesetzt, was doch verdient bemerkt zu werden, daß sie den Stoff hiezu haben, das heißt Thatkraft und geistige Begabung. Viel wichtiger ist, daß Rom, indem es dem Verdienste so hohen Lohn in Aussicht stellte, indem es dem Zufalle so großen Spielraum gewährte, seine Anziehungskraft ausübte auf alle Theile der christlichen Welt. Um in den Dienst der Kirche zu treten — und die Sache der Kirche war die Sache der Civilisation — eilten von allen Gegenden Männer herbei. Entschlossen den Erfolg zu erringen, vorbereitet und gefaßt auf die heißen Kämpfe, die ihrer harrten, brachten sie nach jenem großen Mittelpuncte des geistigen Lebens die Einsicht, die Thatkraft, den Muth, die Ausdauer, alle Gaben, welche der Himmel ihnen verliehen hatte. Die Namen und die Werke der Kirchen- und Staatsmänner, der Gelehrten und Künstler ersten Ranges, welche Rom nicht erzeugt, aber gebildet hat, aufzählen wollen, hieße ein großes Blatt der Geschichte der Menschheit schreiben. Fast alle modernen Kunstschätze, die in Rom angehäuft, sind der Munificenz von Päpsten oder Cardinälen und dem Genius der großen Meister zu verdanken, die, den verschiedensten Völkern angehörig, zur Berühmtheit gelangt sind auf dieser großen Weltbühne, wie man damals Rom nannte, wo der Geschmack sich reinigte durch das Studium der Antike, wo der göttliche Funke nicht Gefahr lief zu erlöschen wegen

Digitized by Google

Mangels an Nahrung, wo der Zusammenfluß so edler Kräfte den Wetteifer hervorrief und der Wetteifer den Fortschritt; wo Ruhm und oft Reichthum der glücklichen Kämpfer harrten und das Verdienst ohne Gleichen gekrönt ward mit der Palme der Unsterblichkeit. Was wäre ohne Julius II. und Leo X. aus Raphael und Michel Angelo geworden, wenn jener niemals Umbrien, dieser nie Toscana verlassen hätte? Aus Raphael ein idealisirter Perugino; aber die Stanzen und die Loggien des Vatican hätte er nicht gemalt. Michel Angelo, der Großes in Florenz, aber Größeres in Rom leistete, hätte sein jüngstes Gericht und seinen Moses nicht geschaffen.

Dieser zweifachen Persönlichkeit, deren geistige Gewalt auf den unverrückbaren Grundfesten des Dogmas ruht, deren weltliche Macht „unbeständig", sagt ein Botschafter, „wie die Temperatur dieser Stadt", so häufig in andere Hände übergeht, diesem tiefgreifenden und beständigen Gegensatze verdankt Rom seine Physiognomie, die, zugleich starr und beweglich, an gewisse Köpfe erinnert, wie man deren nur selten begegnet: ein Antlitz mit scharf gezeichneten Zügen, aber fein und unabläßig wechselnd im Ausdrucke, das Abbild der Thätigkeit eines rastlosen Geistes, der Schwingungen einer tief bewegten Seele. Sogar der äußerliche Anblick der ewigen Stadt ändert sich mit den Pontificaten. Ein jedes derselben verleiht ihr das Gepräge seiner Stärke oder Schwäche. Mit Paul IV. beginnt Rom den großen religiösen Umschwung abzuspiegeln. Unter seiner Regierung hatte die Sittenreinigung des Klerus begonnen. „Rom", erzählt Luigi Mocenigo, „glich damals einem ehrbaren Kloster. Wer sündigen wollte, that es im Verborgenen." In den höchsten Kreisen der geistlichen Welt war jedes Aergerniß verschwunden. Die Fremden waren selten geworden. Müßiggänger flohen die Stadt, welche unter dem strengen Papste ihrer Belustigungen beraubt war.

Digitized by Google

Die fremden Bischöfe, welche sonst gern in Rom weilten, wurden nach ihren Sitzen unbarmherzig zurückgeschickt. Bald zählte Rom nur mehr fünfzigtausend Einwohner. Unter seinem minder gefürchteten Nachfolger Pius IV. wuchs die Bevölkerung auf siebzigtausend Seelen an. Aber der ehemalige Glanz, der übertriebene Aufwand früherer Zeiten, schienen nicht wiederzukehren. Eine der heilsamsten Verordnungen des Concils von Trient untersagte den Bischöfen auf das strengste, sich von ihren Diöcesen zu entfernen. Durch eine andere Bestimmung war die Anhäufung mehrerer Bisthümer verboten worden. Die Prälaten waren daher weniger reich und die fremden Bischöfe durften nicht mehr in Rom ihren Wohnsitz nehmen. Die Kronen Spanien und Frankreich, sonst stets bedacht, die Zahl ihrer Cardinäle zu vermehren, widersetzten sich jetzt oft neueren Promotionen. Die Lossagung Englands und eines Theiles von Deutschland hatte die Zahl der Pfründen, über welche Rom bisher verfügte, bedeutend verringert. Daher war Rom einsamer und stiller geworden. [1]) Die Diplomaten, manche Cardinäle und Prälaten der alten Schule, die Unterhaltung suchenden Fremden klagten über Verfall; aber andere tiefer blickende oder minder weltlich gesinnte Beobachter erkannten in dieser Neugestaltung ein Symptom der großen Wiedergeburt, welche sich damals im Schooße der Kirche vollzog. „Man lebt", sagt Luigi Mocenigo [2]), „jetzt in Rom äußerst einfach, entweder weil man arm geworden oder weil das Beispiel des Cardinals Borromeo maßgebend ist, denn die Völker sind wie ihre Fürsten. Da dieser Cardinal alle Geschäfte in seiner Hand vereinigt und dabei ein so heiliges und zurückgezogenes Leben führt, so hätten die andern Cardinäle und

1) „È uscita si può dire la maggior parte della corte." Luigi Mocenigo. Rel. Ven. 1565.

2) Rel. Ven. 1565. Coll. Alberi.

Digitized by Google

die Höflinge wenig zu erwarten, wenn sie nicht wirklich oder wenigstens scheinbar seinem Beispiele folgten. Daher entsagen sie allen öffentlichen Vergnügungen. Man sieht keine maskirten Cardinäle mehr; keiner von ihnen zeigt sich wie sonst in den Straßen zu Pferde oder in Damengesellschaft umherfahrend. Nur selten erscheinen sie öffentlich und dann immer in geschlossener Kutsche. Keine Spur mehr von Banketten, Spiel- und Jagdpartien, von reichen Livreen und sonstigem Aufwande; was auch daher kommt, daß es jetzt keine Nepoten und reichen Ausländer von weltlichem Stande giebt, welche letztere sich noch unlängst in so großer Anzahl hier aufhielten. Die Geistlichen tragen sammt und sonders das Kleid ihres Standes, und an dem Anblicke der Menschen erkennt man deutlich die Wirkungen der Reform." Auch Wagen, deren Gebrauch seit der Mitte des Jahrhunderts [1]) allgemein geworden war, sah man jetzt seltener. Pius IV. war dieser Neuerung abgeneigt und befahl den Cardinälen, bei feierlichen Anlässen wie ehemals zu Pferde nach dem Vatican zu kommen. Er berief sich hiebei auf Karl den Fünften, welcher bei seiner Anwesenheit die Reitergänge der Cardinäle bei Kirchenfesten besonders bewundert hatte. Unter Pius V. bewahrte Rom diesen mönchischen Anstrich. — Den verstorbenen Freunden Grabmonumente zu errichten, war die einzige Zerstreuung des heiligen Mannes. [2]) „Gregor XIII.", sagt der Botschafter Paolo Tie-

1) 1534.

2) „Circa le fabbriche non si sa ancora quello sia per fare Pio V; ben è vero che sinora non si veggono molti principj, se non fosse un convento di Padri Dominicani, oltre un sepolcro famosissimo nella chiesa della Minerva per onorar la memoria di Paolo IV suo benefattore e nella chiesa della Trinità de' Monti un altra capella per il cardinale Carpi, suo vecchio amico e benefattore, e nel duomo di Napoli un altra per il cardinal Caraffa nipote di Paolo IV, ed infine piglia tutto il suo piacere fabbricar tumuli per questo e per quello." Rel. Ven., Paolo Tiepolo, 1569.

Digitized by Google

polo [1]), „minder ſtreng als Pius, thut viel Gutes. Es iſt ein Glück, daß zwei ſo fromme Päpſte aufeinander folgten; denn nach ihrem Beiſpiele iſt oder ſcheint wenigſtens jedermann beſſer geworden. Die Cardinäle und Prälaten leſen häufig die Meſſe, leben ehrſam ſowie auch ihr Haushalt; und die ganze Stadt, ſehr verſchieden von dem was ſie ſonſt war, zeigt gebeſſerte Sitten und eine chriſtliche Geſinnung, ſo daß man wirklich ſagen kann, Rom läßt in religiöſer Beziehung wenig zu wünſchen übrig und nähert ſich jenem Grade von Vollkommenheit, deſſen die menſchliche Natur überhaupt fähig iſt. Der Zuſammenfluß von Gläubigen war in dieſem heiligen Jahre ungeheuer. Nicht nur die Bewohner der Stadt füllten alle Kirchen, ſondern auch Fremde aus den verſchiedenſten Ländern und aus allen Theilen Italiens. Aus dem Kirchenſtaate kamen die Bevölkerungen ganzer Ortſchaften. Zuweilen pilgerten drei bis vier Tauſend Menſchen in Geſellſchaft. Das Hoſpiz von Trinità dei Monti allein hat an zweimal Hunderttauſend Pilger aufgenommen, welche je durch drei Tage beherbergt und verköſtigt wurden mit bewunderungswürdiger Ordnung und ohne daß die milden Gaben dieſem frommen Werke gefehlt hätten." Gegen das Ende dieſes Pontificates, unerachtet der getrübten Lage Europas und des unter Gregors XIII. ſchwachem Scepter zunehmenden Banditenweſens hatte Rom doch einigermaßen wieder den heiteren Anſtrich früherer Zeiten genommen. „Der Papſt", ſagt Giovanni Cornaro [2]), „giebt das beſte Beiſpiel, und unterläßt nicht den Cardinälen einen ehrbaren Wandel anzuempfehlen, aber ohne ſich weiter um ihre Aufführung zu bekümmern, ſo daß ſich hier ein jeder wohl be-

1) 1576.

2) 1581.

Digitized by Google

findet, denn Rom hält die Mitte zwischen Ausgelassenheit und Strenge."

VI.

Zu der Zeit [1]), welche uns beschäftigt, war Rom nicht mehr was es gewesen vor der protestantischen Reformation, welche den Norden zum Theil beherrschte, vor der katholischen Gegenreform, welche sich jetzt im Schooße der Kirche vollzog. Es war darum aber nicht minder der größte Mittelpunct des europäischen Lebens geblieben, der, mehr als heute Paris, die Masse der Fremden anzog. Man ging nach Rom, um im geistlichen Stande sein Glück zu machen, um reich zu werden, sei es, indem man seine Capitalien in den Monti anlegte, sei es durch den Kauf eines einträglichen Amtes; endlich um für sein See-

1) Wir wagen hier den Versuch, ein Bild der Physiognomie Italiens aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts zu entwerfen. Die Materialien lieferten uns einige Manuscripte und eine große Anzahl von Druckschriften jener Zeit. Sie aufzählen, hieße die Titel einer kleinen Bibliothek abschreiben. Da es sich hier nicht um geschichtliche Thatsachen handelt, so begnügen wir uns einige der vorzüglichsten zu nennen, mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß wir auch in unbedeutendsten Einzelnheiten unsere Angaben aus Schriften der Zeitgenossen geschöpft haben. — Journal du voyage de Michel de Montaigne, 1580 et 1581. — Il vagabondo ovvero sferza di Bianti e vagabondi di Ratt. Frianoro. Venedig, ohne Datum, Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. — Ritratto de' più nobili città d'Italia, von Francesco Sansovino. Venedig, 1575. — Venezia città nobilissima e singolare, von demselben Verfasser. Venedig, 1580. — Dasselbe Buch colle aggiunte di Giustiniano Martignone. Venedig, 1663. — Cavaliere Giovanni Batt. Guarini lettere, 1573. — Teatro eroico politico de' Governi de' Vicerè del Regno di Napoli, 1692. — Mss. Bibl. imp. Paris, fonds fr. 5550, fo. 13, ebd. 5562, fo. 60. — Zerstreute Angaben in französischen und venetianischen Gesandtschaftsberichten.

Digitized by Google

lenheil zu sorgen, um die sieben Basiliken zu besuchen und an den Gräbern der Apostel zu beten. Auch Politik, Künste und Wissenschaften führten viele Fremde herbei. Also die Gesammtheit der menschlichen Interessen bevölkerte alljährlich vom Monat October an bis zum Eintritt der heißen Jahreszeit die Heerstraßen, welche nach Rom führen. Von den Männern der Wissenschaft abgesehen, zerfielen die Reisenden in drei Classen: in Ehrgeizige, in Capitalisten, in Pilger. Noch gab es keine Touristen. Niemand reiste um zu reisen. Denn Reisen war eine Arbeit und kein Vergnügen. [1]) Der Tourismus kam im siebzehnten Jahrhundert auf und ward von den Engländern zuerst geübt. Zu Ende des sechzehnten reiste man nur in Geschäften, höchstens der Gesundheit halber. Man besuchte die Bäder in Italien zahlreicher, doch waren sie, mit Ausnahme Lucca's, minder gut ausgestattet, als die im Norden, wo jedoch Karlsbad, Spaa, Baden (Schweiz), Vichy und Plombières bereits eines europäischen Rufes genossen. Niemand reiste zum Vergnügen; niemand wenigstens hätte gewagt, dies einzugestehen. Die Vergnügungsreise setzt voraus, was im Mittelalter und noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts fehlte, Sicherheit der Straßen, Leichtigkeit der Beförderung von Reisenden, Briefen und Geld, endlich erträgliche Herbergen. Nur um wichtiger Gründe wegen verließ man den heimathlichen Herd. Wer ohne Ursache sich den Gefahren und Beschwerden einer langen Reise aussetzte, hätte den Verdacht der Behörden und Bevölkerungen erregt. Touristen, welche in unseren Tagen die entlegeneren Gegenden Spaniens, Portugals oder des Orients besucht haben, kennen die Ungläubigkeit der Einheimischen, die nicht begreifen können, daß man

1) Das englische travel hat sich erhalten, das altfranzösische travailler, gleichbedeutend mit reisen, ist folgerichtiger aus dem Gebrauche verschwunden.

Digitized by Google

zum Vergnügen reise, und wissen als Folge dieses Zweifels von manchem komischen oder ernsthaften Abenteuer zu erzählen. Daher beeilte sich der in Rom angekommene Fremde, den Zweck seiner Reise bekannt zu geben und sich unter den Schutz irgend einer einflußreichen Person zu stellen. Er vermied für neugierig zu gelten, d. h. für einen Abenteurer, und dadurch die unbequeme Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu ziehen.

Man begreift, daß Reisende, welche besondere Zwecke verfolgen, den Reizen der Natur weniger zugänglich sind und überhaupt den Sehenswürdigkeiten nur nebenbei ihre Aufmerksamkeit schenken. Der Sinn für Naturschönheiten und in höherem Grade der Kunstgeschmack fehlten keineswegs, man hatte aber für solche Genüsse keine Muße, und daher kommt es, daß in den spärlichen Reisebeschreibungen jener Zeit von Natur und Kunst nur wenig die Rede ist, höchstens als Nebensache, wie der landschaftliche Hintergrund in historischen Gemälden. Die Sitte, die Natur mit der Feder zu schildern, kam erst im siebzehnten Jahrhunderte auf, gleichzeitig mit der Entstehung der Landschaftsmalerei und dem Erscheinen der ersten Touristen. Brill blühte allerdings bereits unter Sixtus dem Fünften und Clemens VIII., aber Claude Lorrain und die holländischen Meister schufen ihre Kunstwerke, in welchen zum ersten Male die unbelebte Natur die Hauptsache ist, gleichzeitig mit den ersten Vergnügungsreisen der Engländer, welche die Feste von Whitehall, den Comfort ihrer Schlösser, die Monotonie von Bath oder Tunbridge fliehend, Frankreich, Deutschland und Italien besuchten, d. h., wie man damals sagte, die große Tour machten. Der Tourist, der Rentier, der Salonmensch, der Vergnügling, der Müßiggänger existirten nicht im sechzehnten Jahrhunderte. In Italien nahmen die höheren Classen, weit mehr als jetzt, am öffentlichen Leben Theil. Die Söhne der vornehmen Familien saßen ent-

Digitized by Google

weder im Gemeinderath ihrer Vaterstadt, oder sie verfolgten die militärische oder geistliche Laufbahn. Manche von ihnen standen im Kriegsdienste des Kaisers, der Kronen Spanien und Frankreich, zuweilen im venetianischen. Dieser Thätigkeit verdanken die meisten großen Namen Italiens die Erneuerung des vererbten Glanzes, dessen Ursprung sich in dem Dunkel der Vorzeit verliert. Von den römischen Baronen lebten viele fortwährend auf dem Lande und übten dort die Kriegswissenschaften auf eigene Faust in endlosen Privatfehden. Eine bedeutende Zahl der jungen Herren vom Stande waren Prälaten, Cardinäle, Malteser- oder Stephansritter. In Venedig, Pisa und Genua galt der Handel nicht für unvereinbar mit dem Adel. In letzterer Stadt hielten die Häupter der vornehmsten Familien Wechselhäuser. Jedermann machte sich zu thun. Nur Wenige legten die Hände in den Schooß. Der alte Spruch: „der Adel verpflichtet", nicht nur auf großem Fuße zu leben, sondern sich hervorzuthun, irgend etwas Ersprießliches wenn nicht Großes zu leisten, war damals in voller Geltung. Der Adel nahm lebhaften Antheil an allem was die Zeit bewegte. So geschah es, daß die verdorrten Lorbeeren der Ahnen abermals grünten und ein frischer Glanz die alten Wappenschilder übergoß. Es ward dafür gesorgt, daß der Ruhm der Väter wieder auflebte, denn die Illustration, welche mit der hohen Geburt und dem großen Grundbesitze das Wesen des Adels ausmacht, wird nicht ungestraft vermißt; sie muß von Geschlecht zu Geschlecht erneuert werden. Während heutzutage Genuß und Müßiggang nur zu oft für das traurige Vorrecht der höhern Classen gelten, bildete die Arbeit ein Element der großen Existenzen jener Zeit. Eine auffallende Thätigkeit [1])

1) Die Documente und Privatbriefe jener Zeit lassen hierüber keinen Zweifel übrig.

Digitized by Google

herrschte in den Palästen, in den Gassen, auf den Heerstraßen. Die zahlreiche Dienerschaft der Cardinäle, der Botschafter, der Barone, betheiligte sich an dem rührigen Treiben ihrer Herren. Diese liebten und förderten die Künste, weniger die Wissenschaften. Manche von ihnen machten gern Verse, und standen mit hohen Persönlichkeiten in allen Theilen Italiens und an den europäischen Höfen in fortlaufendem Briefwechsel. Vielseitige Beziehungen und Gemeinsamkeit der Interessen schufen zwischen allen, obgleich unter sich so streng abgeschlossenen Ständen einen vertraulichen und leichten Verkehr.

Von all diesen Mittelpuncten der Thätigkeit war Rom der wichtigste und der bewegteste. Dorthin begaben sich die aus Frankreich Kommenden auf der schwierigen, im Winter gefährlichen Straße über den Mont-Cenis, glücklich in Susa zum letzten Male eine noch im französischen Stile eingerichtete Herberge zu erreichen; die Deutschen über Trient und durch das Etschthal, die Bewohner Nieder-Oesterreichs, Böhmens und Schlesiens, die Ungarn und Polen durch die Schluchten der Ponteba oder über Ampezzo, auf der jetzt verfallenen antiken Römerstraße nach Gastein.

Die Eindrücke unserer Vorfahren waren verschieden von den Empfindungen, mit welchen wir von den Alpen herabsteigend den ersten Blick werfen auf den durchsichtigen Himmel des Südens, auf den blaudämmernden Horizont, auf die grünen Ebenen, die sonnenvergoldeten Hügel des gelobten Landes unserer Jugendträume, auf den classischen Boden Italiens. Groß ist unser Enthusiasmus und durch keine irdische Sorge getrübt. Wir wissen, daß am Ende dieses genußreichen Tages, in Turin, Mailand, Verona oder Venedig ein gutes Abendmahl und erquickliches Lager unserer harren. Ganz anders verhielt sich dies im sechzehnten Jahrhunderte. Todesmüde, noch unter dem

Digitized by Google

Eindrucke eines mehrtägigen schauerlichen Rittes auf schmalen Alpenwegen, gähnende Abgründe entlang, erreichte der Reisende endlich die erste italienische Stadt. Hier erwarteten ihn zahlreiche Schwierigkeiten. Zwar war die Paßplage noch nicht erfunden. Pässe brauchte man nur in Feindesland. Dagegen wurden bei dem leisesten Gerüchte von ansteckenden Krankheiten Gesundheitszettel verlangt, stets eine erwünschte Gelegenheit zu Gelderpressungen. In den Wirthshäusern war über den Stuben zu lesen: „Gedenkt des Zettels.“ Um in die Stadt eingelassen zu werden, bedurfte es einer Erlaubniß des Magistrats. Diesem mußten die Namen des Reisenden und seiner Gefährten vorläufig eingesandt werden.

Endlich wird der Eintritt gewährt. Mühselig schreiten die müden Thiere auf dem schlechten Pflaster dahin, und weit scheint der Weg nach der Herberge. Allenthalben gewahren die Fremdlinge Kirchen, prachtvolle aber schlecht erhaltene Paläste, steinerne, aber wenig anziehende und, man sollte meinen, unbewohnte Häuser. Feuer und Wasser scheinen ihnen zu fehlen. Niemand ladet die Ankömmlinge ein, einzutreten. Die seltenen aber großen Fenster ermangeln der Glasscheiben und werden mit schwerfälligen Balken oder Jalousien verschlossen. Ganz abscheulich findet man die Wirthshäuser. Die Männer des Nordens, gewohnt an reichliche Kost und tüchtigen Trunk, jammern über die landesübliche Nüchternheit. Ihr Auge ist noch zu ungebildet, um die Schönheit der Kunstschätze, die edlen Verhältnisse der Bauwerke zu würdigen, an welchen sie vorüberreiten. Italien, reich durch die Erbschaft des Alterthums, reicher durch die Errungenschaften der neueren Zeit, ein lebendiger Spiegel der Fortentwickelung des menschlichen Geistes, die Wiege der Civilisation, und als solche, welchem Stamme wir auch angehören, unser gemeinsames Heimathsland: Italien übt, wenn auch

Digitized by Google

nicht in den ersten Augenblicken, auf den Nordländer einen magischen und unbeschreiblichen Reiz. Noch waren ihm unsere Reisenden nicht zugänglich. Welcher Gegensatz, sagten sie sich, mit Burgund, mit der Schweiz, mit Oberdeutschland, das sie so eben verlassen. Dort fühlte man sich in reichem und fröhlichem Lande. Wie ganz anders sieht es in Basel aus mit seinen hundert Brunnen, in Augsburg, der lebhaften Fuggerstadt, in den lachenden, von rauschenden Bergwassern durchflossenen Ortschaften Schwabens. Ei, was das für zierliche Giebelhäuser sind, mit ihren zahllosen Fensterchen, die bis an das Dach hinanreichen, mit den leuchtenden Scheiben und den blühweißen Vorhängen. Da sieht man hinein in die traulichen Stuben, und heraus gucken, hier die Großmutter mit dem letzten Wickelkinde im Arme, dort der Patriarch der Familie, von der Pelzmütze beschattet, und allenthalben hübsche, stramme Mädchen, die Spindel in der Hand und ein Lächeln auf den Lippen! Unsere Reisenden gedenken ihrer gesunden Gesichtsfarbe, des glatten, in lange Zöpfe geflochtenen Haares, des zuvorkommenden Wesens, und die derben Schönheiten des Nordens werden vorgezogen dem classischen Profile, der feinen Hautfarbe, der dem Fremden gegenüber größeren Zurückhaltung italienischer Frauen. Wenn man da oben in Deutschland vorüberschritt an den gastlich geöffneten Hausthüren, welch köstlicher Geruch ergötzte da die Geruchsnerven! Sitzen ja doch diese lustigen und wohlhäbigen Schildbürger meist drei bis vier Stunden an der Tafel. Und im Hintergrunde der Halle, an dem prasselnden Feuer dreht sich ohne Unterlaß der Spieß. [1]) Solche Erinnerungen drängen sich den Reisenden auf

1) Der mechanische Bratenwender war kürzlich in Italien erfunden worden. Der Philosoph Montaigne tadelt die Neuerung, weil das Fleisch zu sehr getrocknet wird.

Digitized by Google

bei ihrem Eintritt in die erste italienische Stadt, „nichts weniger als freundlich und vollkommen baar der deutschen Lieblichkeit", wie Montaigne sagt. [1])

Solche Klagen sind aber nur zum Theil gerechtfertigt. Abgesehen von den materiellen Genüssen, für welche der Südländer von jeher eine edle Gleichgültigkeit empfand, abgesehen von den Moden, in welchen noch Madrid den Ton angab, stand Italien an der Spitze der Civilisation, nahm es den ersten Rang ein in Allem was das Leben erleichterte, was auf Verkehrsmittel, Luxus und sonstige Verfeinerung Bezug hatte. Man höre nur die in Deutschland, Frankreich, Spanien, Polen reisenden Italiener! Die venetianischen Botschafter, welche sich nach dem Hofe Heinrichs III. begaben, rühmen ihre Vaterlandsliebe, welche sie bewogen, so harte Unbequemlichkeiten und Gefahren zu bestehen. Am Wege nach Madrid waren sie in den Einöden Altcastiliens buchstäblich dem Hungertode ausgesetzt; in den Sierras liefen sie Gefahr zu erfrieren.

Der Hofpoet Guarini, der abwechselnd den Herzögen von Ferrara und Urbino, in Florenz dem Großherzog als Geheimschreiber diente, der Dichter des zu hoch gerühmten Pastor Fido, schrieb seiner Frau, auf der Gesandtschaftsreise nach Polen begriffen, daß er mit Mühe den Kreuzberg bei Ampezzo überschritten. „Menschen und Dinge seien schwerfällig, alles überaus theuer und an dem Unentbehrlichsten fehle es. Von Wien nach Warschau sei er nicht gefahren, sondern geschleppt worden, auf holperigen Wegen, in unbeschreiblichen Fuhrwerken."

Cappa: O taverna miracolosa,
Miracolosa per li spedoni
Che si voltano per se stessi!
Pietro Aretino, la Cortigiana, II. Act, 1. Scene.

1) Montaigne, Reise in Italien, 1580—1581.

Digitized by Google

Von den nach Rom führenden Straßen waren die über Bologna und Florenz, sodann die längs dem adriatischen Meer hinziehende über Ancona und Loreto die am meisten bereisten. Zu Ende des fünfzehnten und im Beginne des sechzehnten Jahrhunderts übte der Hof von Urbino, die Itala Atena genannt, damals für die hohe Schule der feinen Sitten geltend, ein Mittelpunct der Künste und Wissenschaften, auf Reisende von Stand eine besondere Anziehungskraft. Um die edle Gastfreiheit des Herzogs Frederico zu genießen, um seiner berühmten Gemahlin Battista Sforza, die immer von einem reizenden Damenkreise umgeben war, um Guidobaldo I., um Francesco Maria della Rovere, dem Freunde und Beschützer Raphaels, den Hof zu machen, verließ man die Seeküste bei Pesaro, wo die herzogliche Familie im Winter residirte, und wandte sich nach dem in den Apenninen liegenden Urbino. Das herzogliche Schloß war und ist der berühmteste Profanbau der Frührenaissance. [1]) Die edlen Verhältnisse, die langen Reihen der Gemächer, vor allem die Steinverzierungen an Thüren und Fenstern erwarben allgemeine Bewunderung. Aber seither hatte der Hof von Urbino seinen Glanz zum Theil eingebüßt. Die dahin führende Straße verödete allmälig, und diese lachende, diese malerische, an Kunstschätzen überreiche Gegend verwandelte sich in eine Terra incognita. Fast nur durch die Hintergründe Raphaels, Perugino's und anderer umbrischer Meister kennt man die reizende Natur jenes selten betretenen Hügellandes.

Die Maremmen, der zwischen Cecina und Corneto gelegene Küstenstrich des mittelländischen Meeres, erst durch den Großherzog Leopold bewohnbar und zugänglich gemacht, war damals ein ungeheuerer Sumpf. Wildes Gesträuch bedeckte sie, reich an

1) Beendigt 1476.

Digitized by Google

Ebern, welche, wie zu Dante's Zeit, „die bebaute Erde hassen.“ Es fehlte an Cultur, und die geringe Bevölkerung horstete auf dem Grate des Gebirges. Sie und die spanischen Besatzungen von Orbitello und der übrigen Präsidien waren unablässig die Beute des Fiebers. Kein Fremder betrat jene verpestete Einöde.

Die seit dem Wiedererwachen des katholischen Lebens sehr häufig gewordenen Pilger zogen gewöhnlich auf der toscanischen Heerstraße nach Rom und kehrten über Loreto nach der Heimath zurück. Dieser altberühmte Wallfahrtsort zog mehr als je die frommen Seelen an, und leider auch eine große Zahl von Schwindlern, Bettlern und Dieben.

Im allgemeinen waren die Straßen in Ober- und Mittelitalien gut unterhalten, und mit Ausnahme der apenninischen Bergübergänge in der guten Jahreszeit fahrbar. Im Winter rissen die Gebirgswasser häufig die Brücken mit sich fort. Gregor XIII., Cosimus und Emmanuel-Philibert wußten die Wichtigkeit guter Verkehrsmittel zu schätzen. Ihnen verdankt das moderne Italien viele steinerne Brücken und die ersten Straßen „von der Breite einer Kutsche.“ Die Trockenlegung der Sümpfe von Ravenna, die Straße von Rom nach Loreto und Ancona, welche durch Inschriften auf Marmorplatten als die Via Buoncompagni bezeichnet war, die Brücke von Centino und andere öffentliche Arbeiten sind Gregors XIII. Werk. Toscana begann sich mit einem Straßennetze zu überziehen, und die Fremden bewunderten die Festigkeit und Schönheit der vielen neuen Brücken. Im Mailändischen war man bereits Meister in den Wasserbauten; am meisten blieben Neapel und Sicilien zurück; in geringerem Grade auch die von der Signoria immer etwas stiefmütterlich behandelte Terra ferma. Trotz der neuen Straßen reiste man noch wenig zu Wagen. Erst ganz zu Ende des Jahrhun-

Digitized by Google

derts kam diese Art der Bewegung allenthalben auf. Der Herzog von Ferrara war der Erste, der mit seinen Carrossen Aufsehen machte. Daß er mit vierhundert Wagen nach Padua kam, um dort die Kaiserin, Wittwe Maximilians II., zu begrüßen, ward ihm nicht nur von der Signoria sehr verübelt. Zwanzig bis dreißig Jahre später ahmten die Fürsten und Herren dieses Beispiel mehr oder weniger nach, und ein übertriebener Aufwand an Pferden, Wagen, Gebäuden und Einrichtungen wurde von da an die Bedingung eines großen Daseins.

Zur Zeit Gregors XIII. reiste man gewöhnlich noch zu Pferde. Die Vetturini, wie man sie bereits nannte, lieferten die Pferde zu Preisen, welche, wenn man den veränderten Geldwerth in Anschlag bringt, bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts dieselben blieben.

Die Briefpost war langsam aber regelmäßig gehandhabt. Durch die „Ordinäre" wurden Briefe von Rom über Florenz und Mailand, in zehn Tagen nach Lyon, und in fünfzehn nach Paris befördert. Eine andere „Ordinäre" besorgte den Verkehr zwischen Chur, Mailand und Deutschland. Die venetianische Post, welche unter der Regie der Signoria stand, wurde im venetianischen Palast zu Rom einmal die Woche abgefertigt und traf am vierten Tage in Venedig ein. Am langsamsten war die päpstliche Post. Nach den Marken, nach Ascoli und Fermo brauchte sie zehn bis eilf Tage. Die Postverbindung mit Madrid zweigte sich in Lyon ab. Sie erlitt durch den Krieg im südlichen Frankreich häufige Unterbrechungen, daher man den Seeweg über Genua und Barcelona vorzog.

Auch die Pferdepost war bereits eingerichtet. Um sich ihrer zu bedienen, bedurfte es einer Erlaubniß der betreffenden Regierungen. Man war dann gezwungen zu reiten. Auf diese Art konnte Cardinal Andreas, Sohn des Erzherzogs Ferdinand

Digitized by Google

von Tyrol, als er sich nach dem Tode Gregors zum Conclave begab, den weiten Weg von Insbruck nach Rom in sechs Tagen zurücklegen.

Wenn Brief- und Pferdepost viel zu wünschen übrig ließen, so war dagegen der diplomatische Courrierdienst vortrefflich eingerichtet. Bis an die Zähne bewaffnet, an ihrem Wappenschilde, das sie an der Brust trugen, kenntlich, waren die Staatsboten der Gesandtschaften gar wichtige Leute. Mit den Sbirren in den Städten, durch welche sie kamen, mit den Banditen, welche die Reisenden nach den Regeln des Standes plünderten, mit den Assassinii, unregulären Strolchen, mit den Malandrini, abwechselnd Bauern und Gelegenheitsräubern, die den Spaten wegwarfen um nach dem Trombone zu greifen, hatten die Träger der diplomatischen Correspondenzen fortwährend und vollauf zu thun. Zahlreiche Protokolle in den Archiven der venetianischen Botschaft zu Rom zeugen von den häufigen Räuberanfällen, deren Opfer oder Helden die Courriere waren, und in welchen das Faccia in terra bereits seine geschichtliche Rolle spielt. Die venetianischen Courriere ritten in fünfundvierzig Stunden [1]) über Nocera und Gualdo von Rom nach Venedig; die französischen in neun Tagen nach Paris; die kaiserlichen in derselben Zeit nach Prag. Einer der letztern erbot sich sogar die weite Strecke in sieben Tagen zurückzulegen. Bei wichtigen Anlässen scheuten die Großherzöge Cosimus und Franz von Medici die Ausgabe nicht, durch ihre besonders raschen Boten dem Kaiser die neuesten Nachrichten aus Rom zu übermitteln. Auf allen Heerstraßen begegnete man, wie heute den Rothschildschen, so damals den Handelscourrieren des Hauses Fugger. Oft bedienten sich ihrer die Cabinette von Prag und Escurial. Von der

1) Der Eilzug der Eisenbahn braucht vierundzwanzig.

Digitized by Google

böhmischen Hauptstadt nach Madrid ritten die Eilboten in zwanzig Tagen. Die Vertreter Philipps II. in Rom konnten wegen der Zustände Frankreichs und des durch die Seeräuber unsicher gemachten Seeverkehres keinen regelmäßigen Verkehr mit Madrid unterhalten. Erst im dritten Monate traf die Antwort auf ihre Briefe ein. Damals war Madrid von Rom so entfernt, als heute Calcutta; Paris und Prag, als Washington; Warschau, als Rio de Janeiro, ohne des elektrischen Telegraphen zu erwähnen, der Zeit und Raum überwunden hat. Eine banale Betrachtung, die wir jedoch nicht unterdrücken können; denn um die Leistungen der damaligen Diplomatie zu würdigen, muß man sich gegenwärtig halten, daß die Besitzungen der mit einander rivalisirenden Großmächte weniger abgerundet waren als heutzutage; daß es daher mehrfache Grenzberührungen gab und eben deshalb häufigern Anlaß zu Zwistigkeiten, während die Sitze dieser Regierungen durch ungeheuere Entfernungen getrennt waren. Hieraus ergab sich für die leitenden Minister die Nothwendigkeit, in ihren Instructionen alle möglichen Fälle vorauszusehen, für die diplomatischen Agenten an den fremden Höfen eine große und schwere Verantwortlichkeit, für die einen und die andern die Nöthigung, die in der Politik so wichtige und schwierige Kunst des ruhigen Abwartens zu üben. Voraussicht, Muth und Geduld mußten den Abgang rascher Verkehrsmittel ersetzen; aber der Zufall spielte natürlich eine größere Rolle als heute. Dagegen waren die Staatsmänner einer andern Gefahr weniger ausgesetzt. Sie geriethen nicht in Versuchung, wie das jetzt so oft geschieht, unter dem Eindrucke des Augenblickes zu handeln und große Entschlüsse zu fassen auf den Grund kurzer und oft unvollständiger telegraphischer Depeschen. Letztere kannte man nicht, doch hatten die Agenten des Großherzogs Mittel ersonnen, bei Papstwahlen die große Neuigkeit möglichst rasch zu

Digitized by Google

übermitteln. Die Thronbesteigung Sixtus des Fünften, die am Morgen stattgefunden hatte, erfuhr man in Florenz am selben Tage um eilf Uhr Nachts. Seit der Ausschiffung der Türken bei Otranto waren auf der adriatischen Küste Wachtthürme erbaut worden, deren Ruinen noch zu sehen sind. Man bediente sich ihrer, um die Bewegungen der Seeräuber durch Feuersignale kund zu geben, und so trefflich war dieser Dienst eingerichtet, daß derlei Meldungen von Brindisi oder dem Vorgebirge von Leucate binnen einer Stunde nach Venedig gelangten.

Sehr sorgfältig werden unsere Reisenden, welche wahrscheinlich Deutsche oder Franzosen sind, — denn die Spanier ziehen den Seeweg vor, und die Engländer sind noch selten, — die Berührungen mit den Pilgern vermeiden. Letztere, den langen Stab in der Hand, den breitgekrämpten Hut mit der Muschel über die Schulter gehängt, ziehen in zahlreichen Banden die Heerstraße entlang, singend und betend, auch ungestüm bettelnd, manche plündernd; denn, wie es in der Nachfolge Christi heißt: Wenige bessern sich durch lange Wallfahrt. Noch mehr werden die Reisenden beflissen sein, der Soldatesca der verschiedenen größeren und kleineren Potentaten aus dem Wege zu gehen. Sie ist aus Kindern aller Länder zusammengesetzt und genießt eines mehr als zweideutigen Rufes. Die Deutschen, heißt es im Munde des Volkes, sind gottvergessene Lutheraner, welche vor den heiligen Bildern wenig Respect haben, und über die Messe lachen; die Gascogner nur dem zarten Geschlechte gefährlich; die Italiener schlechte Soldaten, aber gute Diebe; die Schweizer unverbesserliche Tunkenbolde. [1]) Die Grausamkeit der Spanier war

1) Navagero, Rel. Ven. Coll. Alberi. Der Botschafter entschuldigt sich, seinen Landsleuten so Uebles nachzusagen: Il che mi dispiace dire, perchè son pur nato Italiano. Diese Charakteristik schreibt sich von der Plünderung Roms und von den Kriegen Pauls IV. her. In entlegenen

Digitized by Google

sprichwörtlich geworden. In den Städten treiben die Bettler und Vagabunden ihr Unwesen, tragen ihre scheußlichen Gebrechen zur Schau und belästigen die Vorübergehenden. Jede Stadt hat ihre Stätte, wo Laster und Elend vorzugsweise hausen. Man unterscheidet die Bianti, Verkäufer falscher Dispensen; die Bordoni, falsche Pilger, angeblich nach Rom, Loreto und Santiago unter Weges; die Reliquari, welche falsche Reliquien feil bieten; die Vergognosi, verschämte Bettler; die Attremanti, die Cochini, die Admirati, die Afforbanti, und noch viele andere Abarten dieser Zigeunerexistenzen. Die Diebeskünste waren so entwickelt wie in unsern Tagen, aber die Polizei fehlte. Zuweilen unternahmen die Stadtbehörden eine Razzia, aber im ganzen genoß dies Gelichter völlige Straflosigkeit. Endlich haben die Reisenden die Fuorusciti zu befürchten, diese Landplage der Halbinsel, namentlich des Kirchenstaates, gefährlicher übrigens den Bevölkerungen der kleineren Ortschaften als den Reisenden, welche ihre Begegnung vermeiden können. Der Leser wird sehen, welche bedeutende Rolle das Brigantenthum im öffentlichen Leben spielte und welcher Anstrengungen Sixtus der Fünfte bedurfte, um Italien von dieser Geißel zu befreien.

Unsere Reisenden haben das arme savoyische Bergland durchzogen, hie und da kleine Ortschaften passirt, welche oft nur aus dem Hause des Herrn und den Hütten seiner Colonen bestehen. In Turin hält man sich nicht gerne auf. Der Ort, verrufen wegen seines ungesunden Klimas, bot nichts Anziehendes. Keine Stadt Italiens hat sich seither mehr und mehr zu ihrem Vortheile verändert. Welcher Unterschied, wenn man Mailand betritt, nach Montaigne, Venedig ausgenommen, die volkreichste

---

Gegenden hat sie sich bis heute erhalten. Ich fand die Ueberlieferung noch in Apulien und anderwärts.

Digitized by Google

und betriebsamste Stadt der Halbinsel, mit einem entschieden französischen Anstriche, einigermaßen an Paris erinnernd, hinsichtlich der Paläste allerdings nicht mit Rom, Neapel, Genua und Florenz zu vergleichen, aber größer und, was den Zufluß von Fremden betrifft, kaum hinter Venedig zurückstehend. Aber ungeachtet der Wohlhabenheit seiner Einwohner hatte Mailand einen provincialen Zuschnitt. Das politische Leben war erstorben. Man gravitirte um Madrid. Siebenhundert Spanier hielten in gewöhnlichen Zeiten das Castell besetzt, wo auch an vielem schweren Geschütze kein Mangel war.

Verona ist nur mehr ein Schatten dessen was es war, bevor es an Venedig fiel. Die Durchreisenden besichtigen die Arena, das Amphitheater; es dient zu öffentlichen Belustigungen und ward auf Kosten der Signoria nothdürftig restaurirt. Sechzig Mann Kerntruppen reichen hin, um die der Republik wenig zugethane Bevölkerung im Zaume zu halten. Das „Rössel" gilt für einen der besten Gasthöfe Italiens und steht nur dem „Bären" in Rom, der „Post" in Piacenza, und den venetianischen Hotels nach.

Vicenza verdankt seinen Ruf der Schönheit seiner Lage und den prachtvollen neuen Palästen, fast sämmtlich das Werk des eben verstorbenen Palladio [1]), nach Vignola einer der größten Baukünstler seiner Zeit. Niemand besuchte diese Stadt, ohne in dem Jesuatenkloster sich mit dem von den Mönchen bereiteten Gesundheitswasser zu waschen. [2])

Das traurige, eintönige, menschenleere Padua konnte sich immer noch seiner Universität beloben, aber die in den zwei

1) 1580.

2) Dieser Orden, der 1668 aufgehoben wurde, stand in Venedig in großem Ansehen. Hiefür zeugt die prachtvolle Kirche der Gesuati auf den Zattere.

Digitized by Google

vorhergegangenen Jahrhunderten so zahlreichen fremden Jünglinge, die von jenseits der Berge kamen, waren seit langem verschwunden. Dagegen besuchten Ausländer gern die weltberühmten Fechtböden Padua's.

Jetzt gleiten unsere Reisenden die Brenta hinab, zwischen Gärten, Terrassen und Landhäusern, meist dieselben, die man noch heute sieht, aber besser unterhalten, reicher eingerichtet und angefüllt mit Kunstschätzen aller Art. Man hat den Rand der Lagunen erreicht. Der Ruderschlag, hie und da die schrillen Laute eines Sumpfvogels, das noch ferne Geläute der zahllosen und unermüdlichen Glocken Venedigs unterbrechen allein die feierliche Stille, die über der weiten Wasserfläche ruht. Umflossen von einem stets wechselnden Farbenspiele, festgebannt, aber schwellend und sinkend, spiegelt sie einen Archipel von grünen Inseln und Villen, Klöstern und Kirchen, deren Campanile sich leise neigen unter der Wucht der Jahrhunderte. Im Hintergrunde die heitere Königin der Adria, eine vom Marcusthurm überragte, langgestreckte weiße Linie, sodann den Horizont abschließend in dämmeriger Ferne die Alpen! Noch ein paar Stunden, und man landet in der Stadt der Wunder, dem Herzen jener erhabenen Republik, die zwar nicht mehr die Großmacht ist, welche sie noch zu Anfang des Jahrhunderts gewesen, aber was Reichthum und öffentliche Geltung betrifft, auf dem Höhepuncte ihres Daseins steht. Denn es ergeht den Staaten wie den Individuen: nach der Thätigkeit die Ruhe, der Stillstand nach dem Fortschritte, nach dem Steigen das Sinken. Aber erst an diesem Wendepunct angelangt, treten die Völker, wie der Einzelne, in den Vollgenuß der Früchte der gethanen Arbeit. In den Augen der Menge erscheinen sie am kräftigsten, wenn der Meridian ihrer Macht bereits überschritten ist. So stand es mit Venedig, welches bereits von seinem Rufe zehrte. Das Publi-

Digitized by Google

cum hatte hievon keine Ahnung. Die Venetianer waren zufrieden, die Fremden voll Bewunderung. [1]) Aber die weitblickenden Staatsmänner der Republik gestanden sich bereits, in vertraulichem Gespräche, das quälende Vorgefühl des hereinbrechenden Verfalles.

Von dem damaligen Venedig ein anschauliches Bild zu entwerfen, ist höchst schwierig, wenn nicht unmöglich. Kann ein nach dem Tode ausgeführtes Porträt, wenn der Künstler den Verstorbenen im Leben nie gesehen, vollkommene Aehnlichkeit bieten? Muthet eine solche Aufgabe der Einbildungskraft nicht übermenschliche Kräfte zu? Wer vermöchte dem entseelten Leichnam das entflohene Leben einzuhauchen, den größten aller Gegensätze zu entfernen, den Gegensatz zwischen Leben und Tod? Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte erlosch die Marcusrepublik allmälig. Sie war eines natürlichen Todes verblichen, lange bevor sie gewaltsam erschlagen ward; aber todt war und blieb sie, denn für Staaten und Völker giebt es keine Auferstehung. Noch tragen die Züge des heutigen Venedig die Spuren des Glückes und der Leiden seiner Vergangenheit. Noch immer reizend fesselt uns sein Anblick, trotz der tödtlichen Blässe, welche das edle Antlitz bedeckt. Aber wir bewundern eben eine Leiche. Vergeblich wäre der Versuch, ihr durch galvanische Mittel einen falschen Schimmer des Lebens zu verleihen. Hören wir aber immerhin was die Zeitgenossen erzählen.

Am meisten bewundert Montaigne die Polizei, die Lage, das Arsenal, den Marcusplatz und den Andrang der Fremden. Man könnte Venedig nicht besser kennzeichnen, als es der französische Philosoph durch diese Aufzählung thut. Vor allem die

1) „Con infinita soddisfazione degli abitanti e stupore de' forastieri", sagt Francesco Sansovino (1580).

Digitized by Google

Polizei. Sie nimmt bereits unter den Organen der Verwaltung den ersten Platz ein, ein sicheres Zeichen des Verfalles, nicht der Völker, aber ihrer Regierungen. Die venetianische Polizei hat überall ihre Hand, jedermann ist ihr verdächtig, sie überwacht Alles und Alle; doch weiß sie auch ein Auge zuzudrücken, wo es sich nicht um Staatsangelegenheiten handelt. Die Leitung letzterer ist das Monopol gewisser Coterien, die selbst wieder gewissen Classen angehören, getrennt von der Masse der Staatsangehörigen durch eine künstlich gezogene aber unüberschreitbare Linie.

Die Lage inmitten der Lagunen, welcher Venedig seine Unzugänglichkeit und hierdurch zum Theile seine Macht verdankt.

Das Arsenal. Es sichert noch immer der Republik ihre Stellung als Seemacht ersten Ranges; es wird sie hundert Jahre später ermächtigen, durch die zweite Eroberung der Morea die lange Reihe der glänzenden Thaten ihrer Seehelden ruhmreich abzuschließen.

Der Marcusplatz, das Herz der Stadt, welche das Herz des Staates ist.

Der Andrang der Fremden; sie geben Venedig den Charakter einer Weltstadt, des Verbindungsgliedes zwischen Morgen- und Abendland, eines Tummelplatzes der Thätigkeit und des Müßigganges, der Sucht nach Gewinn und nach Zerstreuung.

Die Zerstreuungen! Sie waren leicht zu finden unter der scheinbaren Sittenstrenge dieses Regimentes, welche nur mehr in den von niemanden befolgten Gesetzen gegen den Aufwand fortlebte. Die Gondel allein unterwarf sich ihnen. Der sanft gewiegte Sarg ward mehr und mehr das Symbol der Geschicke Venedigs. Die adeligen Damen warfen zwar einen schwarzen Schleier über ihre reichen Toiletten, aber, wie Francesco Sansovino andeutet, nur um ihren weißen Teint hervorzuheben,

Digitized by Google

nicht aus Gehorsam für die Verordnungen des Senates. „Was soll man mehr bewundern", sagt er, „den Reichthum der Stoffe oder die Feinheit der Wäsche, welche mit unsäglicher Kunst gestickt, geglättet und in Falten gelegt wird; der Spitzen nicht zu gedenken, dieser Wunder der Nadel, die Alles übertreffen, was man derart in andern Ländern sieht." Ungeheuere Schätze besaßen die Patricierinnen an Perlen. Es war die Frucht des alten Handelsverkehres mit dem fernen Orient, mit Ormuz am persischen Golfe, mit all jenen fabelhaften Landen, welche Venedig so lange allein ausgebeutet und wo es jetzt mit Kummer den Portugiesen und Spaniern begegnet. Das Fächerspiel war in großer Uebung, und mittelst eines chemischen Mittels, dessen Geheimniß verloren ist, wußten die Damen ihren Haaren die Goldfarbe zu geben, welche wir an den Frauenköpfen Titians und Palma Vecchio's bewundern. Sie trugen Schuhe mit äußerst hohen Absätzen, welche das Gehen beinahe unmöglich machten. Dieser Mode verdankt der Cicisbeo, dessen Amt es war, seiner Dame bei Festen und auf der Promenade die Hand zu reichen, seinen Ursprung und seine gesellschaftliche Stellung. Er sollte den rothen Absatz und die Republik überleben. [1]) Im Gegensatze mit dem in allen andern Ländern herrschenden Gebrauche gingen die Herren ohne Degen aus. Sie kleideten sich bereits nach spanischem Zuschnitte und trugen die heimathliche Tracht, das lange Gewand, nur bei Staatsceremonien.

Die amtlichen Festlichkeiten, die alljährliche Ausfahrt des Dogen im Bucentauro, die von den Zünften veranstalteten Feier-

1) „Ciascuna aveva al lato un giovane nobile pomposamente vestito alla forastiere che le dava mano affine che esse schifassero il pericolo di cader in terra che è loro molto facile al presente per l'altezza troppo grande de' zoccoli che usano a questi tempi". (Venetia città nobilissima e singolare, per Francesco Sansovino, 1581.)

Digitized by Google

lichkeiten, bei welchen die deutsche Colonie nie ermangelte, ihren Fondaco zu erleuchten, sind noch immer in Uebung, aber die elegante Welt fängt an sich fern zu halten. Man vereinigt sich in kleinem Kreise (si riducono), in Privathäusern oder auch in Gemächern, die zu diesem Zwecke unter den Procurazien gemiethet werden. Daher der Name Ridotti, und in Folge einer unrichtigen Uebersetzung die Redoute, wie sie anderwärts in Aufnahme kam. Nur verheirathete Frauen nehmen an diesen Versammlungen Theil. Die Mädchen leben völlig zurückgezogen und sehen den künftigen Gemahl zum ersten Male am Traualtar. Fremde ladet man gern zu den Ridotti, niemals die Botschafter. Um der Polizei nicht Anstoß zu geben, vermeiden die Einheimischen mit ihnen jedwede Berührung. Bei festlichen Anlässen empfängt der Doge das diplomatische Corps und die einheimische Gesellschaft in der Sala del gran Consiglio, welcher durch sechzig längs den Wänden angebrachte, oder in der Decke „geankerte" Fackeln erleuchtet wird. Die Dogaressa, zu ihrer Rechten die Gemahlinnen der Botschafter, zu ihrer Linken die Frauen ihrer Verwandtschaft, sitzen auf einer Estrade, die übrigen Damen auf den längs der Wände hinlaufenden Bänken. Die Herren können sich mit Freiheit bewegen. Vor und nach dem Abendmahle wird, und zwar bis zu Tagesanbruch, getanzt. Das Büffet besteht aus einer großen Menge Zuckerwerkes, welches Statuen, Thiere, antike Tempel nachahmt. Der Gebrauch will, daß es vorläufig von den Lehrjungen der verschiedenen Zünfte in feierlichem Umzuge auf den Marcusplatz getragen und den Blicken und der Kritik des Volkes ausgestellt werde. Anderen Vergnügungen dient der große Canal als Schauplatz. Wenn der Doge sich zeigt, bildet sich ein unentwirrbarer Knäuel von Gondolen, Palischermen und Barken aller Art. Nachts sieht man zuweilen schwimmende Säle, von welchen Paul Veroneſe

Digitized by Google

oder Jacopo Sansovino die Zeichnung geliefert haben. Durch die offenen Arcaden dringt der Blick in das Innere, wo bei glänzender Beleuchtung zuweilen an hundert reich gekleidete Frauen mit ihren Cavalieren sich der Erlustigung des Tanzes hingeben. In Gondeln folgt die Musik. Oft singt man die Octaven Ariosts, oder Tasso's eben erschienenes und rasch populär gewordenes Befreites Jerusalem. Die Freschi und die Chöre der Pittori unsrer Tage sind nur ein schwacher Abglanz der vergangenen Herrlichkeit.

Die Nobili halten noch an den altherkömmlichen Zusammenkünften in freier Luft. Jeden Morgen kann man sie an den Zugängen des Dogenpalastes oder am Rialto sehen. Sie begrüßen sich mit großer Förmlichkeit und besprechen dann stundenlang in Gruppen beisammenstehend, und nicht immer mit der nöthigen Zurückhaltung, die Ereignisse des Tages, „zur großen Befriedigung derer", sagt Sansovino, „welche mit dem Adel Geschäfte haben, und zur großen Verwunderung der Fremden." Im Winter finden die Conversazioni in den ersten Abendstunden statt, bevor man sich nach den Salons begiebt. Diese Besprechungen gelten noch für eine politische Schule der adeligen Jugend, welche berufen ist, eines Tages die großen Staatsämter einzunehmen.

Die Stadt bot damals, mehr als irgend eine der Hauptstädte Europas, den Anblick des Reichthums und der Belebtheit. Man bewunderte die Kirchen, Paläste und Kaufläden. Letztere waren in allen Stadtvierteln, selbst in den entferntesten, unter den Portiken und in den kleinsten Sackgäßchen vorhanden, und gaben den Straßen ein besonderes großstädtisches Ansehen. Die schönen weißen Fensterscheiben, welche die Glasfabriken von Murano lieferten, wurden von den Fremden besonders bewundert. Sansovino hebt mit Stolz hervor, daß nicht nur die Paläste

Digitized by Google

und guten Bürgerwohnungen, sondern alle Häuser ohne Ausnahme mit Glasfenstern versehen, und daß die in andern Städten übliche Anwendung von geöltem Papier und getränkter Leinwand in Venedig unbekannt sei. Alle Fürsten Italiens besaßen hier Paläste: der Herzog von Ferrara bei San Jacopo d'Orio, der Herzog von Urbino den Palast Vendramin, der Herzog von Mailand die später an die Mocenigo gelangten Häuser am Canal Grande. Unter den neuesten Bauten waren die Schöpfungen Jacopo Sansovino's und Scamozzi's, darunter die Paläste Correr della Ca Grande, Balbi, Stürmer, Post, die gepriesensten. Unter den Gebäuden des tudesken, oder wie man heute sagen würde, des gothischen Stiles, galt Palast Foscari für den ersten. Er besaß eine Fülle von Titians, und dort wohnte, wegen der schönen Aussicht, Heinrich III. Für den reichsten aller Paläste, sowohl durch sein Material als an kostbarer Einrichtung, galt der auf die Kreuzzüge zurückweisende, heute zu einem Wirthshause herabgesunkene Palazzo Loredan. Viele Häuser waren mit jetzt leider verblichenen Fresken Titians und Tintoretto's und Anderer bedeckt. Museen glich das Innere der Paläste. Der Pinsel der größten Künstler der Zeit verherrlichte die Illustrationen der Familien von Geschlecht zu Geschlecht. Der Palast Morosini giebt noch Zeugenschaft von jenem innigen Zusammenhange zwischen dem staatlichen Leben und dem der Künste, zwischen der Toga und den Waffen, verewigt durch den Genius unsterblicher Meister.

Die Sitten verriethen eine merkwürdige Mischung von Strenge und Ausgelassenheit, erinnerten hier an das Mittelalter, ließen dort bereits das Zeitalter des Regenten Orleans und Ludwigs XV. ahnen. Mit gleichem Eifer warb der Staat für seinen Dienst die Tugenden und Laster seiner Bürger. Nicht nur ihrer Schönheit und des großen Aufwandes halber genossen

Digitized by Google

Venedigs Curtisanen, meist im Dienste der Geheimpolizei, eines europäischen Rufes; und ohne Aergerniß zu geben konnten die höchsten Würdenträger offenkundig einen leichten Lebenswandel führen. Das Geheimnißvolle der venetianischen Zustände, von welchem man so viel erzählt hat, gehört in das Bereich der Fabeln, war nichts anderes als ein conventioneller Schleier, welchen man unter Anspruch auf Gegenseitigkeit gefällig über die Verirrungen des Nebenmenschen warf. Die Larve und der venetianische Mantel machten niemanden unkenntlich, gaben aber Anspruch auf das Incognito. Nirgends war das Leben durchsichtiger und leichter, denn jedermann hatte gelernt die Blicke rechtzeitig abzuwenden, so wie das Volk Venedigs es versteht, ohne sich zu berühren, in den engen und gewundenen Gassen dahin zu gleiten.

Doch es ist Zeit, daß unsere Reisenden sich dem Zauber der Lagunenstadt entreißen.

In Ferrara unterlassen französische Edelleute nie, dem Herzog Alfons ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Hofkutschen bringen sie nach dem Palaste. Ein Kammerherr führt sie beim Herzoge ein, der sie stehend und entblößten Hauptes empfängt, und nie ermangelt, sich den viel verpflichteten Diener Seiner Allerchristlichsten Majestät zu nennen. Ferrara ist eine todte Stadt mit vielen Palästen und wenig Kaufläden. Mit dem Hofe wird ihr das geringe Leben gänzlich abhanden kommen, und das Gras in den breiten und geraden Straßen wachsen, wenn sie aufhören wird, die herzogliche Residenz zu sein.

Dagegen lebt man in dem größeren und bevölkerteren Bologna in steter Unruhe, denn die alten Stadtparteien haben sich noch immer erhalten. An der Spitze der mächtigsten und unfügsamsten stehen die Pepoli. Bald wird sie der mächtige Papst Sixtus, in der Person ihres Hauptes, zu Boden werfen. Der

Digitized by Google

schiefe Thurm, der „Riese", wie man Johann von Bologna's Neptun nennt, die Säulengänge längs den Gassen und das wohlfeile Leben werden von dieser Stadt besonders gerühmt. Ueberaus hoch gilt die in ganz Italien weit überschätzte kolossale Statue des Neptun. Die Fremden gerathen bei ihrem Anblicke in Ekstase.[1]) Wie sonderbar widersprechen sich doch die Meisterstücke der verschiedenen Epochen! Die noch zu schreibende Geschichte des Geschmacks würde nachweisen, daß die erzeugenden Generationen, ihrem Wesen nach ausschließend und fest überzeugt, das Ideal der Schönheit verwirklicht zu haben, gegen die unmittelbaren Vorgänger stets ungerecht sind. Die nachbildenden Generationen, jene, welche aus dem Vorhandenen zusammentragen, da es ihnen an der zeugenden Kraft gebricht, erweisen sich im Gegentheile als billige und verständige Kritiker. Ihr Urtheil ist unparteiisch und meist treffend (wie dies offenbar unser Fall ist). Aber die erfindungsreicheren Geschlechter jener Zeit folgten sich, indem sie über sich den Stab brachen. Der Geschmack wechselte unablässig und sprang rasch von einem Extreme zum andern über. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts verschmähte man die Kunst der Renaissance. Der Palast Giraud in Rom, eine der edelsten Schöpfungen Bramante's, galt für platt und gemein; der herzogliche Palast von Urbino, einst mit Recht so hochberühmt, war nach dem Urtheile Montaigne's im Innern und Aeußern unschön. Vor ungefähr hundert Jahren galt Sanct Ignatius für die schönste Kirche Roms, das Portal des Palazzo Sciarra am Corso für das achte Weltwunder.

1) Ein Reisender seiner Zeit beschreibt sie folgender Maßen: „C'est une grande fontaine fort belle, sur le haut de laquelle il y a un grand Neptune en bronze ayant sous ses pieds quatre enfants, douze mufles et quatre sirènes qui pissent par cinquante-six endroits." Paris, Bibl. imp., fonds fr. 5562, fo. 80.

Digitized by Google

Letzteres nannte man neben dem Vatican und den Obelisken; das Volk glaubte, daß es aus einem einzigen Stein gehauen sei, und die fremden Ankömmlinge schrieben nach Hause, daß sie es gesehen und bewundert hätten. Erwägung verdient auch der Umstand, daß der eben erwähnte Neptun mit Förderung Karl Borromeo's, des damaligen Legaten in Bologna, zu Stande kam. Der Priester, der Kirchenfürst, der Heilige steuerte zur Errichtung einer Statue bei, welche, einen Gott des Olymps vorstellend, in ihrer vollständigen Nacktheit den Blicken Aller ausgesetzt ward. [1]) Was würde man heute von einem Bischof denken, welcher den Einfall hätte, einen Neptun am Hauptplatze seiner Residenz aufzustellen? Aber damals war die Mythologie Modesache, und die katholische Bewegung, an welcher Cardinal Borromeo einen so hervorragenden Antheil nahm, bereits siegreich auf dem Gebiete der Kirche, und im Kampfe liegend mit der Wissenschaft der Renaissance, ergriff noch nicht die bis dahin heidnisch gebliebene Kunst. Noch die Zeit eines Menschenlebens, und die Reaction wird auch sie bemeistern, werden die Dominichino, die Guido Reni, die Guercino, die Ribeira, alle die großen Meister der neuen Schulen, sich ihrem Dienste weihen!

Unsere Reisenden haben die Apenninen überschritten. Tief bewegt wandeln sie herab in die Gefilde Toscanas. Wer beträte zum ersten Male ohne lebhafte Erregung den classischen Boden dieses Landes, wo man aus dem Munde des Volkes die reine Diction derer vernimmt, welche die italienische Sprache schufen; wo zahllose Kunstschulen von den Fortschritten der Menschheit zeugen; wo alles Verfeinerung athmet und von den

1) Bei dem Canonisationsprocesse des Heiligen, 1610, wurde dieser Umstand von dem Advocatus Diaboli hervorgehoben. Allerdings war damals die katholische Reaction in das Gebiet der Künste bereits eingedrungen.

Digitized by Google

Voreltern ererbte Zuvorkommenheit, Geschmack und Eleganz, das Gefühl und den Cultus des Schönen, die Arbeit und die Genüsse des Geistes, und wo die Pracht der menschlichen Schöpfungen erhöht wird durch die Reize der Natur?

Florenz galt für die schönste Stadt Italiens; aber das öffentliche Leben war entflohen. Die großen Familien hatten dem ehemaligen Aufwande entsagt, unternahmen keine großartigen Bauten wie vordem, und lebten zurückgezogen in ihren die Anhöhen der Umgebung krönenden Landhäusern. Um der Habgier und den Erpressungen der Regierung zu entgehen, verhüllten sie ihren Wohlstand. Die von Cosimus Medici begonnene Schreckensherrschaft wurde von Franz fortgesetzt, allerdings mit einiger Milderung und ohne daß man sich über diese Zustände viel beklagte. Schlauheit in den auswärtigen Beziehungen, brutale Gewalt im Innern waren die leitenden Grundsätze dieses Fürsten, Furcht das Bindemittel zwischen ihm und seinen der Zeiten der Freiheit noch zu sehr eingedenken Unterthanen. Weniger als der Adel hatten die Bürger zu leiden. Doch seufzten sie unter der Wucht der Auflagen. Kauf und Verkauf, die Erzeugnisse des Landes, fremde Waaren, Mieth- und Eheverträge, alle Bewegungen der Betriebsamkeit und des öffentlichen Lebens waren besteuert. Eine sichtbare Erstarrung war auf die flatternde Unruhe früherer Tage gefolgt. Der einst so weit getriebene Pferdeluxus war verschwunden; Künste und Wissenschaften erlahmten. Nur zwei Meister von Namen, Bartolommeo Ammanati und Giovanni von Bologna, eigentlich von Douai gebürtig, fanden Arbeit, und zwar für den Hof. Ersterer beendigte die Uffizien Vasari's, und ahmte im Hofe des Palazzo Pitti mit wenig Glück die Façade Brunelleschi's nach. Giovanni hatte soeben seine Cosimus-Statue beendigt, die bereits auf der Piazza Ducale aufgestellt war. Die Zucht und Industrie der

Digitized by Google

Seide blühte vor allen andern Zweigen der Betriebsamkeit, und die Stoffe, welche man Rascia nannte, wurden nach allen Theilen Europas, sogar nach Westindien ausgeführt.

Die Fremden werden vor allem nach San Lorenzo geleitet. Sie bewundern Michel Angelo's Nacht. Dieser Meister ist bereits todt, aber sein Ruf widersteht den Schwankungen der Mode. Die Kathedrale läßt sie kalt. Dagegen können sie die Wasserkünste in den herzoglichen Lustschlössern Pratolino und Castello nicht genug rühmen. Nur mit jenen der Villa d'Este bei Tivoli und Battaglia's unweit Padua werden sie verglichen.

Während die höhern Classen sich wohlweislich zurückziehen, breitet sich der Hof um so mehr aus. Durch seinen Aufwand sucht er einiges Leben in die todte Stadt zu bringen. Den Fremden werden die beiden herzoglichen Paläste, die Stallungen, der Zwinger gezeigt. Der damaligen Sitte gemäß wird das Publicum zu den Mahlzeiten der regierenden Familie als Zuschauer eingelassen. Da gewahrte man am obern Ende der Tafel die Großherzogin, die berühmte Bianca Capello, eine reife und üppige Schönheit von hochfahrendem Ausdrucke.[1]) Zu ihrer Linken sitzt Franz, von dunkler Gesichtsfarbe, eine gedrungene Gestalt, kaum mittelgroß. Seine Gliedmaßen sind auffallend derb, und die ganze Erscheinung ermangelt der Vornehmheit Ein erzwungenes Lächeln spielt auf den Lippen des Herrschers, wenn er den Hut in der Hand die Schaar der Höflinge durchschreitet. Uebrigens ist er das Bild der Gesundheit und sieht aus wie ein Vierziger. Der Herzogin gegenüber nimmt, wenn

1) „Cette duchesse est belle à l'opinion italienne, le visage agréable et impérieux, le corsage gros et des tetins à leur souhait. Elle semble bien avoir la suffisance d'avoir enjollé ce prince et de le tenir à sa dévotion longtemps." (Voyage de Montaigne.)

Digitized by Google

er auf Besuch in Florenz weilt, Cardinal Ferdinand Medici Platz. Ein auffallend schöner Mann, von hoher Statur, zu beleibt, aber voll feinen Anstandes, und den Purpur mit nachlässiger Leichtigkeit tragend. Im ganzen eher eine militärische als kirchliche Erscheinung. Seine Züge sind edel, aber es liegt auf ihnen ein harter und abstoßender Ausdruck. Ferdinand lebt meist in Rom, und ist abwechselnd der Gegner, der Freund und Vertraute der Großherzogin. Sie stehen in fortwährendem Briefwechsel, und Bianca schreibt ihm alle Einzelnheiten, selbst die geheimsten ihres Lebens und ihrer Gesundheit.[1]) Die Fremden folgen dem Dienste an der Tafel mit gespannter Aufmerksamkeit. Sie bemerken, wie wenig der Herzog dem Weine zuspricht, und es entgeht ihnen nicht, daß die Großherzogin diesem Beispiele keineswegs folgt. Dies ist übrigens ein Gegenstand, welcher den Zeitgenossen ein besonderes Interesse einflößt, und selbst in den diplomatischen Correspondenzen häufig behandelt wird. Wie der Papst ißt und trinkt, wird von den Botschaftern gewissenhaft gemeldet. So erzählt, mit ungerechten Schlußfolgerungen, Cardinal Este, daß Sixtus der Fünfte nach seinem Abendmahle heiterer und mittheilender ist als am Tage, und Pasquier rühmt dem Marquis Pisany, Botschafter Heinrichs III., nach, daß er einer der weisesten Männer sei und nie Wein, selbst nicht Wasser trinke.

Die günstigste Zeit für einen Besuch in Florenz war um St. Johannis. Da strömten außer den Fremden die Landleute, von ihren Pfarrern geführt, von nah und fern herbei; da sah man Bauern und Bäuerinnen, auch Mönche in Menge, letztere mit dem breitkrämpigen toscanischen Strohhute, dessen Verfer-

1) Die merkwürdigen Originalbriefe befinden sich in dem Staatsarchive von Florenz.

Digitized by Google

tigung bereits einen berühmten Zweig der florentinischen Betriebsamkeit bildete. Die Feste währten mehrere Tage. Auf geistliche Umzüge mit dem heiligen Franciscus, der seine Wundenmale zeigte, mit dem Ritter St. Georg, der den Drachen bekämpfte, folgte der Wettlauf der Barberi und leerer Quadrigen. Auf einem Balcone sitzend wohnten der Großherzog und Bianca dem Treiben bei. Einmal ereignet es sich, daß Strozzi's Wagen dem des Großherzogs zuvorkommt. Der Sieg ist nicht gewiß, aber von allen Seiten bricht ein Beifallssturm los, das Volk schreit, Strozzi gebühre der Preis. Eine bedeutsame Sinnesäußerung, gefährlich für die Herren vom Adel, welche der Arm des Herrschers immer zunächst erreicht. Am Vorabende des Johannistages leisten die Sanesen die Huldigung, worauf die Kuppelbeleuchtung der Kathedrale folgt. Es ist der einzige Tag im Jahre, an welchem sich die Töchter des Adels und der höhern Bürgerschaft in den Straßen zeigen dürfen. Gegen Abend nimmt der Großherzog auf einem Schaugerüste Platz, welches nächst dem mit reichen Tapeten behangenen Palaste aufgeschlagen ist. Zu seiner Rechten sitzt der Nuntius; in ehrfurchtsvoller Entfernung hält sich der Gesandte Ferrara's. [1]) Nun beginnt der Marsch. Junge Leute tragen die Farben der Stadt und der Ortschaften des Gebietes von Siena. Sie reiten auf armseligen Kleppern oder Maulthieren. Ein Herold ruft ihre Namen aus, und sie überreichen unter dem schallenden Gelächter des Publicums dem Herzoge ihre Huldigungsgabe, silberne Becher oder Fähnlein. Das Ganze sah wie Mummenschanz aus und ermangelte jeder Würde. Dem Reiterzuge folgte ein großer

1) Der Kaiser und die übrigen großen Souveräne hielten am großherzoglichen Hofe Agenten, welche nicht den Rang von Botschaftern hatten, weil Toscana noch als ein ursprünglich kaiserliches Lehen betrachtet wurde.

Digitized by Google

Karren mit einer Pyramide und als Engel gekleideten Kindern. An der Spitze schwebte der heilige Johannes in der Gestalt eines Burschen, der an eine Eisenbarre festgeschraubt war. Alles, besonders aber die unehrerbietige Haltung der Schauspieler und der Zuschauer, verrieth eine den Medicäern abgeneigte Stimmung.

Indeß die Hauptstadt nur unwillig die Fesseln der neuen Gebieter trug, waren die Provinzen ruhig und wohlhabend. Man fand wohlgepflasterte Städte, treffliche Heerstraßen, prachtvolle Brücken. Steinblöcke mit Inschriften bezeichneten den Gemeinden ihren Antheil an der Erhaltung der öffentlichen Bauten. Das ganze Land glich einem Garten; auf den in Terrassen verwandelten Hügeln gediehen der Weinstock, der Kastanien-, Oel- und Maulbeerbaum; die Berge waren bis an die Gipfel bebaut. Wohin man sich wandte, überall gewahrte das Auge Leute, die arbeiteten. An Sonn- und Festtagen griff der Bauer zur Laute, und die Mädchen sangen Verse des Ariost. Das geschnittene Getreide ließ man oft mehrere Tage liegen, ehe es eingebracht wurde, denn man hatte den Nachbar nicht zu fürchten. Allenthalben Thätigkeit, Pflege des Geistes, Achtung vor dem Eigenthume! Lebhaft waren die Fremden von diesem Anblicke betroffen.

In Pistoja nehmen die Rospigliosi, deren einer im nächsten Jahrhundert den päpstlichen Stuhl besteigen wird, unter den adeligen Familien den ersten Platz ein. Weitberühmt ist die Gastfreiheit Messer Taddeo Rospigliosi's. Montaigne, welcher sie genossen hat, findet „den Palast schön eingerichtet, den Dienst bei Tische ein wenig sonderbar und die Dienerschaft nicht zahlreich. Der Wein wurde, wie in Deutschland, erst nach dem Mahle credenzt."

Lucca ist, wenigstens dem Namen nach, ein Freistaat ge-

Digitized by Google

blieben. Dank dem Schutze des Kaisers, ist es bisher dem Loose Siena's und Pisa's entgangen. Die Edelleute treiben sammt und sonders Handelsgeschäfte. Allen gehen die Buonvisi voran. Nichts läßt sich vergleichen mit dem heitern Ansehen der Stadt, es sei denn das lustige Leben, welches man dort führt. Die Paläste sind zahlreich, nicht groß, aber in edlem Stile erbaut. Durch die hohen Fenster dringen Licht und die stets milde Luft in die gewölbten, prächtigen Räume. Im Sommer nimmt man das Abendmahl unter dem Thorwege ein. Die Vorübergehenden mischen sich dann gern in das Gespräch der Tafelnden. Pferde sieht man in geringer Anzahl, Wagen gar nicht. Die Frauen des Adels bedienen sich eines Maulthieres, wenn sie die Wohnung verlassen. Ein Laufbursche schreitet ihnen nach. Die ganze Stadt ist gleichsam Eine große Familie, allerdings ein wenig abgeschlossen von der übrigen Welt. Die Sitten, die ganze geistige Richtung, selbst die Vergnügungen tragen das Gepräge der guten alten Zeit, der Tage der Städtefreiheit des Mittelalters. Nur wenige Fremde werden hier gesehen; höchstens, daß sie durchreisen nach den Bädern der Villa oder von Lucca, welche beide viel besucht und wegen der guten Unterkunft und der Wohlfeilheit mit Recht gepriesen waren.

Die Badesaison fällt in die Sommermonate; aber im Mai und October versammelt sich dort die feine Welt aus Lucca. Zuweilen kommen wandernde Schauspieler, selbst die beste aller Truppen Italiens, die Disiosi; am beliebtesten aber ist der Tanz. Die Vornehmsten der Gäste veranstalten Bälle. Die Bewohner der umliegenden Dörfer werden geladen und strömen in Menge herbei: die jungen Bäuerinnen, berühmt wegen ihrer Schönheit, und wie Damen gekleidet, erscheinen in weißen Schuhen, schönen Strümpfen und seidenen Schürzen. Eine Blume wird am rechten oder linken Ohre getragen, je nachdem man der franzö-

Digitized by Google

sischen oder spanischen Faction angehört. Sie machen Knickse nach französischer Art und wissen in allen Tänzen Bescheid, namentlich in den Capriolen und im Moulinet. Auch die Herren und Damen von Stande nehmen am Tanze Theil. Der Ball beginnt am großen Platze und wird während der heißen Mittagsstunden im Palazzo Buonvisi fortgesetzt. Ein Abendmahl schließt das Fest. Da sitzen immer die hübschesten Bauernmädchen am Ehrentische. Eine Auszeichnung, die auch der berühmten Divizia zu Theil wird, obgleich sie weder schön noch jung ist, weder lesen noch schreiben kann. Aber sie weiß den Ariost auswendig und dichtet über mythologische Gegenstände, so findet man, allerliebste Verse. Es war eine gute und ehrliche Lustbarkeit, ungetrübt durch den Hochmuth auf der einen, durch niedere Unterwürfigkeit auf der andern Seite, entsprechend dem Geschmacke der Zeit und den Sitten einer Gesellschaft, deren verschiedene Classen sich nicht als Feinde betrachteten. An einander gewöhnt, lebten sie in fortwährender Berührung, doch blieb ein Jeder auf seinem Platze.

Außer der Heerstraße, welche vom Norden nach Rom führte, war auch die neapolitanische sehr belebt. Sie zog über Marino und Velletri und folgte der alten Via Appia. Wer gut beritten war, konnte Neapel am vierten Tage erreichen. Die meisten Reisenden zogen aber wegen der Unsicherheit den Procaccio vor, eine für den Waarentransport eingerichtete Caravane, welche von päpstlichen, und jenseits der Grenze von spanischen Soldaten begleitet wurde.

Auf dieser Straße, die auch wegen der schlechten und, wenn der Procaccio durchzog, überfüllten Wirthshäuser berüchtigt war, begegnete man vielen Mönchen, Geistlichen jeden Grades, Bischöfen mit ihrem Gefolge, Handelsleuten und Spaniern, aber wenig andern Ausländern, und keinen Franzosen, welche letztere ein

Digitized by Google

Land, dessen Herr mit ihrem Könige so häufig im Kriege war, nicht gerne besuchten. An der Grenze stand ein Pfahl mit der Inschrift: Hospes, hic sunt fines regni Neapolitani. Si amicus advenis, omnia paccata invenies et, malis moribus pulsis, bonas leges. Die erste Wirkung dieser guten Gesetze war die Brandschatzung der Reisenden durch die Wächter und Mauthbeamten. Letztere waren besonders den Austretenden lästig, obgleich nicht unerbittlich, da die Ausfuhr von Pferden und von Geld untersagt war. Von Fondi ab war die Straße gepflastert. Die Fremden sind entzückt über die Schönheit der Natur, aber niemand weiß ihnen Bescheid zu geben über die vielen Alterthümer, an welchen sie vorüberziehen.

Der Venetianer Girolamo Lippomano, der bald nach der Schlacht von Lepanto als außerordentlicher Botschafter an den damals in Neapel verweilenden Don Juan de Austria abgesandt wurde, giebt von dieser Stadt nachstehende Beschreibung. [1])

„Seine Alterthümer und seine Schönheit, sein hoher Adel (man zählt dreizehn Herzöge, dreißig Marchesi und vierundfünfzig Grafen, die beinahe alle in eigenen Palästen wohnen, und deren einige, obgleich verschuldet, fünfzig- bis hunderttausend Ducaten Einkommen besitzen), der Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen, die Zahl seiner Einwohner, welche man auf zweimalhunderttausend Seelen schätzt, und die ungeheure Menge von Klöstern und Hospitien, machen Neapel zu einer wirklich königlichen Stadt, und zu einer der ersten Europas. Von seinen öffentlichen Anstalten muß das Leihhaus erwähnt werden, welches den Bedürftigen ohne Entgeld gewisse Summen vorstreckt. Die Juden werden allhier, wie in allen Staaten Seiner katholischen Majestät,

1) Girolamo Lippomano 1575. Rel. Ven. Coll. Alberi.

Digitized by Google

nicht geduldet. Dank seiner bevorzugten Lage am Meere, — die zahllosen Paläste, Häuser und Gärten bedecken die Ebene und die angrenzenden Hügel — Dank seinen Handelsverbindungen mit dem Auslande und der Leichtigkeit, mit welcher der Kaufmann auch liegende Gründe erwerben kann, ist Neapel eine der reichsten Städte Italiens und Europas geworden, und obgleich es dieses Rufes schon seit langem genießt, so hat sich doch die Einwohnerzahl in den letzten dreißig Jahren bedeutend vermehrt, dergestalt, daß der Umfang der Stadt um zwei große Meilen zunahm, und nun im ganzen sechs Meilen beträgt. Die hiedurch gewonnenen Bauplätze sind bereits mit Häusern bedeckt; denn die Bewohner des Königreichs lassen sich gern in Neapel nieder, sowohl wegen der Freiheiten der Stadt und des leichten Verdienstes, als weil die Bewohner der Stadt von den Regierungsbeamten weniger gequält werden, als die der Provinzen. Neapel zählt hunderttausend Herde, und ich mache hier keinen Unterschied zwischen dem Palaste und der Hütte. Mehr als tausend Tomuli Getreide werden täglich verzehrt, wobei der Verbrauch in den Klöstern und an andern Orten nicht eingerechnet ist. Viele sind der Meinung, daß die Vergrößerung Neapels nicht im Interesse des Königs liege, weil die Einwanderer aus den Provinzen aufhören die Steuern zu zahlen, die sie dort entrichten mußten, und, was noch bedenklicher, weil, im Falle eines Krieges, dieses so zahlreiche, aber unruhige und den Spaniern wenig zugethane Volk gar leicht einen Umsturz herbeiführen könnte. Die Regierung würde daher gut thun, das Castel von St. Elmo, welches die neuen Stadtviertel größtentheils beherrscht, bedeutend zu erweitern. Die Neapolitaner sind fromm und gottesfürchtig; aber sie haben vor der Inquisition einen solchen Abscheu, daß ein Versuch sie einzuführen, wie dies auch schon geschehen ist, unfehlbar zu Empörungen führen würde.

Digitized by Google

Die Bewohner dieses herrlichen Landes sind begabt, außerordentlich flink in allem was sie unternehmen; sie treiben Künste, Wissenschaften, Handel und Ackerbau, widmen sich mit Erfolg der Beschäftigung des Friedens und des Krieges; aber es fehlt ihnen an Beständigkeit, und Neuerungen lieben sie über alles: ein, wie man liest, diesem Volke zu allen Zeiten innewohnendes Gebrechen, und daher rühren so viele Aufstände, Bürgerkriege, Verluste und Drangsale, natürliche Folgen des sehr bösen Ehrgeizes und angeborenen Giftes jener Nation. Demungeachtet, sowohl wegen der Umsicht der Spanier und der Art der Regierung, als weil es ihnen an Führern gebricht, verhalten sie sich jetzt ruhig und in merkwürdiger Unterwürfigkeit."

Diese Ruhe war jedoch selten von langer Dauer. Wie im Krater des Vesuv gährte die Unzufriedenheit unablässig und loderte dann plötzlich auf. Obgleich sofort mit der furchtbarsten Strenge unterdrückt, erneuerte sich der Aufruhr in periodischer Wiederkehr. Einige Hinrichtungen und überfüllte Gefängnisse waren die unmittelbare Folge. Wer sich für bloßgestellt hielt, ergriff die Flucht nach dem päpstlichen Gebiete, welches außerhalb dem Bereiche der vicekönigliches Macht lag. Wenige Jahre nach der Botschaft Lippomano's überschwemmte eine mißlungene Verschwörung Rom mit mehr als zehntausend Flüchtlingen; unter ihnen befand sich der Fürst Ventignano, der sich als Mönch verkleidet gerettet hatte. [1])

Der Sosiego — ein unübersetzbares Wort, weil die Bezeichnung eines dem Spanier eigenthümlichen Charakterzuges, jener sonderbaren Mischung von großmüthiger Empfindlichkeit und sorgloser Trägheit, von übertriebenem Selbstgefühl und

1) Cardinal Este an Villeroy, 4 September 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay, 288.

Digitized by Google

schläfriger Indolenz [1]) — der Sosiego, der Aufwand, die Prachtliebe der Statthalter Karls des Fünften und Philipps II. waren sprichwörtlich geworden. „Ich glaubte, schreibt ein Fremder, den Vicekönig zu besuchen, und ich fand mich dem Könige von Spanien gegenüber." Viele Klagen vernahm man auch über Veruntreuung der öffentlichen Gelder durch die Vicekönige, und mehr noch durch ihre Organe, über Gelderpressungen und andere Mißbräuche und Uebelstände, zum Theil die natürliche Folge des fortwährenden Wechsels in den höchsten Aemtern. Demungeachtet fehlte es unter diesen Vertretern der königlichen Macht nicht an verdienstvollen, zuweilen ausgezeichneten und wohlwollenden Staatsmännern, die besser waren als ihr Ruf. In Madrid mußten sie sich gegen den leicht erregten Argwohn und die Verschwärzungen der Neider und Nebenbuhler schützen; in Neapel hielt sie der Haß des einheimischen Adels und die Turbulenz des Volkes beständig in Athem. Die Lage dieser hochgestellten Würdenträger war keine beneidbare. Im Staatsleben unserer Tage fehlt es an Analogien, so schwierig, verwickelt, ja unlösbar war die Aufgabe der Vicekönige von Neapel.

Wir haben versucht ein Bild Italiens zu entwerfen, so wie es war am Ausgange des Pontificats Gregors XIII.

Unsere Reisenden nahen dem Ziele ihrer Wanderung. Noch trennen sie fünfzehn Miglien von den Thoren Roms, aber siehe da, am Horizonte dämmern zwei Höhepuncte: Monte Mario und Sanct Peter, letzterer noch ohne seine Kuppel, aber die luftige Gallerie, welche sie tragen soll, bereits zu den Wolken emporhebend. Da ergreift eine tiefe Bewegung die Gemüther der nordischen Wegefahrer. Ungewohnt ihre Empfindungen zu ver-

1) Diesen Begriff verbanden die Italiener des sechzehnten Jahrhunderts mit diesem spanischen Worte, welches heutzutage nur das Bedürfniß der Ruhe, das sich Zeitlassen, ausdrückt.

Digitized by Google

bergen, ſpringen ſie vom Pferde, werfen ſich in den Staub, benetzen ihn mit ihren Thränen, danken Gott mit ausgebreiteten Armen, daß er ſie dieſen Tag habe erleben laſſen, weiden ihr Auge, in Wonne und Wehmuth, an dem Anblicke der heiligen Stadt.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Das Conclave.

I. Tod Gregors XIII. — Ein großer Papſt, ein mittelmäßiger Regent. — Der Cardinal von Como und der Herzog von Sora. — Cardinal Ferdinand Medici ſorgt für die Erhaltung der Ruhe in Rom. — Eiferſucht zwiſchen dem ſpaniſchen und dem franzöſiſchen Botſchafter.

II. Die Wahlpräliminarien. — Einfluß Philipps II. auf die Conclave. — Sinken des franzöſiſchen Einfluſſes. — Der Großherzog von Toscana genöthigt den Verkehr mit Rom zu pflegen. — Die Cardinäle Ferdinand Medici und Alexander Farneſe ſtehen an der Spitze der beiden großen Parteien des heiligen Collegiums. — Medici bemüht Farneſe's Ausſchließung zu bewirken. — Cardinal Eſte. — Cardinal Farneſe. — Montalto papabel mehr in der Meinung des Publicums als in jener der Cardinäle.

III. Die Peterskirche und der Vatican. — Das Conclave. — Die papablen Cardinäle. — Die übrigen Glieder des Cardinalcollegiums. — Medici's Thätigkeit. — Wahl Montalto's. — Er nimmt den Namen Sixtus des Fünften an. — Ueberraſchung der Wähler.

IV. Vorleben Sixtus des Fünften. — Grottamare und Montalto. — Sein ſlaviſcher Urſprung. — Tritt neun Jahre alt in den Franciscanerorden. — Berühmt als Prediger. — Wird Ordensregent und Inquiſitor. — Geht mit Cardinal Buoncompagni nach Spanien. — Seine Zwiſtigkeiten mit denſelben. — Erhält von Pius V. den Purpur. — Seine Ungnade während der Regierung Gregors XIII. — Vittoria Accorambоni. — Paolo Giordano Orſini, Herzog von Bracciano. — Betrachtungen über die Laufbahn Fra Felice's.

Digitized by Google

I.

Gregor XIII. war in sein vierundachtzigstes Lebensjahr getreten, und vollendete das dreizehnte seines Pontificats. Dennoch ließ nichts das Herannahen seines Endes vermuthen. Der Papst besaß eine kräftige, sanguinische Constitution und genoß, allem Anscheine nach, einer trefflichen Gesundheit. Wie immer las er die Messe dreimal die Woche, zeigte sich häufig dem Publicum, machte die gewohnten Spaziergänge in den langen, zum Theil von ihm erbauten Gallerien des Vaticans, hielt seine Capellen und Consistorien, und gab an den herkömmlichen Tagen den Botschaftern der Großmächte Audienz. Eine Gabe, welche in der Meinung jener Zeit ein langes Leben verbürgte, besaß er in hohem Grade: mit Leichtigkeit verscheuchte er unangenehme oder traurige Gedanken. Man dachte daher, er werde, wie sein Vater und mehrere Buoncompagni, die äußersten Grenzen des menschlichen Lebens erreichen. Dagegen bemerkten die vertrauten Besucher des Vaticans, insbesondere die stets von den Palastneuigkeiten wohl unterrichteten Botschafter der Signoria, einige beunruhigende Symptome.[1]) Der Geschmack des Papstes schien sich mit Einem Male zu ändern. Sonst so strenge gegen sich selbst, so abgeneigt allen Zerstreuungen der Welt,

1) Leonardo Donato an den Dogen, Arch. Ven. Disp. Roma 16.

Digitized by Google

begann er plötzlich an Musik Gefallen zu finden, wohnte den Spielen und Tänzen des Söhnchens Giacomo's bei, schloß sich Stunden lang mit einem Goldschmiede ein, um dessen Geschmeide zu betrachten. Es waren unschuldige, aber neue und darum auffallende Zerstreuungen. Kaum wurden sie bekannt, als die Gerüchte von einem bevorstehenden Thronwechsel auftauchten.

In den ersten Tagen des November 1584 [1]) ereignete es sich, daß das päpstliche Banner auf der Engelsburg vom Blitz getroffen wurde. Die Römer sahen hierin ein Vorzeichen von Gregors nahem Tode. Der venetianische Botschafter meldete den Unfall, meinte aber, „daß dergleichen Weissagungen keinen Glauben verdienen, indem das Leben der Menschen nicht von ähnlichen Zufällen, sondern von dem Willen Gottes abhänge, und daß des heiligen Vaters kräftige Constitution zur Erwartung berechtige, daß er noch einige Jahre leben werde." Auch der Cardinal von Sens erwähnt noch am 13. November in einem Schreiben an den Herzog von Nevers der trefflichen Gesundheit Seiner Heiligkeit. Der Erfolg gab aber dieses Mal den Abergläubischen Recht.

Unerachtet der Warnungen der Aerzte hatte Gregor während der Fastenzeit die strengen Vorschriften beobachtet. Ein Fieberanfall, den er am 5. April hatte, verhinderte ihn nicht, am folgenden Sonntag Capelle, und am Montag, nachdem er den spanischen Botschafter empfangen, ein Consistorium zu halten. Am nächsten Tage fühlte er sich genöthigt das Bett zu hüten. Er sollte es nicht wieder verlassen. Die Krankheit, eine Halsentzündung, machte reißende Fortschritte, verhinderte ihn zu beichten und die h. Communion zu empfangen, und am 10. April,

1) Leopoldo Priuli an den Dogen, ebd. 18.

Digitized by Google

während sein Neffe, Cardinal San Sisto, ihm die letzte Oelung ertheilte, gab er den Geist auf.

Er war zu Bologna am 7. Jänner 1502 geboren. Sein Vater gehörte, als nicht sehr bemittelter Kaufmann, dem Mezzo Ceto an, welcher zwar damals die Mittelclassen aller andern Länder an Wohlstand, jedenfalls an geistiger Bildung und geselligem Schliff weit überragte, aber von dem Adelskreise durch eine fast unüberschreitbare Linie geschieden war. In Folge seiner Heirath mit einer Marescalchi trat jedoch Buoncompagni in die städtische Aristokratie ein. Es war ihm beschieden, in den letzten Tagen seines langen Lebens den Sohn auf dem Throne des Apostelfürsten zu sehen. So wurde er der Gründer der Familie Buoncompagni, welche sich später mit der gleichfalls päpstlichen Familie der Ludovisi verschmolz, und deren Haupt gegenwärtig der Fürst von Piombino ist. Buoncompagni's Sohn, Hugo, hatte sich den Rechtswissenschaften gewidmet, und docirte mit bedeutendem Zuspruche, während drei Jahren, auf der Universität von Bologna. Unter seinen Zuhörern befanden sich Jünglinge, welche einst bedeutende Männer werden und den Purpur tragen sollten, wie Reginald Pole, Karl Borromeo, Alexander Farnese, Otto Truchseß. Mit sechsunddreißig Jahren gab er seine Professur auf, ging nach Rom und trat in den geistlichen Stand. Dem verdienten Rufe eines großen Rechtsgelehrten, einer sprichwörtlichen Rechtschaffenheit, wohl auch der Gunst Pauls IV. und der Caraffa verdankte er seine rasche Carriere. Vorzüglich als Mann des Gesetzes gewürdigt, leistete er bedeutende Dienste, zeigte er sich jeder Aufgabe gewachsen. Die Decrete des Concils von Trient, wo er das Amt eines apostolischen Auditors versah, sind aus seiner Feder geflossen. Bald darauf verlieh ihm Pius IV. den Purpur und sandte ihn nach Spanien, um den Proceß des Erzbischofs Carranza von Toledo

Digitized by Google

zum Abschlusse zu bringen. Von jener Zeit an galt er für papabel. [1]) Im Cardinalscollegium war seine Wahl im vorhinein eine ausgemachte Sache, und bereits am dritten Tage des Conclaves wurde er durch Adoration, d. h. ohne Abstimmung, durch einhelligen Ausruf, auf den päpstlichen Stuhl erhoben.

Wir haben bereits Gregors XIII. Verdienste gewürdigt. Als Fürst der Kirche war er gewiß ein großer Papst, einsichtsvoll, eifrig wirkend für das Werk der Reform, wenngleich milder als sein Vorgänger; im ganzen auf der Höhe seiner geistlichen Aufgabe, die er richtig auffaßte und löste, beides gemäß den Bedürfnissen und im Geiste des Jahrhunderts. Dieses Zeugniß gaben ihm die Zeitgenossen, ja selbst seine Gegner, und die Geschichte hat es bestätigt. Nie wurde ihm der Ruf eines trefflichen Kirchenhauptes streitig gemacht. Für seine Person sparsam, war er prachtliebend wo es äußerliche Entfaltung seiner Würde galt, immer freigebig, oft mehr als seine Finanzen zuließen, besonders für Ausstattung von Kirchen, Errichtung von Erziehungshäusern, Entsendung von Missionen nach fernen Gegenden, endlich für Bauten. Letztere glänzen mehr durch ihre Pracht als durch Geschmack, was man allerdings weniger ihm, als der Zeit in der er lebte, zur Last legen muß.

Als zeitlicher Fürst hatte Gregor den in ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprochen. Die Lage Italiens so wie die europäischen Zustände erheischten auf dem päpstlichen Stuhl einen Staatsmann ersten Ranges. Gregor war nur Jurist. Er kannte kein größeres Vergnügen als in der Segnatura oder bei einem Tribunale den Vorsitz zu führen. Alle Fragen erwog er nur vom Gesichtspuncte des Rechtes. War seine Meinung einmal

1) Papabili werden in Rom die Cardinäle genannt, welche nach der Meinung des Publicums Aussicht haben gewählt zu werden.

Digitized by Google

gefaßt, so fällte er den Ausspruch, bei dem er dann unerschütterlich verharrte. Nur durch logische Schlüsse konnte man ihn von einem Irrthume überzeugen. Rücksichten der Nützlichkeit oder der Staatsklugheit prallten kraftlos an diesem beschränkten Kopfe ab. Er war eben nur Richter, bemüht das Recht zu finden, und zufrieden, wenn er glaubte es gefunden zu haben. Mit der Fällung des Ausspruches hielt er seine Aufgabe als Souverain für erfüllt. Um die Ausführung kümmerte er sich wenig oder gar nicht; daher alle seine Verordnungen mehr oder weniger ein todter Buchstabe blieben. An Staatsgeschäften fand er keinen Gefallen; auch verstand er wenig davon, sprang von einer Richtung nach der andern ab, und was das Nachtheiligste war, erregte zuweilen aus freiem Antriebe an fremden Höfen Erwartungen, die er weder die Macht noch den ernstlichen Willen hatte zu erfüllen. [1]) Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten lag in den Händen Galli's, welcher, bekannter unter dem Namen des Cardinals von Como, bereits unter Pius IV. den Staat regiert hatte. Beschränkten Geistes, ehrlich, mittelmäßig in allem und Mittelmäßigkeiten an sich ziehend, verstand es Como, durch ein an den Höfen der Fürsten oft gebrauchtes Mittel sich auf seinem Posten zu erhalten: er schmeichelte dem Geschmack noch mehr als den Ideen seines Herrn. Von Geschäften sprach er mit ihm so wenig als möglich, stellte alles im besten Lichte dar, ersparte ihm sorgfältig jede geistige Anstrengung, verschob die schwierigen Entschlüsse, und zog die Verhandlungen über wichtige Fragen (meist die schlechteste Art sie zu lösen) so viel als möglich in die Länge. Der Papst, obgleich leidenschaftlich für den

1) „Quanto alle cose di stato il Papa ne è pochissimo intelligente, e in nissun modo ad esse inclinato, onde non si diletta d'intenderle nè di trattarle molto profondamente, e abborrisce i pensieri e travagli necessari a chi ne ha da aver cura.“ Paolo Tiepolo, Rel. Ven. 1576.

Digitized by Google

Frieden, beleidigte fortwährend die Fürsten, indem er eine gewisse Geringschätzung zur Schau trug, und wenn er sich in seinem Rechte glaubte, ihre Ansprüche barsch zurückwies. Er war eben immer Jurist, niemals Staatsmann. Diesem Beispiele folgte der Cardinal. Nichts erlustigte den Papst mehr, als sich von seinem Minister erzählen zu lassen, wie er mit den Botschaftern verkehrte. Como war Meister darin, unangenehm zu sein in den Formen der äußersten Artigkeit; im übrigen ein Mann des Wortes, und hatte der Papst einmal einen Beschluß gefaßt, so führte er ihn ohne Schwierigkeit aus. Dieser Cardinal, unter zwei Päpsten Lenker des Staates, hatte einst als Familiaris bei einem römischen Prälaten gedient. Wenn Monsignor Garimberto ausritt, lief der junge Galli hinter dem Pferde einher. Jetzt gewahrte man denselben Prälaten, glücklich, wenn ihn sein ehemaliger Bedienter beim Vorbeigehen eines Blickes würdigte, Tag für Tag unter die Menge der Höflinge gemischt, welche die Vorzimmer des mächtigen Cardinals füllte.[1] Die Römer fanden dies natürlich; gewohnt an den raschen Umschwung des Glücksrades, hätte ein jeder von ihnen eben so gehandelt; aber der venetianische Botschafter erwähnt der Sache als bezeichnend, wie er sagt, für die Macht des Zufalles am päpstlichen Hofe.

Die Nepoten, Cardinal San Sisto, ein Brudersohn Gregors[2], wohlwollend und Frankreich zugeneigt, der Cardinal

1) Er bewohnte den schönen, von Bramante erbauten Palast auf der Piazza Scossa Cavalli, bekannter unter dem Namen Giraud. Dieser Palazzo ging, zugleich mit Mondragon, aus dem Besitze Como's an die Delmonte, von den Delmonte an die Borghese, zuletzt an Torlonia über. Anon. Handschrift, Bibl. Imp. Paris, fond fr. 1162.

2) Card. Este an Villeroy, 17. Juni 1586. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

Guastavillani, Sohn einer Schwester des Papstes [1]), mehr Welt- als Staatsmann und von angenehmen Formen, hatten ein gutes Einkommen, aber keinen Antheil an der Regierung.

Gregor war wenig beliebt bei seinen Unterthanen, und, mit Ausnahme kurzer Anwandlungen von Popularitätssucht, wenig bekümmert um die öffentliche Gunst. Man behauptet, daß er nur Einem Menschen warm zugethan war: dem Signor Giacomo, Herzog von Sora, seinem natürlichen Sohne. Die Mutter war eine adelige Dame, mit welcher der damals junge Professor in vertrautem Verhältnisse lebte, lange bevor er in den geistlichen Stand trat. [2]) Dieser Sohn war die Freude und die Qual Gregors, und zugleich, wie gesagt, der ausschließliche Gegenstand seiner Zärtlichkeit. Aber Vorwürfe des Gewissens, Rücksichten seiner Stellung, auch wohl die frommen Ermahnungen des P. Toledo und des Cardinals Borromeo bestimmten ihn, den jungen Mann aus seiner Nähe zu entfernen. Die Bande des Blutes führten letzteren am Ende immer wieder in die Arme des Greises zurück. Diese geheimen Kämpfe mit sich selbst, welche abwechselnd in der Verbannung und Rückberufung Giacomo's ihren Ausdruck fanden, füllten das innere Leben Gregors aus. Sora war eine elegante Erscheinung, sanft, angenehm, leichtfertig und allgemein beliebt. Immer verschuldet [3]), lebte er darum nicht minder im Palazzo Colonna auf großem Fuße. Seine Gemahlin war Donna Costanza Sforza, Schwester des Grafen von Santa Fiora. Er gehörte zu den Feinden Farnese's und Cardinal Medici rechnete auf seinen Beistand im nächsten Conclave. Der häufige Wechsel in Gregors Stimmungen brachte

1) Rel. Ven. Paolo Tiepolo.

2) Litta, Famiglia Buoncompagni, Tav. II.

3) Card. Medici an den Großherzog Francesco, April 1585. Arch. Med. Flor. 5119. Sora hatte an hundertfünfzigtausend Scudi Schulden.

Digitized by Google

ihn zuweilen der Verzweiflung nahe. Er klagte jedermann sein herbes Loos, und verwünschte der Sohn eines Papstes zu sein; aber beim ersten Lächeln der rückkehrenden Gunst gewann der ihm eigene leichte Frohsinn die Oberhand. Im Beginne und zu Ende des Pontificats bekleidete er den wichtigen und reich ausgestatteten Posten eines Statthalters der heiligen Kirche; mit andern Worten, er war oberster Befehlshaber der päpstlichen Heeresmacht und Militärgouverneur von Rom.

Also mit Cardinal Como für die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, mit dem Signor Giacomo als Wächter seiner persönlichen Sicherheit und der allgemeinen Ruhe, regierte Papst Buoncompagni den Staat. Seltene Rechtsgelehrsamkeit, Ehrlichkeit und ein etwas hohles Wohlwollen saßen am Throne, Mittelmäßigkeit lenkte die Staats-, leichtfertige Sorglosigkeit die militärischen Angelegenheiten. Die öffentlichen Cassen waren leer, das Land verarmt, nur Rom in Blüthe, weil mit der Menge der Fremden Geld in Fülle zufloß, weil die Hand der Regierung sich nicht fühlbar machte, „so daß ehrlichen Leuten und Schurken gleich wohl zu Muthe war.“ [1] In den Provinzen herrschten Noth und Brigantenthum, Ohnmacht und Straflosigkeit allenthalben.

Gregor [2]) war ein schöner Mann, von hoher Gestalt und majestätischer Haltung. Keine Runzel furchte die niedere aber breite Stirn. Aus dem offnen, wohlwollenden Antlitze leuchtete die Ehrlichkeit, der Grundzug seines Charakters. Dennoch mißfiel er häufig beim ersten Anblicke; denn er wollte für streng

1) Wir haben diesen naiven Lobspruch Paolo Tiepolo's bereits oben erwähnt.

2) Ein schönes Porträt der Zeit befindet sich in der Villa Ludovisi, in einem der Salons der Herzogin von Sora, und mehrere gleichzeitige Porträts anderwärts.

Digitized by Google

gelten und zeigte sich bei Verhandlungen, besonders mit den Botschaftern, gern schwierig und unangenehm. Aber unter dieser Maske erkannte man bald die ihm angeborne Gutmüthigkeit. Was ihm mangelte, war die Gabe, sich warme Freunde zu schaffen, ein großer Fehler bei einem Regenten, denn er isolirt ihn, und in den Tagen der Gefahr, wenn Freunde noth thun, ist es meist zu spät um die leeren Plätze auszufüllen.

Gregor XIII. liebte das Landleben und brachte den Sommer gewöhnlich in einer Villa des Cardinals Altemps zu Mondragone [1], von Vignola unweit Frascati auf einer der Lehnen des Lateiner Gebirges, in einer reizenden und an classischen Erinnerungen reichen Gegend erbaut, ist oftmals beschrieben worden. Von den Fenstern des Hauses, — als Architektur der Triumph, nicht des Genies, aber des feinsten Sinnes für Verhältnisse, — überblickt man Rom und den größten Theil des Dominiums Sancti Petri. Gregor liebte Mondragone und die köstliche Luft, die man dort athmet. Seine besten Tage verlebte er in dieser Villa, jedenfalls seine ruhigsten, denn unter Altemps gastlichem Dache gelang es ihm, leichter als im Vatican oder am Quirinal, die Sorgen der Politik zu verscheuchen, allen lästigen Anforderungen der Repräsentation zu entgehen, insbesondere den Botschaftern, welche übrigens, von ihrem Vorrechte Gebrauch machend, ihn auch in seiner Sommerfrische nicht immer unbehelligt ließen.

In Mondragone hatte der tragikomische Auftritt mit Paolo Tiepolo stattgefunden. [2] Dieser war gekommen, um Seine Heiligkeit von dem zwischen Venedig und den Türken zu Stande gekommenen Friedensschlusse zu verständigen. Es war dies der

1) Gegenwärtig im Besitze des Fürsten Borghese.
2) Im Frühlinge 1573.

Digitized by Google

nach dem Siege von Lepanto so wenig zu erwartende Abfall der Signoria. Gregor gerieth in Wuth, sprang von seinem Sitze auf, warf sich auf den unglücklichen Botschafter, welcher sogleich die Flucht ergriff, und verfolgte ihn durch alle Gemächer. Von jedermann geflohen, kehrte der venetianische Diplomat allein und trotz der Unsicherheit in der Campagna ohne Escorte nach Rom zurück, froh, von den im Marsche nach Neapel begriffenen spanischen Truppen nicht geplündert zu werden. Dieser sonderbare Vorfall machte viel Aufsehen, hatte aber dennoch keinen Bruch zwischen Rom und Venedig zur Folge.

Obgleich Cardinal Altemps Mondragone für die Bequemlichkeit des Papstes hatte erbauen lassen, so erntete er doch wenig Dank. Bei einer von Gregor angeordneten Revision der Besitztitel der päpstlichen Lehenträger wurde für den Cardinal keine Ausnahme gemacht. Dieser Papst rühmte sich, daß unter seiner Regierung die Gesetze für jedermann galten. Thatsächlich bestanden sie für niemanden. Auch diese Revision, welche von der Gerechtigkeitsliebe des Regenten eingegeben, zugleich einem Bedürfnisse der Verwaltung entsprach, führte, nachdem sie die römischen Barone einen Augenblick in Schrecken versetzt hatte, zu keinem praktischen Ergebnisse. Mit Recht pflegten die Römer zu sagen: Habemus papam negativum.

Dies war der Papst, welcher so eben die Augen schloß. Ungeachtet der Weissagungen seines nahen Endes, welche sich während des Winters in Rom verbreitet hatten, kam sein Tod unerwartet, selbst für die Familie, die vertrauten und bestunterrichteten Personen. Man hatte dieses Pontificat etwas lange gefunden. „Denn", schreibt ein venetianischer Botschafter, „die Römer wollen, daß das Glücksrad sich häufig drehe, und daß ein jeder seinen Antheil habe an dem Gewinne. Ein Lustrum für den Papst, meinen sie, sei hinreichend; was darüber hinaus

Digitized by Google

geht, mißfällt ihnen." Diesmal aber waren selbst die Ungeduldigen überrascht, und die durch den Tod des Papstes erregte Bestürzung nur zu gerechtfertigt.

Glücklicherweise waren die Banditen und ihre Häupter eben so wenig darauf vorbereitet die Ruhe zu stören, als die Regierung und das heilige Collegium sie zu erhalten. Den bestehenden Gesetzen gemäß fiel die oberste Leitung der Regierungsgeschäfte während des Interregnums dem apostolischen Kämmerer, Cardinal Guastavillani zu, und die in ununterbrochener Sitzung versammelten Cardinäle ergriffen sofort die nöthigen Maßregeln, um Rom vor einem Ueberfalle der Fuorusciti oder verdächtiger Barone zu schützen. Mit der Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit wurden außer Guastavillani insbesondere die Cardinäle Medici und Colonna beauftragt. Sie beschlossen die Verweisung der Banditen aus Rom, forderten die römischen Lehensträger auf dem Lande auf, alle Geächteten, denen sie Asyl gaben, nach den Grenzen zu entfernen, und wandten sich an den Großherzog von Toscana und den Vicekönig von Neapel mit der Bitte, gegen diese Geißel Italiens gleichfalls die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. [1])

Aus Rücksichten der Klugheit und der Schicklichkeit, wohl auch weil keiner der Throncandidaten es mit den Creaturen [2]) des verstorbenen Papstes verderben wollte, bestätigte das h. Collegium, auf Antrag Medici's, Signor Giacomo als General der Kirche, Mario Sforza als dessen Stellvertreter, und ernannte einen Schützling San Sisto's zum Gouverneur des Borgo. Wie

1) Card. Medici an den Großherzog, 11. April 1585. Arch. Flor. 5119.

2) Bekanntlich nennt man die von einem Papste ernannten Cardinäle seine Creaturen. In dem seinem Tode folgenden Conclave stimmten sie in der Regel, aus Dankbarkeit, mit seinem Nepoten.

Digitized by Google

immer waren die Savelli mit der Wache beim Conclave beauftragt. Die Polizei übte Sforza mit seinen zu diesem Ende geworbenen Söldlingen aus. In Rom herrschte zwar Aufregung, doch kam es zu keinen Volksaufläufen. Am meisten fürchtete man einen Zusammenstoß zwischen Signor Giacomo und Prosper Colonna, dem Bruder des Cardinals, welcher mit seinen Todtschlägern, so nannte das Volk die von ihm befehligte regelmäßige Truppe, gegen Rom anrückte, bis ihn ein Befehl des heiligen Collegiums nöthigte, auf dem Marsche Halt zu machen. Alles in allem gelang es, einige wenige Mordthaten abgerechnet, die Ruhe zu erhalten: hauptsächlich das Verdienst Medici's, der ein mittelmäßiger Geistlicher, aber ein Mann der That und für den Befehl geboren war.

Die herkömmlichen Förmlichkeiten konnten also ungestört vor sich gehen. Gregors Leiche ward zuerst nach der Capelle Sixtus IV. gebracht, und dann in der Peterskirche während drei Tagen in der Gregorianischen Capelle ausgestellt. Hierauf folgten die Obsequien in der Sixtina und ein Hochamt in Sanct Peter, in dessen Mittelschiffe ein ungeheueres Trauergerüste prangte. Nach Beendigung dieser, durch den Ritus und die Ueberlieferungen genau vorgeschriebenen Ceremonien, versammelten sich die Cardinäle in der Sacristei und empfingen dort die eine Lobrede des verstorbenen Papstes haltenden Botschafter: Graf Olivares sprach im Namen Seiner katholischen Majestät, Baron Madruccio, Bruder des Cardinals Madruccio, für den Kaiser, und in Abwesenheit des französischen Botschafters, Este, als Cardinalprotector von Frankreich, für Seine Allerchristlichste Majestät. Am 18. April kam Heinrichs III. neuernannter Vertreter, Marquis von Pisany, in Rom an. Nicht ohne Mühe gelang es ihm, trotz des Einspruches seines spanischen Collegen, noch vor dem Conclave von den Cardinälen empfangen zu werden. Gleich in seinem

Digitized by Google

ersten Briefe an den König machte er ihnen den Vorwurf, daß sie nur bedacht seien, einen möglichst spanischen Papst zu erwählen. [1]) In der Stunde seiner Ankunft beginnt bereits der Kampf mit dem spanischen Botschafter. [2]) Diese Gegnerschaft lag übrigens in der Natur der Verhältnisse. Sie sollte dem Papste manche bittere Stunde bereiten. Schon in dem Augenblicke, wo das Conclave geschlossen ward, brach der Hader los zwischen den beiden Botschaftern, deren einer mit der Zurückhaltung und dem Sosiego eines Castiliers kämpfte, der andere mit der Beweglichkeit seiner Nation, mit der in Italien sprichwörtlich gewordenen Furia francese.

In Madrid erregte der Tod Gregors XIII. Bedauern; in Prag ward er mit Gleichgiltigkeit, zu Paris und Venedig mit großer Befriedigung vernommen. [3])

II.

So unerwartet der Tod Gregors XIII. erfolgt war, so wenig unvorbereitet traf er jene, welche ein besonderes Interesse an der Wahl des Nachfolgers hatten: die Glieder des Car-

1) Pisany an Heinrich III., 22. April 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay.

2) Die Eifersucht zwischen den Vertretern der beiden Kronen nimmt in der Geschichte Sixtus des Fünften einen großen Raum ein. Mit Wichtigerem beschäftigt, übergehe ich diese endlosen Etiquettestreitigkeiten mit Stillschweigen.

3) Arch. Ven. Deliberazioni, April 1585. Der Senat giebt sein Bedauern in sehr nüchternen Ausdrücken kund: „Der Papst," heißt es in der Depesche, „war ein guter Hirte, eifrig für den Ruhm Gottes." Kein Wort über die Beziehungen zwischen Gregor und der Republik. Ein bedeutsames Schweigen neben gerechtem Lobe.

Digitized by Google

dinalcollegiums, die großen katholischen Höfe, die italienischen Fürsten.

Die Cardinäle — einige von ihnen galten für papabel [1]) — eine bedeutende Anzahl, die Creaturen Gregors, hielten zu seinem Nepoten, alle — ein für den wieder erwachten Glaubenseifer bezeichnendes Zeichen der Zeit — waren von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, den würdigsten zu erwählen, den geeignetsten für Bekämpfung der Häresie, für Förderung der Gegenreformation im Schooße der Kirche. In dieser Hinsicht trat der Umschwung, der sich seit Anfang des Jahrhunderts vollzogen hatte, klar zu Tage.

Aber neben den so sehr gesteigerten religiösen Gefühlen waren bei den Papstwahlen Staats- und persönliche Rücksichten doch keineswegs gänzlich verschwunden. Die Nepoten der verschiedenen Päpste, namentlich der des letzten, um so einflußreicher, je zahlreicher die Creaturen, über welche sie verfügten; die Popularität gewisser Candidaten, noch mehr die Befürchtungen, welche andere einflößten, bildeten wesentliche und von den Thronwerbern wohl zu beachtende Elemente. Noch war die furchtbare Strenge nicht vergessen, welche Pius IV. gegen die Neffen [2]) seines Vorgängers Caraffa geübt hatte. Ein Vierteljahrhundert war seither verstrichen, und dennoch schwebte jenes Schreckbild wie ein dunkler Schatten über der Wahlurne; ein jeder war mehr darauf bedacht, feindlich gesinnte Collegen auszuschließen,

1) Wir müssen uns entschuldigen dieses undeutsche aber unübersetzliche Wort der päpstlichen Hofsprache zu gebrauchen.

2) Cardinal Carlo Caraffa, Neffe Pauls IV., wurde von einem aus acht Cardinälen ad hoc zusammengesetzten Tribunale zum Tode verurtheilt, und in der Engelsburg erdrosselt; der Herzog von Palciano (Caraffa), welcher seine Gemahlin aus Eifersucht getödtet hatte, im Gefängniß von Tordinona enthauptet. Diese Processe wurden im folgenden Pontificat (Pius V.) revidirt und die Urtheile cassirt.

Digitized by Google

als seine Stimme einem Freunde, einem guten und würdigen Cardinale zu ertheilen.

Auch die Fürsten hatten längst ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen, in ihrem Innern bereits gewählt und ihre Botschafter und Cardinalprotectoren mit den nöthigen Vorschriften versehen. Wer also um die Tiara warb, mußte auch darauf bedacht sein, das „Geheimniß" des Kaisers, der Kronen von Spanien und Frankreich zu ergründen; denn die drei Höfe übten bereits thatsächlich das ihnen erst später als ein Recht zugestandene Privilegium der Ausschließung. Und wenn sie sich noch hierauf beschränkt hätten! Da wurden aber, um sich Freunde in Rom zu schaffen, weder Pfründen, noch Geschenke und Gnaden aller Art gespart, und auch Einschüchterung war ein häufig gebrauchtes Mittel. Indeß, auch auf diesem Gebiete machte sich die Gegenreformation fühlbar. Noch Karl der Fünfte und Franz I. hatten ihren Einfluß mit klingender Münze bezahlt. Jetzt war es anders geworden. Der Kaiser erkannte das Nutzlose solcher Bestechungen. Zwar nahmen die Cardinäle, Söhne ihrer wenig zartfühlenden Zeit, Geschenke gern an, erwiesen sich dafür vorkommenden Falls gefällig, unterstützten mit ihrem Einflusse die etwaigen Wünsche oder Einsprachen der Fürsten, aber in wichtigen Fragen, insbesondere im Conclave, wußten sie fortan ihre Unabhängigkeit mehr oder weniger zu wahren. Bald erkannten die Souveraine, daß ihre Mühe verloren war. Vornehmlich in Folge der Wahl Caraffa's, dessen Ausschließung Karl der Fünfte mit Nachdruck verlangt hatte, war der Kaiser für das Cardinalcollegium kühl geworden. Philipp II. folgte dem Beispiele des Vaters. Während zehn Jahren ließ er keine Cardinalspension auszahlen. Später nahm er zwar wieder die alte Uebung auf, aber seinen überwiegenden Einfluß im Collegium erklärt hinlänglich der Umstand, daß die große Mehrzahl der fremden

Digitized by Google

Cardinäle seine Unterthanen waren. Wenn Olivares [1]) hieraus oft übermäßigen Vortheil zu ziehen suchte, so erwarb er hiedurch nicht immer den Beifall seines Königs. Dieser schien im Gegentheile mehr und mehr abgeneigt, die Cardinäle mit Anforderungen zu bedrängen. Mit dem zunehmenden Alter minderten sich seine Ansprüche. Nicht als ob ihm der Vatican gleichgiltig geworden wäre! Er folgte vielmehr dem Verlaufe der römischen Angelegenheiten mit gespannter Aufmerksamkeit, betrachtete sich selbst als den mächtigsten und obersten Schirmherrn des heiligen Stuhles. Seiner Ueberzeugung nach bildeten die Kirche und die Krone Spanien ein unzertrennliches Ganze. [2]) Er hielt sich nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet, auf die Papstwahlen Einfluß zu nehmen. Aber innerhalb welcher Grenzen, und mit welchen Mitteln? Diese Frage beschäftigte häufig seinen Geist und beunruhigte sein Gewissen. Zu wiederholten Malen verhandelte er hierüber mit seinen Theologen.

Auch Heinrich III. konnte seine Stimme im nächsten Conclave geltend machen. Doch war die französische Faction wenig zahlreich und in sich politisch gespalten. Einige dieser Cardinäle, von Este geführt, hielten zur Krone, andere, unter der Leitung des leidenschaftlichen Erzbischofs von Sens, zur Ligue. Uebrigens bezweifelte man, daß sie rechtzeitig eintreffen würden.

Kaiser Rudolph schenkte Rom, wie bereits gesagt, wenig Aufmerksamkeit. In allen die Halbinsel betreffenden Fragen hatte er nicht ohne eine Regung geheimer Eifersucht die Leitung,

---

1) Olivares an Philipp II., 19. April 1590. Arch. Simancas S. de E. Leg. 956. Ein merkwürdiger Bericht, in welchem der Botschafter über die Abstimmungen der spanischen Cardinäle in den Consistorien Rechenschaft giebt, und Belohnungen und Strafen beantragt.

2) S. Professor Gindely, Rudolf II. und seine Zeit. Prag 1863, und seinen interessanten Bericht an die kaiserliche Akademie von 1861, nach den Staatspapieren von Simancas.

Digitized by Google

und mit der Leitung den Einfluß und Vortheil, dem Haupte der spanischen Linie seines Hauses überlassen.

Neben der großen Diplomatie regten sich die amtlichen und vertraulichen Agenten der italienischen Fürsten. Was ihnen an Geldmitteln und politischem Einflusse mangelte, ersetzten sie durch die genauere Kenntniß der Menschen und Dinge in Rom und durch die mannigfachen Vortheile der geographischen Lage, d. h. des häufigen und raschen Verkehres mit ihren Höfen. Hievon unterschieden sich die venetianischen Botschafter, deren Regierung keinerlei Einfluß auf die Papstwahlen ausüben wollte. Während der Erledigung des heiligen Stuhles beobachteten und berichteten die Vertreter der Signoria wie immer, ohne sich jedoch vorzudrängen, und die venetianischen Cardinäle, obgleich immer und überall eifrige Patrioten, wirkten, so viel man weiß, in allen Conclaven als Fürsten der Kirche und nicht als politische Agenten ihres Landes. Die feine Fühlung, die Geschäftskenntniß, der praktische Sinn, so wie der Mangel an den zur Bildung einer venetianischen „Faction" nöthigen Geldmitteln, vor allem die ererbte Weisheit, welche damals noch die Signoria auszeichnete, erklärt und rechtfertigt diese Zurückhaltung.

Von den andern Fürsten Italiens suchte ein jeder im Conclave seine heimathlichen kleinen Vortheile zu wahren, die allerdings für ihn Lebensfrage sein mochten. Bis zu dem kleinen Gebieter von Urbino verfehlte keiner von ihnen mit einem oder mehrern Cardinälen vertrauten Verkehr zu pflegen, Prälaten und Beamten des Vaticans für sich zu stimmen, wohl wissend, daß die Gunst der Kleinen nirgends zu verschmähen ist, und am wenigsten in Rom.

Nur der Herzog von Savoyen kümmerte sich wenig um die römischen Papstwahlen. Er stand im Begriffe, die zweite Tochter Philipps II. heimzuführen, sollte für längere Zeit ganz und gar

Digitized by Google

Spanier werden, und fand, wie er damals glaubte, in Madrid den Halt, dessen er in Rom bedurfte. Das Protectorat seiner Regierung lag übrigens in guten Händen, denn Cardinal Alessandrino, der Nepote Pius V., war, trotz seiner Mittelmäßigkeit, ein einflußreiches Glied des heiligen Collegiums.

Anders verhielt sich der Großherzog von Toscana. Ihm war der Vatican der Mittelpunct der Welt. Konnte er auf die Freundschaft des Papstes zählen, so minderte sich die quälende Besorgniß einer Rückstellung Siena's an Spanien. In Heinrich III. sah er eine Stütze gegen Savoyen, besonders aber gegen seinen Hauptnebenbuhler, den Herzog von Parma, welcher ihm nach Wiederherstellung des Longobardenreiches zu streben schien.[1] Wichtig war auch die Gunst des Kaisers, aber ohne die werkthätige Freundschaft des Papstes, dessen Gebiet das seinige von Orbitello bis Ferrara umfing, mit einem kühlen oder gar feindlich gesinnten Papste wankte der Boden unter seinen Füßen. Dann wurden Savoyen und Parma, von Spanien unterstützt, das mit Frankreich nahe verwandte Ferrara, je nach dem Ueberwiegen der einen oder der andern dieser großen Kronen, die bedeutendsten Fürsten im nördlichen und westlichen Italien, und er, der Großherzog, sah sich vielfältig, ja in seinem Dasein bedroht.

Diese Betrachtungen bestimmten die toscanische Politik, rechtfertigten die Aufmerksamkeit, welche der Florentiner Hof den römischen Vorgängen widmete, und erklärten, ohne ihn zu rechtfertigen, den Eifer, mit welchem der Großherzog stets in Rom intriguirte, und zwar niemals mehr als in Zeiten der Vacanz. Kein Fürst war besser als Franz unterrichtet, nicht von der

1) Cardinal Medici an den Großherzog, 13. April 1585. Arch. Flor. 5119.

Digitized by Google

hohen Politik, über welche die Venetianer beſſer Beſcheid wußten, aber von dem Hofleben des Vaticans. Täglich mußten ihm ſeine zahlreichen Correſpondenten Bericht erſtatten: ſein Bruder der Cardinal, deſſen Secretär Babbi, ſein Botſchafter Monſignor Alberti, insbeſondere der alte Monſignor Gerini, und während des Pontificats Sixtus des Fünften Monſignor Sangaletto, nun der geheime Kämmerer des Papſtes. Unter ihnen nahm, ſowohl als Berichterſtatter als wo es galt einzugreifen, ſein Bruder den erſten Platz ein.

Cardinal Ferdinand Medici ſtand [1]) in ſeinem ſechsund-dreißigſten Jahre. Voll Eifer für die Größe ſeiner Dynaſtie, dem Bruder mehr politiſch als perſönlich zugethan, ſehr begabt und raſtlos thätig, reich an Auskunftsmitteln, aber nicht ſehr wähleriſch, wirkte Ferdinand zunächſt für ſein Haus, ſodann für ſich, in letzter Linie für die Kirche. Er war ein vornehmer Herr, freigebig, prachtliebend, als Beſchützer der Kirche ein ächter Me-dicäer, und auf Koſten des Bruders, den ſeine Unterthanen haßten, leutſelig aus Berechnung. Im ganzen ein Politiker erſter Größe in einem Staate zweiten Ranges. Ungeachtet ſei-ner geiſtigen Mittel, ungeachtet ſeiner ausgedehnten Verbindun-gen und eines fortwährenden brieflichen Verkehres mit den her-vorragendſten Perſönlichkeiten der Zeit, behielt er den beſchränk-ten Horizont ſeines Vaterlandes. Wie bereits geſagt, um Mit-tel war er nie verlegen, denn ohne Scrupel griff er zu allem was ſeine Zwecke fördern konnte. Oftmals ſeinen geiſtlichen Beruf vergeſſend, nie, daß er Prinz war, ſchien er beſſer geeignet

1) Lorenzo Priuli an den Dogen 1585, Arch. Ven. Disp. Roma 19. — Seſſa an Ydiaquez, 1. Auguſt 1590. Arch. Simancas S. de E. Roma. Leg. 955. — Piſany an Heinrich III., 22. April 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Urbani an den Großherzog. Prag, 18. März 1586. Arch. Flor. 4342.

Digitized by Google

für den großherzoglichen Thron, den er einst einnehmen wird, als für einen Sitz im heiligen Colleg. Am päpstlichen Hofe stand er in großem Ansehen, bewohnte abwechselnd den prachtvoll eingerichteten florentinischen Palast und die Villa Medici am Pincio. [1]) Bei seinen Collegen wenig beliebt, besaß er in dem Cardinal Farnese einen eben so gehaßten als gefürchteten Nebenbuhler. Er machte dessen kein Hehl, begegnete ihm jedoch äußerlich mit kalter Artigkeit. In Prag erzählte man, als Beweis seines Einflusses, daß selbst Cardinal Andreas von Oesterreich ihm die gute Aufnahme in Rom verdanke. Seine Züge waren regelmäßig, mit Ausnahme der etwas zu hohen Stirn. Der kalte Blick strafte die erkünstelte Leutseligkeit Lügen und verrieth den Stolz und die Härte seines Charakters. Er war von hohem Körperbau und sehr beleibt. Seine schwächliche Gesundheit flößte oft Besorgnisse ein, lähmte jedoch nie die ihm eigene aufzehrende Thätigkeit.

Also die durch den Tod Gregors XIII. am nächsten Berührten hatten sich auf dieses Ereigniß seit Jahren, eigentlich seit dem Tage seiner Thronbesteigung, vorbereitet; „denn", wie Cardinal Este sagte [2]), „der Papst ist kaum erwählt, so denkt man bereits an den Nachfolger." Aber wenn gleich vorausgesehen, war die Aufgabe der Wähler darum nicht minder schwierig. In der That, wer vermöchte alle Möglichkeiten, alle Zwischenfälle, die eine so große Rolle spielen, im vorhin zu berechnen? Wie soll man sich der letzten Ergebnisse der Wahl versichern auf einem so beweglichen Boden, wo die verschiedensten Interessen sich durchkreuzen, wo Vorliebe, Abneigung und Furcht, wo Erin-

1) „Nobilissimamente anzi regalmente adobbato." Giovanni Gritti an den Dogen, 9. Januar 1587 (1588). Arch. Ven. Disp. Roma 22.

2) Cardinal Este an Villeroy, 8. Mai 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

nerungen und Hoffnungen, Treue und Verrath einen so weiten Spielraum finden, wo der Zufall oder die Vorsehung, über die Schwächen und Erbärmlichkeiten der menschlichen Natur hinwegschreitend, die feinsten Berechnungen, die tiefst angelegten Pläne zu Schanden macht, und jenen Recht zu geben scheint, welche in der Einfalt ihres Gemüthes glauben und sagen, daß im Conclave wie am Schlachtfelde Gott es ist, der den Sieg verweigert oder giebt? [1])

Die alte Theilung des Cardinalcollegiums in politische Factionen des Kaisers, Frankreichs und Spaniens bestand kaum mehr. Während Gregors XIII. langer Regierung hatten sich verschiedene Coterien gebildet, an deren Spitze die Nepoten der letzten Päpste standen: Farnese für die Creaturen Pauls III.; Borromeo und Altemps für jene Pius IV.; Alessandrino für die von seinem Oheim Pius V. promovirten Cardinäle. Diese Scheidung gründete sich weniger auf Verschiedenartigkeit der Interessen als auf ein Anstandsgefühl der sogenannten Dankbarkeit der Cardinäle für den Papst, von welchem sie den Purpur erhalten hatten. Eine andere Linie theilte das Collegium in zwei feindliche Heerlager. Ihre Häupter waren Farnese und Medici. Fast alle Cardinäle, selbst der weise und tugendhafte Cardinal Borromeo, standen auf der einen oder andern Seite. Die fremden Botschafter ergriffen gleichfalls Partei, und während des ganzen Pontificats stritten beide Factionen, nicht um die

1) So dachten die venetianischen Botschafter. Luigi Mocenigo sagt, von den Intriguen des spanischen Botschafters im Conclave Pius IV. sprechend: „Aber Gott hat gewollt, daß nichts geschehe von allem was dieser wünschte." Rel. Ven. 1560. Und ebendaselbst: „Ich begreife nicht, wie man das Ergebniß (der Papstwahl) voraussehen könne, da die Absichten der Menschen durch tausend Zwischenfälle vereitelt werden, so daß man glauben muß, daß, wie in den Angelegenheiten der Fürsten, so auch bei der Wahl seines Stellvertreters, Gott den Ausschlag giebt."

Digitized by Google

Gewalt, denn sie lag in den Händen Como's, sondern um die Zukunft, welche bei dem hohen Alter des heiligen Vaters bald zur Gegenwart werden mußte, welche man gewissermaßen mit den Händen erfaßte, welche jede der beiden Parteien zu erobern sich schmeichelte, denn beide waren gleich thätig, gleich stark und gleich gerüstet für den äußersten Kampf.

Durch Gregors Tod erlitt diese letztgenannte Scheidung in zwei Parteien eine wesentliche Aenderung. Cardinal San Sisto, Gregors Nepote, war nunmehr das Haupt der Creaturen seines Oheims geworden, verfügte sonach über eine sehr bedeutende Zahl von Stimmen, welche, in die eine oder andere Wagschale gelegt, den Ausschlag geben mußten. Ohne selbst als Bewerber auftreten zu können, denn die Nepoten und ersten Minister des verstorbenen Papstes sahen sich damals von der Wahl ausgeschlossen [1]), war San Sisto der Herr der Lage. In seinen Händen hielt er das Ergebniß des Conclaves; vorausgesetzt, daß die Seinigen fest bleiben, mit andern Worten, daß ihre Dankbarkeit ächt sei, daß sie sich nicht überwältigen lassen durch tausenderlei Einflüsse, durch die Versuche der Verführung, durch Einschüchterung oder List, durch alle die Mittel, welche man anwenden wird, um eine Treue zu erschüttern, welche, wie bereits erwähnt, weniger aus einer wahren Anhänglichkeit an dem Verstorbenen entspringt, als aus einem herkömmlichen Anstandsgefühle, welches am Ende eine schwache Waffe ist in der Hitze des Kampfes und im Augenblicke der Entscheidung.

Vor allem galt es also San Sisto zu gewinnen und mit ihm seinen Anhang, oder, wenn San Sisto sich nicht gewinnen ließ, letzteren von ihm zu trennen; sodann sich des Vetos der

1) Dies war damals Regel; aber es giebt kein Gesetz, welches in dieser Beziehung die Wahl beschränkte. Bibl. Imp. Paris, fonds fr. 5562, fo. 80.

Digitized by Google

Fürsten gegen die gefürchteten Gegner zu versichern. Man mußte zuerst negativ vorschreiten, das heißt auf dem Wege der Ausschließung, dann zur Einschließung übergehen, worunter die Feststellung der Liste der in verschiedenem Grade zu begünstigenden Cardinäle verstanden wird; endlich alle Stimmen der Majorität dem Candidaten zuwenden, dessen Wahl man am meisten wünschte oder am wenigsten fürchtete.

Dieser Aufgabe widmete sich Medici mit äußerster Anstrengung.[1] Sein tiefgewurzelter Haß gegen Farnese und mehr noch politische Rücksichten, die Möglichkeit einer Gebietsvergrößerung Parma's und die Gründung eines lombardischen Königreiches unter dem Scepter der Farnesen, erklären die fieberhafte Thätigkeit des toscanischen Prinzen. Der Zweck desselben war die Ausschließung seines großen Rivalen.

Der Tod des Cardinals Borromeo hatte in der Faction, welcher Medici angehörte, eine durch Altemps nur unvollkommen ausgefüllte Lücke gelassen. Letzterer war ein eitler, schwieriger Charakter; überdies drängten ihn seine Freunde zum Anschlusse an Farnese. Dieser Umstand, so wie die Anzeichen einer für den Cardinaldecan günstigeren Stimmung des Madrider Hofes, ließen Medici Uebles ahnen. Philipp II. hatte so eben dem Herzoge von Parma die Festung Piacenza zurückgestellt. Entsagte er auch der alten Abneigung gegen den Bruder, den in frühern Conclaven stets ausgeschlossenen Cardinal Far-

1) Seine Briefe an den Großherzog, die vertraulichen Ergießungen eines Bruders, enthalten Tag für Tag die Geschichte der Präliminarien des Conclaves. Ich schöpfe in diesen ungedruckten, und, so viel ich weiß, bisher unbekannten Papieren. — Cardinal Medici an den Großherzog, 11. April 1585; von demselben Datum; 12. April, 13. April, 14. April, 17. April, 20. April, an welchem Tage das Conclave begann; endlich vom 24. April 1585. Letzterer Brief enthält die Geschichte der Wahl Sixtus des Fünften Arch. Flor 5119.

Digitized by Google

neſe? Schon ſpricht man von einem unter ſpaniſcher Vermittelung ſich bildenden Bündniſſe zwiſchen Parma und Savoyen. Kein Zweifel alſo, daß es zu Stande komme, wenn Farneſe mit Philipps Einwilligung den päpſtlichen Thron beſteigt! Dieſe Pläne erfüllen Medici mit Unwillen und Beſtürzung. Sie zu vereiteln iſt fortan das Ziel ſeiner Beſtrebungen. Schon am Tage nach dem Hintritte des Papſtes hat er eine Unterredung mit San Siſto. Aber der Führer der Creaturen Gregors, obgleich zuvorkommend, ſpricht ſich nicht aus. Medici läßt ihn daher vorläufig durch Simoncello überwachen, beantragt die Candidatur Ceſi's, und ſtellt unter der Hand die Vermählung eines Bruders San Siſto's mit einer reichen Erbtochter, einer Ceſi, in Ausſicht. Sämmtliche Gregorianer ſcheinen entſchloſſen, bei San Siſto auszuharren. Nur Guaſtavillani, der zweite Nepote Gregors, verräth eine günſtige Stimmung. Mit ihm wäre viel gewonnen! Schon Abends hat ſich die Lage verändert. Aleſſandrino und Altemps zeigen ſich geneigt gegen Farneſe zu ſtimmen. Auf dieſelbe Seite neigt ſich der ganz kaiſerlich geſinnte Spinola. Endlich bemerkt man auch an einigen, noch am Morgen ſo feſt zu San Siſto haltenden Gregorianern Spuren des Schwankens. In all dieſen Beſprechungen handelt es ſich nur von der Ausſchließung des Cardinaldecans. So weit iſt die Coalition Medici-Altemps gediehen; denn dieſe Cardinäle begegnen ſich in einer gemeinſamen Abneigung. Minder leicht verſtehen ſie ſich über die Inclusion, über die zu unterſtützenden Candidaturen.

Indeß, erfreut über dieſe erſten Erfolge, begnügt ſich Medici damit vorläufig, ſpricht zwar noch von Ceſi, aber ohne Nachdruck. Vor allem will er den neuen Bundesgenoſſen keinen Anſtoß geben; denn koſtbar ſind ſie ihm hauptſächlich darum, weil ſie, wie er, die Ausſchließung Farneſe's anſtreben. Schon

Digitized by Google

glaubt er sich am Ziele seiner Wünsche, als ein unvorhergesehener Zwischenfall alles in Frage stellt.

Philipp II. giebt diesmal Farnese nicht die Ausschließung, sei es weil die Stimme seines Gewissens ihm empfiehlt sich jeder Einmischung zu enthalten, sei es aus Rücksicht für seinen siegreichen Feldherrn in Flandern, Alexander von Parma, vielleicht auch aus beiden Gründen. Der König entsagt seiner alten Abneigung gegen den Cardinaldecan und läßt durch seinen Botschafter verbreiten, daß er, dem h. Geiste die Erleuchtung der Wähler anheimstellend, für seine Person dem Conclave volle Freiheit gestatte. Ein Donnerschlag für Medici! Mehrere Cardinäle hatte er gewonnen, indem er ihnen vorspiegelte, daß Philipp sich gegen Farnese aussprechen würde.[1] Jetzt machte sie die von den spanisch Gesinnten rasch verbreitete Nachricht von der Neutralität des Königs neuerdings wankend. Olivares selbst benahm Medici die letzten Zweifel über die passive Haltung seines Souverains. Es war eine politische Niederlage, zu der sich überdieß eine persönliche Kränkung gesellte. Als Cardinalprotector Spaniens hatte Medici hoffen dürfen, die Vollmachten des Königs im Conclave zu führen: eine wichtige Aufgabe, doppelt wichtig in seinen Händen, da er sie ohne Zweifel für seine eigenen Interessen ausgebeutet hätte. Jetzt erfuhr er durch den Botschafter, daß der noch abwesende, aber stündlich erwartete Erzbischof von Trient, Cardinal Madruccio, hiezu auserkiesen sei. Tief gekränkt, und noch mehr beunruhigt, suchte Medici vergebens seine Gefühle zu verbergen. Wenn Seine Majestät, antwortete er, Ihre Absichten früher kundgegeben hätte, so würde er und sein Bruder, der Großherzog, einen andern Weg gegangen

1) Cardinal Medici an den Großherzog, 12. April 1585. Arch. Flor. — Urbani an den Großherzog, 8. Mai 1585, ebd. 4341.

Digitized by Google

sein. Sie selbst besäßen der Mittel genug, um Farnese's Wahl zu sichern, und würden sich dann nicht gegen ihn ausgesprochen haben. Uebrigens sei die sogenannte Neutralität des Madrider Hofes thatsächlich eine Unterstützung der Candidatur Farnese's. Dies war in der That der allgemeine Eindruck.

Seit langem hatte Medici im Escurial gegen seinen Gegner zu wirken gesucht. Zu diesem Ende mußte zuerst der seiner Familie wohlgeneigte Kaiser gewonnen werden, um durch ihn in Madrid, wo die Medicäer in geringer Gunst standen, gegen Farnese die Exclusion zu erwirken. Nicht ohne einiges Zögern, wodurch eine kostbare Zeit verloren ward, ging Franz auf die Anträge seines Bruders ein. Ein Courrier wurde nach Prag abgefertigt, der vierundzwanzig Stunden vor dem Eilboten des kaiserlichen Gesandten Madrutsch in Prag eintraf und die erste Kunde von Gregors Tode dahin brachte. Der thätige und gewandte Agent des Großherzogs ging sogleich ans Werk. Unerachtet der Schwierigkeit Rudolph zu nahen, und trotz der Ceremonien der Charwoche, gelang es Urbani Audienz zu erhalten. Der Kaiser hörte seinen Vortrag mit Aufmerksamkeit, mit anscheinendem Wohlwollen und jener berechneten Ruhe an, durch welche er seine angeborene Unschlüssigkeit zu verhüllen pflegte. Eine Antwort gab er natürlich nicht, und da dem toscanischen Agenten bekannt war, daß Seine Majestät nie einen Entschluß faßte ohne früher die Minister vernommen zu haben, so eilte er zum greisen Vicecanzler, der ihn, obgleich krank und im Bette liegend, empfing, aber eben so wenig als sein kaiserlicher Gebieter zu einem Ausspruche zu bewegen war. Zwar stimmte er dem beredten Florentiner bei, äußerte sich auch ungehalten über die Saumseligkeit des Kaisers, aber mehr war nicht zu erreichen. Nicht glücklicher war Urbani bei Trautson und Curtius, den beiden einflußreichsten Männern des Cabinets. Man kannte die

Digitized by Google

Ansichten Philipps II. nicht, und wollte nicht, um in Florenz angenehm zu sein, in Madrid mißfallen. Ebenso maßgebend waren die Rücksichten für den Prinzen von Parma. Der spanische Botschafter, ein alter Krieger, der sich eben um ein Commando in Flandern unter Alexander Farnese bewarb, lehnte jede Betheiligung ab an dieser schlecht angelegten Intrigue, die jedenfalls ohne Ergebniß geblieben wäre, selbst wenn die Ereignisse nicht der Unschlüssigkeit des Prager Hofes vorangeeilt wären. Um wenigstens den toscanischen Hof in der Form zu befriedigen, wurde die Erlassung von Weisungen an die Brüder Madruccio beschlossen. Noch berathschlagte man in der kaiserlichen Canzlei die Fassung dieser Instruction, als die Nachricht von der vollzogenen Papstwahl eintraf.

Dieser diplomatische Feldzug konnte zu keinem befriedigenden Ergebnisse führen. Aber auch in Rom waren die Umtriebe Medici's kläglich gescheitert; besonders seit San Sisto die anfangs mit Schweigen hingenommenen Heirathsvorschläge als ein unwürdiges Anerbieten zurückwies, bekannt unter seinen Freunden machte, und den, von welchem sie ausgegangen waren, dem Tadel und dem Gespötte der Cardinäle preisgab. Auch noch andere Bestechungsversuche wurden Medici nachgesagt. Er hatte, so erfuhr man, Cardinal Sforza mit Geld ausgeholfen, die Celle des Cardinals von Florenz auf seine Kosten einrichten lassen, übrigens, um den Nebenbuhler unmöglich zu machen, die zweideutigsten Mittel nicht verschmäht. So beschwor er seinen Bruder vom Lande nach Florenz zu kommen, um bei ihrer gemeinsamen Durchreise auf Madruccio und die französischen Cardinäle zu wirken, ihnen Versprechungen und Geschenke zu machen, mit einem Worte, sie zu gewinnen um jeden Preis.

Aber die Zeit drängte. Die spanische Neutralität und San Sisto's feindliche Haltung schufen, wie es schien, unüberwind-

Digitized by Google

liche Hindernisse. Medici mußte den Kampf aufgeben oder seinen Feldzugsplan gänzlich ändern. Zu Letzterem entschloß er sich. Fortan galt es nicht mehr San Sisto und mit ihm die Masse der Gregorianer zu gewinnen, sondern letztere von ihrem Führer zu trennen; zumal dieser sich nunmehr für Farnese, und, vorkommenden Falles, wenn Farnese's Wahl nicht durchgesetzt wäre, für Savello offen erklärt hatte. Nun galten diese beiden Cardinäle für Feinde Giacomo Buoncompagni's, welcher mit Recht für seine Stellung zitterte, auch des Schicksals der Caraffa gedachte, jedenfalls von dem Wahlergebnisse sehr nahe betroffen wurde. Diese Gemeinsamkeit der Befürchtungen brachte ihm Medici nahe. Er wurde, während der wenigen Tage, welche dem Conclave vorangingen, das wichtigste Werkzeug Ferdinands, erhielt von Stunde zu Stunde dessen Befehle, bearbeitete seinen Vetter, den Camerlengo, stimmte ihn zum Theil um und gewann auch einige Gregorianer, welche sich freilich dann wieder lossagten, je nach dem Vorgange des von Natur unentschlossenen und den Eindrücken des Augenblickes zugänglichen Guastavillani.

So standen die Dinge acht Tage nach dem Tode Gregors XIII. Mit Ausnahme der Erwähnung Cesi's als möglichen Candidaten, hatte man bisher nur über die Ausschließungen verhandelt. Nunmehr mußte doch ein Thronbewerber genannt werden. Medici brachte daher Cesi ernstlich in Vorschlag. Dieser Cardinal war in Florenz beliebt und in Madrid mißfällig. Seine Candidatur entsprach den Interessen Medici's eben so sehr als seinem Grolle gegen Philipp. Als letztes Mittel gedachte er übrigens die Wahl auf Albani oder Montalto zu lenken. [1]) Letzterer war in den Augen des römischen Publicums,

1) Unmittelbar nach dem Conclave schrieb Medici seinem Bruder, daß er immer Montalto im Auge gehabt habe. Diese Behauptung, offenbar

Digitized by Google

obgleich es ihn nicht liebte, weit mehr papabel als in der Meinung des Cardinalcollegiums; denn mit Ausnahme Aleſſandrino's und Ruſticucci's, beide wie Montalto Creaturen Pius V., war kein anderer Cardinal geneigt dem Mönche zur oberſten Gewalt zu verhelfen. Selbſt Medici betrachtete ihn nur als letztes Mittel um Farneſe zu entgehen und rechnete übrigens auf die Dankbarkeit des von ſeinem Bruder, dem Großherzoge, zuweilen unterſtützten „armen" Cardinals.

Vorläufig ſtand der Name Ceſi's oben an. Dieſer hatte in früherer Zeit mehrere größere Geſandtſchaften verſehen und lebte jetzt zurückgezogen im Borgo in dem finſtern Palaſte, der noch ſeinen Namen trägt: ein tüchtiger Mann, nicht glänzend, aber mit Recht geachtet. Im Gegenlager zählten Savello und Farneſe die meiſten Anhänger. Letzteren begünſtigte offenbar Spanien, wenn nicht der König ſo doch deſſen Botſchafter, welcher ganz der Mann war, hier unter eigener Verantwortlichkeit aufzutreten. Olivares ſuchte übrigens die Gelegenheiten Medici zu begegnen, lud ſich einmal bei ihm im Vatican zum Frühſtücke ein und vermehrte durch leicht hingeworfene, nur halb verſtändliche Worte, durch ſeine theils vertrauliche, theils lauernde Haltung, die Verlegenheit, die Ungewißheit, die Rathloſigkeit des Cardinals.

Endlich ließ der Großherzog von ſich hören, und zwar der größern Sicherheit willen durch einen vertrauten Mittelsmann, ſeinen Staatsſecretär Vinta, welcher beauftragt war, Ferdinand

---

durch den Wunſch eingegeben, ſich das Verdienſt der Wahl des Sixtus zuzuſchreiben, wird durch ſeine vor dem Conclave Tag für Tag an den Großherzog geſandten Briefe widerlegt. Aus ihnen ergiebt ſich mit völliger Gewißheit, daß er Ceſi in allem Ernſte vorgeſchlagen, und nur als letztes Auskunftsmittel zu Albani und Montalto ſeine Zuflucht genommen. Ich hebe dieſen Umſtand hervor im Intereſſe der geſchichtlichen Wahrheit.

Digitized by Google

Klugheit und Vorsicht anzurathen. Die anempfohlenen Bestechungsversuche lehnte Franz ab, ja er mißbilligte sie sogar, nicht weil er sie verwerflich fand, denn Gewissensscrupel waren ihm fremd, sondern aus Furcht sich eine Blöße zu geben [1]).

Eines der hervorragendsten Glieder des Cardinalcollegiums, ausgezeichnet durch Geburt, durch geistige Begabung, durch Charakterstärke und alle die Vortheile, welche fortgesetzte Vertrautheit mit den Staatsgeschäften allein und nur jenen zu verleihen vermag, welche zum Staatsmanne geboren sind, — Cardinal Este, obgleich dem Anschein nach nicht abgeneigt, die Wege Medici's und Alessandrino's zu wandeln, beobachtete bis jetzt, inmitten dieses Wirrsales von Intriguen, die äußerste Zurückhaltung und ein unverbrüchliches Schweigen.

Ludwig Este, Bruder Alphons II., Herzogs von Ferrara, war durch seine Mutter, Madame Renée, mit dem Hause Valois verwandt. Er liebte Frankreich, hatte zwei Jahre am Hofe Heinrichs III. als Legat verlebt, und half seinem königlichen Vetter mit Rath und That so viel er vermochte. [2]) In diesen schlechten Zeiten, in welchen das königliche Ansehen Heinrichs in Frankreich so tief gesunken, am Hofe des spanisch gesinnten Gregor XIII. beinahe völlig verschwunden war, bewährte sich Cardinal Este als ein einflußreicher Vertheidiger der Interessen des Königs und als sein treuer Freund. [3]) In Rom bewohnte

1) Dies geht aus der Antwort des Cardinals hervor. Er sucht sich zu entschuldigen und behauptet niemals an Bestechung gedacht zu haben. Card. Medici an den Großherzog, 17. April 1585, oben citirt.

2) Die Original-Correspondenz Este's mit Heinrich III. und dem Staatssecretär Villeroy befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

3) Mit Recht schreibt Pisany an Heinrich III. „que si ce n'était Monseigneur le Cardinal d'Este, les affaires de Votre Majesté ne seraient de nul prédicament par deçà."

Digitized by Google

er den Monte Giordano [1]), eine der Orſiniſchen Burgen, und während der heißen Jahreszeit ſeine prachtvolle Villa unweit Tivoli, von Ligorio Pirro für den Cardinal Hippolyt Eſte gebaut und eines jener zahlreichen Denkmale, welche nachweiſen, was die von den Kirchenfürſten beſchützten Künſte noch zu leiſten vermochten. Seine großen Einkünfte, welche nur denen Farneſe's nachſtanden [2]), verausgabte Eſte in Almoſen, in Schöpfungen der Kunſt und in Uebung einer beinahe königlichen Gaſtfreundſchaft. Sein Palaſt war ſtets voll der Geladenen. Als eines Tages der Herzog von Nevers bei ihm abſteigt, findet er in dem Hauſe, außer der Familie Pepoli, an zwanzig franzöſiſche Biſchöfe mit ihrem Gefolge! Zur Zeit des Conclaves ſtand Eſte erſt in ſeinem achtundvierzigſten Jahre, aber ſeine Geſundheit war ſchwächlich und er ſelbſt ahnte einen frühen Tod. De Thou nannte ihn die Zier des heiligen Collegiums und den Schatz der Armen. [3])

Dieſer ſo einflußreiche Cardinal ließ ſich nunmehr vernehmen: Heinrich III. begünſtige Savello und ſchließe Ceſi aus. Vielleicht, fügte Eſte hinzu, ſei die Abneigung des Königs gegen Letzteren nicht unüberwindlich, vorausgeſetzt, daß die Zeit hinreiche, um von Paris Antwort zu erhalten. Die Befürchtungen und das Mißtrauen des franzöſiſchen Hofes richteten ſich hauptſächlich gegen Madruccio als Vertreter der beiden Linien des Hauſes Oeſterreich, ſodann gegen die Cardinäle, welche Unter-

1) Heute Palazzo Gabrieli.

2) Die Jahreseinkünfte Farneſe's beliefen ſich auf hundertzwanzigtauſend, jene Eſte's auf neunzigtauſend Scudi.

3) Emiliano Manolesco 1595. Rel. Ven. Coll. Alberi. — Villeroy an Cardinal Eſte, Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Piſany an Heinrich III., 22. April 1585, ebd. — Jehan Depiles an den Herzog von Nevers, ebd. Fonds fr. 3364. — Babbi an den Großherzog. Arch. Flor. 3604.

Digitized by Google

thanen Philipps waren, mit einem Worte gegen Spanien. Pisany, der eben angekommen war, äußerte sich laut, Este leise in diesem Sinne. Weder Farnese, sagte er zu Medici, noch dessen Freunde hätten um seine Stimme geworben, und über Cesi wolle er vor der Hand schweigen. Aber allmälig verließ er diese abwartende Haltung. In dem Maße, als der spanische Botschafter Farnese zu begünstigen schien, näherte sich Este Medici. Allmälig schwanden die Aussichten des Cardinaldecans. Dagegen aber gewann die Wahl seines Freundes Savello an Wahrscheinlichkeit. Bald ward sie kaum mehr bezweifelt. Wird Savello Papst, so fällt, mit Ausnahme der Tiara, die gesammte oberste Gewalt in die Hände Farnese's. Medici war also so viel wie geschlagen. In dieser äußersten Noth ersann er ein neues Auskunftsmittel.

Bereits früher war er mit Este, der die französischen Cardinäle führte, mit Altemps und Alessandrino, den Häuptern der Creaturen Pius IV. und Pius V., übereingekommen, daß die beiden Letztern, Altemps und Alessandrino, eine Inclusiva, d. h. eine Candidatenliste entwürfen, welche nur Namen von Creaturen ihrer Päpste (Pius IV. und Pius V.) enthalten dürfte, und daß die vier Häupter gemeinsam aus dieser Liste einen Namen wählen würden. Hiedurch hatte Medici gehofft, den noch Farnese und Savello zugewandten Einfluß San Sisto's und der Gregorianer zu entkräften. Bald erkannte er aber seinen Irrthum. Die letztgenannte Faction war offenbar mächtiger als die von ihm gebildete Coalition, und um sie zu entkräften, bedurfte es neuer Mittel und Wege.

Hiezu bot Altemps die Hand. Er war mit San Sisto in beständigem Verkehr geblieben, und es gelang ihm nunmehr, einer Eingebung Medici's folgend, mit den beiden Nepoten Gregors ein Abkommen zu schließen, kraft dessen die drei Car-

Digitized by Google

dinäle, nämlich er, San Sisto und Guastavillani, volle Freiheit hätten, ihren Candidaten unter den Creaturen ihrer Päpste, Pius IV. und Gregors XIII., zu wählen. Dagegen verpflichteten sie sich gegenseitig für keinen andern Thronwerber zu stimmen, es sei denn in Folge vorausgegangener Verständigung zwischen den drei Häuptern. Da nun Farnese und Savello Creaturen Pauls III. waren und Altemps, wovon er natürlich San Sisto und Guastavillani ein Geheimniß machte, sich bereits gegen Medici, Este und Alessandrino verpflichtet hatte, nur für eine Creatur Pius IV. oder Pius V. zu stimmen, so waren der Decan und dessen Freund Savello mittelbar, aber thatsächlich, ausgeschlossen.

In allen menschlichen Conflicten, auf dem Schlachtfelde, bei Belagerungen, am Krankenbette, wenn Tod und Leben mit einander ringen, in den, weil sie im Salon oder im Cabinet geliefert werden, darum nicht minder heißen Kämpfen der Diplomatie, giebt es immer einen gewissen Punct, auf den es eben ankommt; der, unzugänglich dem Auge von gewöhnlicher Sehkraft, sich sofort dem Scharfblicke des Hochbegabten offenbart, den dieser unwandelbar festhält, den er mit aller Macht ergreift oder vertheidigt, je nach den wechselnden Bedürfnissen des Augenblickes. Dieser Scharfblick, diese Gabe der Diagnose kennzeichnet den großen Staatsmann, den großen Feldherrn, den großen Arzt, und machte Medici zu einem großen Intriganten. Als Bruder und muthmaßlicher Thronfolger des Großherzogs von der Anwartschaft auf die päpstliche Krone ausgeschlossen, verfolgte er nur Einen Zweck, die Ausschließung der seinem Lande und seiner Person feindlichen Candidaten, und keiner ist ihm feindseliger, als Farnese und Savello, Letzterer, weil er die oberste Gewalt an Farnese thatsächlich überlassen würde. Von Tag zu Tag, man möchte sagen von Stunde zu Stunde, wechselt

Digitized by Google

die Scene; aber Dank seiner merkwürdigen Hellsichtigkeit erkennt Medici sogleich die verwundbare Stelle des Gegners. Indem er seine Abneigung auf zwei Namen beschränkt, dagegen mehrere Candidaten zuläßt, verleiht er seiner Handlung für die Exclusion eine große Kraft, während er der Inclusion nur geringe Aufmerksamkeit zuwendet. Für ihn ist es verhältnißmäßig gleichgiltig, wer Papst wird, nur Farnese und Savello dürfen es nicht sein. Ersteren hofft er auch durch die Ausschließung der Fürsten, nämlich des Hauses Oesterreich, unmöglich zu machen, und, in Erwartung der Nachrichten aus Prag, durch die Exclusion der Cardinäle. Zu diesem Ende sucht er zuerst das Einverständniß mit den beiden Nepoten des jüngst verstorbenen Papstes und ihren Anhängern, und da San Sisto sich nicht gewinnen läßt, ändert er seinen Schlachtplan vor den Augen des Feindes, bemüht sich, die Creaturen Gregors ihrem Führer abwendig zu machen, was nur möglich ist, wenn es ihm gelingt, die Eintracht in der Familie des Papstes zu stören, Guastavillani und Signor Giacomo von San Sisto zu trennen: Guastavillani wichtig wegen seiner Popularität, Signor Giacomo, weil er der entschlossenere und thätigere ist, wohl wissend, daß es sich um seine Existenz handelt, daher vollkommen entschlossen, wo nöthig, Gewalt zu üben, und hiezu auch befähigt, denn er verfügt über die Armee, deren Befehlshaber er ist.

Dieser neue Feldzug bleibt gleichfalls ohne bedeutende Erfolge. Die Mehrheit hält zu San Sisto. Hierin ist sie unerschütterlich, und die Farnesianer, sei es in der Person des Decans, sei es durch die Erwählung Savello's, halten den Sieg für gewiß. Auch diesmal gelingt es Medici, Dank seinem Scharfblicke, mitten im Kampfe die schwache Stelle des Gegners zu erkennen. Er begreift Altemps Wichtigkeit, bestimmt ihn, sich zwischen San Sisto und die Farnese einzukeilen, erfindet den vom Leser

Digitized by Google

gekannten sinnreichen Plan, bringt es dahin, daß Farnese und Savello thatsächlich aus den Listen der Bewerber verschwinden.

Dieser Sieg ist allerdings kein endgiltiger. Aber er wird es werden, wenn im Conclave die doppelte Ausschließung aufrecht erhalten wird, wenn San Sisto seinem Worte getreu nur für einen von Altemps zugelassenen Candidaten stimmt. Mittlerweile gibt sich Medici den besten Hoffnungen hin und freut sich die Gegner „mit Hilfe Gottes hinter das Licht geführt zu haben.“[1] Gewiß Ferdinand, ein trefflicher Taktiker, ein Meister der Intrigue, hätte Anspruch auf Bewunderung, wenn der Zweck die Mittel heiligte, wenn Medici seine Geschicklichkeit nur edleren Sachen gewidmet, wenn der Cardinal sich minder erinnert hätte, daß er ein toscanischer Prinz, und mehr, daß er ein Fürst der Kirche war.

Seinerseits ist Farnese nicht unthätig. Er trägt seine Candidatur offen zur Schau, verhehlt nicht seine Hoffnungen, aber rühmt sich auch nicht im Vorhinein des Sieges. Er wirbt um Anhang, zählt auf San Sisto, Caraffa, Lancellotto, erinnert Marquis Pisany,[2] der ihn für einen Schützling Spaniens hält, an gewisse Zusagen Heinrichs III., wechselt mit dem ihm in jenen kritischen Tagen nur einmal nahenden Medici einige Worte kühler Artigkeit, hält seine Aussichten offenbar für trefflich, seit er durch Graf Olivares erfahren hat, daß Philipps frühere Verfolgungen diesmal einer wohlwollenden Neutralität gewichen sind. Die süßesten Hoffnungen schwellen das Herz des ehrgeizigen Greises.

Als Decan und Vicecanzler nimmt er den ersten Platz im

1) Nach erfolgter Wahl schreibt er an demselben Tage, dem 24. April 1585, an den Großherzog: „Mi successe felicissimamente di frodar la gabella all' avversari, come fù voler di Dio.“ Derselbe Gedanke findet sich in vorhergegangenen Briefen ausgedrückt.

2) Pisany an Heinrich III., 22. April 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

Cardinalscollegium ein, als Farneſe einen der erſten in Italien. Ein hohes Anſehen, Reichthum, ſeltene Eigenſchaften des Geiſtes und Charakters ſprechen für ihn, ſtempeln ihn zum Candidaten bei jeder Vacanz. Seit dem Tode ſeines Papſtes hatte er Julius III., Marcel II., Paul IV., Pius IV., Pius V. und Gregor XIII. den Stuhl Petri beſteigen und in den Grotte Vaticane verſchwinden ſehen. In mehreren dieſer Conclave hielt er die Tiara gewiſſermaßen in der Hand, ohne ſie je auf ſein Haupt ſetzen zu können, er, den man den Papſtmacher nannte! Die neue katholiſche Geſellſchaft, wie ſie ſich in Folge der Gegenreformation geſtaltete, die Jeſuiten an der Spitze, die hervorragendſten Geiſter in den Kreiſen der Künſte und Litteratur, deren Mäcen Farneſe iſt, das römiſche Volk, welches für ihn ſchwärmt, verlangen für ihn die oberſte Gewalt. Religion, Kunſt, Wiſſenſchaft, Volksgunſt verkündigen und unterſtützen ſeine Candidatur. Die öffentliche Meinung, ſo mächtig, obgleich ſo beweglich, welcher man nur für tiefe Ueberzeugungen widerſtehen ſoll, und welcher die Mehrzahl der Menſchen die Macht verleihen, indem ſie ſich ihr, eben weil es ihnen an Ueberzeugungen gebricht, rückhaltslos unterwerfen, — die öffentliche Meinung werde, ſo hoffte er, etwaigen Widerſtand im Schooße des Conclaves überwinden. Nie trat ein Bewerber mit beſſerer Ausſicht vor ſeine Wähler.

Alexander Farneſe war ein Sohn des Herzogs von Parma Pierluigi, Bruder des regierenden Herzogs, Oheim des ruhmvollen Feldherrn Philipps II. Sein Leben umfaßte die ganze große Epoche Karls des Fünften, Franz I., der ſtaatlichen und religiöſen Umwälzungen, welche ſich im Laufe des Jahrhunderts in Deutſchland, in England, in Europa vollzogen hatten. Mit vierzehn Jahren ſteht er bereits auf der Weltbühne. Zwanzig Jahre alt, lebt er im vertrauten Umgange mit dem großen

Digitized by Google

Kaiser, mit dem allerchristlichsten Könige, fast mit allen hervorragenden Persönlichkeiten der Zeit, verhandelt er mit ihnen über den Frieden, über die englischen Angelegenheiten, über alle Fragen, welche die Welt erschüttern. Nach Rom zurückgekehrt, steigt sein Ansehen unablässig. Er wird der Mittelpunct des geistigen Lebens, der Schutzherr der Künste, die noch beherrscht sind von dem letzten Ueberlebenden des goldenen Zeitalters, von seinem Freunde Michel Angelo. Seine Jugend war nicht ohne Verirrungen gewesen. In spätern Jahren erschließt er sich dem Einfluß der katholischen Reaction, sucht den Umgang mit Ignaz von Loyola, mit Francisco Borgia, mit Philipp von Neri, wird ein neuer Mensch unter der Wirkung der neuen Zeit. Die unter seiner Anregung und mit Hilfe seiner fürstlichen Freigebigkeit entstandenen Meisterwerke der Kunst, welche neben dem seinigen die Namen ihrer Schöpfer verewigt haben: Michel Angelo in der zweiten Epoche seines langen Daseins, Baldassare Peruzzi, Pierino del Vaga, Sebastiano del Piombo, die Brüder della Porta, Vignola — diese vielen Meisterwerke bezeichnen Schritt für Schritt die Fortbildung seines staatlichen sowohl, als seines Seelenlebens, vom letzten Hauche der ersterbenden Renaissance bis zur katholischen Reformation, die er in seiner Jugend entstehen, in seinen Mannesjahren sich weiter entwickeln, ihren Höhepunct erreichen sah, jetzt wo er zwischen dem offenen Grabe und dem päpstlichen Stuhle steht.

Die Künste folgen den Schwingungen der Zeit. Nie schreiten sie ihnen voran. Lange noch trugen sie in Rom, während Kirche und Staat sich bereits auf neuen Bahnen bewegten, das Gepräge des Neopaganismus der beiden letzten Jahrhunderte. Die Ausschmückung [1]) des Palastes Farnese ist hievon ein schla-

1) Es ist hier nicht die berühmte Gallerie der Caracci gemeint, welche erst 1600, also zwölf Jahre nach dem Tode des Cardinals Alexander entstand.

Digitized by Google

gender Beweis. Das Grabdenkmal Pauls III. mißfiel allen nachfolgenden Geschlechtern der Gegenreformation und mußte verschleiert werden. Nur seiner classischen Schönheit halber, für welche die Kirche nicht unempfänglich ist[1]), war das Meisterwerk Guglielmo della Porta's in der Peterskirche geduldet. Auch mit andern Schöpfungen aus der ersten Hälfte des Lebens Farnese's stehen die spätern im Widerspruche. Hieher gehören die vielen frommen Stiftungen, die auf seine Kosten gegründeten Collegien oder Hospize, der Stil und die Ausschmückung der von ihm erbauten Kirchen, vor allem das letzte seiner Werke, der prachtvolle farnesianische Tempel, der für den Kirchenbau der nächsten zwei Jahrhunderte maßgebende Gesu.

Farnese bewohnte die Cancellaria, nie seinen eigenen Palast, wo Künstler und Arbeiter fortwährend beschäftigt waren; im Frühlinge das Casino am Palatin, ein wahres Museum auf den Trümmern der Kaiserpaläste errichtet; im Sommer ein Landhaus am Meeresufer bei Palo, und Grotta Ferrata oder die gleichfalls von seinem Vignola erbaute Palastburg zu Caprarola, während der den Römern so lieben Ottobrate. Wo er auch weilte, hielt er offenes Haus[2]), empfing er mit seiner sprichwörtlichen Artigkeit die höhere römische Gesellschaft, vornehme Fremde, und besonders gern Künstler und Gelehrte. Jedermann suchte und rühmte die Gastfreiheit, welche man unter seinem Dache fand, wo Pracht sich paarte mit edler Einfachheit und der Ge-

1) Die Toleranz der Kirche für die Meister und Schöpfungen der heidnischen Welt hebt bereits Dante hervor:

L'onrata nominanza
Che di lor suona sù nella tua vita,
Grazia acquista nel ciel che si li avanza.

Hölle, Ges. IV.

2) Die Avvisi und Privatbriefe sind voll von Beispielen seiner fürstlichen Gastfreundschaft. Auch die Botschafterberichte erwähnen ihrer.

Digitized by Google

nuß gesteigert ward durch die anziehende Persönlichkeit des Herrn vom Hause.

Obgleich in früher Jugend an den größten Geschäften betheiligt, hat Farnese doch keine sichtbaren Spuren seiner staatsmännischen Thätigkeit zurückgelassen, seinen Namen an keines der bedeutsamen Ereignisse der Zeit geknüpft. Er war mehr ein großer Herr als ein großer Mann, und ganz gewiß ein großer Cardinal. Nicht die geringste seiner vielen vorzüglichen Eigenschaften war eine unbeschreibliche Liebenswürdigkeit. Obgleich, wie alle sehr hochgestellten Männer, fortwährend die Zielscheibe des Neides, der üblen Nachrede, kleiner, und nicht selten großer Verfolgungen, kannte er doch keinen Groll. Es wird ihm nachgesagt, daß er sich niemals gerächt habe.[1])

Er war von hoher Gestalt, und, wie fast alle Glieder seiner Familie, von auffallender Schönheit. Seine Züge athmeten den Adel seiner Seele. Mit Würde wußte er sich bei den geistlichen Functionen zu bewegen. Im täglichen Umgange erinnerte die leichte, vielleicht etwas weltmännische Grazie seines Benehmens an die bereits so fernen, so frivolen, aber glänzenden Tage Julius II. und Leo X., die er zwar selbst nicht erlebt, deren letzte Streiflichter aber noch in seiner Jugend den Marcuspalast mit ihrem erlöschenden Schimmer übergossen hatten.[2])

Die Leichenfeierlichkeiten für Gregor XIII. waren beendigt. Während der ersten Tage des Interregnums war die öffentliche Ruhe nicht gestört worden, aber verschiedene Anzeichen mahnten

1) Sein Zeitgenosse Pietro Maffei sagt von ihm: „Nullas usquam ultus inimicorum injurias.“ Ex opere Petri Maffei Bergamatis etc. Bergamo 1727.

2) Palatium apud Sanctum Marcum, später Palazzo di Venezia, gegenwärtig der österreichische Palast. Paul III. war der letzte Papst, der ihn bewohnte.

Digitized by Google

die Wahlherrn zur Eile. Offenbar lag Gefahr im Verzuge. Unerachtet des strengen Befehles der drei Cardinäle Rom zu meiden, kam Prosper Colonna eines Tages in die Stadt. [1]) Anfangs nur mit dreißig Mann durch die Gassen reitend, sah er sein Gefolge allmälig anschwellen. Bald folgten ihm mehr als zweitausend Personen auf dem kurzen Wege nach der Wohnung des Cardinals Medici. So sehr war er über seine eigene Popularität erschreckt, daß er, seine Verhaftung durch Signor Giacomo besorgend, in einem verschlossenen Wagen nach dem Palazzo Colonna zurückkehrte und am nächsten Morgen nach Zagarola ritt. Die Lage war eine gespannte. Jedermann sah ein, daß es hohe Zeit war, der Ungewißheit ein Ende zu machen, und doch hatten die Wahlen nicht einmal begonnen. Die Cardinäle beeilten sich also, im Conclave zusammenzutreten.

Folgendes waren die Wahlaussichten, vorausgesetzt, daß die genommenen Verbindlichkeiten streng eingehalten würden: Farnese und Savello ausgeschlossen, für Cesi wenig Hoffnung, keine für Sirletto. Die Stimmen vertheilen sich auf verschiedene Candidaten, deren keiner ihrer genug vereinigt, um Aussicht auf Erfolg zu haben, mit Ausnahme eines einzigen, dessen man am wenigsten gedacht hatte, dem, mit Ausnahme Alessandrino's und Rusticucci's, niemand geneigt war, welchen aber auch niemand entschieden ausschloß, der, außer einigen schüchternen Aeußerungen an Farnese, sich vollkommen passiv verhalten hatte, welchen aber die Umstände, die Schwierigkeit über einen andern Namen einig zu werden, die Macht der Dinge und nicht der Wille der Menschen im letzten Augenblicke in den Vordergrund schoben, dessen gute und schlechte Aussichten der französische Botschafter, an seinen König berichtend, mit wenigen Worten treffend be-

1) Babbi an den Großherzog, 21. April 1585. Arch. Flor. 3604.

Digitized by Google

zeichnet: „Es ist hier auch ein Mönch, der gerühmt wird, aber die spanische Faction will einen Papst, der ihr zugethan sei und nicht dem allgemeinen Besten."

Dieser Mann war Montalto.

III. [1])

Die Peterskirche, der Vatican und der sich am Fuße dieser ehrwürdigen Denkmale ausdehnende Platz boten damals einen

1) Für die Geschichte des Conclaves sind meine Quellen ein Brief des Cardinals Medici an seinen Bruder, den Großherzog, eine für den Herzog von Urbino bestimmte Relation des Cardinals Alessandrino, die Botschafterberichte Priuli's und Pisany's, ein Schreiben des Cardinals Madruccio an Philipp II. und die mündliche Erzählung Sixtus des Fünften, welche der Botschafter Gritti an den Dogen meldet; also die Aussagen der vorzüglichsten handelnden Personen, wiedergegeben in diplomatischen Berichten, deren Glaubwürdigkeit, so weit es sich um Thatsachen handelt und nicht um Beurtheilung derselben, außer aller Frage steht. Die Hauptquelle sämmtlicher Schriftsteller, welche bisher das Conclave behandelt haben, war eine wahrscheinlich mit Recht einem Conclavisten zugeschriebene Relation. Sie ward mit den Schilderungen mehrerer andern Conclave im Jahre 1667 ohne Angabe des Druckortes veröffentlicht und ist offenbar das Werk eines von den äußerlichen Vorfällen gut unterrichteten Untergebenen, welcher vieles beobachtete und treu wiedergab, dem aber, um den Zusammenhang zu erfassen, der nöthige Gesichtskreis fehlte, welchem namentlich die Beweggründe der Hauptacteure unbekannt waren, und der diese Lücken durch willkürliche Muthmaßungen ausgefüllt hat. — Cardinal Medici an den Großherzog, 24. April 1585. Arch. Flor. 5119. — Alessandrino, Rel. ebd. Carte Strozzane 41. — Lorenzo Priuli an den Dogen, Arch. Ven. Disp. Roma 19. — Pisany an Heinrich III., 24. April 1585, Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Cardinal Madruccio an Philipp II., 5. Mai 1585. Arch. Simancas Seg. de Es. Roma Legajo 946. — Giovanni Gritti an den Dogen, 30. April 1588. Arch. Ven. Disp. Roma 22. — Babbi an den Großherzog, mehrere Briefe, April 1585. Arch. Flor. 3604. — Die Fabel von den Krücken Montalto's, welche Ranke bereits widerlegt hat, werde ich weiter unten berühren. — Die Peterskirche und der Vatican in ihrer

Digitized by Google

von ihrem heutigen verschiedenen Anblick. Am nordöstlichen Theile der Piazza, unweit der Porta Angelica, standen zwei kleine Portiken und eine Gruppe von Bürgerhäusern, in deren einem Raphael gestorben ist. An dieser Stelle sollte sich später die eine der prachtvollen Säulenhallen Bernini's erheben. Hier sah man auch bereits den im Baue begriffenen Palast Rusticucci (heute Accoramboni). Der Obelisk von Heliopolis, gemeinhin die Nadel genannt, stand noch an der Westseite der Basilika, zwar aufrecht, aber bis über die Hälfte im Schutte des Neronischen Circus begraben. Auf Sixtus Gebot wird er den fünfzehnhundertjährigen Staub von sich schütteln, und seinen Platz im Mittelpuncte der Piazza einnehmen. Einige breite Stufen, an deren Endpuncten die Bildsäulen der Apostelfürsten die Wache halten [1]), führen zu einem Gebäude aus dem vierten Jahrhundert. Drei Thore romanischen Stiles, und in den obern Stockwerken drei gedoppelte Rundbogenfenster durchbrechen die mit fast erloschener Mosaik bedeckte Façade. In der Richtung des Vaticans stößt sie an einen schönen Palazzetto aus der Zeit Pauls II., der Paradiesgarten genannt, weil die Pilger in seinem engen Hofraume fanden, was Pilger vorzüglich lieben, Wasser und Schatten. Die Außenseite dieses reizenden Paradieses zeigte drei übereinander gestellte Colonnaden, das getreue Abbild derer, die man im Cortile des venetianischen Palastes sieht, welche von demselben Papste und durch denselben Architekten erbaut wurden. [2]) Auf der entgegengesetzten Seite, gegen

damaligen Gestalt werden nach den Fresken in der vaticanischen Bibliothek, welche Sixtus der Fünfte malen ließ, und nach einem Kupferstiche der Corsiniana aus dem Jahre 1575 geschildert. Letzterer ist das Werk eines Tyrolers und dem Cardinal Madruccio gewidmet.

1) Prachtwerke Mino de Fiesole's. Sie stehen jetzt in der von Pius VI. erbauten Sacristia nuova

2) Giuliano da Majano.

Digitized by Google

Südwest, verband ein zweistöckiger Palazzetto, mit zwei Fenstern in jedem Geschosse, die Mittelfaçade mit einem schönen Florentiner Bau Pius IV. Er bestand aus zwei übereinander gestellten Arcaden, und bildete die Ecke gegen das alte Sachsenviertel, ungefähr dort, wo heute die südliche Säulenhalle Bernini's an die Kirche stößt. Trat man durch eines der Thore des Mittelbaues, so fand man sich gegenüber der Basilika, ganz bedeckt mit Mosaiken auf Goldgrund, voll kindlicher Pracht, noch belebt von dem Hauche des ersten christlichen Jahrhunderts. Ein Porticus, der die ganze Breite einnahm, beschattete die Zugänge. Die Façade zeigte im ersten Geschosse fünf, im zweiten drei große dreigetheilte Rundbogenfenster. Eine Rose durchbrach den niedern Giebel. Hinter und über dem ehrwürdigen Gotteshause, welches Zeuge war, als das Christenthum den Thron bestieg und von der Welt Besitz ergriff, zeigten sich, in den Wolken schwebend, wie Michel Angelo versprochen hatte, andere Wunder und andere Triumphe: die wiedergeborenen Künste im Dienste des wiedergeborenen Glaubens. Es war die dem Pantheon nachgebildete Gallerie; in schwindelnder Höhe erhob sie sich über den Gräbern der Apostel, noch der Riesenkuppel harrend, mit welcher Sixtus sie krönen wird. In der Mitte des Hofes stand der ehrwürdige Brunnen des heiligen Papstes Symmachus unter einem von kurzen, antiken Säulen getragenen Dache. Ein massives Haus mit Guelfenfenstern, wie man deren im venetianischen Palaste sehen kann, die Südfaçade des Vaticans, schloß den Hof gegen Norden ab. Ihm gegenüber stand ein Bau von gleichem Stile, die Wohnung des Erzpriesters von Sanct Peter.

Im Innern der Basilika ist die Umgestaltung bereits weit vorgeschritten, anfangs unter Michel Angelo's persönlicher Leitung, und seit seinem Tode nach seinen gewissenhaft ausgeführten Plänen. Paul V. wird sich durch ein mehr geistreiches als

Digitized by Google

verständiges Wort[1]) bewegen lassen, von den Entwürfen des großen Meisters abzugehen, durch Carlo Maderno, der mehr Maurer als Architekt, das griechische Kreuz durch das lateinische zu ersetzen. Er wird, um das lateinische Kreuz zu schaffen, alles niederreißen lassen, was im Wege steht: den Symmachusbrunnen, die Hauptseite und den Porticus Konstantins, alles was noch geblieben war von diesen durch die Geschichte und die Frömmigkeit der Jahrhunderte geheiligten Denkmalen. Die neuen Arcaden, die erste Hälfte des Hauptschiffes und die Façade Carlo Maderno's werden sich auf dem dergestalt gewonnenen Raume erheben.

Obgleich seit ihrem Beginne unter Julius II. bis zu Alexander VII., der den neuen Tempel einweihte, die Arbeiten fast nie eingestellt worden, so fand der Gottesdienst doch fortwährend statt. Aber keines der Geschlechter, welche während dieser hundertzwanzig Jahre einander gefolgt sind, hat die Kirche anders gesehen als abgetheilt durch ungeheuere Vorhänge und angefüllt mit Gerüsten und Arbeitern. Stolzerfüllt bei dem Gedanken, einst den größten Wunderbau der Neuzeit zu besitzen, folgte das gläubige, boshaft witzige und immer geduldige Rom — geduldig, weil es die Zukunft mißt mit dem Maßstabe seiner in die Nacht der Vorzeit zurückreichenden Vergangenheit — den nie unterbrochenen und nie vollendeten Arbeiten mit zärtlicher Neugierde, übte es eine schonungslose, oft beißende, meist treffende Kritik, und gewöhnte sich allmälig daran, die Pontificate nach den Fortschritten des Petersbaues zu beurtheilen.

Der Vatican besteht aus zwei Palästen. Der alte, das Belvedere genannt, hatte seit dem Ableben Julius III., also seit

---

1) „Das Haupt der lateinischen Kirche darf ein griechisches Kreuz nicht dulden."

Digitized by Google

der Mitte des Jahrhunderts, aufgehört, den Päpsten als Wohnung zu dienen. Bei ihrer Rückkehr von Avignon hatten sie ihn beinahe neu erbauen lassen. Am meisten hatte Innocenz VIII. gethan, und die von ihm bewohnten Gemächer trugen noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts, als sie in ein Museum verwandelt wurden, seinen Namen. Man sah dort einen großen Saal, jetzt Galerie der Thiere genannt, und eine Reihe von Stanzen (damals die Vorzimmer der Personen von Stande), welche gegenwärtig den Corridor der Kleopatra bilden. Der folgende Saal, genannt der der Statuen, ist das ehemalige Schlafgemach der Päpste; das anstoßende, letzte Zimmer ward von den vertrauten Leibdienern eingenommen. Die Capelle, in welcher die Päpste die Messe lasen, ist die Sala des Torso. Die Wappenschilder der Cibo in den Gewölben und einige Gegenstände der heiligen Geschichte vorstellende Fresken aus Julius III. Zeit erinnern allein an die ehemalige Bestimmung dieser Räume. Die wundervolle Aussicht, welche sie über Stadt und Land gewähren, erwarb ihnen den verdienten Namen des Belvedere. Unter Julius II. ward der seither wenig veränderte Cortile des Bramante mit einigen höchst werthvollen Antiken geziert. Dieser Fürst hatte, der Erste, den Gedanken gefaßt, die Meisterstücke der alten Kunst zu sammeln. Die Keime, die er legte, schlummerten durch drei Jahrhunderte, aber er war es, der den ersten Anstoß gab zur Gründung der reichsten und großartigsten Antikensammlung der Welt. Sie entstand in kürzester Zeit unter Clemens XIV. und Pius VI., Dank der rastlosen Thätigkeit und glücklichen Hand eines merkwürdigen Mannes. Der Genuese Giovanni Battista Visconti, der Gründer jener allen Fremden, die Rom seit einem Jahrhundert besucht haben, so rühmlich bekannten Archäologen-Familie — Giovanni Visconti, der Freund Winckelmanns, erbot sich, in Rom eine

Digitized by Google

Sammlung von Antiken zu schaffen, die alle anderwärts bestehenden, selbst Neapel, wo die eben begonnenen Ausgrabungen von Pompeji die Welt mit Erstaunen erfüllten, bei weitem übertreffen sollte. Dieser selten begabte Mann, durch die Freigebigkeit der Päpste Ganganelli und Braschi unterstützt, ist der Gründer des Museo Clementino. Er verwandelte den alten Palast in eine Galerie und opferte ihr leider eine große Anzahl von Fresken des Pinturicchio, Mantegna und Giovanni da Udine. Die Kunst, die Wissenschaft, die Menschheit, welche sich veredeln durch die Betrachtung des Schönen, sind den beiden Päpsten und Visconti zu ewigem Danke verpflichtet. Aber bezeichnend ist es darum nicht minder für den Geist des achtzehnten Jahrhunderts und seinen bis auf's äußerste getriebenen Cultus des Alterthums, daß man, ohne das öffentliche Gefühl zu verletzen, es wagen durfte, die Götter des Olymps nach dem durch so viele religiöse Erinnerungen geheiligten Orte zu versetzen, die alte Heidenwelt einzulassen in die Wohnung, ja in die Capelle der Päpste. So wahr ist es, daß in Zeiten der sorglosen Ruhe die Genüsse des Geistes und eines heitern Daseins alle andern Rücksichten beseitigen, bis hereinbrechende Leiden und Gefahren das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen. Die Prüfungen ließen nicht auf sich warten, und die Päpste unserer Tage, noch immer die ersten Mäcene der antiken Kunst, finden für ihre Schätze des Alterthums anderwärts Platz, als in den Wohnungen und Capellen ihrer Vorgänger.

Ein langer schlecht gepflasterter Reitweg, am Südwestende des Petersplatzes beginnend und längs der Kirche an der Sternwarte [1]) vorüberziehend, führte nach dem alten Palaste und

1) Ein Theil dieses Weges besteht noch. Die Sternwarte, später der Thurm des Galilei genannt, enthält das berühmte vaticanische Staatsarchiv.

Digitized by Google

erreichte ihn an der Stelle, welche der Viscontische Zubau einnimmt. Auf dieser langen Strecke entrollten sich die ungeheuern päpstlichen Reiterzüge; da sah man die Cardinäle mit ihrem Gefolge, die Prälaten, die römischen Barone, letztere mehr oder weniger zahlreich, je nach dem Grade der Beliebtheit des Souverains.

Der neue Palast stieß neben der Basilika an das Appartamento Borgia und an eine Gruppe strenger und finsterer Bauten aus dem frühen Mittelalter und dem fünfzehnten Jahrhundert. Er bestand aus den von Julius II. erbauten Stanzen und Logen des Raphael, aus der Sixtinischen Capelle Sixtus IV., aus der Sala Regia und der Paolina, beide von Paul III. errichtet, welcher auch die später durch Bernini erneuerte Haupttreppe herstellen ließ, aus der Sala ducale und der Sala der Paramenti. Um den alten Palast mit dem neuen zu verbinden, baute Bramante für Julius II. die zwei langen aus Arcaden bestehenden Gallerien. Zwischen diesen und den beiden Palästen lag der ein Amphitheater darstellende Hofraum. An seinem obern Ende zierte ihn die große Nische des Belvedere. Aber gänzlich vernichtet wurde die große Wirkung, welche das berühmte „Amphitheater" auf das Auge hervorbrachte, durch den von Sixtus dem Fünften errichteten Querbau der Bibliothek, und, in neuerer Zeit, durch Anfügung des Braccio nuovo unter Pius VII.

Die großen Staatsfeierlichkeiten fanden in den Stanzen statt. Die des Konstantin war der Thronsaal. Seit Paul III. gingen diese Ceremonien in der Sala Regia vor sich. Dort empfing der Papst die auf Besuch anwesenden souveränen Häupter, und in ihrer Antrittsaudienz die Botschafter der großen Kronen, nachdem sie die Nacht in der Villa Giulia vor der

Digitized by Google

Porta del Popolo zugebracht und mit ungeheurem Gefolge in Rom eingezogen waren.

Die Loggien stellten die Verbindung der verschiedenen Gemächer her und dienten als Vorhalle.

Gregor XIII. bewohnte das von ihm erbaute, jetzt leer stehende Appartamento di Matilda. [1])

Der östliche Flügel, welchen heute der heilige Vater und der Staatssecretär einnehmen, bestand damals nicht. Der Bau wurde von Sixtus dem Fünften begonnen und von Clemens VIII., der ihn zuerst bewohnte, vollendet.

Die Gemächer waren mit Arazzi, meist flandrischen Tapeten, behangen. Mehrere derselben, noch ganz gut erhalten, werden am Frohnleichnamsfeste zur Ausschmückung der Haupttreppe und der Vorhallen des Vaticans verwendet. Höchst einfach war die innere Ausstattung: in den Vorzimmern hölzerne Stühle, wie man deren dort und in einigen fürstlichen Häusern noch sieht; im Cabinete des Papstes wie heute der Armstuhl und das Schreibepult des Papstes unter dem rothen Thronhimmel. Gegenüber ein Tabouret für die Cardinäle und Botschafter. Die Einrichtung des Schlafzimmers entsprach der einfachen Lebensweise Pius V., Gregors XIII. und Sixtus des Fünften. Erst unter den folgenden Päpsten, unter Clemens VIII. und Paul V., zog die Pracht des Souverains in der Wohnung des Kirchenhauptes ein. [2])

1) So genannt nach der Contessa Mathilde. Das Appartement schließt gegenüber der Treppe Pius IX. den Cortile di Damaso gegen Norden ab, erstreckt sich von dem Saale der Consistorien bis zur Stanze Konstantins und besteht aus einer Capelle, zwei Sälen und drei kleinern Gemächern. Die Fenster öffnen sich gegen Norden und gewähren eine weite Aussicht über die Campagna; gegen Süden wird das Appartement durch die längs denselben hinziehenden Loggien Gregors XIII. begrenzt.

2) S. die Beschreibung in einer französischen Handschrift der Bibl. Imp. Paris, fonds fr. 19013.

Digitized by Google

Die Sixtina, in welcher bereits das letzte Gericht bewundert wurde, die Paolina, die zwischen den beiden Capellen gelegene Sala Regia, deren Erbauung man ein mit Fresken Fiesole's bedecktes Gemach zum Opfer brachte, — diese drei Räume, damals in frischer Gold- und Farbenpracht erglänzend, bildeten den officiellen Schauplatz des Conclaves.

Die Sala ducale, sogenannt, weil dort die Botschafter der regierenden Herzöge in erster Audienz empfangen wurden, und wo die Consistorien stattfanden, die anstoßenden Loggien und kleinen Zimmer waren durch Holzwände in Zellen abgetheilt und bildeten die Wohnungen der Wähler. Die aus der Sala Regia sich nach der Haupttreppe öffnende Thüre hieß das Thor des Conclaves und blieb während der Dauer des letztern verschlossen. An anderen Orten waren Oeffnungen angebracht, die man Löcher nannte und durch welche die Lebensmittel und die meist in den Häusern der Cardinäle zubereiteten Speisen eingebracht wurden. An diesen Oeffnungen erschienen die in wichtigen Fällen hiezu berechtigten Botschafter, um sich mit den Cardinälen ihrer Nation zu besprechen. Es ist wohl überflüssig beizufügen, daß auch unbefugte Neugier zuweilen durch jene Spalten eindrang, und daß es ihr nicht selten gelang, die Stadt mit einigen durch geschwätzige Conclavisten gelieferten Nachrichten aus dem Conclave zu versorgen. Dergleichen Gesetzwidrigkeiten kommen wohl vor; sie erklären die herkömmliche Absolution des neuerwählten Papstes für die während des Conclaves begangenen kleineren Vergehungen dieser Art. [1])

1) Die Correspondenz der Diplomaten niederen Ranges beweist, wie schwer es war, sich über den Gang der Wahlverhandlungen verlässige Auskunft zu verschaffen. Nur die Botschafter der großen Kronen waren, der Hauptsache nach, gut unterrichtet. Selbst Cardinal Medici unterbricht seine tägliche Berichterstattung an den Bruder, als er in das Conclave tritt, und nimmt sie erst nach Beendigung desselben wieder auf.

Digitized by Google

Die zehn Tage, welche in Gemäßheit der Constitutionen Gregors IX. und Pius IV. den Tod des Papstes von der Wahlversammlung scheiden müssen, waren verstrichen, die Einladungen an die abwesenden Cardinäle versandt, der Vatican bereit zur Aufnahme seiner Gäste. Nach einer gesetzlichen Verordnung werden die Wohnungen durch das Loos vergeben. Als Decan des Collegs hatte Farnese das Apartement Innocenz VIII. beansprucht. Aber Medici fürchtete, der gefährliche Nebenbuhler könnte sich seiner Ueberwachung mit größerer Leichtigkeit in dem entlegenen Quartier entziehen. Auf seinen Antrag wies man dort dem Cardinal von Oesterreich seine Wohnung an.

Den 21. April, am Ostersonntage, versammelten sich die Cardinäle in der Peterskirche, hörten eine heilige Geistmesse und den Vortrag des beliebten Kanzelredners Marcantonio Moretto: De eligendo pontifice, und begaben sich sodann im friedlichen Umzuge nach dem Vatican. Nach ihrem Range als Bischöfe, Priester und Diakone gereiht, das Kreuz voran, durchschreiten sie paarweise die vom Volke in allen ihren Räumen erfüllte Basilika, steigen zwischen einer Doppelreihe bevorzugter Neugieriger die steile Ehrentreppe Sangallo's hinan, welche Bernini's Prachtbau noch nicht ersetzt hat, betreten die Sala Regia und vertheilen sich dann in die anstoßenden Gemächer. Ein jeder sucht die ihm bestimmte Zelle mit dem geheimen Wunsche, wenn auch nicht in der Hoffnung, sie möge am Ende des Conclaves von der Palastdienerschaft geplündert werden, denn ihr gehören von Rechtswegen die Einrichtungsstücke des erwählten Papstes.

Neununddreißig Wähler hatten sich versammelt. Durch Andreas von Oesterreich, Madruccio und Vercelli, die in den folgenden Tagen eintrafen, ward die Zahl auf zweiundvierzig gebracht. Farnese, Este, Alessandrino, Altemps, Medici und San Sisto, Letzterer das Haupt der zahlreichsten Faction, waren als

Digitized by Google

päpstliche Nepoten die natürlichen Führer; Farneſe, Savello, Sirletto, Paleotto, Santa Croce, Ceſi, Santorio, Torres, Altemps, Mondovi und Caſtagna, endlich Montalto, die Candidaten der öffentlichen Meinung, die Papabeln, wie man in Rom ſagt.

Savello, der einzige Cardinal, welcher einigermaßen die Zuneigung des verſtorbenen Papſtes beſeſſen hatte, zählte, obgleich ein höchſt achtbarer Mann, nur wenig Freunde im Collegium. Sein barſches und rechthaberiſches Weſen machten ihn unbeliebt. Er beſaß die Gunſt des Madrider Hofes und hielt ſeine Wahl für unzweifelhaft. Als einer der vier Familien angehörig, welche in der römiſchen Ariſtokratie den erſten Rang einnehmen, zählte er zu den großen Cardinälen. Er bewohnte ſeinen Palaſt im Borgo [1]), im Frühling und Herbſt die reizende Villa in Caſtelgandolfo, welche ſpäter während der Villeggiatura die Reſidenz der Päpſte wurde.

Allgemein beliebt war Sirletto, ein Heiliger im ſchönſten Sinne des Wortes. Man verglich ihn mit Karl Borromeo. Sein mäßiges Einkommen kam den Armen zu gute. Seine Mildthätigkeit, ſeine Frömmigkeit, ſeine Sanftmuth waren zum Sprichworte geworden. Aber ſeine allzu entſchieden ſpaniſchen Sympathien und die Befürchtung, er werde die Leitung der Geſchäfte dem verhaßten Como überlaſſen, hatten bei den Wählern mehr Gewicht als die Tugenden ſeiner reinen Seele. Man hielt ihn mit Recht für eine Zierde der Kirche. Man vermuthete, vielleicht nicht mit Unrecht, er würde nur ein mittelmäßiges Haupt derſelben ſein.

---

1) Borgo nuovo und Borgo vecchio an der Ecke der Piazza Scoſſa Cavalli, von einem Fieſchi erbaut, ſpäter von Donna Camilla für ihren Enkel gekauft. Der Palaſt wurde, mit Ausnahme einiger Hintergebäude, vor einigen Jahren abgetragen und durch Zinshäuſer erſetzt.

Digitized by Google

Der Bologneſe Paleotto, ehemals Profeſſor der Rechtswiſſenſchaften, ein berühmter Fachgelehrter, hatte ſich am Tridentiniſchen Concil bemerkbar gemacht.[1]) Er galt für einen der hervorragendſten Förderer der Gegenreformation, und im römiſchen Publicum glaubte man, er habe diesmal die größte Ausſicht gewählt zu werden. Im Conclave wurde ſein Name nicht einmal ausgeſprochen. So wenig liebte man die während des langen Pontificats ſeines Landsmannes Gregor allzu ſehr begünſtigten Bologneſen.

Endlich ward auch vom Frate geſprochen, von dem Mönch; wie der franzöſiſche Botſchafter geſagt hatte, „von einem gewiſſen Montalto, einem Franciscaner.“ Er war der Sohn eines Gärtners, ſeiner Zeit ein berühmter wandernder Kanzelredner. Später als Cardinal bei Gregor XIII. in Ungnade gefallen, lebte er von allen Staatsgeſchäften zurückgezogen in ſeiner Vigna. Obgleich er ſich ſtets ehrerbietig gegen ſeine Collegen erwies, machten dieſe doch von ihm wenig Aufhebens; aber die öffentliche Aufmerkſamkeit, der er ſich vergebens zu entziehen ſuchte, war fortwährend auf ihn gerichtet, unerachtet der Verfolgungen der Neider, der Uebelwollenden und der Mittelmäßigen, welche ſtets die Mehrzahl ausmachen, aber glücklicher Weiſe im entſcheidenden Augenblicke nicht immer den Ausſchlag geben.

Außerhalb der Papabeln zählte das Colleg manche Größen. Mit Eſte und Granvella, dem alternden Premierminiſter Philipps II., theilte der Erzbiſchof von Trient, im Conclave der Vertreter des Königs von Spanien, Cardinal Madruccio, den Ruf eines Staatsmannes erſten Ranges. Nach dem Tode ſeines Bruders Friedrich führte er während einiger Jahre die Geſchäfte der kaiſerlichen Botſchaft. Letztere befand ſich in ſeinem Palaſte im

1) Im Conclave Gregors XIV. fehlte ihm nur Eine Stimme.

Digitized by Google

Borgo.[1]) Er selbst wohnte auf der Piazza Navona, im Palazzo Massa[2]), damals ein Sammelpunct hochgestellter Einheimischer und Fremder. Man rühmte seine Sanftmuth, seine edle Gesinnung, sein leutseliges Wesen, seine Fürsorge für die Armen, besonders die verständige und würdige Verwendung seines Einkommens. Zu so vielen moralischen Vorzügen gesellten sich ein schönes Aeußere, eine hohe Gestalt, angeborene Vornehmheit und geistreiche Züge. Er ruht, unweit des Tasso, in der Kirche von Sant Onofrio, deren Titular er war. Noch erinnert dort eine Inschrift an jenes große Dasein. Sein älterer Bruder Fortunato, das Haupt dieser berühmten, jetzt erloschenen Familie, saß in seinen Burgen in Südtyrol und am Gardasee, leistete den Banditen Vorschub, lebte groß und frei, einer der letzten Vertreter des dahingeschiedenen Faustrechtes. Seine beiden Brüder, der Cardinal und der Botschafter, schützten ihn gegen die oft angekündigten Bannstrahlen der Kirche, gegen den Unwillen der Signoria und die machtlosen Drohungen des heiligen römischen Reiches, dessen widerhaariger Vasall er war.[3])

Der Neapolitaner Gesualdo, von altadliger Abkunft, einer der eifrigsten Reformatoren, der Gründer von San Andrea della Valle, deren Bau der Großneffe Sixtus des Fünften vollenden sollte, zählte zu den Zierden des h. Collegiums. Er war pracht-

---

1) Heute Penitenzieria apostolica, auf der Piazza Scossa Cavalli, gegenüber dem Palaste Giraud (Torlonia), im Jahre 1471 durch Cardinal Domenico della Rovere erbaut. Das Innere ist mit reizenden Fresken der Frührenaissance geschmückt. Leider im schlechtesten Zustande der Erhaltung.

2) Durch Innocenz X. in den Palazzo Pamfili (Doria) umgebaut.

3) Arch. Ven. Delib. 3. Jänner 1586 (1587). — Die Papiere des Cardinals Madruccio, welcher in den Archiven von Wien und Simancas nur wenige Spuren zurückließ, scheinen nach damaliger Sitte in den Besitz der Familie gelangt zu sein. Meine diesfalls in Tyrol angestellten Forschungen blieben ohne Ergebniß.

Digitized by Google

liebend, und bei großer Sittenstrenge mit seiner äußerlichen Erscheinung sehr beschäftigt. Seine in diesem Puncte vielleicht weniger sorgsamen Collegen scherzten zuweilen in Gegenwart und zur Erlustigung Gregors über seine weitgetriebene Reinlichkeit.

Außer Montalto nahmen drei künftige Päpste an dem Conclave Theil: Castagna, Sfrondati und Facchinetti.

Die regierenden Familien waren vertreten durch Andreas von Oesterreich [1]), wegen seiner Menschenfreundlichkeit, Bescheidenheit und der in seiner erlauchten Familie erblichen Leutseligkeit allgemein beliebt; durch Medici und Farnese; die römische Aristokratie durch Colonna, Savello, Cesi, Lancellotti und Santa Croce; das heilige römische Reich durch den eben genannten Cardinal Andreas von Oesterreich, durch Madruccio und Altemps (Hohenembs); Frankreich durch Rambouillet und Pelvé, Cardinal und Erzbischof von Sens, den Hauptvertreter der Ligue am heiligen Stuhle, den geistreichen, thätigen, unversöhnlichen Gegner Heinrichs von Navarra. Unvermögend, den Triumph des Bearnesen zu überleben, wird er, dem Gram erliegend, in seinem schönen Hotel im Marais den Geist aufgeben, während Heinrich IV., unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der Stadt, in Paris einzieht. Spanien vertrat Deza, ein mit der portugiesischen Königsfamilie verwandter Spanier. Mann der Kirche und großer Herr war er zugleich der ächte Typus des alten Castiliers und ein aufrichtiger Hasser Frankreichs. Er hat den heutigen Palazzo Borghese erbaut. Zuweilen hörte man in seinem Zimmer ein sonderbares Geräusch. Im Besitze einer großen Münzsammlung bildete er aus französischen und spanischen Goldstücken zwei feindliche Heere, warf sie dann unter dem Geschrei:

---

1) Einen Sohn des Erzherzogs von Tyrol und seiner Gemahlin Philippine Welser.

Digitized by Google

Krieg, Krieg! unter einander. Am Ende von Ermattung überwältigt, rief er: Friede, Friede! und packte seine Münzen wieder ein. Im Ganzen ein Original, der aber doch eine Bedeutung hatte, besonders im Conclave. [1]

Como, Altemps, Alessandrino und Rusticucci hatten sich, die beiden erstern unter Pius IV., Alessandrino und Rusticucci während des Pontificats Pius V. bemerkbar gemacht. Como's Stern erlischt jetzt für immer. Altemps wird durch seine Familienverbindungen noch auf der Bühne erhalten. Alessandrino hatte das Leben als Schneiderlehrling begonnen. Um den Mißhandlungen seines Meisters zu entgehen, war er Dominicaner geworden. Später verlieh ihm sein Oheim Pius V. den Cardinalshut und machte ihn zum Staatssecretär, als welcher er jedoch nur einen beschränkten Einfluß ausübte. Er wohnte auf der Piazza Apostoli in einem der schöneren Paläste Roms, welchen er nach seinen eigenen Zeichnungen erbauen ließ. [2] Seinem angenehmen Umgange und angeborener Gewandtheit verdankte er die Freundschaft vieler Cardinäle. Die Creaturen seines Oheims, über welche er verfügte, machten ihn zu einem der einflußreicheren Glieder des Conclaves.

Wie Alessandrino und alle von Pius V. promovirten Cardinäle, gehörte der ehemalige Staatssecretär dieses Papstes, Rusticucci, der Partei der Zelanten an. Er stand immer mit Este auf bestem Fuße und wird unter Sixtus dem Fünften noch einmal für einige Zeit auf der politischen Schaubühne erscheinen.

1) Theod. Amaydeni Summorum Pontificum omnium elogia. Handschrift aus dem Pontificate Innocenz X. (1644—1655). Corsiniana. Der Verfasser war Page, später Secretär des Cardinals Andreas von Oesterreich, endlich Advocat in Rom.

2) Palazzo Valentini. Lettere di Girolamo Catena, Roma 1589. — Paolo Tiepolo, 1569. Rel. Ven. Coll. Alberi. — Antonio Tiepolo, 1578. Ebd

Digitized by Google

Sein Palast auf dem Petersplatze, in neuem Geschmacke, das heißt im Casernenstil, ist bereits erwähnt worden.

Nach dem Ausspruche der in ihrem Urtheile meist strengen Zeitgenossen war das Cardinalscollegium im ganzen sehr gut zusammengesetzt. Es glänzte durch christliche Tugenden, durch Frömmigkeit, Menschenliebe, durch Gelehrsamkeit, reine Sitten, und, was die Hauptsache ist, es gab kein öffentliches Aergerniß. Die großen Cardinäle machten von ihren sehr beträchtlichen Einkünften einen edeln und weisen Gebrauch. Getadelt wurde aber, daß es unter den gelehrten Cardinälen weniger hervorragende Theologen als Juristen gab. Wenn Medici in seinem Hasse gegen Farnese durch seine anstößigen Umtriebe den wenigen Eingeweihten gerechten Anlaß zur Klage gab, so gereicht ihr Unwille, so wie auch der aus Klugheitsrücksichten entsprungene Tadel seines Bruders, dem heiligen Collegium zur Ehre, denn diejenigen, welche diesen Körper am besten kannten, zweifelten nicht an seiner, der Bestechung unzugänglichen, Ehrenhaftigkeit.

Es war noch Tag, als die Cardinäle ihre Zellen in Besitz nahmen. Sie hatten daher Muße, nach Hause zurückzukehren, um sich vor Abend wieder einzufinden. Aber die vor zwei Tagen gebildeten Coalitionen Medici-Alessandrino und Altemps-San Sisto beunruhigten die Gemüther. Man fürchtete einen unvorhergesehenen Vorschlag, eine Ueberrumpelung der Unvorbereiteten. Daher blieb jedermann auf seinem Posten.

Der Abend ging hin mit gegenseitigen Besuchen, mit dem Austausche nichtssagender Redensarten und mit dem Empfange der Botschafter, welche gekommen waren, um der Versammlung ihre Ehrfurcht zu bezeugen und den Cardinälen ihrer Nation die letzten Weisungen zu ertheilen. Eine lange Unterredung des Grafen Olivares mit Sens fiel besonders auf. Auch ein Ge-

Digitized by Google

flüster zwischen Marquis Pisany und Cardinal Farneſe blieb nicht unbemerkt. Letzterer war von dem franzöſiſchen Botſchafter in traulicher Beſprechung mit den ſpaniſchen Parteigängern überraſcht worden. Jetzt, als Piſany ſich zurückziehen wollte, flüſterte er ihm in das Ohr: „Er müſſe begreifen, wie viele Rückſichten er, Farneſe, der ſpaniſchen Krone ſchuldig ſei, halte doch der König noch Piacenza in ſeiner Hand, anderer Angelegenheiten nicht zu gedenken, welche für das herzogliche Haus wahre Lebensfragen ſeien.“ [1])

Endlich ward durch drei Glockenſchläge das Zeichen des Schluſſes gegeben, und die Botſchafter entfernten ſich. Um vier Uhr Nachts, gegen zehn Uhr unſerer Zeit, ward das Conclave geſchloſſen. Eſte, Medici und Aleſſandrino ſuchten vor allem Altemps zu gewinnen. Dieſer Cardinal hatte ſich bei der Wahl Gregors verpflichtet, im nächſten Conclave mit Aleſſandrino zu wirken. Jetzt ſchien er ſich dieſes Verſprechens nicht zu entſinnen, und es bedurfte aller Beredſamkeit Medici's, um ſeinem Gedächtniſſe zu Hilfe zu kommen. Seinerſeits traute Aleſſandrino Letzterem wenig; erſt durch die Drohung, für Farneſe zu ſtimmen, gelang es ihm, von Medici beruhigende Zuſagen zu erhalten. Dieſe Verhandlungen zogen die Aufmerkſamkeit anderer Cardinäle, insbeſondere der ſehr neugierigen Conclaviſten [2]), auf ſich. Jedermann war aufgeregt und beſorgt, und die Cardinäle hatten eine ſchlafloſe Nacht.

In der Stadt wurde Montalto mehr als andere genannt. Aber die Eingeweihten, jene, die ſich dafür hielten, die kleine Diplomatie, die Prälaten und Leute vom Hofe, meinten, Medici

1) Piſany an Heinrich III., 22. April 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

2) Secretäre der Cardinäle.

Digitized by Google

werde ihn nicht aufkommen lassen aus Rücksicht für seinen Schwager Paolo Giordano Orsini, den Geliebten Vittoria Accorambona's, den muthmaßlichen Mörder des Gemahles dieser Dame, welcher der Neffe des Cardinals Montalto war, Francesco Peretti.

Am nächsten Morgen, Dienstag, den 22. April, sehr früh am Tage, versammelten sich die Cardinäle in der Paolina, und empfingen aus den Händen ihres Decans, des Cardinals Farnese, die h. Communion. Hierauf begab man sich zur Abstimmung nach der Sixtina; und, als kein Ergebniß erzielt werden konnte, kehrte ein jeder nach seiner Zelle zurück. Das Ereigniß des Tages war die Ankunft des Cardinals von Oesterreich. Unerachtet seiner Beleibtheit war er in sechs Tagen von Insbruck nach Rom geritten. Um vierzehn Uhr angelangt, stieg er im Vatican vom Pferde und begab sich sogleich an die Pforte des Conclaves. Da er aber noch nicht die Weihen empfangen hatte, widersetzten sich Farnese und San Sisto seiner Zulassung. Es bedurfte, um die Schwierigkeit zu beseitigen, der Vermittelung Medici's, welcher den allseitig mit Ehrfurcht begrüßten Prinzen sogleich für seine Zwecke zu benutzen wußte. Unter eifrigen aber fruchtlosen Besprechungen ging der Nachmittag hin. Die Bundesgenossen Medici's sprachen sich für Cesi aus und beauftragten Ersteren, Este für diese Candidatur zu stimmen. Der Versuch mißlang und man brachte Sirletto in Vorschlag. Aber auch gegen diesen, obgleich mit voller Anerkennung seiner Verdienste, erklärte sich Este auf das entschiedenste. Er wolle keinen spanischen Capellan, der überdies noch von Como gegängelt würde. Diese Candidatur wurde daher aufgegeben. Gegen Abend verbreiteten sich beunruhigende Gerüchte. Man befürchtete abermals einen Handstreich, und die ersten Stunden der Nacht verbrachte man in peinlicher Erregung. Erst spät wurde es bekannt,

Digitized by Google

daß die Besorgnisse unbegründet waren, und jedermann begab sich zur Ruhe.

In der Stadt waren den Tag über die widersprechendsten Sagen in Umlauf gesetzt worden. Gegen Abend wurde behauptet, Farnese sei Papst. Das Volk lief unter Freudengeschrei durch die Straßen und machte Miene, den Palast des Cardinals zu plündern. Bald vernahm man die Widerlegung, und auf den lärmenden Jubel folgte das Murren der Enttäuschung. Auf der Börse, wo fortwährend gewettet wurde, sanken die Actien Montalto's und Farnese's, Sirletto stieg; keine Aenderung für Savello.

Der folgende Tag, Mittwoch der 23., fand die Wähler zerfahrener, unschlüssiger und rathloser als am verwichenen Abende. Man begann ein langes Conclave zu befürchten. Gleich in den ersten Morgenstunden hatte Medici, da seine beiden Candidaten, Cesi und Sirletto, durchgefallen waren, dem französischen Cardinalprotector Albani und Montalto vorgeschlagen. Zwischen Beiden ließ er ihm die Wahl. Este fühlte, daß ein Entschluß gefaßt werden mußte; er befürchtete auch durch abermalige Ausschließungen die Zahl seiner Feinde zu vermehren, und konnte überdies kaum mehr auf die rechtzeitige Ankunft der Cardinäle seiner Nation zählen, da der eben wieder ausgebrochene Bürgerkrieg sie in der Heimath zurückzuhalten schien. Er nahm daher die Candidatur, Albani oder Montalto, an, jedoch unter der Bedingung der Zustimmung des Hauptes der spanischen Faction, des stündlich erwarteten Cardinals von Trient. Mittlerweile wurden diese Namen gerade von den Spaniern und Farnesianern perhorrescirt. Um diesen Widerstand zu brechen, nahm Medici zu einer List seine Zuflucht. Er war zu der Ueberzeugung gelangt, daß, wie die Dinge jetzt standen, Montalto allein mit Erfolg Farnese und Savello entgegengesetzt werden könne. Nun ließ er

Digitized by Google

sich in vertraulichen Gesprächen mit Andreas von Oesterreich, mit Deza und anderen vernehmen, er und seine Freunde hätten beschlossen, Montalto fallen zu lassen. Die Nachricht ward sogleich von ihnen verbreitet, und die Gegner beschäftigten sich nicht weiter mit dem für abgethan erachteten Mönch. Medici hatte seinen Zweck erreicht. Die Farnesianer gaben sich einer trügerischen Sicherheit hin und unterließen die gegen Montalto beabsichtigten Schritte, welche die unentschiedenen und furchtsamen Anhänger Medici's eingeschüchtert, vielleicht dem Gegner zugeführt, und die Aussichten des Frate im entscheidenden Augenblicke endgiltig vernichtet hätten. Aber die Zeit drängte, und nichts fürchtete Medici mehr, als die Ankunft Madruccio's und Vercelli's. Mit Hilfe Gesualdo's gelang es ihm, Altemps zuerst Angst einzuflößen, indem er ihm die Wahl seines Feindes Ceneda als wahrscheinlich darstellte, sodann ihn für die Creaturen Pius V. zu stimmen, endlich ihn dahin zu bringen, daß er selbst den Namen Montalto's aussprach. „Ich sehe", sagte Altemps, „Ihr wollt den Mönch." Er begriff nicht, wie Medici seinen Schwager Orsini der Rache des Oheims Francesco Peretti's aussetzen wolle. Am Ende ließ er sich aber gewinnen und versprach sogar seine Verwendung bei Madruccio.

Dieser Cardinal war am selben Tage um dreiundzwanzig Uhr (eine Stunde vor Sonnenuntergang) in Rom angekommen. Der kaiserliche und der spanische Botschafter begaben sich sogleich zu ihm und beschworen ihn, keinen Augenblick zu verlieren. Nur die Zeit, „um ein Credo zu sagen", blieb er in seinem Palaste und ließ sich sodann nach dem Vatican tragen. Als Staatsmann und als Kirchenfürst erkannte er, daß ein entschieden spanisch gesinnter Mann eben so wenig als ein ausschließlich Frankreich zugeneigter Papst seine hohe und schwierige Aufgabe erfüllen könne. Er war also entschlossen, sich mit Este zu ver-

Digitized by Google

ständigen. Wir haben gesehen, daß Letzterer, von ähnlichen Ansichten ausgehend, von der Zustimmung Madruccio's seine Unterstützung der Candidatur Montalto's abhängig gemacht hatte. Diese beiden Männer, obgleich den feindlichen Lagern angehörig, in welche sich damals die christliche Welt theilte, waren erhaben über das Getriebe kleinlicher Interessen, persönlicher Rücksichten und ängstlicher Rathlosigkeit, deren Schauplatz das Conclave war. In demselben Gedanken begegneten sie sich, in dem Wunsche der Kirche ein Haupt zu geben, welches den Willen, die Einsicht und die Kraft besäße, sie zu lenken, und welches Frankreich und Spanien gegenüber möglichst parteilos wäre. Gegen Montalto empfand Madruccio große Abneigung. Gerne hätte er Sirletto begünstigt. Da aber Este Letzterem abhold war, so gab er Sirletto auf und erklärte sich schließlich gegen Albani und für Montalto. Seinem Versprechen getreu, hatte ihm Altemps zuerst vom Mönche gesprochen. Ihm gesellten sich dann Medici und Gesualdo bei. Jetzt war es für Madruccio ein Leichtes, Andreas von Oesterreich, Colonna, Deza, Spinola, Sfondrati, Gonzaga und die übrigen Glieder der spanischen Faction für die neue Candidatur zu stimmen.[1]) Nachdem diese wichtige Eroberung glücklich zu Stande gebracht, zählten Este und Medici die Ihrigen und fanden, daß für die nöthige Mehrheit von zwei Dritteln vier Stimmen fehlten. Sie konnten nur in den Reihen der meist noch zu Farnese haltenden Gregorianer gefunden werden. Mittlerweile wurde beschlossen, sich am nächsten Morgen gegen zwanzig Uhr in der Sala Regia zu versammeln, sich dann in Masse nach der Sixtina zu begeben und die Wahl mittelst „Adoration" durchzusetzen.

1) Madruccio an Philipp II., 5. Mai 1585. Arch. Simancas S. de E. Leg. 946.

Digitized by Google

So endigte dieser wichtige Tag, welcher für den folgenden das Ende des Conclaves erwarten ließ. Um Mitternacht verkleidete sich Alessandrino als Conclavist, in der irrthümlichen Meinung, hiedurch der Aufmerksamkeit der Gegner zu entgehen, ging von Celle zu Celle, um die Seinigen von der Vereinbarung der Führer zu Gunsten Montalto's zu verständigen, schlich endlich in die Kammer des Mönchs und brachte ihm die große Nachricht. Montalto, bereits durch Medici von den Vorgängen des Tages unterrichtet, hatte sich jedes Schrittes enthalten. Schweigend erwartete er in seiner Celle den Ausgang. Zurückhaltung hatte ihm sein Gönner empfohlen, Zurückhaltung rieth die Klugheit, erheischte die Eigenthümlichkeit seiner Lage. Denn wer nur seinen innern Werth für sich hat, darf sich in ähnlichen Augenblicken, — und dies gilt von allen Schichten der Gesellschaft — nicht selbst in den Vordergrund drängen. Er muß warten, daß man ihn suche. Er kann nur auf Erfolg rechnen, wenn ihm sein Verdienst verziehen wird, und man wird es ihm nur verzeihen unter dem Drucke einer gebieterischen Nothwendigkeit, unter dem Drange der Verhältnisse, die meist stärker sind als der Wille des Menschen, vorausgesetzt, daß es den Verhältnissen beliebt, diesmal das Verdienst zu krönen.

In Rom hatte man den Tag über wenig gewettet. Der Erregung des vorhergegangenen Tages waren Muthlosigkeit und die Befürchtung eines langen Conclaves gefolgt. Indeß beruhigten die nicht ungünstigen Nachrichten aus den Provinzen, wo so wie in der Hauptstadt die öffentliche Ordnung nicht gestört ward.

Mittwoch den 24. April stand Medici vor Tagesanbruch auf, ließ Montalto insgeheim in die Celle Gesualdo's rufen, traf dort mit ihm zusammen, wiederholte die ihm in der Nacht zugesandten Rathschläge und ertheilte ihm die letzten Instructio-

Digitized by Google

nen. Die Entscheidung nahte heran. Was ihn besonders Wunder nahm und über die Maaßen erfreute, war die offenbare Unwissenheit, das Sicherheitsgefühl, die Unthätigkeit Farnese's und seiner Freunde. Hierin täuschte er sich aber. Farnese wußte alles, nur glaubte er es nicht: dem Mönch sprach er jede Aussicht ab. Während die eben erwähnte Unterredung des letzteren mit Medici stattfand, hatte der Cardinaldecan mit Este ein lebhaftes Gespräch, ließ ihn errathen, daß er von allem unterrichtet sei, und frug ihn, was er zu thun gedenke. Este, verlegen und betroffen, entgegnete, er würde sich nach Altemps richten, er allein wage keinen Widerstand; endlich behauptete er, der Wahrheit zuwider, daß sämmtliche Gregorianer mit Altemps zu stimmen entschlossen seien. Die Vorstellungen Farnese's blieben natürlich ohne Wirkung auf ihn. So trennte man sich, der Decan nach wie vor fest überzeugt, daß Medici seines Schwagers Orsini halber zur Wahl Montalto's niemals die Hand bieten würde. Este eilte nach der Sala Regia und nahm in der Ecke zwischen der Paolina und der nach der Ehrentreppe führenden Pforte Platz. Unter dem Vorwande, den während der Nacht in Rom angelangten Cardinal Vercelli zu empfangen, fand sich dort auch Altemps ein. Sodann verfügten sich Alle nach der Paolina, wo den Ankömmlingen, Madruccio und Vercelli, die gewöhnlichen Bullen vorgelesen wurden. Mittlerweile gelang es Este, Marcello, Sforza und den als Cardinalnepoten Gregors so wichtigen Guastavillani zu gewinnen, indem er ihnen versicherte, der Papst sei gemacht durch sie oder ohne sie. In ihrem, in Paolo Giordano's Interesse läge es daher, sofort beizustimmen. Während diese wichtigen Unterredungen in der Sala Regia stattfanden, hatte sich die Masse der Cardinäle der Gewohnheit gemäß in der Sixtina versammelt. Este ließ, durch Alessandrino, San Sisto nach der Sala rufen. Dieser erschien sogleich und wurde von

Digitized by Google

allem unterrichtet. Auf das peinlichste überrascht und offenbar erschüttert, besonders als er sich überzeugte, man würde auch ohne seine Mitwirkung zur „Adoration" schreiten, versuchte er dennoch einen schwachen Widerstand: die Dinge seien noch nicht reif, meinte er; ein solches Unternehmen könne zu Gegendemonstrationen, zu ärgerlichen Auftritten führen. Am Ende aber wich er plötzlich und vollständig, wie dies bei großen Unterhandlungen gewöhnlich geschieht, wenn alle überzeugt sind, der entscheidende Augenblick sei gekommen, wenn die sich siegreich Fühlenden ungestüm vordringen, wenn die Gegner, eingeschüchtert, jeden weiteren Widerstand als nutzlos aufgeben. San Sisto unterwarf sich also mit einem Male dem Gebote der Nothwendigkeit, und ließ sämmtliche Gregorianer, die, wie gesagt, in der Sixtina versammelt waren, nach der Sala rufen. Medici, der sich in der Capelle befand, ermunterte seine neuesten Freunde Guastavillani, Marcello und Sforza, zuerst durch Zeichen, dann durch einige ins Ohr geflüsterte heftige Worte, sich den übrigen Gregorianern anzuschließen. Endlich schwanden ihre letzten Scrupel, sie erhoben sich und verließen die Capelle, während Facchinetti ihnen ein beißendes Wort nachrief. Wenige Augenblicke später kehrten sämmtliche in der Sala Regia versammelten Cardinäle nach der Sixtina zurück. Jetzt erst erkannte Farnese seine Niederlage. Er richtete einige bittere Vorwürfe an Este und Medici, welche ihn beschworen, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Als jedermann seinen Platz eingenommen, rief Este mit lauter Stimme: „Es bedarf keiner Abstimmung mehr. Der Papst ist erwählt. Schreiten wir zur Adoration!" Da erscholl von allen Seiten, mehrfach wiederholt, der Ruf: Montalto! und sämmtliche Wähler, San Sisto voran, warfen sich dem neuen Papste zu Füßen. Auf die „Adoration" folgte die Abstimmung mittelst Namensaufruf und, wie es sich von selbst versteht, mit

Digitized by Google

Einhelligkeit sämmtlicher Wähler. So endete das Conclave zur größten Ueberraschung seiner Theilnehmer; denn niemand bezweifelte, daß bei der Unverläßlichkeit San Sisto's, ohne die mit Sturmeseile durchgesetzte Adoration, Savello Papst gewesen wäre vor Einbruch der Nacht. [1])

„Zu den Einzelnheiten", sagt Lorenzo Priuli in seiner Relation [2]), „welche ich seiner Zeit Euerer Durchlaucht gegeben habe, muß ich noch hinzufügen, daß die Wahl Sixtus des Fünften als von dem heiligen Geiste eingegeben erachtet wird, weil sich alle Cardinäle so rasch zu seinen Gunsten verstanden, obgleich die Nepoten Gregors und ihr zahlreicher Anhang aus Privatinteresse jedweden andern Candidaten vorziehen mußten, denn sie wußten, daß Montalto ihrem Papste nicht zugethan war und über ihn, über seine Regierung und Freunde, noch zu Lebzeiten Gregors, sich fortwährend auf das unvortheilhafteste äußerte. Aber weder dieser Umstand, noch die Feindschaft des Signor Paolo Giordano Orsini, welcher von Cardinal zu Cardinal lief und sie fußfällig bat, nicht für Montalto zu stimmen, noch die Abneigung des ganzen Hofes, welcher, eingedenk des strengen Regimentes Pius V., keinen Mönch zum Papste haben wollte, alles dieses vermochte nicht das Geringste; denn ähnliche und noch viel wichtigere Rücksichten und Umtriebe sind ohnmächtig, wenn sie dem Willen Gottes widerstreben." In ähnlichem Sinne drückte sich Pisany gegen Pasquier aus. [3])

---

1) Relation des Cardinals Alessandrino, oben citirt.

2) Lorenzo Priuli, 1586. Rel. Ven. Coll. Alberi.

3) „Advient la mort du pape Grégoire XIII, par laquelle les deux cardinaux faiseurs de papes (c'étaient les cardinaux d'Este et de Farnèse, par devers lesquels les autres avaient baillé diversement leurs voix pour la papauté: celui d'Este pour la maison de France, l'autre pour celui d'Espagne) se trouvèrent grandement particuliers, ne pouvant donner coups assurés à leurs dévotions, que les bons compagnons

Digitized by Google

Am 24. April, am Mittwoch der Charwoche, um dreizehn Uhr, nach unserer Zeit gegen acht Uhr Morgens, bestieg Cardinal Montalto als Sixtus der Fünfte den päpstlichen Thron.

Er verdankte seine Erhebung Este, Medici und Altemps, großen Theiles auch der Charakterlosigkeit und dem Abfalle San Sisto's. So wenigstens bezeichneten die entrüsteten Gregorianer das Benehmen ihres Führers. Er war, wie man gesehen hat, mit Altemps übereingekommen, nur für Candidaten zu stimmen, welche Creaturen ihrer Päpste, Pius IV. und Gregors XIII., seien, und, eine vorläufige Verständigung mit ihnen allen ausgenommen, jede andere Werbung zu bekämpfen. Nun war aber Montalto ein Cardinal Pius V. Indem San Sisto im letzten Augenblicke sich zur Faction Este-Medici schlug, brach er also offenbar sein Wort und versetzte die Gregorianer in die klägliche Nothwendigkeit, mit ihrem abtrünnigen Führer während der Schlacht zum Feinde überzugehen.

So thaten sie auch, aber bestürzt und schamerfüllt, voll düsterer Ahnungen, unzufrieden mit ihrem Leiter, noch unzufriedener, was das Bitterste ist, mit sich selbst, denn wenn man gern entschuldigt, so verzeiht man sich doch nie begangene Fehler, wenn diese Fehler untilgbare Schmach und schwere Verluste nach sich ziehen. Von jenem Tage an begann im Schooße des heiligen Collegiums ein dumpfer Widerstand gegen das neue Pontificat, genährt und weiter entwickelt durch den tiefen Groll der Gregorianer, deren einige alsbald die Aufmerksamkeit, und später die strenge Ahnung des leicht erregbaren Papstes auf sich zogen.

Medici war siegestrunken. Er schrieb sich die Wahl des Sixtus

---

appellent brigues; enfin furent contraints de se ranger à celui qui était le plus éloigné du plat, sur lequel nul du conclave n'avait auparavant jeté l'œil."

Digitized by Google

zu und hoffte dieſen gehörig auszubeuten. Aehnliche Selbſttäuſchungen empfand, obgleich in geringerem Grade, Eſte. Sixtus hielt ſich der Vorſehung für mehr verpflichtet als den Menſchen. Die Huldigungen, die Ergebenheitsverſicherungen und ſelbſtgefälligen Glückwünſche der beiden Cardinäle nahm er lächelnd, aber mit gnädigen Worten, entgegen. Er wußte, was er von ihnen zu halten hatte. Es war ihm wohlbekannt, daß Medici nur einen negativen Zweck, die Ausſchließung Farneſe's, verfolgte, daß er Ceſi und Sirletto vorgeſchlagen; dann erſt, als dieſe nicht durchzubringen waren, Albano und ihn, Montalto, in Antrag gebracht; endlich, als das letzte und einzige Mittel Farneſe und Savello zu beſeitigen, ausſchließlich für ihn gewirkt hatte; daß Eſte und Madruccio, aus ähnlichen Urſachen, aber auch von edleren Beweggründen geleitet, ſeine Candidatur nicht vorgeſchlagen, aber angenommen; daß die Gregorianer von ihrem Führer mit fortgeriſſen worden; daß andere endlich für ihn geſtimmt hatten, nicht weil ſie ſeine Wahl wünſchten, ſondern weil die ihm günſtige Strömung bereits zu gewaltig und jeder Widerſtand machtlos geworden war. Seinen eigenen Werth erkannte er vollkommen. Er wußte, daß jedermann ihn nach Gebühr beurtheilte, daß niemand hierüber im Zweifel ſein konnte; aber als ein tiefer Kenner des menſchlichen Herzens wußte er auch, daß der Ruf eines hochbegabten Geiſtes und eiſernen Willens bei den meiſten Wählern eine geringe Empfehlung war. Er wußte endlich, daß ausgezeichnete Eigenſchaften und Leiſtungen nur von ausgezeichneten Menſchen, welche immer die Minderzahl bilden, vollkommen gewürdigt und gern anerkannt werden. Andere Bewerber, weniger geeignet Neid und Angſt zu erregen, und weniger abgeneigt Privatintereſſen zu ſchützen, welche ſelbſt tugendhafte Menſchen, wenn ſie nicht ſehr viel Verſtand beſitzen, nur allzu leicht mit dem öffentlichen Wohl ver-

Digitized by Google

wechseln, — solche bequeme Candidaten, dies wußte er wohl, wurden ihm natürlich vorgezogen. Seine Wahl war daher, wie er sie auch ganz richtig beurtheilte, das im Vorhinein unberechenbare Ergebniß des Zusammentreffens rein negativ günstiger Umstände.

Der Leser kennt diese Umstände. In das Innere des Conclaves eingelassen, war es ihm gestattet, die durcheinander laufenden Fäden der verschiedenen Intriguen zu verfolgen, den Thatbestand zu erfassen, die geheimsten Gedanken und sorgfältig verhüllten Beweggründe der handelnden Personen zu durchschauen.

Er hat sie in voller Wirksamkeit gesehen: Este und Madruccio in der Versammlung die hervorragendsten Gestalten, beide bedacht ihren Fürsten zu gefallen, ohne den Collegen allzu sehr zu mißfallen, aber am Ende ihren Privatvortheil dem Wohl der Kirche opfernd, auf die Gefahr hin, ihre eigene Stellung zu beeinträchtigen durch die Wahl eines selbstständigen und strengen Gebieters; Medici den gewandtesten und wenigst gewissenszarten der Cardinäle; den Diplomaten Altemps; die Masse der Wähler, geführt vom heiligen Geiste, wie sie sagten und wahrscheinlich glaubten, und „bei der Nase geführt", wie ihnen Cardinal Facchinetti nachrief, als sie die Sixtina verließen, um in der Sala Regia die überraschende Lösung in Scene zu setzen.

Der Leser sah dieses alles; er sah aber auch, daß alle diese Bewegungen, die Zögerungen Este's und Madruccio's, dann ihr entschlossenes Vorangehen, die Umtriebe Medici's, Altemps zweideutige Schritte, die Unschlüssigkeit, die Schwankungen Guastavillani's, der Abfall San Sisto's, die tief angelegten Intriguen und kleinen Verräthereien zur Erhebung eines Mannes führten, den jedermann im Auge hielt, aber niemand als Herr-

Digitized by Google

scher wünschte, und daß die dreifache Krone auf das Haupt desjenigen gesetzt ward, der, nach dem Urtheile der Zeitgenossen und der Nachwelt, am würdigsten war, sie zu tragen.

IV.

In einer der unbesuchtesten Gegenden der Marken, sechzig Miglien südlich von Ancona, erhebt sich auf halber Höhe des Gebirges der in das Meer abfallenden Apenninen ein Städtchen, ein Castel, wie solche Ortschaften dort zu Lande genannt werden. Einige armselige Gebäude entstanden zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als der Schrecken vor den Raubstaaten nachgelassen hatte, an dem Gestade, welches seit kurzem ein Schienenweg durchzieht. Aber die nach Aegypten, nach Indien, nach den Antipoden bestimmten Reisenden eilen weiter, ohne die Thätigkeit, die Ideen und Bedürfnisse unserer Zeit in diese einsamen Berghalden zu tragen. Zwischen Pomeranzen- und Citronengärten führt ein in den Fels gehauener Pfad, meist eine steile Treppe, nach dem Städtchen empor, nach Grottamare, dem Geburtsorte Sixtus des Fünften. In dem alterthümlichen Orte erinnert alles an den großen Papst: hier die Via Peretti, dort seine kolossale Statue, im Mittelpuncte die Kirche der heiligen Lucia, von seiner Schwester Donna Camilla an der Stelle erbaut, wo sein Geburtshaus stand. [1])

1) Ein einfacher Bau: ein lateinisches Kreuz von einer Kuppel überragt. Noch ist das Patronat im Besitze des Duca Cesarini, des Erben der Peretti. Man zeigt dort ein Portrait des Papstes und eine schöne eherne Denkmünze der Donna Camilla, sodann einen goldenen Kelch mit der Inschrift: F. de Montalto, Bischof von Santa Agata.

Digitized by Google

Eine vor wenigen Jahren fahrbar gemachte Straße führt durch ein Hügelland nach dem hochgelegenen, und wie Grottamare das Gepräge des Mittelalters tragenden Montalto. [1]) In der That, seit dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert scheint die Uhr des Städtchens stille zu stehen. Gegen Südost, etwa zwanzig Minuten entfernt, zeigt sich auf dem höchsten Puncte des Berggrates das Kloster, in welchem der kleine Felice Peretti, neun Jahre alt, die Kutte des heiligen Franciscus anlegte. Zum zweiten Male haben politische Umwälzungen die Bewohner des Klosters zerstreut. Als es der Verfasser dieses Buches besuchte [2]), fand er nur mehr den Prior und einen andern Mönch. Einsam und verlassen irrten sie umher in den verödeten Kreuzgängen des dem Untergange geweihten Hauses.

---

1) Die vornehmsten Gebäude: die unvollendete Kathedrale, die ehemalige Residenz des Delegaten, das Seminar sind das Werk Sixtus des Fünften. Die Herrenhäuser, deren man mehrere sieht, tragen das Gepräge jener Zeit. Unter dem gastlichen Dache der adeligen Familien Montalto's finden die wenigen Fremden, meist den benachbarten Ortschaften angehörig, freundliche Aufnahme. Für Touristen ist diese entlegene Gegend bisher eine Terra incognita geblieben. Im Palazzo der Municipalität bewahrt man drei Abbildungen des Papstes und Porträts seiner Angehörigen, einige Schreiben Fra Felice's und zwei von Donna Camilla unterzeichnete Briefe mit den Jahreszahlen 1589 und 1602. Der älteste zeigt noch die ungeübte Hand der ehemaligen Bäuerin, in dem spätern erkennt man die leichthin fließenden Züge der Dame: eine Bestätigung der von Zeitgenossen oft gemachten Bemerkung, die Tochter des Gärtners, die Wittwe des Landbauers habe sich mit Leichtigkeit in ihre Stellung einer römischen Fürstin zu finden gewußt.

Die Kathedrale ruht auf einem kolossalen Unterbau. Nur die untere Kirche wurde zu Sixtus Lebzeiten vollendet. Es ist ein einfaches, edles Gebäude von Domenico Fontana entworfen. Nach den Zeichnungen dieses Künstlers wurde der Bau seither langsam weiter geführt. Die zahlreichen Stiftungen des Papstes sind eingegangen bis auf einige Grundstücke, mit deren Erträgnissen jährlich vier Mädchen, ein jedes mit fünfzig Scudi, ausgestattet werden.

2) Im Mai 1867.

Digitized by Google

Nur wenige Wochen waren verstrichen seit Aufhebung der frommen Gemeinde und schon zeigten sich allenthalben die Spuren der Auflösung. Der Garten verwilderte. Unkraut und Schlingpflanzen überwucherten die unbetretenen Pfade. Alles athmete den nahenden Verfall. [1]) Eine unermeßliche und überaus reizende Rundsicht erschließt sich dem Auge aus den Fenstern des Klosters. Im Vordergrunde baut sich Montalto auf mit seinen alten Stadtwällen, den stattlichen Herrenhäusern, der alles überragenden Sixtinischen Kirche, hier mit goldigen Lichtern übergossen, dort gehüllt in die durchsichtigen tiefblauen Schatten des Südens. In der Tiefe ein Chaos von nacktem Fels und zerklüftetem Erdreich; lange weiße Streifen, das vertrocknete Bette winterlicher Gießbäche, nirgends ein Grashalm sichtbar. Hier oben erfrischende Alpenluft, rieselnde Quellen, erquickende Schatten, alle Segnungen einer üppigen Natur! Wohin der Blick sich wendet, allenthalben, in dieser Region der Mittelhöhe, das Bild des Lebens und des Genusses! Zahllose Bergkuppen, nackt und sonnverbrannt an ihrem Fuße, aber die baumreichen Scheitel gekrönt mit Städten und Flecken, deren gezinnte Ringmauern den Sarazenen getrotzt haben. Im Hintergrunde: hier die lange dämmerige Meereslinie, dort die schneeverbrämten apulischen Bergriesen!

In dieser lieblichen Gegend, zwischen Grottamare und Montalto, verlebte Sixtus der Fünfte seine Kinderjahre. Als seine Wahl zum Papste bekannt wurde, frug jedermann nach seiner Herkunft. Der Cardinal Montalto war eine in Rom wohlbekannte Persönlichkeit. Nicht so außerhalb der Stadt. Dreißig bis vierzig Jahre waren verstrichen, seit er als Prediger die

1) Die mündlichen Ueberlieferungen von Sixtus des Fünften Jugendzeit sind erloschen seit der ersten Vertreibung der Mönche dieses Klosters, im Anfange unseres Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Invasion.

Digitized by Google

Halbinsel von einem Ende zum andern durchzogen hatte; die Geschlechter, welche er durch das Feuer seiner Beredsamkeit entzündete, waren längst dahingegangen. Fra Felice war vergessen. Außerhalb Italiens hatte man seinen Namen nie vernommen, Madrid etwa ausgenommen, wo er in der nicht unbedeutenden, aber doch untergeordneten Stellung eines Gesandtschaftstheologen mit Cardinal Buoncompagni einige Zeit verweilt hatte. Er war, wie der französische Botschafter meldete, eben nur „ein Mönch, ein gewisser Montalto."

Dieser gewisse Montalto begab sich jetzt aus der Sixtinischen Capelle nach der Peterskirche, und sodann nach den Gemächern Gregors XIII., von welchen er als Haupt der Kirche Besitz nahm. Wer war er eigentlich? Diese Frage warf jedermann auf, und schwer schien die Antwort zu finden. „So niedrig ist er geboren", sagte Giovanni Gritti, „daß man sich kaum seiner Eltern erinnerte" [1]), und Lorenzo Priuli meldet dem Dogen, am Tage nach der Wahl, als geringe Ausbeute seiner Nachforschungen: „Er ist in Grottamare geboren. Sein Vater war Gärtner. Gegen den Willen des letzteren besuchte der Knabe die Schule um lesen und schreiben zu lernen, und als der Vater wegen der unerschwinglichen Kosten ihn nach Hause rief, entlief der Kleine und ließ sich im Minoritenkloster von Montalto als Novize einkleiden. Später wurde er ein großer Kanzelredner, General seines Ordens, Bischof von Santa Agata, später von Fermo, und endlich Cardinal."

Hierauf beschränkten sich die Auskünfte der ersten Tage. Später erfuhr man, daß er slavischer Herkunft sei. Seine Familie war, wie so viele andern, der Türkengefahr entfliehend, um die Mitte des letzten Jahrhunderts aus Dalmatien nach

1) Giovanni Gritti, 1589. Rel. Ven. Coll. Alberi.

Digitized by Google

Italien eingewandert. Um jene Zeit, unter den Pontificaten Pauls II. und Sixtus IV., landeten täglich am italienischen Gestade, von Ancona bis Otranto, dalmatinische Flüchtlinge. Meist aller Mittel entblößt, gingen viele elend zu Grunde. Einige wandten sich nach Rom und erbauten dort zwischen dem Corso und der Ripetta, welche damals Via Leonina hieß, das ärmliche noch jetzt den Namen Schiavonia führende Viertel. Andere ließen sich an der adriatischen Meeresküste nieder, nahmen Sprache und Sitten des neuen Vaterlandes an, und wurden allmälig Italiener. Zu diesen gehörte auch ein Mann Namens Zanetto. Er siedelte sich in Montalto an; seine Kinder verheiratheten sich vortheilhaft, bekleideten zuweilen Ehrenämter im Gemeinderath und zählten zur niedern Bürgerschaft. [1])

Piergentile, der Urenkel des dalmatinischen Auswanderers, verlor sein Vermögen während der Einnahme und Plünderung Montalto's durch den Herzog von Urbino [2]), flüchtete nach Grottamare und pachtete oder erwarb dort ein Gärtchen, wurde zum städtischen Bauer, wie das in jener Gegend häufig vorkommt, denn das terrassenförmig aufsteigende Berggelände, gegen die West- und Nordwinde geschützt, erfreut sich eines ausnahmsweise südlichen Klimas. Piergentile war herabgekommen, aber er war nicht verkommen. Sein Eheweib brachte er im Dienste einer adeligen Dame, Donna Diana de' Venti, unter; seine Schwester verdiente als Waschfrau ihr Leben. Nur ein Glied der Familie war von Piergentile's Verlusten nicht berührt wor-

1) Ueber die Herkunft des Papstes hat Tempesti authentische Aufschlüsse geliefert, unter anderen auch die lange zwischen Montalto und Grottamare streitige Frage, welche von diesen beiden Städten der Geburtsort des Papstes sei, zu Gunsten letzterer entschieden. Die von ihm gegebenen Nachweise scheinen mir jeden Zweifel auszuschließen. Auch der bei Sixtus beglaubigte venetianische Botschafter Priuli sagt, er sei in Grottamare geboren.

2) 1518.

Digitized by Google

den: sein Bruder Fra Salvadore, ein im Kloster von Montalto lebender Minorite. Obgleich verarmt, und nunmehr dem Volke angehörig, hatten die Peretti, außer der Erinnerung an bessere Tage, doch noch ihre guten Familienverbindungen bewahrt. Auch das Ansehen des Geistlichen kam ihnen zu statten. Fra Salvadore war ein guter Priester und geachteter Mann, und als Mönch nicht ohne Einfluß. Denn die geistlichen Orden, eine wesentlich demokratische Anstalt, bilden in den katholischen Ländern, wo man sie nicht thörichter Weise aufgehoben hat, ein moralisches Bindemittel zwischen dem Volke und den höheren Schichten der Gesellschaft. Während nun Piergentile seine Pomeranzenbäume pflanzte, entging er nicht den Anwandlungen eines eigenthümlichen Ehrgeizes. Er hielt sich für berufen, der Vater eines Papstes zu werden. Bald hatte sich dieser Gedanke seiner bemächtigt. Eine Nacht träumte er, das nächste Kind, welches die Zofe Donna Diana's empfangen würde, sei bestimmt, die Tiara zu tragen. Als seine Gattin, zur gehörigen Zeit, am Festtage der h. Lucia, Freitag den 13. December 1521, um sechzehn Uhr, eines Knäbleins genas, zweifelte er nicht mehr an der hohen Bestimmung des neugeborenen Kindes und ließ es Felix taufen. In der Familie galt die zukünftige Papstwürde des Kleinen für eine ausgemachte Sache. Wenn das Schwesterchen Camilla die Vorübergehenden um einen Bajocco bat, was in italienischen Dörfern nicht immer für Betteln gilt, so ermangelte sie nie beizufügen: Felix wird ihn Euch zurückzahlen. [1]) Daß der künftige Papst mittlerweile Schweine hütete, wie man sich nach seiner Erhebung in Rom erzählte, ist sehr wohl möglich. Diese nützlichen Hausthiere genießen in südlichen Ländern,

1) So erzählt Botschafter Lorenzo Priuli, indem er hinzufügt, eine glaubwürdige Person, ein Landsmann von Sixtus, habe ihm dies gesagt noch vor der Papstwahl. 1586. Rel. Ven. Coll. Alberi.

Digitized by Google

selbst in bemittelten Familien, einer großen Gunst und leben mit der Jugend meist in vertraulichem Umgange. Wenn Piergentile so glücklich war, deren zu besitzen, so haben seine Kinder sie wahrscheinlich auf die Weide geführt. Hieraus folgt aber nicht, wie Leti und andere nach ihm erzählten, daß der kleine Peretti seines Zeichens Schweinhirt war, und sonach seine Familie den untersten Schichten des Volkes angehört hat.

Mit neun Jahren trat Felix in das Kloster von Montalto, ward mit zwölf Jahren als Novize aufgenommen, versetzte die Mönche in Erstaunen durch seinen lebhaften Geist, seinen Fleiß und eine merkwürdige Leichtigkeit der Auffassung. Er machte rasche Fortschritte, studirte in verschiedenen Ordenshäusern, und war mit neunzehn Jahren ein berühmter Prediger. Durch mehrere Jahre stritten sich die Franciscanerklöster der kleinen, dann auch der großen Städte Italiens [1]) um die Ehre und den Vortheil, welche die Kanzelvorträge Fra Felice's einbrachten. Wenn er im Advent, in der Fastenzeit, an großen Festtagen predigte, war die Kirche überfüllt. Alles ward hingerissen durch den Strom und das Feuer seiner Beredsamkeit. Sein Vortrag war geistreich, lebendig und im Geschmacke der Zeit mit einer Fülle von Citationen geschmückt. Menschenfurcht kannte er nicht. Die höchstgestellten Persönlichkeiten geißelte er ohne alles Bedenken, wenn er glaubte, daß sie ihrer Pflicht untreu geworden. So ließ er sich in Rom, über den Text: Adstiterunt reges terrae predigend, in sehr unehrerbietigen Ausdrücken über Karl den Fünften, Ferdinand I. und Heinrich II. vernehmen. Unter den Zuhörern befanden sich mehrere Cardinäle und einige fremde Botschafter. Der spanische und französische beklagten sich bei

1) Er selbst hat in seinem Tagebuche die Orte verzeichnet, an welchen er predigte: Ferrara, Bologna, Rimini, San Geminiano, Siena, Fano, Camerino, Rom, Genua, Neapel, Perugia und viele andere kleine Städte.

Digitized by Google

Julius III. und der Fra Felice gewogene Cardinalprotector der Franciscaner hatte große Mühe, ihn einer scharfen Ahndung zu entziehen. Es war dies eine seiner im Jahre 1552 gehaltenen Fastenpredigten. Damals erscholl seine gewaltige Stimme zum ersten Male auf der großen geistlichen Weltbühne. Er predigte in der Apostelkirche unter ungeheuerm Zulaufe. Da sah man die Hoftheologen, die hervorragendsten Kanzelredner anderer Orden, neugieriger als wohlwollend, und bereits eifersüchtig auf diese neue Berühmtheit; Herren und Damen der Gesellschaft, welche die Mode herbeiführte; Cardinal Carpi, den Beschützer Fra Felice's, Cardinal Ghislieri (nachmals Pius V.), Ignaz von Loyola, Philipp von Neri, diese frommen und verständigen Männer, noch nicht geschmückt mit dem officiellen Heiligenscheine, aber bereits canonisirt in der Meinung der Zeitgenossen. Sie erkannten sogleich die Bedeutung des jungen Mannes. Aus seinen Worten und Geberden, auf seinem Antlitze leuchtete der göttliche Funke; unter der Hülle einer überreichen Beredsamkeit zeigte sich die feste Grundlage des Wissens, die Reinheit der Lehre, die Innigkeit der Ueberzeugung. Die Leiter der katholischen Fraction nahmen von ihm Besitz. Sie versprachen sich aus ihm zu machen, was er auch wirklich ward, einen der Hauptträger der Gegenreformation. Fortan lebte Fra Felice in vertraulichem Verkehr mit den hervorragendsten Personen Roms, nicht mit Papst Julius III., der kein Zelant war, aber mit den Führern der neuen Bewegung, welche den Vatican bereits umfluthete, aber noch nicht in ihm eingezogen war. Cardinal Caraffa, der in zwei Jahren Paul IV. sein sollte, Cardinal Ghislieri, Cardinal Carpi, der Freund Bembo's, Sadolets, Paolo Plannuzio's, kamen häufig in ihren Carossen an die Klosterpforte der Apostoli angefahren, drangen in die Celle des Frate, schlossen sich mit ihm Stundenlang ein. Die Mönche und die Bewohner

Digitized by Google

des Platzes konnten sich nicht genug wundern. Ignaz von Loyola und Philipp von Neri, Bozio, literarische Notabilitäten und Mönche anderer Orden, welche im Geruche der Heiligkeit standen, verbreiteten das Lob Felice's, erschlossen ihm, indem sie ihm die päpstliche Würde weissagten, die Wege nach dem Vatican. Auch im weltlichen Sinne wirkte der römische Aufenthalt vortheilhaft auf die Geschicke des künftigen Papstes. Das Kloster stößt an den Palazzo Colonna. Er besuchte einen der Söhne des Hauses, gab ihm Unterricht, und trat so in Beziehungen mit dieser vornehmen Familie, welche sich in nicht ferner Zukunft mit der des armen Mönches verschwägern sollte.

Fra Felice hatte übrigens die Fehler seiner Tugenden. [1]) Er war ehrlich, aber barsch; lebhaft, aber jähzornig; strenge gegen sich, aber auch gegen andere; mäßig, arbeitsam, den Schlaf leicht entbehrend, in allem voll Eifer, aber häufig vorlaut und nicht immer maßvoll; demüthig, wenn er sich beurtheilte, stolz, wenn er sich mit andern verglich; denn die Demuth schließt ein richtiges Urtheil nicht aus; immer und allenthalben Mönch, Frate im vollsten Sinne des Wortes. Die Reichthümer der Welt verachtete er, so lange er deren nicht besaß. Er gefiel sich in der Armuth seines Standes, welche in der That mehr Unabhängigkeit gewährt, als alle Schätze der Erde. Großmüthig, aber sparsam, war er in seinen kleinen Geldangelegenheiten höchst geregelt und stets bedacht auf das Wohl seiner Familie, die er

1) „La collera è in lui tanto gagliarda che alcune volte li tremano le mani quando è preso da ella." Lorenzo Priuli, Rel. Ven. 1586. — Magnanimus dignoscebatur, ad iram tamen pronus. Somni potens, cibi parcissimus, in otio numquam visus, aut de studiis aut de negotiis meditans. Ms. Bibl. Altieri. Gleichsam um sich zu entschuldigen, sagt er in seiner Instruction an den Nepoten: Le nature risentite e libere sono piene d'amore e di gratitudine.

Digitized by Google

bei seiner fahrenden Lebensweise selten sah, aber zärtlich liebte und nie vergaß. Seine große Freude machten einige Bücher, welche er mit Dispens der Vorgesetzten sammelte und deren Titel er in seinem Tagebuch sorgfältig verzeichnete. In dieses trug er auch seine kleinen Ausgaben und Einnahmen ein, so wie die unbedeutenden Vorfälle seines Mönchslebens, die in so geringem Einklange standen mit seinem bereits bedeutenden Rufe, mit der hohen Stellung seiner Freunde, mit den noch höheren Geschicken, die seiner harrten.

Die theologischen Studien hatte er in Ferrara beendigt. Dann docirte er in Rimini, wurde mit sechsundzwanzig Jahren in Siena zum Priester geweiht [1]), in Ferrara mit dem Doctorhut geschmückt und auf Verwendung des Cardinals Carpi, dessen Aufmerksamkeit er bei einer öffentlichen Disputation erregt hatte, zum Klosterregenten befördert, ein Amt, welches er in Siena, dann in Neapel und endlich in Venedig versah. Als er in letzterer Stadt ankam [2]), stand er in seinem sechsunddreißigsten Jahre. Damals galt er bereits für einen der größten Kanzelredner seiner Zeit. Einige seiner Predigten erschienen im Drucke und wurden viel gelesen. [3]) Als Rector hatte er die Obliegenheit, die Klöster zu reformiren, die strenge Observanz einzuführen, also die lauen und schlechten Elemente zu bekämpfen. Eine schwierige, oft peinliche, von ihm mit unerbittlicher Strenge gelöste Aufgabe! In Rom war man mit seiner schroffen Weise, welche nicht nur in seinem Charakter lag, sondern auch seinen Ueberzeugungen entsprach, vollkommen einverstanden. Aber in den Klöstern, wo er wirkte, machte er sich viele Feinde und

1) 1547.

2) 1556.

3) Die Bibliothek des Fürsten Barberini besitzt das einzige bekannte Exemplar einer Sammlung von sechs seiner Predigten.

Digitized by Google

wurde als grausam verschrieen. Vielleicht scheute er zu wenig den Vorwurf der Härte; vielleicht suchte er absichtlich Furcht und Schrecken einzuflößen, ein schlechtes Mittel die Herzen zu rühren. Schwieriger als irgendwo gestaltete sich seine Aufgabe zu Venedig, in dem großen Kloster der Frari, dessen widerhaarige Ordensglieder wenn nicht auf die Unterstützung, so doch auf die Geneigtheit der Regierung zählen konnten. Vom Tage seiner Ankunft an hatte der neue Rector mit einem dumpfen Widerstande zu kämpfen. Am Ende verzweifelte er am Erfolge. In einer Anwandlung von Muthlosigkeit verließ er das Kloster. Nachdem die gegen ihn gehäuften Anklagen sich als vollkommen falsch erwiesen hatten, wurde er abermals nach seinem Posten gesandt, diesmal nicht nur als Rector, sondern auch als Consultor der Inquisition. Mit seltener Großmuth schlug er seinen Hauptgegner, der sich in der Folge als undankbar erwies, für die erledigte Stelle des Obern vor. Die ausgedehnten Vollmachten, mit welchen ihn Pius IV. versehen hatte, und sein strenges Gebaren wurden in Venedig, wo die Inquisition von jeher verhaßt war, höchst mißliebig aufgenommen, und die Signoria verlangte und erreichte auch seine Abberufung. Zum zweiten Male hatte er das Einschreiten der fremden Diplomatie am päpstlichen Hofe veranlaßt, ein unverzeihlicher Fehler in ruhigen Zeiten, jetzt aber, in den Tagen des Kampfes um das Dasein der Kirche, machte ihn dieses seinen Gönnern nur um so werther. Größer geworden durch die Verfolgung kehrte er nach Rom zurück, wurde zum Theologen des Concils ernannt, welches in Trient wieder eröffnet werden sollte, und wohin er sich übrigens nicht begab, sodann zum Consultor des heiligen Officiums und zum Professor an der Sapienza. [1]) Die folgenden Jahre verlebte er

1) Seine Thätigkeit im h. Officium betrachtete man später als die wahre Quelle der Gunst, in welcher er sowohl bei Pius V. als bei den

Digitized by Google

in Rom, im Kloster zu den Aposteln, als Generalprocurator, später als apostolischer Vicar seines Ordens, fortwährend im Kampfe mit widerspenstigen Geistlichen. Noch einmal setzte er Rom durch eine großherzige Handlung in Erstaunen. Derselbe Mönch, welcher der Hauptveranlasser seiner Abberufung von Venedig war, wurde wegen mehrerer Vergehen nach Rom beschieden und zu einer schweren Buße verurtheilt. Fra Felice verwandte sich für ihn beim Papste und erwirkte dessen Begnadigung. Man rühmte den christlichen Heroismus des Inquisitors, der von jener Zeit an in der Werthschätzung des Cardinals Ghislieri fortwährend stieg. Bald darauf und kurz vor seinem Tode beschloß Pius IV. einen Legaten nach Spanien zu schicken, um in dem Processe des Erzbischofs von Toledo, welchen die spanische Inquisition verurtheilt hatte, den letzten Ausspruch zu fällen. Mit dieser Sendung ward Cardinal Buoncompagni betraut. In seinem glänzenden und zahlreichen Gefolge befanden sich drei zukünftige Päpste, Monsignor Castagna, Monsignor Aldobrandini und, als Theologe, Fra Felice. Diese Reise legte den Keim zu den Mißhelligkeiten, welche während des langen Pontificats Buoncompagni's das Leben des Cardinals Montalto verbittern, und ihn selbst, nach seiner Papstwahl, zu manchem ungerechten Urtheile über Gregor XIII. verleiten sollten. Veranlassung hiezu war die rücksichtslose Behandlung, welche der Legat seinem Theologen widerfahren ließ. So erzählt man, daß, wenn es unter Weges an Pferden fehlte, Fra

---

übrigen Häuptern der Gegenreformation stand. Noch sechs Tage vor seinem Tode sagte ihm Cardinal Aragon in einer Congregation, daß er dieser Thätigkeit die Tiara verdanke: Acordandole cuan gran ministro de la Inquisicion havia sido siempre y que por ello havia llegado á sentarse en aquella silla. Relation des Card. Aragon, 21. August 1590. Arch. Simancas S. de E. Roma, Leg. 955.

Digitized by Google

Felice eines der Lastthiere besteigen, eine in Spanien stets für schimpflich geltende Art der Beförderung, und mit den Maulthiertreibern folgen mußte. Strenge genommen war dies der Platz des Mönches, der den Prälaten nachsteht, aber es war nicht der Platz Fra Felice's. Besser geeignet große Unbilden zu vergessen als kleine Kränkungen, faßte er gegen den etwas pedantischen, und seiner feurigen Natur überhaupt antipathischen Buoncompagni eine tiefe und unüberwindliche Abneigung.

Der Tod Pius IV. machte der Sendung des Legaten ein Ende. Ohne seine Aufgabe vollendet zu haben, eilte er zum Conclave nach Rom, indeß Fra Peretti das Glück hatte, diesmal allein zu reisen, und das noch größere, bei der Heimkehr seinen Gönner Ghislieri auf dem päpstlichen Stuhle zu finden. Der neue Papst machte ihn sogleich zum Bischof von Santa Agata, und in der Folge von Fermo. Vier Jahre später verlieh er ihm den Purpur und die unter dem Namen „der Schüssel des armen Cardinals" bekannte Pension. [1] Auch für seine Ausstattung sorgte der heilige Vater großmüthig. Der neue Cardinal hielt seinen feierlichen Empfang [2] in dem Hause de' Puppazzi, so genannt wegen der Grotesken der Façade, welches der Besitzer für diesen Tag zu seiner Verfügung gestellt hatte und das man noch in der Via de' Banchi sehen kann.

Schon seit seiner Ernennung zu dem wichtigen Posten des Generalvicars seines Ordens hatte er seine Schwester Camilla nach Rom beschieden. Er liebte sie zärtlich, verglich sie mit der heiligen Monica, und sagte häufig, als er bereits Papst war, sie habe ihm geholfen, die langen Jahre der Armuth mit Anstand

1) Von hundert Scudi monatlich.

2) Nach einer Ueberlieferung, die sich in jenem Stadtviertel bis heute erhalten hat.

Digitized by Google

zu ertragen, und ihren Gebeten verdanke er die Erhebung auf den päpstlichen Stuhl. Donna Camilla, welche ihrem Bruder sehr ähnlich sah [1]), obgleich von äußerster Frömmigkeit, verstand sich ganz wohl auf die Leitung irdischer Geschäfte, führte das Hauswesen des Cardinals, und blieb, so lange sie lebte, die zeitliche Vorsehung der Familie. Sie war Wittwe eines einfachen Landwirthes, Namens Mignucci, und hatte ihre Kinder Francesco und Maria, Dank der Stellung des Bruders, vortheilhaft und weit über ihrem Stande verheirathet. Noch viel glänzendere Verbindungen harrten der Kinder Maria's, welche sich mit einem römischen Edelmann, Fabio Damasceni, vermählt hatte. [2]) Diese Kinder waren Cardinal Alexander Montalto, Michel Peretti, Fürst von Venafro, Flavia Orsini, Herzogin von Bracciano, Schwiegertochter Paolo Giordano Orsini's, dessen Bekanntschaft der Leser sofort machen wird, endlich Ursula, Gemahlin des Großconnetabels Marcantonio Colonna. Diese vier Großenkel, welche während seines Cardinalats geboren wurden, ließ Montalto nach Rom kommen, in seinem Hause unterbringen und unter seinen Augen erziehen. Er bewohnte damals mit seiner Schwester, dem jungen Ehepaar Francesco, mit Fabio und Maria und ihren vier Kindern, ein im Stadtviertel Parione an der Via Papale gelegenes kleines Bürgerhaus. [3]) Als der venetianische Botschafter nach erfolgter Papstwahl zu Donna Camilla stürzte, um ihr seine Glückwünsche darzubringen, war er überrascht durch die Einfachheit des Hausstandes, die armselige

1) S. ihr Porträt in der Villa Massimi.

2) Ihre Mitgift bestand aus einigen Grundstücken und dreitausend Scudi in baarem Gelde.

3) Er kaufte es am 11. Februar 1574 um den Preis von 2050 Scudi, pro persona nominanda. Der Kaufvertrag befindet sich im Archivio notarile der apostolischen Kammer.

Digitized by Google

Einrichtung, den kleinbürgerlichen Anstrich der ganzen Wirthschaft. Die Kleider des kleinen Alexander waren abgenutzt, ja zerrissen. Sie werden, denkt Priuli mit Recht, alsbald mit dem Purpur vertauscht werden.[1]) Das Vermögen des Cardinals war nicht ganz unbeträchtlich. Es bestand aus den Einkünften seines Bisthums und einigen andern unsicheren Zuflüssen, und wurde auf 8000 Thaler geschätzt, genug um anständig zu leben; aber Montalto verwandte viel auf Bauten, welche er in Santa Maria Maggiore und später in seiner Vigna unternommen hatte.

Mit dem besonderen Vertrauen Pius V. beehrt, in allen wichtigen Fragen des Kirchenregimentes zu Rathe gezogen, lebte Montalto abwechselnd auf seinem Bischofssitze und in Rom. Als der Papst sich dem Tode nahe fühlte, ließ er ihn an sein Lager rufen, und Montalto sah, wie ein Heiliger stirbt.

Mit dem Leben seines Papstes endeten auch die glücklichen Tage seines Cardinalats. Buoncompagni, nunmehr Gregor XIII., hatte die Zwistigkeiten mit seinem ehemaligen Gesandtschaftstheologen nicht vergessen, und eben so wenig die unwürdige Behandlung, welche er letzterem hatte widerfahren lassen. Er erwies sich auch jetzt wenig gnädig und schloß ihn von aller Theilnahme an den Geschäften aus. Als er eines Tages nach einer kirchlichen Function in Santa Maria Maggiore das Perettische Landhaus gewahrte, sagte er, arme Cardinäle bauen keine Paläste, und entzog Montalto sogar „die Schüssel."

Dieser fand sich bald in die Stellung eines in Ungnade Gefallenen, zog sich allmälig ganz zurück, und erschien nur bei den Kirchenfeierlichkeiten und in den Consistorien. Mit seinen Collegen, die ihn mehr achteten als liebten, pflog er wenig Ver-

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 26. April 1586.

Digitized by Google

kehr. Alles in allem ertrug er sein Mißgeschick wie ein Mann. Nur seine Zunge zu zügeln gelang ihm niemals. Von Haus aus unermüdlich im Gespräche und voll Witzes, überschüttete er den Papst, die Regierung und die Lieblinge des Vaticans mit beißenden Bemerkungen, ein unbegreiflicher Fehler (und geistreiche Menschen begehen deren häufig), wenn er wirklich die dreifache Krone anstrebte, da ihm nicht unbekannt sein konnte, daß die so zahlreichen Gregorianer im nächsten Conclave gewiß gegen ihn stimmen würden. Aber vielerlei Umstände beweisen, daß er in jener Epoche seines Lebens, unter dem Einflusse der auf ihm lastenden Ungnade und der noch schwerer zu ertragenden Unthätigkeit, ehrgeizigen Träumen entsagt hatte, vorausgesetzt, daß er überhaupt jemals deren, wie seine Familie, gehegt habe. Damals schien er nur darauf bedacht, sich die Zeit zu vertreiben in einer seiner würdigen Weise: würdig seines edlen und hochbegabten Geistes, seiner Kunstliebe, seiner Stellung als Cardinal: zwar ein armer, ein in Ungnade gefallener Cardinal, aber immerhin ein Fürst der Kirche, und, zwar nicht in der Meinung des Hofes und der officiellen Welt, aber in den Augen der Römer, obgleich sie ihn nicht besonders liebten, eine der hervorragendsten Gestalten, eine Zierde des heiligen Collegs.

Er hatte drei vornehme Leidenschaften. Er liebte Bücher, Künste und Bauten. Seit Jahren hatte er die Mußestunden einer wissenschaftlichen Arbeit gewidmet: der Revision der Kirchenväter. Als Cardinal verwandte er den größten Theil seiner Einkünfte, die er dem guten Papst Pius V. verdankte, der Errichtung eines Grabdenkmals für Nicolaus IV., der wie er Franziscaner gewesen. Noch steht es in Santa Maria Maggiore.[1]) Zugleich unternahm er in derselben Basilika den Bau

1) Es stand in der Tribune. Benedict XIV. ließ es nächst dem Eingange der Kirche aufstellen.

Digitized by Google

der Krippencapelle [1]), in welcher er später, als Papst, das Grabmonument Pius V. und sein eigenes errichten ließ. Endlich begann er den Bau seines Landhauses. Auch bei diesem Anlasse, um der mißgünstigen Aufmerksamkeit des Hofes zu entgehen, sah er sich genöthigt, wie er immer bei Ankauf irgend eines kleinen Grundstückes zu thun pflegte, den Bauplatz unter einem fremden Namen zu erwerben. Beschränkt in seinen Mitteln, zuweilen durch unbedeutende Geschenke des Großherzogs [2]) von Toscana unterstützt, bediente er sich bei seinen Bauten eines Maurergesellen aus Como, der Talent verrieth und ihm persönlich zugethan war. Dieser Junge, sparsam wie alle Bergbewohner, pflegte den kleinen Erwerb seinen Eltern zur Aufbewahrung zu schicken. Als der Cardinal, in Folge des Verlustes seiner Pension, die Arbeiten einstellen wollte, setzte sie Domenico Fontana — denn niemand anders war der junge Geselle — mit Hilfe seiner Ersparnisse auf eigene Kosten fort, erfüllt von Dankbarkeit für seinen Wohlthäter, vielleicht auch auf jene des Cardinals zählend, sollte sich das Glücksrad einmal wenden, was allenthalben möglich und nirgends wahrscheinlicher ist als in Rom. Der Bau wurde also nicht ganz unterbrochen, und vier Jahre, bevor sich ihm der Vatican eröffnete, konnte der Cardinal seine Vigna beziehen, um dort seine Tage zu beschließen. So sagte er wenigstens zu seinen Freunden, so glaubte er vielleicht in trüben

1) 1576.

2) Der Großherzog gab in Rom wenig Geld aus. Antonio Tiepolo, 1578. Rel. Ven. Coll. Alberi. — Aus einem Berichte Urbani's, damals Gesandter in Prag, geht hervor, daß Francesco dem Cardinal Montalto die Pension zahlte, welche Gregor XIII eingestellt hatte. Urbani an den Großherzog, Prag 8. Mai 1585. — Einmal schickte ihm der Großherzog tausend Scudi mit den Worten: Le mando l'inclusa polizza di mille scudi acciò se ne vagli nelle sue occorrenze insieme con la molta volontà che tengo di fargli segnalato servizio, e le baccio le mani. Der Großherzog an Card. Montalto, 23. Dec. 1583. Arch. Med. Flor. 261.

Digitized by Google

Augenblicken, aber nicht immer, denn wer, zur Unthätigkeit verurtheilt, Kräfte in sich fühlt, verzichtet nie gänzlich auf die Hoffnung sie zu gebrauchen.

Diese Villa Peretti, heute wohlbekannt als Villa Massimi, liegt, in einer Vertiefung des Esquilin, auf classischem Boden. Die Tullischen Wälle des königlichen Roms durchzogen diese Grundstücke. Zur Zeit Augusts gehörten sie zu den Sallustischen Gärten. Diocletian bedeckte sie mit einem Flügel seiner ungeheueren Thermen.

Als Montalto Papst geworden, vergrößerte er diesen Besitz, und wenig rücksichtsvoll für Alterthümer, besonders wenn sie ihm im Wege standen, ließ er viele der noch wohlerhaltenen Ruinen dieser Kaiserbäder erbarmungslos niederreißen. Auf dem derart gewonnenen Raum errichtete er seinen schwerfälligen Palazzo de' Termini, der erste Roms, dessen der auf der Eisenbahn ankommende Fremde gewahr wird. Von dieser plumpen Masse unterscheidet sich der elegante Palazzetto, das Landhaus des Cardinals, auf das vortheilhafteste. Beide hat Fontana gebaut, der Architekt theilte eben das Loos seiner Zeitgenossen. Er schritt fort mit dem Jahrhundert, und zurück in der Kunst.

Wie gesagt, als Cardinal begnügte sich Montalto mit seinem Palazzetto, einer Villa von bescheidener Ausdehnung. Der letzte Widerschein der großen Epoche erklärt diese früheste und zugleich gelungenste Schöpfung Domenico Fontana's. Auch über den Fresken im Innern leuchtet noch etwas von dem Zauber des goldenen Zeitalters. Sie sind von Mattia da Siena, Cesare Nebbia, Salimbene, Paolo Brill, Baglioni und andern Meistern. Mit Unrecht werden sie gewöhnlich dem Zuccari zugeschrieben. Augenfällig ist die Ueberlegenheit der für den Cardinal Montalto, welcher keine Eile hatte, ausgeführten Werke über die Aufträge Sixtus des Fünften, der seine fieberhafte

Digitized by Google

Thätigkeit den Künstlern mittheilte, der den nahen Tod stets vor Augen hatte, der durch Willenskraft ersetzte, was ihm an Zeit gebrach, und den Stunden entriß, was Jahre dem gewöhnlichen Sterblichen nur unwillig gewähren. Wer je diese Orte besucht hat, kennt ihren wehmüthig poetischen, unwiderstehlichen Reiz: ein edler Bau, noch anmuthig in seinem Verfall; die schönen Fresken, gebleicht im Laufe der Jahrhunderte; die prachtvollen Bäume, unter deren Schatten wir noch vor wenigen Jahren ruhten, bis sie dem Andrange der Neuzeit, der auch Rom erreicht hat, zum Opfer fielen. Der Einsiedler der Villa Peretti hatte sie gepflanzt, mit Hilfe einiger treu gebliebener Freunde, des berühmten Scipione Tolomei, Castrucci's, Azzolino's und einiger anderer. Hier waltete er, den Spaten in der Hand, indeß die großartigsten Entwürfe in seinem rastlosen Haupte gährten, — Entwürfe, nein, wie er selbst glaubte, gespensterhafte Erzeugnisse einer erkrankten Phantasie, selbstgeschaffene Täuschungen, hohle Träume! Rings um seine Vigna ragten noch die ungeheuern Gewölbe, die riesigen Pfeiler der Diocletianischen Thermen empor; von seinen Fenstern mochte er die alte Basilika gewahr werden, in der er einst ruhen sollte; von seiner, auch bereits verschwundenen, Loggia das alte Rom, die zerrissene Campagna und die sabinischen Berge.

Er war eben im Begriffe sein Haus in der Via Papale zu verlassen und die Vigna zu beziehen, als ihn ein entsetzliches Ereigniß auf das schmerzlichste traf. Eine Nacht war sein Neffe Francesco von Marcello Accoramboni, einem Bruder der Gattin des Letzteren, auf die Straße gerufen worden. Am nächsten Morgen fand man seinen Leichnam, von Dolchstichen und Kugeln durchbohrt, am Quirinale, nahe beim Eingange des Gartenhauses der Sforza (Palast Barberini). Der Unglückliche hinterließ eine junge Frau, eine der berühmtesten Schönheiten ihrer Zeit.

Digitized by Google

Wer hat nicht ihre classischen Formen rühmen hören, den hochgebildeten Geist, die angeborne Beredsamkeit, den lieblichen Wohllaut ihrer Stimme, das einfache, edle und doch einschmeichelnde Wesen, den unwiderstehlichen Reiz so vieler der seltensten Gaben, deren eine hinreicht um zu bezaubern, welche vereint auf den glücklichen Sterblichen die übernatürliche Klarheit des Olymps ausgießen, uns überwältigen, hinreißen, mit Wonne und Erstaunen erfüllen, zugleich aber auch mit bangen und düsteren Ahnungen, denn die äußerste Vollendung hat ihre geheimen Schrecken, wie das Uebermaß des Glücks. Jedermann kennt die Wechselfälle dieses kurzen Daseins, die Abenteuer, die Verirrungen, die Reue, die Sühnung, das tragische Ende der zu schönen Vittoria Accoramboni.

Noch sieht man in Gubbio, dieser classischen Stadt Umbriens, in der obern Hauptstraße, den Palazzo Accoramboni, einen edlen jetzt verfallenen Renaissancebau. Der Besitzer dieses Hauses, Vittoria's Vater, hatte eine adelige Römerin, Donna Tarquinia Paluzzi degli Albertoni, geheirathet. Die Dame, stolz auf ihre vornehme Herkunft, etwas gedemüthigt durch die Verbindung mit einem Edelmann aus der Provinz, ehrgeizig und gewandt in der Intrigue, entwarf für die Tochter die hochfahrendsten Pläne. Auch fehlte es nicht an Werbern, an aufrichtigen und minder verläßlichen, doch zählte die Mutter auf ihre Geschicklichkeit und auf die Reize der Tochter. Nicht so der Vater. Mit steigendem Mißvergnügen und nicht ohne gerechte Bedenken sah er die häufigen Besuche eines der höchstgestellten Männer Roms, bereit, wie es schien, seine Person, seinen Namen und sein großes Vermögen der schönen Vittoria zu Füßen zu legen. [1] Signor Paolo Giordano Orsini, Herzog von Brac-

1) Man schätzte die Einkünfte Orsini's auf 30,000 Thaler.

Digitized by Google

ciano, war in erster Ehe mit Isabella von Toscana vermählt und galt für den Mörder seiner plötzlich und unter geheimnißvollen Umständen verstorbenen Gemahlin.[1]) Demungeachtet, sonderbar genug, lebte er noch immer mit seinen beiden Schwägern, dem Großherzog von Toscana und dem Cardinal Medici, auf bestem Fuße. Die engen Verbindungen mit letzterem bildeten sogar eines der Elemente seines großen Daseins, so wie umgekehrt der Cardinal aus seiner Freundschaft mit dem Haupte der Orsini manchen Vortheil zog. Am Hofe des Escurial stand Letzterer in besonderer Gunst und versäumte keine Gelegenheit, seine spanischen Gesinnungen an den Tag zu legen.[2]) Sehr gern sprach er von seinen Beziehungen mit Philipp II., der im Begriffe war, ihm auf Granvella's Antrag das goldene Vließ zu verleihen[3]), als man in Madrid die Nachricht seines Todes erhielt. In Rom besaß er die Paläste von Monte Giordano (Gabrieli) auf Campo de' Fiori (Pio) und Pasquino auf der Piazza Navona, an der Stelle, wo jetzt der Palazzo Braschi steht. Um ihn schaarten sich zahlreiche Orsini, wie Latino, ein gerühmter General; andere lebten mit der Regierung in Unfrieden, und einige waren zu den Banditen gegangen. Unter letzteren befand sich Ludovico Orsini, dem trotz seines frevelhaften Lebens große Eigenschaften nicht abzusprechen sind. In einem der vielen Raufhändel mit den Sbirren hatte sein Bruder Raimondo das Leben eingebüßt. Aus Rache ließ Ludovico den Generallieutenant des Signor Giacomo, Vincenzo Vitelli, ermorden. Als

1) 1576. Daß er sie mit eigenen Händen erwürgt, scheint seither außer Zweifel gestellt.

2) Als man in Rom die Nachricht von der Einnahme Lissabons erhielt, ließen er und Sora ihre Paläste beleuchten. Corraro an den Dogen, 24. Sept. 1580. Arch. Ven. Disp. Roma.

3) Leonardo Donato, 12. April 1581, ebd. Dieser Botschafter spricht von ihm wie von einer Person der höchsten Bedeutung.

Digitized by Google

der Unglückliche von einer Spielpartie bei Sora zurückkehrte, wurde er in seinem Wagen durch einen Flintenschuß getödtet. Ludovico ergriff sofort die Flucht, lebte mehrere Jahre als Banditenhauptmann, und trat dann, um sich zu rehabilitiren, in die Dienste Venedigs. Die Signoria, immer voll Rücksicht für die Orsini, ernannte ihm zum Militärbefehlshaber in Corfu. In diesem Abschnitte seines Lebens, welches tragisch enden sollte, werden wir ihm begegnen.

Signor Paolo Giordano, obgleich im Verdachte des Gattenmordes, zeigte sich nach wie vor in Rom, gab sowohl in seinen Palästen als auf seinen zahlreichen Burgen in der Campagna den Banditen Unterkunft, und genoß jener Straflosigkeit, deren sich unter Gregors schwachem Regimente alle Missethäter erfreuten, besonders wenn sie einen großen Namen trugen und durch hohe Verbindungen geschützt waren. Persönlich besaß er nichts was den Frauen gefällt. Er war nahe an fünfzig Jahre alt, von außergewöhnlicher Beleibtheit, und litt an einem abstoßenden Gebrechen. Dennoch mißfiel er Vittoria keineswegs. Er selbst schien mehr und mehr in ihren Banden zu schmachten. Schon glaubte die Mutter das Ziel ihrer Wünsche sei erreicht, als Accoramboni, um den in mehrfacher Hinsicht gefährlichen Werbungen Orsini's ein Ziel zu setzen, das Mädchen mit dem jungen Francesco Peretti, Neffen des Cardinals, vermählte. Es war eine ärmliche Heirath im Vergleiche mit der von der Mutter gewünschten, aber dennoch annehmbar wegen der hervorragenden Stellung des Oheims, und weil überhaupt kein anderer Ausweg offen stand. Die Heirath fand in Santa Maria della Corte statt, der Pfarrkirche der Albertuzzi, und das junge Paar ließ sich im Hause des Cardinals Montalto nieder. Vittoria ward wie eine Königin empfangen, gefiel jedermann, am meisten dem Oheim ihres Gatten, der bis an das Ende seiner Tage eine ge-

Digitized by Google

wisse Zärtlichkeit für sie bewahrte. Er war darauf bedacht, sie mit der neuen Stellung zu versöhnen, sorgte so viel er konnte für ihre Unterhaltung und Bequemlichkeit, suchte ihr sein Haus möglichst angenehm zu machen, wohl fühlend, wie wenig es den Gewohnheiten, dem Vorleben, dem Geschmacke der jungen Patrizierin entsprach. Ihr Gatte, anfangs sterblich verliebt, ihr aber in keiner Weise ebenbürtig, hatte für alle Schätze, die sie ihm brachte, nichts zu bieten als seine Liebe. Dies genügte nicht. Vittoria vermochte nicht die geträumte, jetzt für immer in Nichts zerflossene Größe zu vergessen. Noch weniger ihre Mutter. Untröstlich über diese abermalige Erniedrigung, blieb letztere in fortwährendem Verkehr mit dem Herzoge von Bracciano, hielt wahrscheinlich ihre Tochter davon ab, sich in ihr Loos zu fügen, erregte in ihr thörichte oder verbrecherische Hoffnungen. Und wie benahm sich die junge Frau? Leider, nicht wie sie sollte. Sie verleitete ihren willenlosen Gatten zu übertriebenem Aufwande, vergeudete in kurzem ihre Mitgift, umgab sich mit Anbetern [1]) und lebte in Unfrieden mit ihrer Schwägerin Maria Damasceni, einem sanften, in der Familie sehr geliebten Wesen. Als Maria einige Jahre später an einem Zehrfieber starb, ward ihr Tod den Zauberkünsten einer Zofe Vittoria's zugeschrieben, welche man auch beschuldigte, Paolo Giordano behext zu haben, als ob die Reize der jungen Frau nicht hingereicht hätten, die Fesseln des Herzogs zu schmieden. [2])

---

1) „Ed avendoli lei più innamorati." Babbi an den Großherzog, 19. April 1581. Arch. Flor.

2) Diese Einzelnheiten gab Sixtus der Fünfte eines Tages dem venetianischen Botschafter. — Lorenzo Priuli an den Dogen, 15. Februar 1585 (1586). Arch. Ven. Disp. Roma 19. Die angebliche Hexe befand sich damals im Kerker zu Padua. Donna Camilla wollte, daß ihr Bruder die Auslieferung derselben verlange, was er verweigerte. Doch ersuchte er die Signoria, den Proceß dem Bischof von Padua zu überweisen. Habe sie,

Digitized by Google

Anfangs hielt sich Francesco Peretti für den glücklichsten der Sterblichen. Aber dieser Wahn war von kurzer Dauer. Seine Gattin faßte gegen ihn eine lebhafte Abneigung, und bald bemerkte man, daß die Ehe keine glückliche war. Donna Camilla konnte sich nicht an den Aufwand des jungen Paares gewöhnen, an die kostbaren Toiletten ihrer Schwiegertochter, an die ganze Lebensweise, alles so wenig an seinem Platze in diesem stillen, bürgerlichen, fast klösterlichen Haushalte der Peretti. Die unglückliche Mutter fürchtete Vittoria und ahnte irgend eine Katastrophe. In jener Schreckensnacht, als ihr Sohn, dem Rufe seines Schwagers und Mörders Marcello Accoramboni folgend, das Haus verließ, warf sie sich ihm zu Füßen, beschwor ihn zu bleiben, weissagte ihm ein großes Unglück, vermuthete ein Verbrechen, errieth bereits, wer den Schlag führen würde.

Die Nachricht von der Ermordung Francesco's erfüllte Hof und Stadt mit Entsetzen. Nicht als ob dergleichen Ereignisse eine Seltenheit gewesen wären. Man war an ähnliche Vorfälle nur zu sehr gewöhnt. Aber niemand zweifelte, daß der Herzog die Hand im Spiele habe. Daher die Befürchtung, die Regierung, vielleicht angetrieben durch den Cardinal, würde dieses Mal thätiger als gewöhnlich gegen den Schuldigen vorgehen, und da dieser offenbar das mächtige Haupt der Orsini war, zu blutigen Auftritten Veranlassung geben. Indeß es kam nicht dazu. Während alles in größter Erregung war, bewahrte der Oheim des Opfers allein seinen Gleichmuth. Am Tage nach der That erschien er im Consistorium. Die Cardinäle bewunderten seine Ruhe; einige behaupteten, sie sei erkünstelt. Er selbst beschränkte sich darauf, einige der Lage angemessene Worte zu

---

meinte er, noch andere Verbrechen dieser Art begangen, so verdiene sie den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Digitized by Google

äußern. Aber nach dem Consistorium wandte er sich an den Papst und ließ seinem Grame freien Lauf.[1]) Er trat zwar nicht als Ankläger auf, bat sogar in der Sache nichts zu thun, hoffte und erwartete aber demungeachtet, daß Gregor XIII. eine ernsthafte Untersuchung anordnen würde. Der heilige Vater sprach seine Entrüstung aus und ließ in der That den Proceß einleiten; aber offenbar wenig geneigt, sich den Haß des mächtigen Bracciano zuzuziehen, gab er der Sache keine weitere Folge. Die Proceßacten wurden in der Engelsburg niedergelegt, und ein der Mitschuld verdächtiger Diener Francesco's dem Herzoge von Sora überantwortet. Hiebei blieb es. Einige Tage später lief ein Brief eines Cavaliere Pallantieri ein, eines verrufenen Menschen, welcher in der Verbannung lebte. Offenbar, um über die wahren Urheber zu täuschen, hatte man ihn veranlaßt, sich selbst als den Thäter zu bezeichnen. Er schrieb, Francesco habe ihm nach dem Leben getrachtet, und so sei er ihm zuvorgekommen, indem er ihn tödtete. Dieses Mährchen täuschte niemanden. Der Neffe Montalto's war ein harmloser Mensch und hatte nur einen Feind, die Schönheit seiner Gattin. Uebrigens bewies die ganze Fassung des Briefes die Unwahrheit dieser Selbstanklage. Nur der Papst schien ihm Glauben zu schenken. Ein Verhaftsbefehl wurde gegen Pallantieri erlassen, obgleich er sich außerhalb Rom und in voller Sicherheit befand. Uebrigens bezeichnete jedermann Bracciano und Donna Tarquinia als die Urheber der That. Während der Cardinal, tief betrübt und zugleich gekränkt, da das Einschreiten der Gerichte absichtlich hintangehalten wurde, die Seinigen tröstete und an abwesende Freunde schrieb, traf die in Trauer versunkene Familie ein neuer Schlag.

---

1) Babbi an den Großherzog, 17. April 1581. Arch. Flor. 3603. — Serguidi, Rel. ebd. 3605.

Digitized by Google

Wenige Tage nach dem Morde verschwand Vittoria. Bald erfuhr man, daß sie sich bei dem Herzoge von Bracciano befand. Diese Nachricht erfüllte die Peretti mit Grauen und Abscheu, und versetzte die Orsini und besonders Cardinal Medici in nicht geringe Unruhe. Um jeden Preis wollte dieser eine Heirath hintertreiben. Zu diesem Ende wurde ein Monitorium Gregors [1]) erwirkt, kraft dessen jedwede ohne päpstliche Einwilligung geschlossene eheliche Verbindung Vittoria's im vorhinein für ungiltig erklärt ward. Der Herzog beeilte sich, seine Geliebte in einem Gartenhause der Via Magnanapoli zu verbergen. Einige Tage später erfloß ein zweites Monitorium. Vittoria wurde aufgefordert, nach dem väterlichen Hause zurückzukehren, es unter keinem Vorwande zu verlassen, selbst nicht die Messe zu hören, und jeden Verkehr mit Orsini zu meiden. Die junge Wittwe begab sich zu ihren Eltern. Neue Monitorien erschienen und wurden für den Augenblick befolgt, so daß Vittoria abwechselnd im Palaste ihres Vaters (Massa) bei S. Luigi dei Francesi, uud bei ihrem Geliebten in der Via Magnanapoli verweilte. Gegen Ende December drangen eines Tages Sbirren in das Haus Accoramboni's, ergriffen Vittoria und brachten sie nach dem Trastevere in das Kloster der h. Cäcilie. Später wurde sie nach der Engelsburg abgeführt, und blieb dort beinahe ein Jahr lang im Kerker.

Mitilerweile genoß Paolo Giordano der vollen Gunst des Vaticans, und erlangte allmälig die Zurücknahme [2]) sämmtlicher Monitorien. Nur das Eheverbot ward aufrecht erhalten, obgleich Orsini zur großen Beruhigung seiner Familie und des

1) 5. Mai 1581.
2) 13. Jänner 1583.

Digitized by Google

Cardinals Medici erklärt hatte, er werde Vittoria niemals zu seiner Gattin machen. [1])

In der That war aber die Ehe bereits zweimal geschlossen worden, in Rom und später in Bracciano [2]), wo unbelästigt von neuen Monitorien das Paar sich längere Zeit aufhielt.

In Rom ward zwar wegen dieser Heirath ein öffentlicher Proceß eingeleitet, aber Paolo Giordano und Vittoria kamen demungeachtet nach der Stadt und lebten öffentlich als Mann und Frau im Palazzo Orsini. Später wiederholte der Herzog, in Folge neuer Schritte des Cardinals Medici, sein feierliches Versprechen, Vittoria zu entsagen, verheirathete sich aber mit ihr wenige Tage darauf zum dritten Male. Es geschah dies am 24. April, eine Stunde vor der Wahl Sixtus des Fünften. [3])

Also mit Ausnahme der zwei ersten Jahre verlebte Montalto sein Cardinalat unter vielfachen Kränkungen und in gezwungener Zurückgezogenheit. Während langer Jahre verbitterten kleinliche Verfolgungen, die aber schwerer zu ertragen sind, als die großen Schläge des Schicksals, das Leben des künftigen Papstes. Und dennoch wurden sie hingenommen, nicht mit Schweigen, — dies überstieg die Kräfte Montalto's — aber mit christlicher Ergebung in die Leiden der Gegenwart und nicht ohne leise Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Peretti, vor der Hand ein Märtyrer, später vielleicht ein Held, widmete sich seinen schriftstellerischen Arbeiten, überwachte seine Maurer und

1) Leonardo Donato an den Dogen, 21. Juli 1582. Arch. Ven. Disp. Roma 16. — Marco Ottoboni an den Dogen, 8. October 1583. Ebd.

2) 10. October 1583.

3) Graf Gnoli, der Verfasser eines unter der Presse befindlichen Buches über Vittoria, hat mir einige der vorstehenden, aus amtlichen Urkunden geschöpften Einzelheiten mitgetheilt. Sie schienen mir bedeutsam für die Kenntniß jener wüsten Zeit und auch bezeichnend für die Schwäche des Gregorianischen Pontificats.

Digitized by Google

Gärtner, und pflanzte seine Bäume: er, der ehemalige Inquisitor, einst ein bedeutender wenn gleich im Dunkeln wirkender Träger jener großen katholischen Bewegung, die noch immer die Welt erschütterte, die einst sein Dasein, die noch immer seine Seele erfüllte! Aber der Strom schien ihn zu fliehen. Gestrandet lag er am Ufer, verwiesen aus dem Bereiche des wirklichen Lebens, verdammt zur Unthätigkeit durch die Ungnade seines Gebieters, durch kleinliche Ränke der Neider, zum Theil auch durch eigene Schuld, durch Fehler des Charakters, die schwer vermieden, hart gebüßt, zu spät erkannt werden; endlich auch durch die Umstände, welche oft mächtiger sind als der Wille der Menschen, wenn die Menschen schwach sind, aber nicht immer unbesiegbar, wenn man die Eigenschaften Montalto's entgegensetzt: die Glaubenstreue der Ueberzeugung, einen seltenen Verstand, ein Gemüth von unverwüstlicher Schwungkraft. Gewiß, er hatte Stunden der Entmuthigung. Wer entgeht ihnen in den Tagen der Prüfung? Zuweilen schien ihm, er sei am Ziele seiner irdischen Laufbahn angelangt. Aber diese Anwandlungen von Verzagtheit zogen rasch vorüber. Seine unbezähmbare Natur trug immer den Sieg davon. [1]) Und als das h. Collegium, ihn zum Papst ausrufend, zu seinen Füßen lag, in jener Stunde ward er wieder er selbst, erwachte in ihm zu neuem Leben die lange schlummernde aber nicht erloschene Kraft. Die viel besprochenen Krücken, welche er, der Legende nach, am Tage seiner Erhebung von sich geworfen, diese Krücken waren Fesseln, die jetzt mit einem Male gebrochenen Fesseln seiner dreizehnjährigen Unthätigkeit.

---

1) Selbst während er in völliger Zurückgezogenheit lebte, wurde sein Charakter von scharfblickenden Beobachtern richtig beurtheilt. Der Botschafter Antonio Tiepolo sagt von ihm, zu einer Zeit, wo er bei Hofe in größter Ungnade stand: „È frate vivace, e vuol essere al mondo per molto.“ Rel. Ven. 1578. Coll. Alberi.

Digitized by Google

Aber auch, welch plötzliche Umwandlung in Mienen und Geberden, in der ganzen Erscheinung! Wie wenig glich Sixtus der Fünfte dem Cardinal Montalto! Der Hof und die Stadt konnten sich vor Erstaunen nicht fassen, und diese Verwunderung des Publicums, welches sich meist mit einer oberflächlichen Anschauung begnügt, gab Anlaß zu einer mährchenhaften Sage. Später ward die Sage als geschichtliche Wahrheit angenommen. Montalto war ein Heuchler, ein Komödiant, der alle Welt — sie war offenbar sehr leichtgläubig — durch eine alberne List getäuscht hat. In der That ist dies eitles Geschwätz und Lüge. Ein Aar ist er gewesen, der plötzlich aus dem Käfige bricht, seine Fittiche entfaltet, in die Lüfte steigt, der den Anblick der Sonne sucht und erträgt. Auch die Cardinäle waren überrascht, nicht weil sie ihren Collegen verklärt sahen, sondern weil sie, ohne es zu wollen, die Urheber jener Verklärung gewesen.

Wie hat nun der Gärtnersohn aus Grottamare den weiten Weg nach dem Vatican zurückgelegt? Auf verschiedene Weise macht man Carriere. Frechheit, niedrige Schmeichelei und unwiderstehliche Zudringlichkeit haben manchem vorwärts geholfen. Man wird müde, sich solcher Leute zu erwehren; man gewöhnt sich an ihren unerquicklichen Anblick. Umsonst verweist man sie, immer wieder schlüpfen sie durch irgend eine Hinterthüre herein, und das verächtliche Schweigen der verständigen Menschen kommt ihnen ebenso zu Statten, wie der rauschende Beifall der Menge. Zuletzt aber, früher oder später, schlägt die üble Viertelstunde, kommt der fatale Augenblick, die Katastrophe. Die öffentliche Meinung, augenblicklich leicht bethört, nur langsam zu enttäuschen, aber, wenn belehrt, rasch bereit den Betrug zu ahnden, verhängt über ihre unwürdigen Schützlinge fast immer eine grausame oder schmähliche Strafe.

Andere erscheinen auf dem Kampfplatze voll Vertrauen in

Digitized by Google

ihre wirklichen Kräfte, ihre geistige Begabung, Beharrlichkeit und Muth. Sie schreiten langsam fort, aber festen Trittes, erregen und fesseln die öffentliche Aufmerksamkeit, entwaffnen die Mißgunst, entlarven die unächte Tugend, brechen jeden Widerstand, streiten muthig um den Preis. Nie trunken durch den Beifall der Menge, nie erschüttert durch ihr Mißfallen, dringen sie siegreich vor, oder fallen ehrenvoll, wenn nicht glorreich. Ihrer harrt der einzige würdige Lohn, die Anerkennung edler und verständiger Menschen. Aber die Einen wie die Anderen, die niedrigen Höflinge des Glückes wie die von höherem Ehrgeize Beseelten, bedürfen der Gunst des Zufalles. Ein Augenblick mag hinreichen; aber er darf nicht fehlen. Er bringt die Gelegenheit. Mit Geistesgegenwart erfaßt, mit Geschick verwerthet, eröffnet sie den Weg zur Weltbühne, verhilft sie ihnen zu Neben- oder Hauptrollen in der großen Komödie des Lebens.

Aber dieser Vortheil gebrach Fra Felice. Während seines langen Mönchslebens war niemals sein Name genannt worden in Verbindung mit den großen Ereignissen der Zeit. Kein denkwürdiger Vorfall bezeichnet seine einflußreiche, aber im Dunkeln wirkende Thätigkeit. Seine Laufbahn ist eine gewöhnliche, und nur insofern außergewöhnlich, als sie ihn demungeachtet so weit geführt hat. Ein armer Franciscaner, macht er sich, wie viele andere, in seiner Jugend durch die Gabe der Beredsamkeit bemerkbar. In späteren Jahren, als Rector verschiedener Klöster, widmet er sich der Bekehrung der Seelen, als Inquisitor arbeitet er für Erhaltung der Reinheit des Glaubens. Eine ganz auf das innere Leben gerichtete, der Oeffentlichkeit abgewandte Wirksamkeit! Einige Male macht er zwar von sich sprechen durch seinen Feuereifer, welcher den Vorgesetzten ebenso viele Sorgen als Befriedigung bereitet: in ruhigen Zeiten ein schlechtes Mittel, um Carriere zu machen. Freilich waren die Zeiten, in denen

Digitized by Google

er lebte, keine ruhigen. Hierauf folgte die langjährige Zurückgezogenheit und gezwungene Unthätigkeit seines Cardinalats. Nichts gewahrt man in diesem Leben, was geeignet wäre auf die Einbildungskraft zu wirken, den Namen des künftigen Papstes dem Gedächtnisse der Zeitgenossen einzuprägen. In den Augen der Welt war er eben ein Mönch, „ein gewisser Montalto", wie der französische Botschafter sagte. Man kann nicht treffender mit Einem Worte das Dunkel bezeichnen, in welches sein Leben bisher gehüllt war. Was aber seine Erhebung erklärt, das sind zunächst seine tiefen Ueberzeugungen; sodann daß er sich, von Anbeginn an, in die noch hochgehenden, ja steigenden Wogen der Gegenreformation gestürzt hatte, in die Reihen der großen siegreichen Glaubensarmee getreten war; daß die, welche sie befehligten und nach Kräften suchten, die seinigen erkannten; daß sie den Mönch mit dem Purpur bekleideten, bis ihn eines Tages seine Nebenbuhler mit der Tiara krönen würden. Gewiß Fra Felice war ein glücklicher Sterblicher, wenn glücklich genannt werden darf, wer, mit hohen Gaben ausgerüstet, sie alle Einem Zwecke widmet, diesen unverwandten Blickes verfolgt mit Aufgebot aller Kräfte; wer kämpft unter Führern, die er liebt und bewundert, deren Platz er einnimmt, wenn sie verschwunden sind; wer handelt, und, wenn er nicht handeln kann, duldet für den Gedanken, der ihn beherrscht, fest überzeugt, wie es Montalto war, daß die Sache, welcher er diente, die erste Aufgabe sei, die wichtigste, die einzig ernsthafte der Menschheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Die Banditen. [1])

I. Aeußere Erscheinung des Papstes. — Sein Regierungsantritt. — Die Krönung. — Die Besitzergreifung des Lateran. — Die ersten Ernennungen. — Die Creaturen Pius V. begünstigt. — Erster Verkehr mit den Botschaftern. — Flucht des Herzogs von Bracciano. — Die päpstliche Ansprache beim Empfange der Conservatoren. — Große Strenge des neuen Regiments. — Promotion des Groß-Nepoten Alexander Peretti.

II. Die Banditen unter Gregor XIII. — Ihre Verbindungen mit den Hugenotten und den Türken. — Der Großherzog von Toscana und der Herzog von Urbino behandeln sie mit Schonung. — Alfonso Piccolomini und der Priester Guercino. — Hinrichtung des Grafen Pepoli. — Erste Erfolge Sixtus des Fünften. — Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit in Rom. — Vernichtung der Bande Guercino's.

III. Sixtus schlägt dem Großherzoge und der Signoria eine Uebereinkunft vor zur Ausrottung des Banditenwesens. — Er stößt in Venedig, wo man das Asylrecht wahren will, auf Schwierigkeiten. — Concordat mit Venedig betreffend die Banditen. — Lamberto Malatesta. — Der Großherzog verweigert zuerst und gewährt dann die Auslieferung desselben. —

---

1) Wenn in Rom, wo Sixtus der Fünfte unverlöschliche Spuren gelassen hat, von diesem Papste die Rede ist, so fällt das Gespräch immer auf die Banditen, die Monti, die Congregationen und die Nadel (den Obelisk). So bezeichnet, und zwar sehr treffend, die mündliche Ueberlieferung die Gerechtigkeitspflege, die Finanzverwaltung, das geistliche Regiment und die Bauten dieses Pontificats. Diese dem Volksmunde entlehnte Classification habe ich mir angeeignet. Die äußeren Angelegenheiten finden ihre natürliche Stelle unter der Finanzrubrik, weil Sixtus Einschreiten in den auswärtigen Fragen nur in Folge seiner gefüllten Truhen möglich war. Die beiden letzten Bücher behandeln seine diplomatische Thätigkeit mit Beziehung auf Frankreich.

Digitized by Google

Malateſta des Einverſtändniſſes mit den franzöſiſchen Hugenotten angeklagt und hingerichtet. — Gegen Ende 1587 ſind die päpſtlichen Staaten von den Banditen gereinigt.

IV. Marquis Piſany, franzöſiſcher Botſchafter. — Seine Ausweiſung aus Rom. — Seine Rückkehr. — Monſignor Nazareth. — Der Vicekönig von Neapel und der Statthalter von Mailand mit der Excommunication bedroht. — Vittoria Accoramboni's Tod. — Die Strenge des Papſtes findet in Europa allgemeinen Beifall.

Digitized by Google

I.

Nach Vollendung der Wahl begaben sich die Väter des Conclaves nach der Peterskirche. In feierlichem Aufzuge ward der Papst dahin getragen. Inzwischen hatte sich die Nachricht mit Blitzeseile in der Stadt verbreitet, und ganz Rom, neugieriger als befriedigt, strömte nach der Basilika, um dem ergreifenden Schauspiele einer „Exaltation" beizuwohnen, den Mann als Herrscher zu sehen, den man als mißliebigen Cardinal während der letzten Regierung nur selten erblickt hatte.

Sixtus der Fünfte trug sehr wohl seine vierundsechzig Jahre. Er war von mittler Statur, schien aber wegen seiner etwas gebeugten Haltung kleiner als er war. Das verhältnißmäßig starke Haupt saß tief zwischen den breiten Schultern. Gewaltige Runzeln furchten die hohe Stirne. Gewölbte und auffallend dichte Brauen beschatteten die kleinen braunen, feurigen Augen. Auf den starren, metallenen Zügen spielte eine merkwürdige Beweglichkeit. Jetzt ganz Frohsinn und zuthuliche Gemüthlichkeit, hierauf mit Einem Male die Blitze des Zornes, der Ausdruck unerbittlicher Strenge. Dann ebenso plötzlich stellte sich die Ruhe ein. Es war der Sturm, der bräut, losbricht, tobt, aber sich rasch besänftigt. Die Gesichtsfarbe des Papstes war dunkel, die Wangen geröthet, die Backenknochen, ein Merkmal slavischer Abkunft, auffallend vorspringend; das Haupthaar, — bald wird es

Digitized by Google

unter der Last der dreifachen Krone erbleichen — und der dichte lange Franciscanerbart dunkelbraun und nur leicht mit Grau gesprenkelt. Der neue Papst genoß der besten Gesundheit, mit Ausnahme eines Gebrechens, das aber nach der Meinung Messer Aurelio Stagni's, eines der beliebtesten Aerzte Roms, zu keinem Bedenken Anlaß gab. [1]) Alles in allem ein merkwürdiges Antlitz! Beim ersten Anblick betroffen, beim zweiten beinahe entsetzt, beruhigte man sich allmälig bei näherer Betrachtung. Im übrigen der Typus des Mönchs. Nur Eines fehlte dabei: der Mönch gehorcht, Sixtus war offenbar geboren für den Befehl. Seine Erscheinung, obgleich aller Anmuth bar, zog doch an, oder vielmehr wirkte zugleich abstoßend und fesselnd. Es lag nichts Majestätisches in seinem Wesen, nichts Vornehmes, und dennoch erkannte man in ihm den Herrn und Meister. Das römische Volk fühlte dies alsogleich. Es war eine jener jähen Offenbarungen, denen sich niemand verschließt, welche jedermann in sich aufnimmt, wenn sie gleich nicht jeder zu erklären vermag.

Als der Zug durch die große Mittelpforte die Basilika betrat, stimmte die Capelle unter Leitung des großen Pierluigi da Palestrina das Ecce sacerdos magnus an. Hierauf wurde ein fünfstimmiger Motett: Tu es pastor ovium, und eine Messe, gleichfalls zu fünf Stimmen, gesungen, beide Gelegenheitswerke, welche im Drang der vierzehntägigen Thronvacanz componirt worden waren. Dem Papste entging nicht, wie wenig sie dem hohen Rufe des Maestro entsprachen. In diesen ersten Augenblicken der inneren Bewegung war er im Stande, der Musik seine Aufmerksamkeit zu schenken. „Pierluigi," sagte er, „hat die missa Marcelli vergessen." [2]) Eine beißende Kritik, deren Be-

1) Alberti an den Großherzog, 18. November 1586. Arch. Flor. 3296. — Lorenzo Priuli 1586. Rel. Vel. Coll. Alberi.

2) Sie war es, welcher der Wiederhersteller der Kirchenmusik die Un-

Digitized by Google

rechtigung spätere Richter bestätigt haben. Palestrina traf sie ins Herz. Es war das erste Wort, welches man aus dem Munde des neuen Papstes vernahm, gerecht, streng, unbarmherzig wie sein beginnendes Pontificat.

Die Feierlichkeit schloß mit einem Tedeum, und Sixtus verfügte sich nach den Gemächern Gregors XIII. Dort harrten seiner Cardinäle, römische Herren, viele Prälaten und die Menge der Höflinge. Auch die jungen Japanesen hatten sich eingefunden, jene phantastische Botschaft, welche die Jesuiten aus dem fabelhaften Morgenlande geholt hatten, zur großen Freude des verstorbenen Papstes. Sie versinnlichten ihm, in ihrer Person, die Eroberungen des Glaubens in jenen fernen Himmelsstrichen.

Der französische Botschafter wollte seinem spanischen Collegen zuvorkommen. Nur mit großer Mühe und mit Hilfe des Cardinals von Sens konnte er durch die Menge und in das Cabinet des Papstes dringen. Er fand Sixtus bei Tische, mit Cardinal Altemps sprechend, welcher für den Grafen Olivares Audienz erbat. Nach aufgehobener Tafel wurde Pisany zum Fußkuß zugelassen, und mit gnädigem Lächeln empfangen. Der heilige Vater sagte ihm, er verdanke Este seine Wahl, und der Botschafter zweifelte nicht länger an der französischen Gesinnung des neuen Kirchenhauptes. Auch Este theilte diese Täuschung. Er schrieb an Heinrich III., daß er dem Papste gesagt, auf ausdrücklichen Befehl des Königs habe er im Conclave für ihn gewirkt, und diese (unwahre) Behauptung wurde natürlich beifällig aufgenommen. Weniger vertrauensvoll sahen Graf Olivares und Cardinal Madruccio der Zukunft entgegen. Letzterer entschul-

---

sterblichkeit verdankte. S. Baini, memorie etc. di Pierluigi da Palestrina. Roma 1828.

Digitized by Google

digte bei Philipp II. die, übrigens, wie er sagt, gute Wahl, indem er auf den Drang der Verhältnisse und die Unmöglichkeit hinwies, die nöthige Stimmenzahl für einen anderen Bewerber zu gewinnen.[1]) Sixtus selbst suchte in diesen ersten Tagen Olivares günstig zu stimmen, ließ sich in gnädigen, wenn gleich wenig sagenden Reden vernehmen, und behandelte in ähnlicher Weise auch andere fremde Diplomaten. Der venetianische Botschafter, Priuli, weniger vertrauensvoll als die französischen, weniger argwöhnisch als die spanischen Vertreter, und hellblickender als die einen und die anderen, hielt vor der Hand sein Urtheil zurück. Einen Eindruck hatte ihm aber seine erste Zusammenkunft mit dem Papste gelassen: er sah ein strenges Regiment voraus. Uebrigens hatte er sich seines Empfanges nur zu loben. Wie Pisany, war er im ersten Augenblicke nach dem Vatican geeilt. Von dem Cardinal von Verona geleitet, gelang es ihm, sich durch die Menge Bahn zu brechen. Er fand den Papst von Cardinälen umringt, welche, das Barett in der Hand, ihn mit Bitten bestürmten. Endlich machten sie dem Botschafter Platz und er konnte den Pantoffel Seiner Heiligkeit küssen. Da sie sich aber nicht zurückzogen, so wurden zwischen ihm und dem Papste nur allgemeine Redensarten gewechselt. Schon am nächsten Tage kam Priuli wieder, fand abermals eine Menge von Cardinälen, aber der heilige Vater trat ihm entgegen, führte ihn in ein Nebengemach, und bat ihn, weil er die Etiquette nicht kannte, sich zu bedecken. „Schreibt der Signorie", sagte er ihm, „daß wir sie sehr lieben, und auf gutem Fuße mit ihr stehen wollen. Wir werden ihr helfen und sie gern begünstigen. Es dauert

1) Cardinal Este an Heinrich III., 24. April 1585. Bibl Imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Lorenzo Priuli an den Dogen, 24. April 1585. Oben citirt. — Cardinal Madruccio an Philipp II., 5. Mai 1585. Arch. Simancas. S. de E. Roma. Leg. 946.

Digitized by Google

uns, daß sie von Türken und Ketzern umgeben ist, und was ich Euch hier sage, ist kein leeres Gerede, sondern wirklich was ich denke." Letztere Worte wiederholte er, indem er Priuli fest in die Augen blickte. Er empfahl sodann der Signorie größere Rücksicht für die Inquisition und für die von ihr nicht immer gut behandelten Bischöfe. „Ich will", setzte er hinzu, „damit nicht sagen, daß man den Bischöfen Auflehnung gegen die Obrigkeit gestatten solle. In einem solchen Fall hätte ich nichts dagegen, daß Euere Regierung die Schuldigen gefangen setze, oder auch ihnen die Köpfe zu Füßen lege." Und bei diesen Worten, meldet der erstaunte Botschafter, lächelte Seine Heiligkeit mit ausnehmender Anmuth.

Im Auslande fand die Wahl verschiedene Beurtheilung. Philipp II. mißfiel sie. Er hatte zwar diesmal dem Conclave seine volle Freiheit gelassen, doch aber auf San Giorgio's Wahl gerechnet. Farnese hatte er nicht, wie allgemein geglaubt wurde, begünstigt. Bei Montalto behauptete er wenig Zuvorkommenheit zu finden. Indeß, immer klug und sich selbst beherrschend, verbarg er seine Verstimmung. Weniger zurückhaltend zeigte sich seine Umgebung, namentlich die Freunde Granvella's. Sie bedauerten, daß Letzterer nicht zum Conclave gesandt worden war, und meinten, durch seinen Einfluß hätte er eine bessere Wahl durchgesetzt. Solches, wenig schmeichelhafte Gerede blieb kein Geheimniß für den neuen Papst. Dagegen konnte Heinrich III. sich vor Freude nicht fassen. Er hatte, nicht ganz mit Unrecht, das verstorbene Kirchenhaupt beargwohnt, die letzte Erhebung der Guisen begünstigt zu haben. Nun gab er sich gern den schönen Hoffnungen hin, welche die Berichte seines Botschafters erregten, und in denen ihn Este's Briefe nur bestärken konnten. Er wandte sich sogleich an den h. Stuhl mit der Bitte um Hilfe „zur Unterdrückung der elenden Aufstände in seinem Königreiche."

Digitized by Google

Ein Schmerzensschrei, dem eine leise Drohung beigefügt war, indem er die Möglichkeit seines Abfalles, wenigstens eines Bündnisses mit den Hugenotten durchschimmern ließ.[1])

Der Kaiser war zufrieden. Sein Vicekanzler nannte die Wahl eine gute und heilige. Man war in der Capelle versammelt, als die Nachricht eintraf, und die spanische Partei verbarg nicht ihren Verdruß. Sie hatte Farnese gewünscht. Ottavio Spinola sagte: „es laufe auf ein und dasselbe hinaus. Farnese mache nicht nur die Päpste; er leite sie auch." Die Zuhörer lächelten, sie würden gelacht haben, hätten sie Sixtus gekannt.[2]) Durch eine Art von Telegraphen, welchen sein unermüdlicher Bruder für die Gelegenheit ersann, erfuhr der Großherzog von Toscana die Nachricht noch am Wahltage spät Abends. Franz war mit Recht erfreut. Der Papst, theils aus Dankbarkeit, theils aus politischen Gründen, beeilte sich, den Gebieter Toscanas seiner Geneigtheit zu versichern. Als er in der Menge der Höflinge, die sich ihm zu Füßen warfen, Monsignor Gerini, einen seiner alten Freunde erkannte, rief er ihm zu: „Nun, wird Seine Hoheit ungehalten sein über unsere Wahl? Habt Ihr sie ihm gemeldet?" Der alte Prälat kann sich des Empfanges nicht genug rühmen.[3]) Aehnliches konnte auch Babbi[4]) melden,

---

1) Heinrich III. an Cardinal Este, 5. Mai 1585. Das Concept ist von der Hand Villeroy's geschrieben. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288. Es heißt da unter anderem: „En m'aidant à maintenir et conserver mon État en paix et obéissance, Sa Sainteté conservera aussi au Saint-Siége un Royaume qui sera toujours à sa dévotion — (vorausgesetzt, daß Sixtus sich gegen die Ligue erkläre) — et obligera particulièrement à elle un prince lequel n'y sera jamais ingrat."

2) Urbani an den Großherzog. Prag, 8. Mai 1585. oben citirt.

3) Gerini an den Großherzog, 24. April 1585. Arch. Med. Flor. 3610.

4) Babbi correspondirte mit dem Großherzoge Franz und Ferdinand I. vom April 1581 bis Mai 1598. Ebd. 3609.

Digitized by Google

ein ehemaliger Familiaris Pius V. und von jener Zeit ein Freund Fra Felice's. Jetzt wurde er sogleich zum Cameriere segreto ernannt. Er wird Sixtus in seinen letzten Augenblicken zur Seite stehen. Trotz dieser vielfachen Gunstbezeugungen mißbilligte Franz doch das Benehmen seines Bruders, welcher in der Meinung, der von ihm gemachte Papst könne ihm nichts versagen, Sixtus mit Bittgesuchen überhäufte. Die Warnung des Großherzogs ist charakteristisch für die Fürsten. Er warnte ihn vor Zudringlichkeit, „denn", schreibt er ihm [1]), „wer sich mehrere abschlägige Bescheide geholt hat, gilt bei dem Souverain für unzufrieden und verliert dessen Gunst."

In Venedig wurde die Erhebung in herkömmlicher Weise durch den Nuntius zur Kenntniß des Senates gebracht. Er erschien vor demselben und von beiden Seiten wurden kurze, wohl bemessene Worte gewechselt. Man hielt sich genau an die Vorschriften der Etiquette: der Nuntius, weil er die Gesinnungen des neuen Papstes mit Beziehung auf die Republik, welche einst seine Entfernung verlangt hatte, nicht kannte; das Collegium, weil es sich dieses Zwischenfalles sehr wohl und nicht ohne einige Besorgnisse erinnerte. Aber Priuli erkannte gleich in den ersten Unterredungen, daß der Papst Venedig aufrichtig zugethan war.

Bereits am Tage seiner Thronbesteigung besetzte Sixtus die wichtigsten Staatsämter. Rusticucci wurde für das auswärtige Amt bestimmt, für die Angelegenheiten der Fürsten, wie man damals sagte. Er hatte diese hohe Stellung bereits unter Pius V. eingenommen, und ersetzte den Cardinal von Como, der sich von den öffentlichen Geschäften diesmal für immer zurückzog, und in seinem Palazzo (Giraud) im Borgo, während des Sommers in

1) Der Großherzog an Cardinal Medici. Pratolino, 8. Mai 1585. Arch. Flor. 5110.

der von Altemps erworbenen Villa Mondragone lebte. Alessandrino wurde zum Haupt der Consulta, d. h. der geistlichen Angelegenheiten ernannt, ein Amt, welches er gleichfalls unter Pius V. geführt hatte. Der Papst versicherte ihn, daß er ihn ebenso behandeln wolle, wie sein Oheim es gethan, und wies ihm die Gemächer an, welche zuletzt der Nepote Gregors, San Sisto, bewohnt hatte. Diese Wahlen, offenbar eingegeben durch das sehr lebhafte Dankgefühl des Papstes für seinen Wohlthäter, erklärten sich auch durch die Unmöglichkeit, die Leitung der Geschäfte in die Hände seiner Nepoten, zweier Knaben, zu legen. Signor Giacomo (Herzog von Sora) wurde in seinem Commando bestätigt, dagegen der Stellvertreter desselben, Mario Sforza entfernt. Der Markgraf Altemps ward Hauptmann der päpstlichen Garde und Gouverneur des Borgo; Monsignor San Giorgio Gouverneur von Rom. Monsignor Ghislieri füllte die Vorzimmer mit Leuten, die einst bei Pius V. in Diensten gestanden hatten. [1])

Am Tage nach der Wahl erschienen die Conservatoren des Capitols im Vatican. Sie erbaten sich, was die Völker immer von den Machthabern verlangen, aber nur selten erhalten: Gerechtigkeit, Friede, Brot. Der Papst antwortete: Gerechtigkeit solle ihnen werden. Daß keine Hungersnoth herrsche, wie unter einem anderen Papste, dafür wolle er sorgen. Diese geschmacklose Anspielung auf Gregor XIII. fiel bereits auf. Nun fuhr aber Sixtus fort: Was die Gerechtigkeit anbelange, so befehle er ihnen, sie zu üben. So lange sie ihre Pflicht thäten, könnten sie auf seinen Schutz zählen, dagegen aber auf die härtesten Strafen, wenn sie ihre Pflicht verletzten. Nöthigenfalls würde er ihnen auch den Kopf abschlagen lassen. Hierauf entließ er

1) Babbi an den Großherzog, 24. April 1585. Arch. Flor. 3604.

Digitized by Google

die Gemeinderäthe. Sprachlos vor Erstaunen und angstgebleicht zogen sie ab. Selbst die wärmsten Anhänger des neuen Papstes fanden, für den Anfang, die Sprache etwas stark. [1])

In den politischen Kreisen erklärte man sich diesen Auftritt durch die Bedürfnisse der Lage. Allerdings schien sie die äußerste Strenge zu erheischen. Der gesunde, gerade Sinn Peretti's und sein bekanntes Rechtsgefühl flößten Vertrauen ein. Niemand befürchtete, es werde ein Nero aus ihm werden, oder ein Draco. Uebrigens fanden seine ersten Regierungsacte mehr Beifall als seine ersten Reden. Der Personenwechsel war ein verhältnißmäßig beschränkter, und die in den ersten Stunden erflossenen Ernennungen, welche aber nicht aufgeschoben werden konnten, trugen das Gepräge des Vorübergehenden. Der Papst wollte die Männer kennen lernen, bevor er sie mit den großen Aemtern betraute. Niemand nahm die Bestätigung Sora's in seinem Commando für ernsthaft. Dasselbe galt von Rusticucci, dessen Mittelmäßigkeit kein Geheimniß war, und von Alessandrino, der in seiner Bethörung sich für den Lenker des Staates hielt, und zu Santorio sagte: „Lassen wir den Alten in Ruhe, wir werden ja doch die Herren sein." Aber bald zeigte sich, wie gering der Einfluß all dieser hochgestellten Persönlichkeiten war, wie sehr der Papst darauf sann, die von ihnen eingenommenen Plätze an andere zu vergeben, oder vielmehr die Ausübung der Gewalt sich selbst vorzubehalten. Vom ersten Tage an machte er alles selbst, mit Hilfe seines ehemaligen Secretärs Azzolini und mit Umgehung der Minister. [2]) Entschieden begünstigt wurden die alten Diener Pius V. Sixtus kannte sie persönlich und

1) Babbi an den Großherzog, 26. April 1585. Arch. Flor. 3604.

2) Vita Sanctorii. Handschrift in mehreren römischen Bibliotheken. — Babbi an den Großherzog, 17. Mai 1585. Arch. Flor. 3604. — Lorenzo Priuli an den Dogen, 6. Juli 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19.

Digitized by Google

bediente sich ihrer in Ermangelung geeigneterer Werkzeuge. Diese konnte er nur allmälig finden. Es erging ihm wie allen, die, nach langer Zurückgezogenheit, plötzlich wieder in das öffentliche Leben treten. Sie sehen sich durch die Bedürfnisse des Augenblickes genöthigt, die Lücken auszufüllen, und da die Männer, die sie vorfinden, nicht nach ihrem Sinne sind, nach Freunden zu greifen, welche sie einst in Thätigkeit gesehen, welche aber der Gegenwart entfremdet sind, die man nur ruft aus Noth, die es grausam scheinen, aber unvermeidlich sein wird durch tüchtigere Organe zu ersetzen, sobald man deren gefunden.

In seinem vertraulichen Gespräche äußerte Sixtus seine friedfertigen Gesinnungen. Niemandem wolle er den Krieg machen, es sei denn, wenn er herausgefordert würde. Dagegen lag ihm ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen im Sinne. Offenbar stammte dieser Gedanke aus seiner frühesten Jugend, knüpfte sich an die Türkennoth der Dalmatiner, von welcher er als Kind so viel gehört hatte. Derlei Entwürfe standen aber mit der wirklichen Weltlage in geringem Einklange. Immer noch bräute zwar der Halbmond, aber die Gefahr war keine unmittelbare, und die durch die Religionsneuerungen des Nordens getheilte abendländische Christenheit schien wenig geneigt, sich zu einem Kreuzzuge zu vereinen. Es war alles gar anders geworden. Aber davon hatte der Mönch, der ehemalige Rector und Inquisitor, der Einsiedler der Villa Peretti, eben nur sehr unklare Begriffe. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik blieb ihm noch viel zu lernen. Bald bemerkten dies die Botschafter, nicht ohne einige Befriedigung, denn aus dieser Unbekanntschaft ließ sich für sie, so hofften sie, mancher Vortheil ziehen. Aber Dank seinem seltenen Verstande, Dank auch dem weiten Gesichtskreise seiner hohen Stellung, wichen alsbald jene kleinen

Digitized by Google

oder phantaſtiſchen Anſchauungen einer richtigen Auffaſſung der Weltlage.

Unter den vielen, welche ſich unmittelbar nach der Wahl dem Papſte zu Füßen warfen, hatte man mit Erſtaunen auch den Herzog von Bracciano bemerkt. Er hatte die Stirne, vor Sixtus zu erſcheinen, und wurde im ganzen gut empfangen. Einen ſonderbaren Blick jedoch, ſo erzählte man, richtete der Papſt auf den Mörder ſeines Neffen, einen Blick, der andere Geſinnungen verrieth, als die kühl gnädigen Worte, welche aus dem Munde Seiner Heiligkeit floſſen. Mittlerweile war Vittoria zu Donna Camilla gedrungen, welche ſie lange nicht ſehen wollte, endlich unwillig und unter lautem Schluchzen empfing. Der Papſt war über die Kühnheit der jungen Frau höchſt ungehalten, blieb ihr aber im Herzen nach wie vor geneigt. Am Ende, konnte man ſich ſagen, war es jedoch möglich, daß ſie in dem zweiten Gatten nicht den Mörder des erſten ahnete. Aber dieſe Annahme ſetzte wenig Verſtand voraus, und Vittoria's hohe geiſtige Begabung ließ ſich leider nicht wegläugnen. Auf Verwendung des Cardinals Medici wurde der Herzog noch einmal beim Papſte vorgelaſſen, fand aber den Empfang ſo kalt, daß er, in einer plötzlichen Anwandlung von Furcht, noch in derſelben Nacht mit ſeiner Familie entfloh, zuerſt nach Bracciano, und da er ſich dort nicht für ſicher hielt, nach Padua eilte, endlich ſich in Salò auf venezianiſchem Boden niederließ. Man erfuhr jetzt, daß Marcello Accoramboni, einer der Brüder Vittoria's und der Mörder ihres erſten Gatten Francesco, während des Conclaves eine große Anzahl Banditen in Bracciano verſammelt hatte, offenbar mit der Abſicht, einen Handſtreich gegen Rom zu wagen. Auf die Nachricht von der ſchleunigen Abreiſe des Herzogs ergriffen auch er und ſeine Spießgeſellen die Flucht.

Die Lage war eine höchſt geſpannte; reich an Gefahren,

Digitized by Google

erheischte sie energische Gegenmittel. Sixtus, hievon überzeugt, unternahm es der Schreckensherrschaft derer, die sie bisher ungestraft übten, ein Ende zu bereiten, indem er sie selbst mit Furcht und Bangen erfüllte. Am Tage nach seiner Wahl hatte er Rom durch seine Anrede an die Conservatoren überrascht, am folgenden das mächtige Haupt der Orsini durch einen Blick eingeschüchtert und in die Flucht getrieben. Den vierten Tag seiner Regierung bezeichnete er durch eine That entsetzlicher Strenge. Er hatte das Tragen der Waffen bei Todesstrafe verboten. Nun geschah es, daß vier junge Gesellen, — sie waren Brüder und hatten in der Bande Sforza's gedient, welche für die Dauer und zum Schutze des Conclaves angeworben, nach erfolgter Wahl entlassen wurde, — es geschah, daß diese vier Brüder, ein jeder seine Arkebuse auf der Schulter, nach Hause zurückkehrend, von dem Bargel angefallen, und wegen unerlaubten Besitzes von Waffen summarisch zum Tode verurtheilt wurden. Der Fall ward alsbald ruchbar. Abends eilten mehrere Cardinäle nach dem Vatican, warfen sich dem heiligen Vater zu Füßen, und beschworen ihn Gnade zu üben, um so mehr, als vor erfolgter Krönung keine Hinrichtungen stattfinden. Ihre Vorstellungen blieben fruchtlos. Am nächsten Morgen, zwei Stunden nach Sonnenaufgang, wurden die vier jungen Brüder nächst der Engelsbrücke aufgeknüpft. Rom war sprachlos vor Entsetzen. Nicht nur die üblen Subjecte, auch die alten Feinde und Verfolger Fra Felice's zitterten, letztere mit Unrecht und weil sie seinen Charakter nicht kannten. Zu diesen gehörten die Mönche seines Klosters nächst der Apostelkirche, welche ihm stets das Leben sauer gemacht; man begriff ihre Bestürzung. Die Stadt theilte dies Gefühl und eine sonderbare Stille herrschte in den eben noch so wildbewegten Gassen. Man glaubte sich in die Zeiten Pius V. zurückversetzt. Ein Blick, ein Wort, eine That hatten

Digitized by Google

dieſe Umwandlung bewirkt zwiſchen dem 24. und 27. April, das heißt in den vier erſten Tagen der Regierung Sixtus des Fünften.

Mittlerweile hatte er die großen Statthaltereien vergeben. Caſtagna erhielt die wichtigſte: Bologna, Colonna die Romagna, Ceſi die Marken, Spinola Perugia und Lancellotto die Campagna. Eingedenk der eigenen engen Verhältniſſe, erhöhte er die „Schüſſel" der armen Cardinäle auf zweihundert Scudi, gewährte aber den Nepoten Gregors XIII. eine Penſion von nur hundert Scudi monatlich. Die römiſchen Barone fühlten ſich nicht mehr wohl in Rom. Die Sforza waren offenbar in halber Ungnade. Auch die Hinrichtung der vier jungen Brüder, welche ihre Farben trugen, ſchien für ſie von übler Vorbedeutung. [1])

Mittwoch den 1. Mai fand die Krönung in S. Peter mit der herkömmlichen Feierlichkeit unter großem Andrange, namentlich der ländlichen Bevölkerung aus der Umgegend, ſtatt. Cardinal Medici ſetzte dem Papſte die Tiara auf das Haupt. Sämmtliche Botſchafter, mit Ausnahme des ſpaniſchen, welcher, um dem Vertreter Frankreichs nicht den Rang abzutreten, nie bei den Ceremonien erſchien, die außerordentlichen Geſandten des Großherzogs von Toscana, ſämmtliche Cardinäle, die römiſchen Fürſten und die hohe Prälatur wohnten der Feier bei. Der Papſt begab ſich mit dem üblichen Pompe nach der Kirche. Während des Gottesdienſtes trug ihm Marquis Piſany die Schleppe und einer der japaniſchen Prinzen reichte das Waſchbecken. Die übliche Geldvertheilung an das Volk unterblieb wegen der dabei gewöhnlich entſtehenden Raufhändel, ebenſo auch,

1) Die meiſten vorſtehenden Einzelnheiten ſind den mehrfach angeführten Briefen Babbi's an den Großherzog entlehnt.

Digitized by Google

wegen der herrschenden Theurung, das Banquet, welches der Papst nach der Krönung den römischen Baronen zu geben pflegt.

Sonntag den 5. Mai nahm Sixtus vom Lateran Besitz. Die Nacht hatte er im Marcuspalaste zugebracht. Am Morgen begab er sich zu Fuße nach dem Kloster Ara Coeli, indem er den noch bestehenden Gang durchschritt, welcher über die Dächer der dazwischen liegenden Häuser nach dem Capitole führt. Von dort aus setzte man sich nach dem Lateran in Bewegung. Der Papst, die Cardinäle, die Botschafter, japanesische Prinzen, Barone und Prälaten mit ihrem zahlreichen Gefolge waren sämmtlich zu Pferde. Die Spitze des glänzenden Zuges hatte bereits die Pforte der ersten Basilika der Christenheit erreicht, als die letzten Reiter noch die Abhänge des Capitols erfüllten. [1]) Nach beendigtem Gottesdienste gab Sixtus vom Balcon der Kirche den Segen, entließ hierauf sein Gefolge und brachte, nur von den Cardinälen Alessandrino und Rusticucci begleitet, den Rest des Tages in seiner Vigna zu.

Am 13. Mai verlautbarte er im Consistorium die dem Leser bekannten Ernennungen, so wie, zum nicht geringen Aergernisse der Stadt und der Cardinäle, die Verleihung des Purpurs an seinen Großenkel Alexander, eine künftige Zierde des heiligen Collegiums, vor der Hand aber einen Knaben von vierzehn Jahren.

---

1) Dieser Zug nach dem Lateran ist in dem Saale Sixtus des Fünften in der Vaticanischen Bibliothek al fresco dargestellt.

Digitized by Google

II.

Die von der neuen Regierung entwickelte und mit jedem Tage geschärfte Strenge erfuhr verschiedene Beurtheilung. Im Publicum herrschte die äußerste Entrüstung, doch wagte man nicht dem Unwillen Ausdruck zu geben, so groß war bereits die Furcht vor dem so machtvollen, so gut unterrichteten und stets schlagfertigen Gebieter. Das diplomatische Corps und die mit fremden Höfen in Verbindung stehenden Cardinäle schreiben auch von der eisernen Hand des Papstes, tadeln ihn hie und da, wo er ihnen zu weit zu gehen scheint, im ganzen aber geben sie ihm ihren ungetheilten Beifall. Sie nennen ihn den Wiederhersteller der öffentlichen Sicherheit nicht nur in Rom, sondern mittelbar in ganz Italien. Allenthalben stieg das Ansehen seines Regiments.

Nicht der Kirchenstaat allein hatte durch die Geißel der Banditen zu leiden. Auch im Königreiche (Neapel) schalteten sie nach Belieben, unerachtet der Strenge, welche die Vicekönige, wenn nicht gegen sie, doch bei Anlaß der periodischen Ruhestörungen in der Hauptstadt zu entwickeln pflegten. Mißlang der Anschlag, wie das immer der Fall war, so entflohen die Bloßgestellten nach dem römischen Gebiete. Andere warfen sich in die Berge und wurden Banditen. In Neapel waren die Gefängnisse überfüllt, und es fehlte nicht an Hinrichtungen. Aber derlei Exempel blieben ohne Wirkung. Man vermißte die Hauptsache, Gerechtigkeit und Consequenz. Die Maßregeln der Regierung standen unter sich in keinem Zusammenhange und die Polizei war käuflich. Die kleinen Diebe wurden gehangen, die vornehmen ließ man entschlüpfen, natürlich gegen Bezahlung. Die Vicekönige waren in ihren Bewegungen gelähmt, im Lande durch

Digitized by Google

die Erbärmlichkeit ihrer Unterbeamten [1]), in Madrid durch die Umtriebe der neapolitanischen Aristokratie, welche, obgleich stets mehr oder weniger verwickelt in die periodischen Verschwörungen, dennoch am spanischen Hofe mit Schonung und nach Umständen mit Auszeichnung behandelt ward. Die vicekönigliche Regierung ließ gewiß viel zu wünschen übrig, aber der Grund hievon lag in den Umständen weit mehr als in den Personen. Philipp II. suchte die Lage zu bessern durch einen häufigen Wechsel der Personen. Hiedurch wurden aber die Dinge nur schlimmer gemacht. [2])

In Mittelitalien war es mit der öffentlichen Sicherheit nicht viel besser bestellt. In Toscana, in der Romagna und den Marken saßen noch auf ihren Burgen und Schlössern eine große Anzahl von kaiserlichen Lehensträgern, halbe Souveraine, mehr oder minder unter einander im Hader, den öffentlichen Frieden häufig störend, und wo es galt, Rache zu üben, keineswegs um Werkzeuge verlegen. Da standen zu ihrer Verfügung die Fuorusciti, die Verbannten, welche in großer Anzahl umherstrichen, die Masnadieri, solche, welche Plünderung und Raub im Kleinen trieben, endlich die Banditen, in Banden getheilt und von Häuptern befehligt, welche, wie einst die Condottieri, ihren Beistand dem Meistbietenden verkauften. Verhältnißmäßig wenig litten Savoyen und die venetianische Terraferma, wo die Capelletti, eine Art albanesische Gendarmerie, die Unterthanen der Signoria gegen Räuber schützten und mitunter selbst brand-

1) Sie waren Landeskinder, nicht Spanier.

2) Michel Suriano an den Dogen, 15. October 1569. Arch. Ven. Disp. Roma. — Medici an den Großherzog, 2. August 1585. Arch. Flor. 5119. — Niccolini an den Großherzog, 12. September 1589. Ebd. 3298. — Girolamo Lippomano 1575. Rel. Ven. Coll. Alberi. — Card. Este an Villeroy, 4. Sept. 1585. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

schatzten. Ueberall war das Brigantenthum zur Landplage geworden, aber nirgend mehr als im Kirchenstaate. Dort bedrohten sie geradezu das Dasein der Regierung. In Rom ward bei hellem Tage gemordet. Die jungen Herren balgten sich mit den Sbirren, wobei es häufig blutige Köpfe gab, während die Fuorusciti bis in die unmittelbare Nähe Roms vorrückten, und nicht selten in der Campagna, auf halbem Wege zwischen Prima Porta und Ponte Molle, in aller Behaglichkeit ihre Zelte aufschlugen. [1]) Sixtus der Fünfte übertrieb nicht, als er gegen Ende seiner Regierung dem Herzoge von Luxemburg sagte: „unter seinem Vorgänger sei niemand in Rom, weder Mann noch Frau, bei hellem Tage im eigenen Hause sicher gewesen!" In der That, gegen Ende des Gregorianischen Pontificats lebte die ewige Stadt in fortwährender Angst. Mord und Todschlag, Privatrache, Unordnungen aller Art waren landesüblich geworden. Eines Tages ging Cardinal Montalto, nach seiner Gewohnheit zu Fuße und nur von einem Diener begleitet, durch die Stadt. Plötzlich sah er sich umringt von Bewaffneten, und befand sich inmitten eines Handgemenges. Die Veranlassung hatte die Verhaftung eines Banditen im Palazzo Orsini (Pio) gegeben, welcher bekanntlich stets mit solchen Leuten angefüllt war. Der Bargel hatte die Freiheit, deren die Wohnungen der Großen genossen, verletzt, indem er in den Palast drang. Als er seinen Gefangenen abführen wollte, begegnete ihm eine lustige Schaar junger Herren, die Blüthe der römischen Eleganz, Raimondo Orsini, ein Savelli, Ottavio Rusticucci, Emilio Capizucchi und andere, sämmtlich zu Pferd und von ihren Reitknechten begleitet. Sogleich ward vom Leder gezogen, und von beiden

1) Die Correspondenz des Botschafters Leonardo Donato ist voll von solchen Räubergeschichten.

Digitized by Google

Seiten wacker gekämpft. Rusticucci, ein junger Orsinianer und der durch Zufall anwesende Diener des Cardinals wurden niedergestochen. Montalto selbst rettete sich mit Mühe in ein Haus. Die Orsini klagten sofort über Verletzung ihrer Hausfreiheit, und befestigten sich in ihren Palästen. Desgleichen thaten die Freunde. Während drei Tagen wurde in den Straßen gekämpft. Selbst in den Hofräumen des Vaticans kam es zu blutigen Auftritten, gab es Verwundete und Todte. Um nach seiner Vigna zu gelangen, bedurfte Cardinal Montalto einer Escorte von fünfzig Soldaten. Mittlerweile war der unglückliche Bargel, welcher nur durch allzugroßen Eifer gefehlt hatte, aus Rom entflohen, wohl wissend, daß er auf den Schutz der schwachen Regierung nicht zählen durfte. Auf Verlangen der Orsini ward er ergriffen und hingerichtet. Man hoffte die Stadt zu beruhigen, indem man diejenigen, welche für das Gesetz kämpften, den Ruhestörern opferte. Doch genügte dies nicht, um die Orsini zu beschwichtigen. Alle ihre Anhänger rüsteten. Mit Mühe gelang es dem Cardinal Medici, ein Abkommen zu Stande zu bringen. Endlich legten die Orsinianer die Waffen nieder und die herbeigerufenen Banditen verließen die Stadt. Aber während vier Tagen waren die Kaufbuden geschlossen, die Häuser der Vornehmen von Soldaten bewacht, hatten der Papst und die Einwohner Roms für ihr Leben gezittert.

Zwischen den Baronen und den Banditen bestand so zu sagen eine wechselseitige Versicherung. Auf dem Lande verdankten die Fuorusciti den Herren, welche ihnen auf ihren Schlössern Unterstand gaben, die vollkommenste Straflosigkeit. Diese hingegen riefen sie nach Rom, wenn sie unter einander oder mit der Regierung Streit hatten. Man glaubte sich in die Zeiten des Faustrechts zurückversetzt. Selbst die Generäle des Papstes verschmähten den Beistand der Banditen nicht, wenn sie sich von

Digitized by Google

irgend einem Rivalen bedroht glaubten. So machte es auch Prosper Colonna, ein Bruder des Cardinals, als er mit Signor Giacomo auf kühlem Fuße stand. Wieder war es Cardinal Medici, der einen Zusammenstoß zwischen den beiden Generälen zu verhüten wußte.[1]) Zwar gelang es den Banditen nie, wie man es täglich befürchtete, in die Stadt zu dringen, aber ihren Arm machten sie doch fühlbar, und zwar durch dieselben Mittel, welche in unseren Tagen die Briganten anwandten. Der „Priester" Guercino, welcher den Bischof von Anagni suspendirt und sich selbst von der Landbevölkerung zum „Bischofe und König" hatte ausrufen lassen, verlangte von Monsignor Odescalchi eine bedeutende Summe Geldes. Der Papst, hievon verständigt, ließ den Boten, der das Schreiben Guercino's nach Rom gebracht, verhaften. Hierauf folgte ein neuer Drohbrief an Odescalchi, und auf dessen Bitten die Begnadigung des Räuberhauptmannes. Die amtliche Zuschrift, welche Guercino von den gesetzlichen Folgen seiner Missethaten — vierundvierzig eigenhändig verübte Mordthaten — im Namen des Papstes lossprach, war unter Weges, während dieser bereits neue Frevel verübte, ein Schloß überrumpelte, und alle Bewaffneten, die er fand, niedermachte.

Eines Tages wurde der Wagen des Monsignor Mario Savelli[2]), eines Bruders des Cardinals, von vier bewaffneten Reitern umzingelt und der Prälat durch einen Flintenschuß getödtet. Dies ereignete sich zwischen der Porta del Popolo und Ponte Molle, wo sich schon damals die elegante Welt zu begegnen pflegte, um die gewöhnliche Zeit der Promenade, bei noch

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 12. Jänner 1584. Arch. Ven. Disp. Roma. 18.

2) Leonardo Donato an den Dogen, 8. September 1581. Arch. Ven. Disp. Roma 15.

Digitized by Google

hellem Tage, und in Mitte einer Menge von Fußgängern, Wagen und Reitern. Aber niemand wagte die Mörder zu ergreifen. „Man kennt die Veranlassung nicht", schreibt der venetianische Botschafter, „aber der Rang des Getödteten, der Prälat und Judex des päpstlichen Vicars gewesen, der so viel besuchte Ort, die Stunde des Tages, und der Umstand, daß sich Monsignor Mario in seinem Wagen, und also, so zu sagen, in seiner Wohnung befand, alles dies zusammen hat die Stadt höchlichst verwundert."

Die Barone hatten, wie gesagt, die Lebensweise des Mittelalters wieder angenommen. So wollte sich der Marchese von Ariano, ein Neffe des Cardinals Cesi, mit einem jungen Aguillar schlagen. Der Papst trat dazwischen, und ließ sogar den Vater des Letzteren als Geißel festnehmen. Aber die jungen Herren schlugen sich, das heißt, sie tödteten sich gegenseitig mehrere ihrer Anhänger. [1])

So stand es in Rom in den letzten Regierungsjahren Gregors XIII. Aehnliche Zustände traf man in den Provinzen. Da waren die Banditen die Herren. Nach Rom kamen sie nur verkleidet, oder mit Sicherheitsgeleite, welches die Regierung zuweilen absichtlich vielen von ihnen ertheilte, in der Meinung, sie dadurch unschädlich zu machen, was am Ende nach dem Urtheile eines venetianischen Botschafters doch nichts anders war, als ein langsam wirkendes Gift. [2]) Alles in allem hatte man nicht Unrecht, einen Handstreich auf Rom zu befürchten.

Zu allen Zeiten hat das Räuberwesen im Leben der Völker lateinischer Herkunft eine große Rolle gespielt. Nur die Localfarbe unterscheidet die römischen Banditen des sechzehnten Jahr-

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 22. September 1584. Arch. Ven. Disp. Roma.

2) „Tossico a termine" derselbe an denselben, 7. April 1584. Ebd.

Digitized by Google

hunderts und die italienischen Briganten von den spanischen Partidas, den portugiesischen Guerrilhas unserer Tage. Sie haben denselben Ursprung und benehmen sich auf dieselbe Weise, werden unsichtbar in ruhigen Zeiten, ohne jedoch jemals gänzlich auszusterben, und erscheinen bei Bürgerkriegen oder sonstiger Störung der Ordnung plötzlich wieder auf der Bühne; werden dann zu einer wirklichen Macht, und berufen sich, wie alle Mächte, die regelmäßigen wie die ungeregelten, auf einen Namen, auf eine Sache, auf ein Princip. Unter dem falschen Anstriche des Rechtes führen sie gegen die Gesellschaft Krieg. Die zweideutigen Elemente der Landbevölkerung strömen ihnen zu. Jedes Dorf liefert seinen Beitrag an verschuldeten und übelberüchtigten Subjecten, Leuten, die mit der Justiz auf gespanntem Fuße leben. So entstehen gewisse Bande zwischen den Räubern und dem Volke. Das Schauspiel der Tapferkeit und der Todesverachtung wirkt auf die Einbildungskraft. Allmälig werden die Briganten zu Herren. Hiezu treten die Angst, sie in Feinde zu verwandeln, die Vortheile, wenn man sie zu Freunden hat. Der Bauer schließt die Augen, wird, im passiven Sinne, ein Mitschuldiger, daher ein Mitbetheiligter, mehr oder weniger ein Bundesgenosse. Natürlich haben von ihm die Commandanten der Regierungstruppen weder Auskunft noch Unterstützung zu erwarten. [1])

1) Als ich im J. 1842, also sieben Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges, das südliche Portugal, das Königreich Algarbien, durchreiste, war ich Zeuge, wie kaum hundert Guerrilhas, sogenannte Miguelisten, aber in der That nur mehr gewöhnliche Straßenräuber, in den Schluchten der Serra von Monchique dreitausend Mann reguläre Truppen im Schach hielten. Man gab mir zu verstehen, daß die Bande mich als Fremden und Diplomaten nicht belästigen würde, vorausgesetzt, daß ich meine Escorte entließe. Aehnliche Verhältnisse fand man in den letzten Jahren in Unteritalien. Diese Missethäter fühlen immer das Verlangen, ihr Handwerk zu

Digitized by Google

Es ist dies die Geschichte des Räuberwesens aller Zeiten. In der, welche uns hier beschäftigt, ließ sich der Ursprung dieser Landplage auf die Zustände der letzten beiden Jahrhunderte zurückführen, auf die Bürgerkriege, die Stadtfehden, auf die Parteikämpfe der Guelfen und Ghibellinen, auf das Unwesen, welches die Condottieri trieben. Nun gab es zwar weder Guelfen noch freie Städte mehr, keine kleinen Tyrannen mit souveräner Macht, keine Condottieri. Italien hatte nach oder mit Spanien zuerst die Ideen und Formen des modernen Staates sich angeeignet, aber die Erinnerungen an die vergangenen Zustände waren noch nicht verwischt. Noch gedachte man jener Zeiten voll Unruhe und Willkür, aber auch voll der Freiheit, welche man verloren, aber nicht vergessen noch verschmerzt hatte, und für welche die größten Banditenführer gewissermaßen stritten, indem sie die Regierungen bekämpften, welche eben jene Freiheiten unterdrückt hatten. Solche Erinnerungen wurden von den hohen Herren wachgerufen, wenn sie, in persönliche Fehde verwickelt, die Banditen in Anspruch nahmen. Letztere fanden nicht nur auf dem flachen Lande Recruten, sondern auch in den Städten und in den höheren und höchsten Classen der Unzufriedenen, der Verschuldeten. Der in Folge einer Gewaltthat Verbannte ward Bandit. Die eben erwähnten Erinnerungen und Ueberlieferungen machten, daß der Räuber nicht, wie nach unseren Begriffen, für ehrlos galt. Der Bandit war gefürchtet, wurde bekämpft, und wenn man seiner habhaft geworden, auf das Schaffot geschickt, aber er war nicht für immer gebrandmarkt. In der Meinung jener Zeit waren diese Menschen verirrte Kinder der Gesellschaft, aber die Rückkehr war ihnen nicht verschlossen, fand

---

beschönigen, sich in den Mantel der Politik zu hüllen und die Farben einer Sache zu tragen, für welche sie längst aufgehört haben zu kämpfen.

Digitized by Google

ſogar ſehr häufig ſtatt, und ehemalige Räuberhäuptlinge als friedliche Staatsbürger, als Würdenträger und Günſtlinge ihres eigenen Fürſten, oder an fremden Höfen wieder zu finden, gehörte nicht zu den Seltenheiten. So war, wie man geſehen hat, Ludovico Orſino wegen einer That der Vendetta von Rom verbannt worden, hatte Jahrelang das Leben eines Fuoruſcito geführt und trat nun mit einem Male in die bürgerliche Geſellſchaft zurück, diente Venedig, wie ſo viele ſeiner Vorältern, und erhielt den Oberbefehl in Corfu. Bei derſelben Republik bewirbt ſich, durch Priuli's Vermittelung, Signor Giovanni Battiſta del Monte [1]) aus der Familie Julius III., ehemals General in der flanderſchen Armee, um einen Poſten für ſeinen Bruder. Dieſer beſaß mehrere kaiſerliche Lehen, war bereit nach Candia zu gehen, und erbot ſich, auf ſeinen Gütern zweitauſend Fußknechte zu werben. Er war verbannt worden in Folge eines, wie der venetianiſche Diplomat ſagt, „ſehr außergewöhnlichen Vorfalles." Der junge Herr, ſchreibt Priuli hierüber an den Dogen, lebte mit einigen Bewohnern von Cività-Caſtellana in Feindſchaft. Eines Tages drang er in die Stadt mit Hilfe von acht Banditenhäuptlingen und ihren Leuten, an zweihundert Mann, und machte ſeine Gegner nieder Nur durch die Flucht entging der Podeſta dem Tode. „Wenn", fährt der Botſchafter fort — welcher den Vorfall außergewöhnlich (grande) und den jungen Herrn äußerſt lebhaft findet — „wenn Euere Durchlaucht nicht mit ihm perſönlich verhandeln wollen, ſo können meine Brüder als Vermittler dienen. Er wird ſich ihnen bei ſeiner Ankunft in Venedig zu erkennen geben." Gewaltthaten galten alſo nicht für entehrend. Allerdings ſpielte man um ſeinen Kopf.

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 22. September 1584. Arch. Ven. *Disp.* Roma.

Digitized by Google

Vornehme Störer der Ordnung wurden auf einem schwarz behangenen Schaffot mit aller ihrem Stand gebührenden Auszeichnung hingerichtet, vorausgesetzt, daß sie sich fangen ließen. In der Regel aber ließen sie sich nicht fangen. Sie retteten sich durch die Flucht, gingen in die Verbannung, das heißt, wurden Banditen, bildeten und befehligten eine Bande, immer im Verkehr mit ihren Angehörigen bleibend, in deren Schlössern sie Aufnahme, durch deren Verwendung bei dem Landesfürsten sie möglicherweise Gnade finden konnten, wenn sie des Räuberhandwerks müde waren. Dazu kam die Aussicht, in kaiserliche, spanische, französische oder venetianische Dienste zu treten.

Der Kirchenstaat war voll von großen und kleinen Banden, welche das Land verwüsteten, indeß kaum mehr Schaden anrichteten, als die gegen sie ausgesandten Truppen. Jedenfalls waren sie in besserer Zucht gehalten als diese, besser gekleidet und genährt, und weniger furchtbar für die Bevölkerungen, um deren Beistand sie sich bewarben, während die Soldaten des Herzogs von Sora, Prosper Colonna's und Mario Sforza's der Schrecken des Bauern waren. Man nannte sie gemeinhin die Todtschläger (Ammazzatori) und fürchtete die Vertheidiger der Ordnung mehr als ihre Störer.

In den letzten Regierungsjahren Gregors schwankte die Zahl der seine Lande brandschatzenden Räuber zwischen zwölf- und siebenundzwanzigtausend Mann. Alle italienischen Fürsten vereint waren nicht im Stande eine größere Heeresmacht zu stellen. An der Spitze der bedeutendsten Banden standen Alfonso Piccolomini, Lamberto Malatesta und der Priester Guercino.

Alfonso Piccolomini, Herzog von Montemarciano, gehörte einer altadeligen, durch Aeneas Sylvius, Pius II., mächtig und berühmt gewordenen Familie Siena's an, und war während der Regierung Gregors XIII. gewissermaßen der Gebieter des Kir-

Digitized by Google

chenstaates geworden. Von Pienza ausreitend, immer von seinen Vettern, den Orsini, geschützt und beherbergt, brach er in das päpstliche Gebiet ein, näherte sich Rom, oder zog nach der Romagna und den Marken. Seine Bewegungen wurden mit fabelhafter Raschheit ausgeführt. Traf er Truppen auf seinem Wege, so schlug er sie gewöhnlich, oder entzog sich, wenn er im Nachtheil geblieben, mit Geschick jeder Verfolgung. Immer kehrte er nach dem Großherzogthum zurück, aber nur um alsbald wieder im Römischen einzufallen, wann und wo man ihn am wenigsten erwartete. Unweit Cattolica schlug er einmal mit dreihundert Mann fünftausend Papalini. Ein anderes Mal drang er mit hundert Mann in ein festes Schloß, hieb die Besatzung nieder und ritt sodann unbehelligt von dannen. Er trug langes Haar und hatte finstere, Entsetzen erregende Züge. Unzählige Schreckens- und Heldenthaten wurden von ihm erzählt; der Bauer bewunderte ihn ebenso sehr, als er ihn fürchtete. Gregor XIII. bebte bei der Nennung seines Namens; hatte Alfonso ja doch mehr als einmal laut verkündet, er werde nach Rom reiten, den Signor Giacomo über die Klinge springen lassen und nicht eher die Stadt räumen, als bis ihm der Papst seine confiscirten Güter zurückgegeben habe. Bei ihm befanden sich stets, und oft in nicht geringer Zahl, junge Herren aus den ersten Familien des Landes, und man war nicht wenig erstaunt, in dem Lager des Räubers dem Aufwand, den feinen Sitten und Lebensgewohnheiten der großen Welt zu begegnen. Gewöhnlich bezahlten die Häuptlinge die von dem Bauer gelieferten Lebensmittel und alles in allem schien es nicht unmöglich, daß auswärtige Mächte einen Handstreich gegen Rom und den h. Stuhl im Schilde führten. Mit Recht war man im Vatican entrüstet über die Haltung des Herzogs von Urbino, noch mehr über die des Großherzogs. Beide blieben taub gegen alle Vorstellungen

Digitized by Google

des römiſchen Hofes oder entſchuldigten ſich mit nichtsſagenden Worten. Viela Orſini in Pitigliano unterſtützte ſeinen Verwandten öffentlich. Auf die Beſchwerden der Curie antwortete er, er ſei nicht mächtiger als der Papſt. Bei den kaiſerlichen Lehensherren blieben die Vorſtellungen des Botſchafters Madrutſch gleichfalls ohne Wirkung.

In Rom wurde öffentlich behauptet, den italieniſchen Fürſten ſeien die Verlegenheiten des Papſtes nicht mißliebig, jedenfalls kümmern ſie ſich wenig um Seine Heiligkeit, von der ſie nichts zu hoffen und nichts zu befürchten hätten. Indeß war Gregor nicht ganz unthätig geblieben. Er ernannte eine Commiſſion, welche aus einigen Cardinälen und dem Herzog von Sora beſtand, und mit der Leitung des Feldzuges gegen die Räuber betraut wurde. Die Regierung kam auf den Einfall, einen der verrufenſten Banditen, einen Baglione von Perugia, weil er ein perſönlicher Feind Piccolomini's war, in ihren Dienſt zu nehmen. So erlebte Rom das wenig erbauliche Schauſpiel, eine noch thatſächlich als ſolche beſtehende Räuberbande im Solde Seiner Heiligkeit gemeinſam mit päpſtlichen Truppen agiren zu ſehen. Am Ende war es wieder der Cardinal Medici, der aus der Verlegenheit half. Es gelang ihm, mit Piccolomini ein Abkommen zu treffen. Der Papſt ſtellte dieſem zwar die eingezogenen Güter nicht zurück, bewilligte aber ſeinen Schweſtern eine Leibrente, nahm den Bando zurück, durch welchen er einen Preis auf den Kopf Piccolomini's geſetzt hatte, hielt aber die Verbannung aufrecht. Endlich wurde, auf des Cardinals Verwendung, auch die Excommunication aufgehoben, und der erlauchte Räuberhauptmann verließ vertragsmäßig für einige Jahre den Schauplatz ſeiner Unthaten. [1])

1) Die Darſtellung des Banditenweſens unter Gregors XIII. Pontificat wurde nicht nach den anonymen Handſchriften der Zeit geſchildert, ſon-

Digitized by Google

So trat zwar Piccolomini von der Bühne, aber sein Platz ward alsbald von andern Banditenführern eingenommen. Als Gregor XIII. starb, waren Rom und die Provinzen mit Missethätern aller Art überfüllt. So weit war das Uebel gediehen, daß es das Dasein des Staates in Frage stellte. Die angewandten Gegenmittel hatten sich als unzureichend oder verkehrt erwiesen, und die Römer klagten über Schwäche und Unverstand der Regierung. Gewiß glänzte sie weder durch Einsicht, noch durch Thatkraft, und von dem Vorwurfe, dem Wachsthum des Banditenwesens keinen Einhalt gethan zu haben, konnte sie sich in der That nicht rechtfertigen. Aber große Uebel erheischen große Gegenmittel, und die Anwendung der letzteren setzt Eigenschaften voraus, welche Gregor XIII. nicht besaß. Wir haben gesehen, daß das Räuberhandwerk nicht ehrlos machte. Der Räuber war kein gewöhnlicher Verbrecher. In einem gewissen Sinne konnte er auf die Sympathie der Bevölkerung zählen. Die Großen gebrauchten ihn zu ihren Zwecken, selbst die Regierungen — das Benehmen des Großherzogs beweist dies — zählten vorkommenden Falles auf die Banden. Letztere anzugreifen, mit der festen Absicht, jedes Uebereinkommen auszuschließen, diese Feinde der Gesellschaft bis auf das äußerste, bis zur völligen Ausrottung zu bekriegen, ein solches Unternehmen kam niemandem in den Sinn, oder vielmehr galt im Volke für unmöglich, in den Regierungskreisen für äußerst gefahrvoll, gefahrvoll für die öffentliche Ruhe von ganz Italien, wo so viel Zündstoff angehäuft war, gefahrvoll insbesondere für Rom, für den Papst und dessen zeitliche Gewalt.

Was aber wird geschehen, wie wird es dem h. Stuhl und

---

dern nach den in den venetianischen Botschafterberichten von den Jahren 1580 bis 1584 zerstreut vorkommenden Notizen.

Digitized by Google

dem katholischen Glauben ergehen, wenn das Haupt der Kirche gezwungen ist, die ewige Stadt jenen, von unbekannten, aber offenbar mächtigen Feinden besoldeten Banden zu überlassen? Wohin soll er sich wenden? Nach dem von den Hugenotten bedrohten Avignon? Nach dem Hoflager des schwachen Heinrich III.? Nach dem in sich zerrissenen und noch größerer Spaltungen harrenden Deutschland? Oder soll er zu Philipp II. flüchten, ein treu ergebener Spanier werden, seine Macht, seine Würde und Freiheit dem katholischen Könige zu Füßen legen?

Diese Fragen — wie sehr erinnern sie an Vorgänge und Lagen der neuesten Zeit! — stellte sich jedermann. Aber wenn man nicht rasch die Offensive ergreift gegen die Banditen, so werden sie sie nehmen, gegen Rom vorrücken, und aller Wahrscheinlichkeit nach sich der Stadt bemeistern.

Die Lage, in der sich die Regierung und das Land befanden, schien eine verzweifelte. Wenigstens war kein Ausweg zu gewahren. In dergleichen Verhältnissen ist das Bequemste, nichts zu thun, in das Blaue hinein zu leben, voll Vertrauen auf die Vorsehung, welche die Regierungen so wie die Einzelnen gern im Munde führen, wenn sie sich in arger und selbstverschuldeter Verlegenheit befinden. So standen die Dinge unter Gregor XIII. So konnten sie nicht bleiben unter Sixtus dem Fünften.

Der neue Papst wandte sich zunächst gegen die Banditen, die vor Rom stehen. Von den Wällen der Stadt konnte man ihre Lager sehen. Tag für Tag unterbrachen sie die Verbindung mit der Umgegend, hielten die Posten an, plünderten die Courriere der Botschafter.[1]) Sixtus warb Mannschaft und betraute Cardinal Colonna mit dem Befehl, welchen bisher sein

1) Die venetianischen Gesandtschaftsberichte geben häufig die Aussagen der geplünderten Courriere.

Digitized by Google

jetzt erkrankter Bruder, Prosper Colonna, geführt hatte. Der Cardinal zog sofort zu Felde, erschlug eine Masse Gesindels, und unter anderen den berüchtigten Prete Guercino. Bald waren die Banden gegen die neapolitanischen Grenzen zurückgedrängt. [1] Die Gemeinderäthe der kleinen Ortschaften faßten Muth und unterstützten Colonna. Am Ende des Jahres war die römische Campagna von dieser Landplage befreit.

Signor Giacomo Buoncompagni erwies sich untüchtig, fiel in Ungnade und wurde, dem Namen nach, durch den Großneffen des Papstes, den Knaben Michel Peretti, im Obercommando der Kirche ersetzt. Sora's Verschwägerung mit den Sforza's, welche Sixtus zwar nicht liebte, aber doch einigermaßen schonen mußte, machte ihm möglich, sich durch eine schleunige Abreise in Sicherheit zu bringen. [2]

Auch San Giorgio, der Gouverneur von Rom, entsprach nicht den in ihn gesetzten Erwartungen, und mußte seinen Platz an Monsignor Pierbenedetti abtreten. [3] Letzterer war ein alter Freund Fra Felice's, ging ganz in seine Ansichten ein, und entwickelte nunmehr eine Strenge, welche sich nur durch die Bedürfnisse der Lage entschuldigen ließ, und in der That von den Zeitgenossen als eine traurige Nothwendigkeit gebilligt ward. Eine Reihe von drakonischen Verordnungen erflossen gegen die Sterndeuter und Wahrsager, falsche Spieler, Fluchwörter ausstoßende Menschen, gegen solche, welche in Wirthshäusern und in anderen öffentlichen Orten unflätige Worte an die Wände

1) Babbi an den Großherzog, 17. Juni 1585. Arch. Flor. 3604. — Derselbe an denselben, 30. December 1585. Ebd.

2) Lorenzo Priuli an den Dogen, 28. September 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19.

3) Babbi an den Großherzog, 10. August 1585. Arch. Flor. 3604.

Digitized by Google

schrieben, welche im Stadtviertel der öffentlichen Dirnen Waffen trugen, den Banditen Unterstand gewährten, statt sie lebendig oder todt den Behörden zu überliefern. Eines dieser Edicte befahl den Geistlichen die Kleidung ihres Standes zu tragen. Den Zeitungsschreibern, Menanti genannt, ward bei Todesstrafe untersagt, Staats- und Familiengeheimnisse zu veröffentlichen, und die Privatehre anzugreifen. Uebrigens wurden, so scheint es, seltene Ausnahmen abgerechnet, nur Mörder und Todtschläger hingerichtet, immer mit Beobachtung der gesetzlichen, allerdings sehr summarischen Formen.

Hohe Geburt, hohe Stellung, hohe Verbindungen und der geistliche Stand hatten aufgehört vor dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu schützen.

Einige junge Herren hatten sich erlaubt, an der Engelsbrücke Köpfe von Katzen auf Spießen auszustellen, eine Anspielung auf die vielen Hinrichtungen. Virginio Orsini, Ascanio Sforza, Marcantonio Incoronati und andere den ersten Familien angehörige Jünglinge befanden sich unter den Spaßvögeln. Sie wurden sogleich ergriffen, und niemand zweifelte, daß sie den Scherz mit dem Leben büßen würden. Indeß kamen sie mit der Angst davon. Robert Altemps, ein natürlicher Sohn des Cardinals, hatte aus dem Hause der Frangipani ein junges Mädchen entführt. Er ward auf die Engelsburg gesetzt, und harrte, trotz der Bitten seines Vaters, während vier Monaten der Vollziehung des Todesurtheils, welches, den Gesetzen gemäß, erflossen war. Der Fall erregte selbst im Ausland Aufsehen und das Cardinalscollegium fühlte sich in der Person eines seiner Glieder auf das tiefste gekränkt. Aber der Papst hüllte seine Absicht in undurchdringliches Schweigen. Erst als Graf Hohenembs, das Haupt des Hauses, aus Deutschland herbeigeeilt

Digitized by Google

war, um die Begnadigung seines Neffen zu erbitten, wurde dieser in Freiheit gesetzt. [1])

Cardinal Guastavillani, schon als einer der Führer der Gregorianer von den Tagen des Conclave her mißliebig, hatte sich ein Subordinationsversehen zu Schulden kommen lassen. Er erhielt Hausarrest, und als sich Cardinal Medici für ihn verwendete, ließ ihn der Papst barsch an: „Wir wundern uns über Eure Sprache", sagte er ihm, „wir wollen Gehorsam der Römer und der Fürsten." [2])

Zwei Reitknechte des Cardinals Sforza waren in blutige Schlägerei gerathen und sodann entflohen. Der Papst verlangte ihre Auslieferung von dem Cardinal, der sie versteckt hielt, um nicht in die Engelsburg gesetzt zu werden. Die Verstimmung der Cardinäle war groß, aber nur wenige äußerten sie. Nur Medici und Farnese, welche als Glieder regierender Häuser mehr als andere wagen durften, beklagten sich laut über die üble Behandlung eines ihrer Collegen. Der Cardinaldecan mied übrigens jede Berührung mit Sixtus. Wenn er sich in den Vatican begeben mußte, sah er aus, so sagten die Römer, wie ein armer Sünder, der nach dem Richtplatz geht. Auch Savello erschien nie mehr im Palaste, selbst nicht bei den kirchlichen Feierlichkeiten, und lebte ganz zurückgezogen in Frascati. [3])

Vor beinahe vierzig Jahren hatte Graf Attilio Baschi seinen Vater ermordet. Jetzt ward ihm der Proceß gemacht. Er starb auf dem Hochgericht.

---

1) Babbi an den Großherzog, 3. September 1585. Arch. Flor. 3604, und viele Avvisi.

2) Lorenzo Priuli an den Dogen, 22. Juni 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19.

3) Babbi an den Großherzog, 4. November 1585. Arch. Flor. 3604. — Derselbe an denselben, 22. November 1585. Ebd.

Digitized by Google

Hauptmann Fassombrone wurde als Genosse Ludovico Orsini's und Mitschuldiger am Morde Vitelli's mit Zangen gepeinigt und gehenkt.[1]) Mehrere andere seit Jahren straflos lebende Verbrecher traf spät, aber furchtbar die Rache der Gesetze. Hie und da machte der Römer seinem Unwillen durch irgend ein beißendes Wort Luft. So ward den schönen Bildsäulen der beiden Apostelfürsten, welche man noch am Eingange der Engelsbrücke sieht, folgendes Zwiegespräch in den Mund gelegt: „Warum", frug der h. Paulus den h. Petrus, „trägst Du einen Sack auf dem Rücken?" — „Ich verreise", war die Antwort, „aus Furcht vor einem Processe wegen des Ohres, das ich dem Malchus abhieb."

Nicolino Azzolino, Hauptmann der päpstlichen Garde, ward hingerichtet, weil er einen Fähnrich seines Zuges verwundet hatte. Umsonst flehte für ihn sein Vetter, Cardinal Azzolino, der treue Freund und Geheimschreiber des Papstes.

Ein tragikomischer Zwischenfall, wie Cardinal Este sagte, ereignete sich während der Anwesenheit der kaiserlichen Obedienzbotschafter, Graf Daun von Zimbern und Doctor Curtius. Einer ihrer Leute war in dem Curtisanenviertel mit dem Degen an der Seite betreten, und den Verordnungen gemäß vom Bargel mit drei Hieben bestraft worden. Die Botschafter nahmen die Sache übel und Graf Daun wollte in seinem Unmuthe sofort abreisen; nur mit Mühe hielt ihn Curtius zurück. Auf ihre Beschwerden erhielten sie am Ende die verlangte Genugthuung, aber ein unangenehmes Wort des Papstes, welches stadtkundig wurde, vermehrte ihren Verdruß. Beim Abendbrod sitzend, erzählte Sixtus lachend den Vorfall seinem Nepoten und

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 17. August 1585. Arch. Ven. Disp. 19.

Digitized by Google

einigen seiner vertrauten Diener, welche ihm stets, bei seinen Mahlzeiten stehend, Gesellschaft leisteten. Er wolle, sagte er, keine Genugthuung geben. Den Botschaftern in eigener Person wäre es in ähnlichem Falle nicht besser als ihrem Reitknechte ergangen. Selbst der Kaiser, wenn er nach Rom käme, müßte sich den Gesetzen fügen. [1])

Ein ernsteres Ereigniß hatte sich in den ersten Monaten der Regierung Sixtus' zugetragen.

Die Pepoli von Bologna zählten zu den vornehmsten Familien Italiens. Ihr damaliges Haupt, Graf Giovanni, bereits vorgerückt in Jahren, genoß, wie es scheint mit Recht, der allgemeinen Achtung. Vom Legaten aufgefordert einen Banditen auszuliefern, der sich in einem seiner Schlösser aufhielt, lehnte der Graf das Ansinnen ab, unter dem Vorwande, das Schloß sei kaiserliches Lehen. Der Legat entsandte hierauf seine Sbirren mit dem Auftrage, den Räuber gewaltsam zu entführen. Es kam zu einem Kampfe zwischen ihnen und den Leuten des Grafen, und erstere mußten unverrichteter Dinge abziehen. Sofort ließ Cardinal Castagna Pepoli festnehmen. Es war ein gewagter Schritt, denn in Bologna herrschte damals eine gereizte Stimmung, und die Maßregel konnte die ernstesten Folgen nach sich ziehen. Der Papst billigte aber das energische Auftreten des Legaten, und verlangte von Pepoli, unter Androhung des Todes und der Einziehung seiner Güter, die ungesäumte Auslieferung des Banditen. Die warme Verwendung des Herzogs von Ferrara und des Cardinals Este, beide waren mit den Pepoli nahe verwandt, blieb ohne Erfolg. Der Papst erwies sich unerbitt-

1) Cardinal Este an Villeroy. Tivoli, 28. Juni 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Giovanni Gritti an den Dogen, 19. Juli 1586. Arch. Ven. Disp. Roma.

Digitized by Google

lich. Graf Giovanni, sagte er, sei bereits wegen eines ähnlichen Vergehens unter der letzten Regierung im Gefängnisse gewesen, er, der Papst, habe ihn in Freiheit gesetzt; dieser rasche Rückfall müsse geahndet, der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werden. Cardinal Este sandte sofort einen Eilboten nach Bologna, stellte dem Grafen die Gefahr vor, in der sein Leben schwebte, und beschwor ihn zu gehorchen. Der alte Herr aber blieb halsstarrig, schlug rund ab, erhöhte den Unwillen des Papstes, indem er die Verwendung des Kaisers anrief, und beging die Unvorsichtigkeit in einem Briefe, der aufgefangen wurde, zu sagen, bald hoffe er, sich aus den Klauen des tyrannischen Pfaffen zu befreien. Er wurde vor Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt und im Gefängnisse erdrosselt.[1]) Sein Vermögen, über sechzehntausend Scudi Einkünfte, wurde eingezogen. Der gewaltsame Tod dieses, wegen seiner Wohlthätigkeit in Bologna sehr beliebten Barons versetzte die Stadt in Trauer. Zur Betrübniß gesellte sich die allgemeine Entrüstung, aber niemand wagte sie zu äußern. Ungeachtet der sprichwörtlichen Erregbarkeit der Bevölkerung blieb die Stadt ruhig. Die Angst überwog die Erbitterung, aber mehrere Barone, welche kein ganz reines Gewissen hatten, wie die Malvezzi und andere, verließen ihre Paläste und flüchteten nach Ferrara oder auf venetianisches Gebiet. In Rom war man entsetzt über die so weit getriebene Strenge. Cardinal Este, voll Schmerz und Unwillen, nannte die Hinrichtung Pepoli's einen Justizmord. Indeß erhoben sich doch auch Stimmen zur Vertheidigung des Papstes. „Mit Seiner Heiligkeit", sagt der Secretair Medici's, Babbi, „muß man nicht nur jedes seiner Worte erwägen, sondern sogar jeden Blick, den man thut, wohl überlegen, seine Augen, wie er sich ausdrückt, in der Hand ha-

1) 27. August 1585.

Digitized by Google

ben. Der Papst ist in allem schwierig, aber er thut niemandem Unrecht.“ Und der venetianische Botschafter meldet dem Dogen: „Da die Barone des Kirchenstaates sehen, wie hart die Regierung ist und wie wenig Aufhebens sie mit ihnen macht, werden sie so viel sie können außer Landes verweilen, aber, andrerseits, ist man doch der Ansicht, daß diese große Strenge eine Bürgschaft der öffentlichen Ruhe ist, und jedermann fühlt, daß es jetzt gilt vernünftig und sittsam zu leben, und dem Landesherrn zu gehorchen.“

Diese That der äußersten Strenge, aber nicht der Willkür, denn Pepoli war Unterthan des Papstes und hatte, nach dem Wortlaute des Gesetzes, das Leben verwirkt, war zugleich, wie bereits gesagt wurde, eine sehr gewagte Maßregel, besonders wenn man die Lage Italiens und die zwischen den großen Bandenführern und den französischen Hugenotten bestehenden Verbindungen ins Auge faßt. Der Papst trotzte diesen Gefahren, und führte den Streich, der in ganz Italien und auch jenseits der Berge lauten Wiederhall fand. Noch waren nicht volle vier Monate verstrichen, seit Sixtus den Thron bestiegen, und schon kannte Europa seine unbezwingbare Thatkraft.

Von der sehr richtigen Ansicht ausgehend, daß eine Classe oder ein Stand durch die Bestrafung unwürdiger Glieder nicht entehrt wird, schonte er das Kleid des Weltpriesters, die Kutte des Mönchs ebenso wenig als den Purpurmantel des Cardinals oder den Wappenrock der Barone.

Ein Klostergeistlicher hatte die Leichtgläubigkeit der Frommen in Santa Maria del Popolo durch falsche Wunder ausgebeutet. Er wurde zur Stunde der Promenade, dem Corso entlang, gepeitscht. Ein mehrerer Missethaten überführter Franciscanermönch ward auf der Engelsbrücke gehenkt, zwei Fratres

Digitized by Google

der Transpontina auf die Galeeren geschickt.[1]) Einer der verrufensten Menanti, ein Priester Namens Don Annibale Capello, ward, nachdem ihm in San Salvador in Lauro die Weihen entzogen worden, nächst der Engelsbrücke auf grausame Weise hingerichtet. Er starb am Galgen, nachdem ihm der Henker die Zunge und die rechte Hand abgehauen hatte. Eine Tafel bezeichnete seine Verbrechen: langjährige Verbreitung falscher Nachrichten, Verläumdung von Personen aller Stände, Schmähung der Heiligen durch den Verkauf unsittlicher Bilder, endlich brieflicher Verkehr mit ketzerischen Fürsten.

Eine Mutter hatte die Ehre ihrer Tochter verhandelt. Sie ward auf der Engelsbrücke gehenkt; das junge Mädchen, in vollem Putze, einem Geschenke ihres Verführers, eines französischen Edelmannes, der entflohen war, mußte der Hinrichtung ihrer Mutter beiwohnen. „Ein wenig gelobter Act", schreibt der venetianische Botschafter, „und der in der Stadt sehr mißfallen hat."[2]) Ein Betrüger, der sich für einen Verwandten des Cardinals Guastavillani ausgab, und in Spanien falsche Bullen verkauft hatte, büßte auf einem vergoldeten Galgen.

Schweigend wohnte Rom diesen furchtbaren Schauspielen bei. Nur Marforio und Pasquino, jene bekannten antiken Bildsäulen, welche man noch am Capitol und an der Ecke des Palazzo Braschi sieht, hatten ihr freies Wort bewahrt. Marforio frägt und Pasquino antwortet. Die ihm beigelegten meist geistreichen, immer beißenden Witze erheiterten und rächten das Publicum an dem strengen Regimente. Auf das gemeine Volk wirkte der Name Sixtus wie ein Talisman. Kam irgend ein Raufhandel vor, so brauchte man den Kämpfenden nur zuzu-

1) Die Protocolle im Uffizio notarile del Borgo.

2) Giovanni Gritti an den Dogen, 7. Juni 1586. Arch. Ven. Disp. Roma.

Digitized by Google

rufen: Denkt an Sixtus, und sie trennten sich. Die Mütter beschwichtigten ihre Kinder, indem sie ihnen sagten: Stille, Sixtus kommt.

III.

Kaum hatte Sixtus vom Lateran Besitz ergriffen, d. h. den Act vollzogen, durch welchen die Päpste die Regierungsgewalt förmlich übernehmen, als er bei dem kaiserlichen, dem spanischen, venetianischen und toscanischen Botschafter die Banditengefahr zur Sprache brachte. In gleichem Sinne ließ er an seine Nuntien schreiben, und wandte sich überdies persönlich an seinen Freund, den Großherzog Franz, dessen Mitwirkung in dieser Angelegenheit von besonderer Wichtigkeit war. „Helft mir", schreibt er ihm, „mit den Banditen fertig zu werden, dieser Plage des Volkes, und Schande des heiligen Stuhles."

Als eine Bürgschaft der Ruhe und Sicherheit Italiens galt das gute Einvernehmen zwischen dem Großherzoge und dem Dogen. Dies hatte bereits Gregor XIII. geäußert und in diesem Puncte theilte Sixtus die Ansichten seines Vorgängers. Dieser war bedacht, zwischen den beiden Regierungen die meist unbefriedigenden Beziehungen zu bessern. Er ersuchte Franz, den nach Rom zur Obedienzleistung ziehenden Botschaftern der Republik einen gnädigen Empfang zu bereiten, und als letztere ihm von der Zuvorkommenheit des Großherzogs erzählen, dankt er diesem in den wärmsten Ausdrücken. Immer kommt er wieder auf die Vortheile eines herzlichen Einvernehmens zwischen den drei Staaten zurück. „So lange wir einig sind", sagt er zu Monsignor Alberti, „vermögen wir jeden Anschlag unserer Feinde zu vereiteln, aber übel wird es uns ergehen, wenn wir unter

Digitized by Google

uns in Hader leben.“ [1]) Die Wolken zu verscheuchen, die immer wieder auf dem engen Horizonte des Großherzogs aufstiegen, und selbst den viel weiteren der Signoria trübten, war eine seiner Hauptaufgaben. Als Cardinal Cornaro nach seiner Diöcese Padua abging, beauftragte er ihn, auf der Durchreise in Florenz dem Großherzoge und seiner Gemahlin Bianca Capello aufzuwarten, und ihnen die Vortheile eines guten Einverständnisses mit dem mächtigen Nachbarstaate vorzustellen. Doch wollte er, daß der Cardinal in seinem eigenen Namen, nicht in dem des Papstes spräche, denn wenn die Worte nicht wirkten, wollte er seinem Ansehen nichts vergeben haben. Cornaro entledigte sich [2]) dieses Auftrages mit Geschick, und allmälig verloren die ewigen Streitfragen zwischen Venedig und Florenz ihren bedenklichen Charakter.

Mittlerweile hatte der König von Spanien seine Mitwirkung gegen die Banditen zugesagt. Auch die Herzöge von Ferrara und Urbino zeigten sich willfährig; aber in Venedig, obgleich es nicht an gutem Willen fehlte, traf der Papst auf Schwierigkeiten. Von jeher hatte die Republik das Asilrecht geübt. Verbannte waren in Sicherheit, sobald sie den Fuß auf venetianisches Gebiet gesetzt. Nach den Gründen der Verbannung ward nicht gefragt, und eben so wenig zwischen gewöhnlichen und Staatsverbrechern unterschieden. Flüchtlinge jedweder Art standen unter dem mächtigen Schutze der Republik. Nun war aber offenbar keine gründliche Ausrottung der Banditen möglich, so lange dies Asylrecht in der bisherigen Ausdehnung bestand. Der Papst ließ daher durch seinen Nuntius eine öffentliche Erklärung verlangen, laut welcher päpstliche Verbannte we-

1) Alberti an den Großherzog, 12. November 1585. Arch. Flor. 3295.
2) Arch. Ven. Roma. Espos. 22. Mai 1586.

Digitized by Google

der in Venedig noch auf der Terra Ferma künftighin zugelassen würden. Dieselbe Verbindlichkeit, hinsichtlich venetianischer Verbannten, war er bereit seinerseits zu übernehmen. Diesen Vorschlägen, welche einen Auslieferungsvertrag zum Gegenstande hatten, lag ein neues, dem damaligen Völkerrechte fremdes und den venetianischen Gepflogenheiten zuwiderlaufendes Princip zu Grunde. Die Wünsche des Papstes blieben daher unberücksichtigt. Der Nuntius konnte nichts erreichen. Da wandte sich Sixtus persönlich an den Botschafter Priuli.[1]) „Ich will", sagte er ihm, „daß man im Kirchenstaate ruhig leben könne. Daher die Nothwendigkeit, den Missethätern die Möglichkeit der Flucht zu entziehen. Der katholische König und alle italienischen Fürsten haben sich anheischig gemacht, ihnen das Asyl zu versagen. Dasselbe erwarte ich von dem Dogen. Eine Verordnung in diesem Sinne ist hinreichend." Daß Herren und Edelleute des Kirchenstaates bei der Signoria Dienste suchen und finden, daß Banditen gleichfalls unter die Fahnen der Republik aufgenommen werden, giebt der Papst zu, nur müssen letztere nach den entlegeneren Gebieten, wie Candien oder Corfu, gesandt werden, nicht nach dem nahen Dalmatien. Im übrigen werde vorkommenden Falles eine unmittelbare Verständigung zwischen beiden Regierungen jede Schwierigkeit leicht beseitigen.

Diese Vorschläge fanden in Venedig geneigte Aufnahme. Ein den Wünschen des Papstes entsprechendes Concordat wurde abgeschlossen und treulich beobachtet. Acht Monate später konnte Sixtus sich großer Ergebnisse rühmen, und dem Botschafter Gritti sagen, der König von Spanien habe ihn beglückwünschen lassen, und dies mit Recht, da die nunmehr vernichteten Banditen eine wahre Armee gebildet, und im Verein mit den Türken und

1) Priuli an den Dogen, 31. August 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19.

Digitized by Google

französischen Hugenotten das größte Unheil anstiften konnten. [1]) Immer kommt er wieder auf diesen Gegenstand zurück, bespricht das Banditenwesen im großen, verbreitet sich wohl auch über unbedeutende Einzelnheiten, stets voll des Dankes für die Signoria, deren Botschafter, angefeuert durch das Beispiel des Papstes, diesem thatkräftig zur Seite steht. Kleine Reibungen abgerechnet, ließen die Beziehungen zwischen Rom und Venedig nichts zu wünschen übrig.

Minder befriedigend hatte sich das Verhältniß zum Großherzoge gestaltet. Die freundschaftliche Vertrautheit früherer Tage war bedeutend erkaltet. Franz wollte gegen die Banditen nicht ernsthaft einschreiten. Im Kriege konnten sie nützliche Bundesgenossen werden, jedenfalls schonten sie sein Land und seine Unterthanen, so lange sie von ihm geschont wurden. Daher hatte er den Bitten Gregors XIII., der nicht abließ seine Mitwirkung zu verlangen, niemals Gehör geschenkt, und gedachte Sixtus den Fünften wie seinen Vorgänger mit allgemeinen Redensarten zu beschwichtigen. Dies nahm aber der Papst sehr übel. Schon der Gedanke, wie Gregor behandelt zu werden, reichte hin, seinen Unwillen zu erregen.

Seit Piccolomini von der Schaubühne getreten, war Lamberto Malatesta's Bande die bedeutendste. Er selbst gehörte dem vornehmen Geschlechte dieses Namens an, welches einst in Rimini die oberste Gewalt geübt hatte. Der Hauptschauplatz seiner Frevelthaten waren die Romagna, Umbrien und die Marken. Seine Tollkühnheit ward nur durch sein Glück übertroffen, durch den Schrecken, den er den Bevölkerungen einflößte, durch die fortwährenden Niederlagen der päpstlichen Truppen. Auf dem flachen

1) Giovanni Gritti an den Dogen, 19. April 1586. Arch. Ven. Disp. Roma.

Digitized by Google

Lande war er unbestritten der Herr, aber auch in die Burgen drang er ein. Während einer finstern Nacht überrumpelte er Imola, eine der volkreichsten und festesten Städte der Romagna. Die Basis seiner Operationen war Toscana. Dort fand er, wie vor ihm Piccolomini, vollkommene Sicherheit, gute Winterquartiere, und die Möglichkeit, sich leicht und wohlfeil mit Lebensmitteln zu versehen. Der Papst, im höchsten Grade erzürnt über den diesem Missethäter geleisteten Vorschub, bestürmte den Großherzog mit Beschwerden. Aber die Vorstellungen des Nuntius blieben erfolglos. Ja letzterer hatte sogar über schlechte Behandlung am großherzoglichen Hofe zu klagen. Einmal beliebte es Franz, ihn mehrere Stunden im Vorzimmer warten zu lassen. Seine entschiedene Absicht, gegen die Banditen nichts Ernstes zu unternehmen, war klar; selbst Cardinal Ferdinand, an welchen sich Sixtus gewandt, lehnte jede Einmischung in die Sache ab. Da brach der Zorn des Papstes endlich los. Zuerst schrieb er eigenhändig an den Großherzog.[1] „Ich bin in der äußersten Verlegenheit, und weiß nicht wie ich es anfangen soll, Eurer Hoheit zu schreiben, was ich Euch zu sagen habe; nachdem ich stets mit Beweisen Eurer Güte überhäuft ward, nicht nur seit ich diesen Platz einnehme, sondern auch als ich mich in einer minder hohen Stellung befand. Wenn ich je in einen Menschen Hoffnung gesetzt habe, so war es Eure Hoheit. Und nun duldet Ihr, daß Lamberto Malatesta, ein von der Kirche Gebannter, in Euren Staaten, zum großen Nachtheil der meinigen,

1) Sixtus der Fünfte an den Großherzog, 10. März 1587. Eigenhändig. Arch. Flor. 3715. — Derselbe an denselben, 8. Mai 1587. — Derselbe an denselben, 27. Juni 1587. Ebd. — Alberti an den Großherzog, 10. März 1587. Ebd. 3296. — Derselbe an denselben, 13. März 1587. Ebd. — Derselbe an denselben, 14. März 1587. Ebd. — Derselbe an denselben, 27. Juni 1587. Ebd.

Digitized by Google

Leute werbe. Ihr seht dem zu und schweigt, und ich, um die Euch schuldige Achtung nicht zu verletzen, muß dies ertragen zu meiner eigenen Schande, und verlacht von jedermann! Ich habe Eurer Hoheit gestattet, die Banditen auf dem Gebiete der Kirche zu verfolgen. Ich verlange von Eurer Hoheit dieselbe Ermächtigung. Ich bitte um Antwort und hoffe, Eure Hoheit werden nicht zulassen, daß dieser Mensch fortfahre seine Banden zu verstärken, und Wir der Gegenstand des öffentlichen Gespöttes zu sein."

Am selben Tage war Consistorium. Der Papst sprach von den Räubereien Malatesta's, und, in den heftigsten Ausdrücken, von der Haltung des Großherzogs, jenes von ihm so sehr geliebten, ihm jetzt mit Undank lohnenden Fürsten. Ueber vierzig Cardinäle und Prälaten waren anwesend. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in Rom die Kunde von dieser Philippika. Nach dem Consistorium ließ Sixtus Monsignor Alberti durch Cardinal Lancelloti sagen, daß, wenn Malatesta nicht unverzüglich den päpstlichen Behörden ausgeliefert werde, er entschlossen sei, zu Zwangsmaßregeln zu schreiten. Fast schien es, als solle es zum Kriege mit Toscana kommen. Schon Tags vorher, als er beim Abendmahl saß, hatte er gegen die Umgebung bedeutsame Worte fallen lassen. Nun war der Sturm losgebrochen, und die Agenten des Großherzogs, obgleich sie zugaben, daß man es mit den Worten des Papstes, wenn er erzürnt sei und mit seinen Dienern schwätze, nicht allzu genau nehmen müsse, riethen doch ihrem Gebieter sehr dringend, den Widerstand nicht weiter zu treiben. Als Alberti dem Papste nahen konnte, beschwor er ihn, seine Beschwerden durch ihn, Franzens Botschafter, oder durch den Nuntius in Florenz an den Großherzog gelangen zu lassen und nicht durch das öffentliche Stadtgerede.

Franz gab nach; er ließ den Häuptling festnehmen und

Digitized by Google

nach Rom abführen. Seinerseits schrieb ihm der Papst: Er wisse, Malatesta habe ein Gift aus Frankreich mitgebracht, welches er stets bei sich trage; daher es der Sicherheit halber gerathen sei, den Mann ein Gegengift nehmen zu lassen. Der Papst legte den größten Werth darauf, ihn lebend in seine Gewalt zu bekommen, weil aufgefangene Briefe und andere Umstände auf eine enge Verbindung mit dem Marschall Lesdiguières schließen ließen.

Als Malatesta in Rom ankam, ergriffen viele Personen die Flucht, ein Beweis, wie weit seine geheimen Einverständnisse verzweigt waren. Sixtus glaubte zu wissen, daß es sich um nichts Geringeres gehandelt habe, als um einen Einbruch der protestantischen Fürsten in Italien und um die Vernichtung des Papstthumes, unter Mitwirkung Malatesta's und seiner Banden. Es war uns nicht möglich zu entdecken, wie weit diese mit so großer Bestimmtheit gegebenen Behauptungen des Papstes begründet waren. Malatesta's Proceß dauerte sechs Wochen, und endete mit seiner Verurtheilung. Sei es aus Rücksicht für seine Familie, sei es, weil er wirklich nicht so schuldig befunden wurde als man vermuthet hatte: der Papst begnügte sich, ihm einfach das Haupt abschlagen zu lassen. Mit Franz nahm er seine guten Beziehungen von ehemals wieder auf und ließ ihm durch Monsignor Alberti die freundlichsten Worte sagen. [1])

1) Sixtus schreibt am 8. Mai 1587 dem Großherzoge: „Acciocchè si possa intendere che intelligenza era la sua con Lesdiguières.“ Wen überrascht nicht die Analogie jener Zustände mit denen der neuesten Zeit? Die Banden umgeben Rom, nachdem sie sich in Toscana gebildet oder verstärkt haben, und ihre Häupter werden unterstützt von dem Auslande, von den Leitern der europäischen Bewegungspartei. — Giovanni Gritti an den Dogen, 27. Juni 1587. Arch. Ven. Disp. Roma. — Derselbe an denselben, 21. März 1587. Ebd. — Pisany an Heinrich III., 17. November 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

Es war im Herbste 1587. Zwei Jahre und einige Monate waren verflossen, seit Sixtus den Thron bestieg, und er konnte behaupten, das Banditenthum habe aufgehört zu sein. Noch im verflossenen Winter hatte er dem Marquis Pisany geklagt, daß von den siebenundzwanzigtausend Banditen, welche seine Staaten verheerten, nur sieben tausend getödtet wurden [1]); jetzt mochte er mit Befriedigung zurückblicken und sein Rom mit dem Rom Gregors XIII. vergleichen.

Als ihm dieser Botschafter eines Tages von den traurigen Zuständen in Frankreich und von den Umtrieben der Ligue sprach, indem er hervorhob, daß sein König nicht gewillt sei zu dulden, was Seine Heiligkeit in Ihren Staaten nicht gestatten würde, antwortete der Papst beifällig, zählte alle großen Namen des Landes auf, und fügte hinzu, wenn es einem römischen Barone in den Sinn käme, nur einem einzigen Banditen Unterstand zu geben, so ließe er dem Herrn ohne weiteres den Kopf abschlagen.

In ähnlichen Aeußerungen erging er sich auch gern in den häufigen Gesprächen mit Cardinal Joyeuse, mit sichtlicher Selbstbefriedigung und nie ohne Seitenhiebe auf seinen Vorgänger. „Damals", sagte er, „habe der Papst in Rom nur wenig gegolten, die italienischen Fürsten waren in Zwist untereinander, und machten von dem Statthalter Christi gar wenig Aufhebens; die großen römischen Familien lagen sich fortwährend in den Haaren und nur in Einem Puncte waren sie einig, in der Mißachtung des päpstlichen Ansehens. Das flache Land war von Missethätern überschwemmt. Nunmehr aber, in kurzer Zeit, sei

1) Pisany an Heinrich III., 24. März 1587. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

dies alles anders geworden. Die Großen kriechen zu Kreuze und die Banditen seien ausgerottet." [1])

Der Papst übertrieb nicht. In Rom wie in den Provinzen hatte er dem Gesetze Achtung verschafft, und seit der Rückkehr der öffentlichen Ruhe erblühte das Land in nie gesehener Weise. Durch Anwendung von Mitteln, deren äußerste Härte unseren Begriffen und milderen Sitten widerstrebt und selbst damals nur in den Gefahren der Lage ihre Rechtfertigung fand, erfüllte er die Bösen mit Schrecken, die Gutgesinnten mit Vertrauen in seine Regierung und mit einem längst nicht mehr gekannten Gefühle der Sicherheit. Denn nur die Störer der Ordnung, nicht die friedlichen Staatsbürger traf seine eiserne Faust. Er befand sich nicht in der Lage eines Monarchen, der verhaßt bei seinen Unterthanen nur durch Zwangsmittel und Ausnahmsgesetze sich an der Gewalt erhält. Seine Feinde waren auch die Feinde der menschlichen Gesellschaft, gemeine Verbrecher, Mörder und Diebe, und keine politischen Flüchtlinge im modernen Sinne des Wortes. Sie waren Räuber, welche die Bevölkerungen entsittlichten, den Handel und Gewerbfleiß lähmten; sie waren möglicher Weise in der Hand der protestantischen Fürsten, der Hugenotten, der Türken ein gegen den Bestand des h. Stuhles gerichtetes Werkzeug der Zerstörung. Schon waren sie zu einer Macht herangewachsen, unvereinbar mit der der Landesherrn, unvereinbar auch mit geordneten, nur halbweges erträglichen Zuständen in Rom und in den Provinzen. Sie anzugreifen mit allen verfügbaren Mitteln, sie zu bekämpfen bis auf das äußerste, war für den Papst ein Gebot der Selbsterhaltung, eine unabweisliche Pflicht. Seine Unterthanen, im ganzen und großen, dachten nicht daran seine zeitliche Macht in Frage zu

1) Cardinal Joyeuse an Heinrich III., 7. September 1587.

Digitized by Google

stellen, sich einen anderen Landesherren zu wünschen oder zu wählen. Derlei Theorien waren damals unbekannt, und indem Sixtus seiner Regierung das Gepräge der drakonischen Strenge aufdrückte, hatte er nichts anders im Sinne, als seine Unterthanen und sich selbst gegen einen gemeinsamen Feind zu schützen, nicht aber seine von ersteren nicht bestrittene Macht durch gewaltsame Mittel zu wahren. Als nach dem Tode des Herzogs von Parma Cardinal Farnese ihn um Erlaubniß bat, auf päpstlichem Gebiete Mannschaft zu werben, zu dem Zwecke, die Parmesaner in der Unterwürfigkeit unter dem neuen Herrscher zu erhalten, schlug er die Bitte rund ab; „denn", sagte er, „die Staaten müssen durch Sanftmuth und Liebe erhalten werden, und nicht durch Unterdrückung und Gewalt." [1])

IV.

Kurze Zeit nach seinem Regierungsantritte beschloß Sixtus, seinen Nuntius in Paris, den Bischof von Bergamo, durch den Erzbischof von Nazareth [2]) zu ersetzen. Dem Gebrauche gemäß

1) Pisany an Villeroy, 7. September 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

2) Lorenzo Priuli an den Dogen, 27. Juli 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19. — Giovanni Gritti an den Dogen, 4. April 1587. Ebd. 21. — Olivares an Philipp II., 12. Juni 1585. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 946. — Derselbe an denselben. Ebd. — Cardinal Este an Villeroy, 14. und 16. Juni 1585. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Cardinal Este an Heinrich III., 30. Juli 1585. Ebd. — Derselbe an denselben, 3. August 1585. Ebd. — Heinrich III. an Cardinal Este, 17. August 1585. Ebd. — Derselbe an denselben, selbes Datum. Ebd. — Villeroy an Cardinal Este, 1. October 1585. Ebd. — Cardinal Este an Villeroy, 25. Februar 1586. Ebd. — Villeroy an Cardinal Este, 24. Juni 1586. Ebd. — Cardinal Este an Villeroy, 12. August 1586. Ebd. — Derselbe an denselben

verständigte er hievon den französischen Botschafter. Pisany, anstatt, wie er gesollt, die Beistimmung seines Königs zu dieser Wahl vorzubehalten, erklärte sich ausdrücklich oder durch sein Schweigen für einverstanden.

Monsignor Fabio Mirto Frangipani, Erzbischof von Nazareth, hatte eine lange und ehrenvolle Laufbahn hinter sich. Ergraut in den Staatsgeschäften, ehemaliger Nuntius bei Karl IX., ehemaliger Statthalter in mehreren größeren Provinzen, genoß er des besten Rufes und war eine Zierde der hohen Prälatur. Zu seinem Unglücke hatte er sich mit Cardinal Medici verfeindet. Letzterer war so weit gegangen, von dem Papste unmittelbar nach der Thronbesteigung das Versprechen zu verlangen, daß Nazareth nie mehr in den activen Staatsdienst berufen würde, ein Ansinnen, welches jedoch der Papst zurückwies, weil sein Gewissen ihm nicht gestattete, in der an fähigen Männern armen Zeit so große Kräfte unbenutzt zu lassen. Jetzt eilte Medici zu Este, warf sich ihm zu Füßen, beschwor ihn, die Ernennung Frangipani's zu hintertreiben. Dieser war nun allerdings, als geborener Neapolitaner und daher spanischer Unterthan, als sehr gut angeschrieben bei Olivares, Rusticucci und

---

ben, 25. August 1586. Ebd. — Pisany an Heinrich III., 17. September 1586. Ebd. — Pisany an Villeroy, 18. November 1586. Ebd. — Pisany an Heinrich III., 7. April 1587. Ebd. — Cardinal Medici an den Großherzog, 21. Mai 1585. Arch. Flor. 5119. — Die Vertreibung des französischen Botschafters Pisany wird hier beschrieben nach den Berichten Pisany's und des französischen Cardinalprotectors, des spanischen Botschafters, welchem Sixtus den Hergang erzählte, endlich nach den Berichten des venetianischen Botschafters, mithin nach den Aussagen der unmittelbar Betheiligten, oder in unmittelbarer Nähe beobachtenden Personen, deren erstere natürlich den Vorfall je nach ihrem Standpuncte beurtheilen, während von letzteren Olivares wenigstens bei dieser Gelegenheit auf Seite des Papstes steht, Priuli zu Frankreich neigt; aber alle, Sixtus, Pisany, Este, Olivares, Priuli stimmen in der Darstellung des Thatbestandes vollkommen überein.

Digitized by Google

den Farneſe, auch bei Eſte eine entſchieden mißliebige Perſönlichkeit, und die Ernennung auf den wichtigen Poſten mißfiel dem Cardinalprotector Frankreichs faſt ebenſo ſehr als dem toscaniſchen Cardinale. Er erzählte Piſany eine alte Geſchichte. Vor Jahren habe, in ſeiner Gegenwart, Monſignor Nazareth in Paris geäußert, Frankreich ſei nur zu retten mit dem Herzoge von Guiſe als König. Dies genügte. Piſany und Eſte beſtürmten den Papſt mit Bitten, damit dieſe Ernennung rückgängig werde, erreichten aber nichts als ungnädige und ſogar barſche Antworten. Am Ende, um ihn zu beſchwichtigen, erboten ſie ſich, an den König zu ſchreiben und zwar in einem für Nazareth günſtigen Sinne, und legten ſogar ihre Briefe dem Papſte vor. Sixtus ließ ſich damit beruhigen, rieth ihnen aber, ja nicht ſpäter in einem anderen Geiſte zu ſchreiben, und machte ſie im vorhinein für die Behandlung verantwortlich, welche ſeinem Nuntius in Frankreich widerfahren würde. Zwiſchen letzterem und Eſte fand ein heftiger Wortwechſel ſtatt, bei welchem offenbar der Cardinal den Kürzern zog. Trotz allen Einflüſterungen, hielt Sixtus die Ernennung aufrecht, und mit der Weiſung verſehen, bei etwaigen Schwierigkeiten ſogleich nach Rom zurückzukehren, reiſte der Erzbiſchof nach Frankreich ab.

Der Zwiſchenfall war ruchbar geworden; jedermann wußte, daß Eſte beim Papſt nicht durchgedrungen ſei. Verdruß und gekränkte Eitelkeit verleiteten dieſen ſonſt ſo ehrenhaften und beſonnenen Mann zu einem ſeines Verſtandes wie ſeines Charakters gleich unwürdigen Schritte. In Briefen, welche ganz anders lauteten als die dem Papſte gezeigten, beſchwor er den König, Nazareth nicht zu empfangen, und gegen ſeine Ernennung Einſprache zu thun, wegen der engen Verbindungen des Prälaten mit den Häuptern der Ligue.

In Lyon angelangt, fand der Nuntius ein Schreiben des

Digitized by Google

Königs mit dem Ersuchen, vor der Hand in jener Stadt zu verweilen. Pisany ward der unangenehme Auftrag, den Vorfall dem Papste beizubringen.

Dieser Botschafter hatte die Wahl Sixtus des Fünften mit Jubel begrüßt. Er hielt sich für auserkoren, auf die neue Regierung einen entschiedenen Einfluß auszuüben und hatte durch seine Berichte ähnliche Erwartungen auch in der Heimath erregt. In Wirklichkeit aber waren diese Hoffnungen leere Träume, und gehörten in das Gebiet jener Täuschungen, deren Opfer die Vertreter fremder Mächte bei einer neu entstandenen Regierung häufiger werden, als man glauben sollte. Mit dem Reize der Jugendfrische geschmückt, mit viel verheißendem Blicke treten die neugebornen Gewalten in die Welt, gleichviel, ob sie einer Revolution, einem kecken und glücklichen Handstreiche, oder wie dies in Rom der Fall ist, dem regelmäßigen Wirken der bestehenden Verfassung ihr Dasein verdanken. Man lebt eben im Wonnemonde. Niemand naht den neuen Machthabern ohne frohe Zuversicht, ohne Hoffnung und Aussicht auf Antheil der Beute. Sorge, Verlegenheit und trübe Gedanken kommen nicht auf unter dem Eindrucke der ersten Freude über den neu erworbenen, wirklichen oder vermeintlichen Besitz. Nichts ist für Diplomaten gefährlicher, als sich von diesem Taumel ergreifen zu lassen, und nichts schwieriger, als ihm gänzlich zu entgehen. Was ist gewöhnlich die Lage neu und plötzlich entstandener Regierungen? Erstaunt über ihr eigenes Dasein, unvorbereitet gegenüber den Bedürfnissen des Augenblickes, ohne feststehendes Programm insbesondere dem Auslande gegenüber, suchen die neuen Staatslenker vor allem Zeit zu gewinnen, vermeiden die brennenden Fragen, und verbreiten daher um sich die wohlthuende, aber ungesunde Atmosphäre einer trügerischen Ruhe. Sie wollen niemanden mißfallen, haben für jedermann ein Lächeln auf

Digitized by Google

den Lippen, erwiedern die Zuvorkommenheit, welche man den Fehler begeht ihnen in diesen ersten Augenblicken zu bezeigen, mit Gegenbezeigungen einer banalen Bereitwilligkeit, welche niemanden täuschen sollte, und doch selbst gewiegte Staatsmänner nicht selten auf Abwege führt. Verstand, Erfahrung und weltmännische Gewandtheit schützen nicht immer gegen die Fieberluft neuer Höfe. Medici und Pisany waren von der Epidemie ganz und gar ergriffen, und selbst Este entging der Ansteckung nicht vollkommen.

Jean de Vivonne [1]), genannt Seigneur de St.-Gouard, Marquis von Pisany, Ritter der Orden des Königs, Oberst der leichten italienischen Cavalerie, Seneschall von Saintonge, neulich zum Botschafter des Allerchristlichsten Königs ernannt, und während der Thronerledigung in Rom angelangt, war ein tapferer, ehrenfester Herr, ein Ritter vom alten Schlage, lebhaft, empfindlich, immer kampfbereit, aber einsichtsvoll und ein treuer Diener seines Herrn. [2]) Das Hotel, welches er mit seiner Gemahlin, einer Savella, bewohnte (heute Palazzo Lanti bei Sant Eustachio), war von der vornehmen Jugend gern besucht, weil man dort zum großen Verdrusse des Papstes viel und hoch spielte. Doch wurde, aus Achtung für die diplomatischen Vorrechte, dem Gouverneur nicht gestattet, dagegen einzuschreiten. Nach dem Tode Heinrichs III. schloß sich Pisany Heinrich von Navarra an, trat wieder in die Armee, und starb in Rom als Botschafter Hein-

1) Moréri, Dictionnaire historique.

2) Etienne Pasquier ist seines Lobes voll. Er nennt ihn: „l'un des plus sages prud'hommes que nous ayons jamais halené en cette France; duquel je vous puis dire comme d'un que j'ai vu (car j'avais cet honneur de le fréquenter souvent), qu'il ne buvait ni eau ni vin, ni toute sorte de breuvage, comme celui qui passait sa vie sans boire, vrai que pour supplément, le fruitage dont il usait lui était fort familier et commun." Oeuvres tome II. p. 408.

Digitized by Google

richs IV.[1]) Seine Berichte haben häufig einen militärischen Anstrich, und zuweilen das Gepräge einer eigenthümlichen Naivetät. Als der Papst eines Tages die Auslieferung eines Banditen verlangt, räth der Botschafter dem Könige, „Seiner Heiligkeit diese Freude zu machen, vorausgesetzt, daß der in Rede stehende Bandit bei seiner Majestät nicht beliebt sei.“[2]) Als der Herzog von Nevers Rom verläßt, schreibt er dem Könige, der Herzog habe Seine Majestät feige und unfähig genannt, darum bitte er seinen Gebieter um die Ermächtigung, den Herzog und seinen Begleiter, den Cardinal von Vendome, auf der Heimreise ergreifen zu lassen. „Nichts sei leichter, und er nehme es auf sich die beiden Herren zu lehren, ein andermal respectvoller zu sein.“[3]) Einen unbotmäßigen Botschaftsattaché bedauert er lebhaft, weil er selbst krank zu Bette lag, nicht mit eigener Hand züchtigen zu können.

Gleich bei seiner Ankunft in Rom wußte Cardinal Este sich seiner zu bemächtigen. Auch ging alles vortrefflich in den ersten Monaten. Mit vollen Zügen trank der Vertreter Heinrichs III. die Hofgunst des Vaticans, genoß und rühmte er die kleinen Auszeichnungen, mit welchen ihn Sixtus überhäufte.

Nun galt es zum ersten Male, ein ernstes und unangenehmes Geschäft zu verhandeln. Bevor der Botschafter auf die Angelegenheit des Monsignor Nazareth zu sprechen kam, theilte er dem Papste eine andere Nachricht mit, welche geeignet schien, Seine Heiligkeit in gute Stimmung zu versetzen, den zwischen dem Könige und der Ligue zu Nemours geschlossenen Frieden. Dann erst trat er mit der Einsprache des Königs gegen den

1) 1599.

2) Pisany an Villeroy, 9. September 1585. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

3) Pisany an Heinrich III., 7. Juni 1585. Ebd.

Digitized by Google

neuen Nuntius hervor. Sixtus wollte sich über den Vertrag von Nemours nicht aussprechen. Er müsse zuerst die Bedingungen kennen, dagegen bedauerte er lebhaft den Vorfall mit Nazareth. Nie hätte er einen Fürsten, welcher der Allerchristlichste heiße, einer ähnlichen Verletzung des Völkerrechtes, noch dazu in der Person eines Vertreters des h. Stuhles, für fähig erachtet. Als Pisany auf Nazareths Freundschaft mit den Guisen zurückkam, ließ ihn der Papst nicht zu Ende reden. „Ihr nehmet mich wirklich Wunder mit Eurem Gerede. Also der König und der Herzog haben Frieden gemacht, sind Freunde geworden, und ihre Diener verharren nach wie vor im alten Mißtrauen?"

Am nächsten Tage suchte Cardinal Rambouillet den bereits heranziehenden Sturm zu beschwören, konnte jedoch nichts erreichen. Der Papst sprach Este nicht von jeder Schuld frei, wandte aber seinen Unwillen hauptsächlich gegen den Botschafter, und vermuthete mit Recht in Medici den Urheber der Intrigue.

Tags darauf trafen Briefe des Nuntius aus Lyon ein. Er zeigte seine unmittelbare Rückkehr an. Sofort ließ Sixtus den französischen Botschafter bedeuten, daß er binnen vierundzwanzig Stunden Rom, und binnen sechs Tagen die päpstlichen Staaten zu räumen habe. Dem Grafen Olivares erzählte er selbst den Hergang in allen Einzelheiten, indem er ihn ersuchte, sie dem Könige getreulich und als Staatsmann zu berichten. Der Botschafter erwiederte, daß er eben, weil er ein Staatsmann sei, Seine Heiligkeit bitten müsse, die Sache gütlich beizulegen. Auch der venetianische Botschafter suchte zu vermitteln, zunächst unter eigener Verantwortung, sodann auf besondern Befehl der einen Bruch zwischen Rom und Frankreich besorgenden Signoria.

Digitized by Google

Der Marquis war wie vom Donner gerührt. Er eilte nach Tivoli, wo der gichtkranke Cardinal Este der Sommerfrische genoß. Mehrere Cardinäle hatten den Papst zu besänftigen gesucht. Aber ihre Mühe war vergebens. Dennoch zeigte sich Sixtus, trotz seines sehr lauten Unwillens und der offenbaren Absicht bei dieser Gelegenheit seine Macht zu zeigen, keineswegs gewillt, die Dinge zu einem Bruche mit dem Allerchristlichsten Könige zu treiben. Denn Heinrich, obgleich unfähig im Sinne des Papstes einen heilsamen Einfluß auszuüben, das heißt, die neue Lehre in seinem Königreiche zu vertilgen, besaß der Mittel genug um großes Unheil anzurichten, wenn er bei den Hugenotten Schutz suchte gegen die Guisen, in dem sehr möglichen Falle, daß letztere trotz des kaum geschlossenen Friedens abermals zu den Waffen griffen. Diese Betrachtungen waren von großem Gewichte und das erzürnte Kirchenhaupt verlor sie nicht aus dem Auge, ebenso wenig als einen andern Umstand, die große Geldnoth des Königs und dessen fortwährende Bitten um Erlaubniß zur Veräußerung einiger Kirchengüter. Daß dies Benehmen des Papstes ein berechnetes war, konnte dem Scharfblicke Este's nicht entgehen. Er bat also den vertriebenen Botschafter, vor der Hand in Tivoli seine Gastfreundschaft zu genießen und machte sich ohne Zeitverlust auf den Weg, um in Rom die Schwierigkeiten zu ebenen.

In der ihm sogleich gewährten Audienz war der Papst offenbar bemüht den König zu schonen. Seine Majestät sei in Irrthum geführt worden. Die Schuld liege an dem Botschafter. Er müsse sie büßen. Er habe die Wahl des neuen Nuntius zuerst angenommen, dann plötzlich den Sinn geändert und seinen Gebieter aufgestachelt; er habe den Sturm heraufbeschworen: der Cardinal vertheidigte den Marquis. „Seinem Herrn die Wahrheit sagen, sei nicht ihn aufstacheln, sei kein Verbrechen,

Digitized by Google

vielmehr ein Verdienst. Das Gegentheil wäre sträflich. Uebrigens sei es Sache des Souverains, seine Vertreter zu bestrafen wenn sie gefehlt hätten. Die Mißhandlung der letztern sei eine ihrem Fürsten zugefügte Beleidigung, und nicht ungestraft vergehe man sich an großen Potentaten und ihren Ministern." Kaum ließ ihn der Papst zu Ende reden. Die Beweisgründe des Cardinals prallten wirkungslos ab. „Er sei dem König zugethan", sagte Sixtus, „er wolle ihn unterstützen, wenn der Krieg gegen die Hugenotten ehrlich und ernsthaft geführt werde. Für seine Person könne er jetzt, bei seinem Regierungsantritte Beleidigungen nicht ruhig hinnehmen. Jeder würde sich sonst erlauben mit ihm sein Spiel zu treiben, ihn zu behandeln, wie sich dies Papst Gregor gefallen ließ." Die Vorstellungen waren erschöpft. Der Cardinal nahm zu Bitten Zuflucht, erreichte aber nichts als die Erlaubniß für Pisany in Tivoli zu bleiben, mit dem ausdrücklichen Verbote, die Stadt zu betreten. Dieß Zugeständniß schien dem Cardinale mit der Würde des Botschafters unvereinbar. Letzterer verließ daher Rom [1]), erwartete in Lucca die Befehle seiner Regierung, welche ihn heimberief, und reiste dann tief gekränkt nach Frankreich weiter. [2])

Alle Anstrengungen des Cardinals waren fruchtlos geblieben; nun befürchtete er, daß der Papst den Vorfall im Consistorium öffentlich bespreche und dadurch den Bruch unheilbar mache. Hiezu kam es indeß nicht. Aus eigenem Antriebe, oder den Bitten mehrerer Cardinäle Gehör gebend, überging Sixtus die Vertreibung Pisany's mit Schweigen.

---

1) Den 30. Juli 1585.

2) Er schreibt an Villeroy: „Ceci me donne un grand tour de reins, et s'il y avait rien de ma faute, je serais mort de déplaisir, m'estimant le plus défortuné homme du monde d'avoir si mal conclu cette légation, mais remettant le tout aux mains et jugement de Dieu."

Digitized by Google

Groß war Este's Kummer, und noch größer seine Verlegenheit, denn es lag ihm ob, den König in dieser leidigen Angelegenheit zu berathen. Niemand kannte besser als er die traurige Lage dieses Fürsten, die Gebrechen seines Charakters, die der Religion dräuende Gefahr, wenn Heinrich, um die Ligue zu bekämpfen, sich den Hugenotten in die Arme werfe; die Gefahr für den Staat, wenn er, um letzteren zu widerstehen, den Guisen die Macht in die Hände lege. Im ersten Falle ward Frankreich protestantisch, im zweiten spanisch. Er rieth dem Könige zur Klugheit, das heißt, zur Unterwerfung unter den Willen des Papstes. In diese peinliche Lage hatte ihn seine Leidenschaftlichkeit versetzt. Er erkannte, daß der einzige Ausweg in einem Rückzuge bestand. Er rieth also Klugheit an. „Seine Allerchristlichste Majestät", schreibt er Heinrich, „würden in Ihrer Weisheit erkennen, daß, wenn es einerseits hart ist, eine ähnliche Beleidigung hinzunehmen, andrerseits es ein großes Unternehmen wäre, in diesen Zeiten mit einem Papste zu brechen. Eure Majestät wolle daher die Sache an und für sich, und sodann auch die Lage des Königreichs reiflich erwägen."

Glücklicherweise wollte Sixtus, wie man gesehen, gleichfalls einen vollständigen Bruch vermeiden. Er schrieb an den König durch eine vertraute Person; nannte ihn in einem anderen Briefe den ersten König der Christenheit, was Cardinal Este mit Geschick zur Besänftigung Heinrichs zu benutzen verstand, und zeigte sich bereit, die seit langem nachgesuchte Veräußerung französischer Kirchengüter bis zum Betrage von zwei Millionen zu erlauben.

Der König faßte sich in Geduld, nicht ohne die Kränkung tief zu fühlen. „Mein Oheim", schreibt er dem Cardinal, „ich richte an Euch dies Schreiben, um Euch mein Herz zu eröffnen über die mir in Rom gewordene Schmach; und ich kann Euch

Digitized by Google

sagen, daß ich leider meinen Unwillen unterdrücken muß in Anbetracht der hiesigen Zustände und wegen meiner Erklärung gegen die Hugenotten meines Königreichs. Nie hätte ich für möglich gehalten, daß der heilige Vater, der Papst, sich in der Person meines Botschafters so sehr an mir vergreifen würde."

Hiebei hatte es sein Bewenden. Dem Cardinale gelang es, die beiderseitige Empfindlichkeit zu beschwichtigen, denn beide Souveraine, obgleich sich ein jeder für den Beleidigten hielt, wünschten gleichmäßig eine Versöhnung, der König, weil er genöthigt war überall um Beistand zu suchen, der Papst, in richtiger Beurtheilung der Lage Heinrichs, dessen Schwäche ihm eben Besorgnisse einflößte. Zwar wollte auch er aus ihr Vortheil ziehen, aber er befürchtete, daß sie noch mehr, als ihm, dem Könige von Navarra, den Feinden des Glaubens oder jenen zu statten käme, die den Glauben zwar vertheidigten, aber mit Hintergedanken, welche seinem Instincte mehr als seinen noch nicht feststehenden Ansichten widerstrebten: dem Könige von Spanien und dem Herzoge von Guise. Unter solchen Umständen lag die Verständigung nicht ferne. Este war unablässig damit beschäftigt. Endlich nach mehrmonatlichen Verhandlungen kam man überein, daß Monsignor Nazareth in Paris empfangen würde und Pisany seine Botschaft in Rom wieder übernehme. Doch bestand der Papst darauf, den Herzog von Luxemburg, welcher ihm die Glückwünsche des Königs zur Thronbesteigung überbringen sollte, vor dem Marquis zu empfangen.

Diese Formfrage brachte die ganze Angelegenheit in Stockung. Mit Unrecht werden zuweilen die Gebote der Etiquette als überflüssig und lächerlich bezeichnet. Die Etiquette wahrt, unter symbolischen Formeln, anerkannte und so ferne es sich von völkerrechtlichen Beziehungen handelt, meist mit Blut und Gut theuer erworbene Rechte; sie sorgt dafür, daß gegebene Verhältnisse

Digitized by Google

nicht allmälig verschoben, abgethan, diese nicht abermal in neuer Gestalt in Frage gestellt werden, und erleichtert die täglichen Berührungen zwischen den Einzelnen eben sowohl als zwischen den Staaten. Sie wird überall getroffen, im Palaste wie in der Hütte, und niemand kann sich ihrem Einflusse entziehen. Sie ist ein wesentliches Element im bürgerlichen Leben, und nur die Uebertreibung ist lächerlich. Der ehemalige Mönch war in Fragen des Protokolles nur wenig bewandert, aber sein gesunder Verstand sagte ihm, daß, wenn er dem Marquis Pisany über den Herzog von Luxemburg den Vortritt einräumte, er dem Könige und dem so hart behandelten Diplomaten eine allzu auffällige Genugthuung gäbe. Trete dagegen mit Pisany in seinem Gefolge Luxemburg in erster Linie auf, so knüpfte er die abgebrochenen Verbindungen an, und Pisany wurde erst Botschafter nach der Abreise des Herzogs. Am Ende gelang es aber dem Cardinal, auch diese Schwierigkeit zu heben. Er erhielt überdies das Versprechen, daß die beiden Botschafter vom Papste zu Tische geladen werden sollten, da diese Ehre dem Grafen Olivares und dem Herzoge von Frias widerfahren, als Letzterer, um für Philipp II. die Obedienz zu leisten, nach Rom gekommen war. So erwarb sich denn Este das leichte Verdienst, die beiden Souveraine zu versöhnen, nachdem er den großen Fehler begangen hatte, sie zu entzweien. Pisany und Luxemburg, welche in Bologna die Entscheidung der Etiquettenfrage abgewartet hatten, kamen in der Villa des Papstes Julius III. an, wurden dort von Don Michele Peretti empfangen, und hielten, während ganz Rom, am Petersplatze versammelt, der Errichtung des Obelisken beiwohnte, unter dem Donner der sie begrüßenden Geschütze der Engelsburg ihren feierlichen Einzug. Sixtus empfing sie in der Sala Regia, ließ sie zum Fußkusse zu und nahm aus ihren Händen die königlichen Schreiben entgegen.

Digitized by Google

Hierauf hatten sie die Ehre mit ihm zu speisen und nach aufgehobener Tafel noch über eine Stunde in seiner Gesellschaft zu verweilen. Cardinal Este war durch Krankheit fern gehalten. Am nächsten Morgen wurde Marquis Pisany von dem Herzoge in besonderer Audienz empfangen, und trat sodann sein ehemaliges Amt wieder an. Aber wie klug und trotz seines feurigen Temperamentes wie zurückhaltend, wie so ganz anders war er geworden! Wie sorgfältig bemaß er seine Worte, wenn er mit dem furchtbaren Greise zu thun hatte, der so leicht in Feuer und Flammen gerieth, der es aber auch verstand, sich aufrichtig zu versöhnen, und die noch schwierigere Kunst besaß, die Unbilden zu vergessen, die er anderen angethan. Auch diese zweite Mission Pisany's sollte, wie man seines Ortes sehen wird, ein übles Ende nehmen. Nun aber war Pisany vor allem ein Mann der guten Beziehungen geworden. [1])

Der Erzbischof von Nazareth, die unschuldige Veranlassung des Zwistes, übte sein Amt am Hofe des Königs von Frankreich nur kurze Zeit. Allgemein betrauert starb er bereits im folgenden Jahre in Paris. [2]) Mit Betrübniß erfuhr man seinen Tod in der Heimath, denn Rom ist gerecht in der Würdigung jener, die nicht mehr sind. Heinrich III., welcher für den Cardinal, den er anfangs nicht empfangen wollte, eine lebhafte Zuneigung

---

1) In seinen Berichten spiegelt sich zuweilen die Angst ab, welche ihm Sixtus einzuflößen wußte. Zum Beispiel in nachfolgender Stelle bei Anlaß einer Erkrankung des Papstes: „Tant est qu'il s'aide tant qu'il peut, et ne se veut nullement rendre, et fait bravement sa soupe au vin, et ne la veut laisser pour chose que ce soit. Je suis bien d'avis qu'à la sourde nos cardinaux français tiennent les bottes et cossinets prêts, mais il faut bien prendre garde que le vent ou l'avis ne lui en vienne, car il ne le pardonnerait jamais, et s'il s'en prenait à moi, il serait pour me jeter de la fenêtre."

2) April 1587.

Digitized by Google

gefaßt hatte, ließ ihm ein prachtvolles Leichenbegängniß veranstalten. Monsignor Frangipani hatte während neununddreißig Jahren in hohen Aemtern gestanden. Lebend und sterbend gab er das seltene Beispiel der freiwilligen Armuth. Kaum fand man in der Casse des Verblichenen die zur Heimsendung seiner Diener nöthige Barschaft.

Der Allerchristlichste König hatte nicht allein die Strenge des neuen Pontificats erprobt. Seine katholische Majestät ward, in der Person Ihrer vornehmsten Diener, nicht rücksichtsvoller behandelt. Der Herzog von Terranuova hatte sich im Mailänder Dom einen Betstuhl errichten lassen, welcher so hoch stand, wie der Sitz des Erzbischofs. Der Papst befahl, daß das anstößige Möbel, nöthigenfalls mit Gewalt, entfernt werde. Zugleich bedrohte er den Statthalter mit dem Bannfluche. Nur mit großer Mühe gelang es den spanischen Cardinälen, die Verweisung dieser Sache an die Congregation der Bischöfe durchzusetzen.

Während einer Hungersnoth hatte der Vicekönig von Neapel die Getreideausfuhr aus dem Königreiche untersagt. In diese Maßregel begriff er die auf neapolitanischem Gebiete gelegenen Grundstücke der Bewohner von Benevent, welches bekanntlich eine päpstliche Enclave war. Hiervon benachrichtigt, ließ Sixtus den Grafen Olivares vor sich rufen, und erklärte ihm, daß, wenn das Ausfuhrverbot nicht binnen kurzer Frist zurückgenommen werde, der Vicekönig in die Kirchenstrafen verfalle. Letzterer beschwor den Sturm durch volle und schleunige Unterwerfung. [1])

1) Cardinal Este an Villeroy, 29. August 1585. Oben citirt. — Lorenzo Priuli an den Dogen, 31. August 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19. Der Botschafter meldet, daß der Vicekönig durch einen außerordentlichen Courrier seine Unterwerfung unter den päpstlichen Ausspruch ange-

Digitized by Google

Mit Ausnahme der wegen Malateſta zwiſchen Rom und Florenz eingetretenen, vorübergehenden Spannung, ereigneten ſich alle ſo eben erzählten Vorfälle in den erſten Monaten des neuen Pontificats. Das durch Sixtus eingeführte eiſerne Regiment, offenbar bedacht Wunden zu heilen und nicht zu ſchlagen, aber im Anfange die Römer mehr abſchreckend als beruhigend, begann aber ſeine heilſamen Wirkungen zu äußern, als die Einziehung eines ehemaligen Dieners des Herzogs von Bracciano wegen irgend eines Vergehens den bereits vergeſſenen Mord Francesco Peretti's in das öffentliche Gedächtniß zurückrief. Die Ausſagen dieſes Mannes, welcher peinlich verhört ward, ſchienen über des Herzogs Schuld die letzten Zweifel zu entfernen, und Donna Camilla, noch immer in tiefer Trauer und auf Rache ſinnend, beſtürmte neuerdings ihren Bruder mit der Bitte, die Auslieferung Paolo Giordano's zu verlangen. Dieſer lebte, wie man ſich erinnert, zurückgezogen in ſeiner Villa zu Salò am Gardaſee, auf venetianiſchem Gebiete. Sixtus brachte die Sache bei dem Botſchafter der Signoria zur Sprache.[1] Er geſtand ihm, wie ſehr es ihm widerſtrebe auf einen Vorfall zurück zu kommen, welchen er, als er noch Cardinal war, in die Hand Gottes gelegt; aber gezwungen in ſeinen Staaten ein ſtrenges Recht zu üben, ſei es ihm unmöglich, ein ſo furchtbares Verbrechen ungeahndet zu laſſen. Andererſeits wolle er nicht den

zeigt habe. Dann fügt Priuli bei: „Ognuno procura di proceder con gran rispetto vedendosi tanto risoluta sua santità in farsi portar rispetto, ch'ognuno dubita, che anco per cose ligieri si possa incorrer in disordine d'importanza, tanto più che questo negozio di haver scacciato l'Ambasciador di Francia, riuscitole così bene lo farà anco più animoso e più risoluto nel suo proposito.

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 10. Auguſt 1585. Arch. Ven. Disp. Roma. — Derſelbe an denſelben, 18. December 1585. — Derſelbe an denſelben, 15. Februar 1585. (1586). Ebd. — Der Doge an Gritti, 11. März 1586. Ebd. Delib.

Digitized by Google

Anſchein haben, ſich von perſönlichen Rachegefühlen leiten zu laſſen. Man hatte ihm die Proceßacten aus der Engelsburg gebracht; es verließ ihn aber der Muth ſie zu Ende zu leſen. Er brach in Thränen aus und erklärte von der Sache nichts mehr hören zu wollen. Nicht ſo ſeine Schweſter Camilla. Ihren Bitten nachgebend, verlangte er endlich in Venedig, daß Marcello Accoramboni, der auf Paolo Giordano's Geheiß den Mord ausgeführt hatte, wegen eines andern in einem öffentlichen Bade zu Padua verübten Todtſchlages gerichtet werde. Die Signoria weigerte ſich auf das beſtimmteſte, in das Anſinnen einzugehen. Der Proceß ſei entſchieden, Marcello freigeſprochen worden; hierauf zurück zu kommen ſei unmöglich; dagegen bot die Signoria die Auslieferung Marcello's an, als einen Beweis äußerſter Willfährigkeit; denn der Mann war von Gregor XIII. verbannt worden, und die mit Sixtus geſchloſſene Capitulation, welche nur die unter ſeiner Regierung ins Elend Verwieſenen betraf, fand auf den Mörder Francesco Peretti's keine Anwendung. Nicht ohne inneres Widerſtreben ging der Papſt hierauf ein. Marcello wurde ausgeliefert, nach Ancona gebracht, und nach beendigtem Proceſſe hingerichtet. [1])

Mittlerweile war der Herzog von Bracciano, ſchon ſeit langem an einer Wunde leidend, zu Salò in den Armen ſeiner Gemahlin geſtorben. [2]) Bis zum letzten Athemzuge hatte er ſie leidenſchaftlich geliebt und ihr in ſeinem Teſtamente einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens zugewandt. In Rom, welches ſeine großen Herren liebt, wenn ſie die ſchönen Namen mit Anſtand tragen, wo das Volk gern Theil nimmt an dem Glanze, den die Familien des heimiſchen Adels um ſich verbreiten, in

1) November 1586.
2) November 1585.

Digitized by Google

Rom brachte die Kunde von dem frühen Ende des Hauptes der Orsini einen tiefen und schmerzlichen Eindruck hervor.[1]) Man vergaß die Flecken, welche an dem hochgestellten Manne hafteten, man erinnerte sich nur seiner maßlosen Freigebigkeit und seines gemüthlichen Wesens. Auch in Madrid, wo er in Granvella einen erhabenen Freund besessen, ward er vielfach betrauert. Vittoria war in Salò geblieben, schutzlos und den Nachstellungen der Orsini, insbesondere Ludovico's preisgegeben. Letzterer wollte sich eben in Venedig nach Corfu einschiffen, um dort sein Commando zu übernehmen, als ihn ein Brief der Wittwe von dem Todesfalle verständigte. Sogleich eilte er nach Salò, mißhandelte Vittoria und ließ sich von ihr, die keinen Widerstand versuchte, ihr Geschmeide und sonstige kostbare Habseligkeiten ausfolgen. Erschreckt und Schlimmeres ahnend floh sie nach Padua, stellte sich unter den Schutz der Republik, und bat, da sie beinahe aller Mittel entblößt war, den Papst um Unterstützung. Sixtus, immer nachsichtig für die Wittwe seines Neffen, hatte nicht mehr Zeit diesem Hilferufe zu folgen, denn wenige Tage später erhielt er die Kunde von ihrem Tode.

In der Nacht vom 21. auf den 22. December[2]) drang eine Bande bewaffneter und verlarvter Männer in den Palazzo Cavalli, welchen Vittoria mit ihren Brüdern Marcello und Flaminio und einigen wenigen Dienern bewohnte. Eine andere Rotte Vermummter bewachte die Zugänge des Hauses. Die Mörder begaben sich zuerst in die Stube Flaminio's, sie ver-

1) Babbi an den Großherzog, 22. November 1585. Arch. Flor.

2) Ich übergehe die entsetzlichen Einzelnheiten, welche man in mehrern handschriftlichen, aber anonymen und unauthentischen Erzählungen liest, und halte mich an die amtliche Darstellung einer Depesche des Dogen an Priuli vom 28. December 1585. Arch. Ven. Delib. Dieser trockene, aber verläßliche Bericht beweist, daß Vittoria muthig und als Christin starb.

Digitized by Google

wundeten ihn, und als er sich in ein Nebengemach retten wollte, machten sie ihn dort mit Flintenschüssen und Dolchstichen nieder. Vittoria hatte am Morgen die Communion empfangen. Sie verrichtete ihr Abendgebet, als die Leute unter der Thüre ihres Schlafzimmers erschienen. Sie bat nicht um ihr Leben, sie flehte nur um einige Augenblicke Zeit, um Gott ihre Seele zu empfehlen, und erlag, als dies verweigert ward, den Streichen jener Unmenschen. Marcello hatte die Flucht ergriffen. Die Mörder durchsuchten das Haus bei Fackellicht, bestiegen sogar das Dach, und zogen sich erst zurück, nachdem sie der entsetzten Dienerschaft das Eigenthum der hingeschlachteten Herzogin zur Obhut empfohlen hatten. Auf die Kunde von dem Vorfalle entsandte der Senat einen Avogador nach Padua, mit dem Auftrage, in Gemeinschaft mit den Rectoren der Stadt, auf die Schuldigen zu fahnden. Die schwersten Inzichten lasteten auf Ludovico Orsini. Der Commissär der Signoria war beauftragt ihn festzunehmen. Auf die Aufforderung, vor den Rectoren zu erscheinen, antwortete Orsini, indem er sich mit den Seinigen im Palazzo Contarini verschanzte. Dies Haus lag außerhalb der Stadt, jenseits der Brenta, neben dem Augustinerkloster. [1]) Den Tag über wurden Flintenschüsse gewechselt, und auf beiden Seiten zählte man einige Todte und Verwundete. Gegen Abend ließ der Avogador zwei Feldschlangen auffahren. Bald stürzte eine Ecke des Palastes ein und begrub unter dem Schutte drei der Helfershelfer Ludovico's: den Grafen Francesco Montemolino, Lorenzo de' Nobili aus Fermo, und Oliverotta Paolucci. Orsini's Plan war, den Kampf bis zur einbrechenden Nacht fortzusetzen und dann im Schutze des Dunkels zu entfliehen. Nun war

1) Eine Handschrift der Bibl. imp. Paris. fonds. fr. 3312 bezeichnet die Oertlichkeit.

Digitized by Google

längerer Widerstand unmöglich geworden. Er ergab sich, und bestimmte die im Palaste zurückgebliebenen Banditen, indem er ihnen seinen Siegelring schickte, seinem Beispiele zu folgen. Das Haus wurde hierauf besetzt und sorgfältig durchsucht. Man zog mehrere Strolche aus ihrem Verstecke, und fand, außer einigen mit Blut besudelten Dolchen und Arkebusen, einen silbernen Becher mit dem Wappen der Medici. Aus ihm hatte Isabella von Toscana, und nach ihr Vittoria Accorambona ihren Schlaftrunk genommen, ein stummer, jetzt aber redender Zeuge des Todes dieser Frauen, beide Gemahlinnen desselben Orsini, beide getödtet von Orsini, die eine durch die Hand ihres Gatten, die andere durch einen nahen Verwandten des letzteren. Dieser Becher galt als eines der Beweismittel in dem summarischen Verfahren, welchem nunmehr Ludovico unterzogen ward. Der Doge beauftragte seinen Botschafter in Rom, dem heiligen Vater die vorstehenden Einzelnheiten mitzutheilen. Zugleich ließ er dem Papste eröffnen, „daß in Ausübung der Gerechtigkeit, zur Sühnung der Schmach, welche ein Herr und Würdenträger des Staates in einer der größten Städte und Festungen der Republik den Gesetzen angethan, die Signoria beschlossen habe, den Verbrecher vom Leben zum Tode zu befördern; doch sei in der Form die nöthige Rücksicht genommen worden, sowohl für die amtliche Stellung, welche der Missethäter eingenommen, als für seine erlauchte und um Venedig hochverdiente Familie.“ Drei Tage nach seiner Gefangennehmung ward Ludovico im Gefängnisse erdrosselt [1]) und seine Spießgesellen am nächsten Morgen als gemeine Verbrecher auf dem Marktplatze von Padua hingerichtet.

Der Papst belobte die Signoria, äußerte aber gegen Priuli:

1) Den 27. December 1585.

Digitized by Google

„noch besser würde sie thun, in Zukunft keine so übel berüchtigten Subjecte in ihre Dienste zu nehmen. Ehrsame und wackere Diener werden ihr nicht ermangeln, so lange sie mit unserem Herrgott auf gutem Fuße stehe. Er sende den guten Fürsten Legionen von Engeln, und ein Engel vermöge mehr, als alle Menschen zusammengenommen." In Rom zählte Ludovico zahlreiche Freunde, welche sein Ende laut beklagten. [1])

So endete, wie man damals sagte, die Tragödie der Vittoria Accoramboni, nach dem Urtheile der Zeitgenossen, der reizendsten Frau, welche Italien jemals erzeugt hatte. War sie mitschuldig am Tode ihres ersten Gatten? Oft ist diese Frage aufgeworfen, niemals gelöst worden. Noch sind die von Jahrhundert zu Jahrhundert durchblätterten Acten des Processes nicht geschlossen, noch ist das endgiltige Urtheil nicht gefällt. Es zu sprechen, bleibe den Männern des Gesetzes anheim gestellt, dem Dichter dies Grab mit immer neuen Blüthen zu schmücken. Wir schreiben die Geschichte Sixtus des Fünften und nicht die der unglücklichen Gattin seines Neffen. Nicht an uns ist es, den Stein auf jene wunderbare Frau zu werfen, deren Gunst den Tod bringt, die ihn selbst erleidet durch jene, die sie hassen, weil sie allzu sehr geliebt ist, immer reizend, immer geliebt, zuweilen liebend, denn die Liebe verschont nicht den, der sie einflößt. [2]) Diese Tragödie, neben vielen anderen ähnlichen wenn gleich minder ergreifenden Vorfällen, beweist, was man in jener Zeit in Italien wagen durfte. Sie verbreitet ein furchtbares Licht über die Ausdehnung des Uebels, über die dräuende Ge-

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 4. Jänner 1585. (1586). Arch. Ven. Disp. Roma. — Babbi an den Großherzog, 30. December 1585. Arch. Flor. 3604.

2) Amor ch' a null' amato amor perdona.

Dante, Hölle. Ges. V.

Digitized by Google

fahr, in welcher sich die gesittete Welt befand, über die dringende Nothwendigkeit, der Gesellschaft zu Hilfe zu eilen. In dieser so sehr gespannten, wenn nicht zu sagen verzweifelten Lage, boten nur die äußersten Mittel Aussicht auf Erfolg.

Sixtus der Fünfte bebte nicht zurück vor dem gewagten Unternehmen. Um den Gesetzen Achtung zu verschaffen, um Rom, seinen Staaten, und mittelbar Italien die entflohene Sicherheit wiederzugeben, hatte er eine nie gesehene Thatkraft entwickelt, Mittel der furchtbarsten, die Grenzen der Grausamkeit berührenden Strenge angewandt, jedoch nur die Schuldigen getroffen, diejenigen, welche es waren nach dem Wortlaute seiner drakonischen Gesetze. Er verfolgte die Feinde der Gesellschaft und zählte auf den Dank der friedlichen Staatsbürger. Die in wenigen Monaten erzielten Erfolge scheinen mährchenhaft. Im April hatte er den Thron bestiegen. Der Leser erinnert sich, in welchem Zustande er das Dominium Sancti Petri fand. Im August ist die Lage bereits wesentlich gebessert. Nach zwei Jahren läßt sie nichts mehr zu wünschen übrig. Allenthalben herrschte Ordnung, in Rom wie in den anderen Städten. Die Plage des Flachlandes war verschwunden. Es gab keine Banditen mehr. Sie waren entflohen oder todt.

Zum ersten Male, nach einer langen Reihe von Jahren, konnten die Landbevölkerungen frei aufathmen. Sie waren nicht länger abwechselnd das Opfer der Störer und der sogenannten Wiederhersteller der öffentlichen Ordnung. Sixtus, der Schrecken der Römer, war der Abgott der Provinzen. Mit seinem wunderbar klaren Verstande hatte er auf den ersten Blick den Sitz des Uebels entdeckt. Er begriff, daß gesetzliche Zustände in Rom unmöglich waren, so lange den Baronen die vor den Thoren der Stadt hausenden Banditen zur Verfügung standen; daß die Banditen nicht ausgerottet werden konnten, so lange sie in den

Digitized by Google

Schlössern der Barone und jenseits der Grenze auf dem Gebiete italienischer Fürsten Aufnahme fanden. Gegen die Banditen zu Felde ziehen, bevor der Trotz der Aristokratie gebrochen, bevor die benachbarten Regierungen nicht nur den Verbannten ihren Schutz entzogen, sondern sich mit dem Papste zur Vernichtung derselben verpflichtet hätten, hieß sich in einem fehlerhaften Kreise bewegen, seine Kräfte nutzlos vergeuden, gleich im Beginne scheitern, das Uebel erhöhen, statt ihm zu steuern. Die Aufgabe war, die Barone zur Achtung der Gesetze zu verhalten, zu diesem Ende vor allem den Widerstand der Höchstgestellten zu brechen, zugleich aber auch die italienischen Fürsten zu einem gemeinsamen Einschreiten gegen die Banditen zu bestimmen. Also ein doppelter Feldzug mußte eröffnet werden gegen die Auflehnung der Barone in Rom, gegen die Missethäter, die außerhalb der Stadt die Herren des Landes waren. Und zu diesem zweifachen Feldzuge mußte sich eine diplomatische Verhandlung gesellen, deren Zweck es war, die Mitwirkung der italienischen Regierungen zu sichern: der Signoria von Venedig, des Großherzogs von Toscana, und Philipps II. in seiner Eigenschaft als König von Neapel und Herzog von Mailand; und damit diese gemeinschaftliche Handlung möglich werde, mußte die zwischen den beiden erstgenannten Staaten bestehende Spannung beseitigt werden.

Dies war sein Plan. Man hat gesehen, in welcher Weise er ihn ausführte. Die Banditen wurden schonungslos ausgerottet, dem hohen Adel ward ein bedeutsamer Wink ertheilt durch die Hinrichtung Pepoli's, dem Cardinalcollegium durch die Gefangensetzung des Oberkämmerers, dem Könige von Spanien durch die seinen vornehmsten Vertretern in Italien angedrohte Excommunication, dem Könige von Frankreich durch die Vertreibung seines Botschafters! Dumpfer Haß, leise, aber giftige

Digitized by Google

Anſchuldigungen waren die natürliche Folge dieſes Vorgehens; aber das Murren der Getroffenen verhallte unter dem Beifallsrufe Europas. Ja, Europa rief Sixtus jenen Beifall zu, auf welchen die Kraft ſtets rechnen kann, wenn ſie geübt wird mit Erfolg, in den Formen des Rechtes und zum Heile der Geſellſchaft. Zu ſeinen wärmſten Bewunderern gehörten ſeine geborenen Gegner, die Häupter der proteſtantiſchen Bewegung, Heinrich von Navarra und Eliſabeth von England. Als Letztere eines Tages von ihren Räthen mit der Bitte bedrängt ward, ſich zu vermählen, antwortete ſie lächelnd: nur Ein Mann ſei würdig ihrer Hand, Sixtus der Fünfte.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Die Monti.

I. Finanzſyſtem des Papſtes. — Die vacablen und nicht vacablen Aemter und Monti.

II. Seine Beziehungen zu Philipp II. und dem Grafen Olivares. — Seine Vorliebe für die Königin Eliſabeth. — Er faßt den Plan, Erſtere zum katholiſchen Glauben zurückzuführen, entweder durch Bekehrung der Königin oder durch Gewalt. — Die ſpaniſchen Rüſtungen. — Sein Antheil hieran. — Vernichtung der Armada. — Die Titelpragmatik Philipps II.

III. Verhältniß des Papſtes zu Venedig. — Die Obedienzbotſchaft der Signoria. — Vertraute Beziehungen mit den venetianiſchen Botſchaftern Priuli, Gritti und Badoer. — Er iſt gegen Bündniſſe zwiſchen italieniſchen Staaten. — Seine erhaltende und die Unabhängigkeit Italiens wahrende Politik.

Digitized by Google

I.

„Strenge und Geld" waren, nach Sixtus Ansicht, wesentliche Bedingungen einer guten Regierung, und er verstand unter Strenge die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, unter Geld einen geordneten Staatshaushalt. Dank seiner eisernen Faust hatte er in seinen Staaten gesetzliche Zustände geschaffen und das Ansehen der zeitlichen Macht wieder hergestellt. Durch die von ihm in der Engelsburg aufgehäuften Millionen war er der reichste Fürst in Europa geworden, insofern man behaupten kann, jener sei der reichste, welcher in jedem Augenblicke, mehr als jeder andere, über die Summen verfügt, deren er bedarf, um den Bedürfnissen der Lage gerecht zu werden, um die Entwürfe, die er hegt, zur Ausführung zu bringen. Allerdings vergleicht man die ungeheure Ausdehnung der spanischen Monarchie mit dem winzigen Kirchenstaate, so war, wie Sixtus oftmals sagte, Philipp ein Elephant und er eine Fliege. Aber die Cassen Seiner katholischen Majestät waren stets leer, jene des Papstes stets mit Gold überfüllt. Verzögerte sich die Ankunft der Gallionen, welche die Schätze der neuen Welt nach Spanien brachten, so befand sich der Hof von Madrid in tödtlicher Verlegenheit, indeß nur die kurze Strecke Weges zwischen dem Vatican und der Engelsburg Sixtus von seinen vollen Koffern trennte. Der Kaiser, die Erzherzöge, Heinrich III. litten an

Digitized by Google

chronischer Geldnoth, und mit Ausnahme der Republik Venedig war der Kirchenstaat auch in jeder andern Beziehung den übrigen Staaten Italiens weit überlegen. Mit einigen Millionen in Gold und Silber in der Hand, war also Sixtus der Fünfte unbestritten der reichste Souverain. Nicht weil er mehr Hilfsquellen hatte als andere, im Gegentheil, er konnte sich mit dem Kaiser, mit dem katholischen und dem Allerchristlichsten Könige, wie gesagt, nicht vergleichen; aber weil er besaß, was sie nicht hatten, Geld, wann und soviel als er brauchte. Wer sich in dieser Lage befindet, ist gewissermaßen ein übernatürliches Wesen, wenigstens in der Einbildung der Massen. Jedermann huldigt ihm, die einen aus angeborner Geldgier, andere durch unbestimmte Hoffnungen, die meisten angezogen durch jenen geheimnißvollen Reiz, welchen der Anblick des Goldes auf viele Menschen ausübt, und weil die Berührung mit der Macht die Menge bezaubert und berauscht. Dies wußte Sixtus sehr wohl und sagte es oftmals unverholen. „Ein Fürst ohne Geld, meinte er, sei nichts.“ Wenn er sich mit den Cardinälen, den Botschaftern, mit Fremden unterhielt, kam er gern auf seinen Reichthum zu sprechen. Neben einer gewissen Selbstgefälligkeit erkannte man hierin mit Recht politische Berechnung. Er wollte, daß man wisse, nicht nur, daß er reich sei, sondern, daß er es auch bleiben wolle, daß er fest entschlossen sei, seine Finanzen nicht in Unordnung zu bringen, und dadurch sein Ansehen und seine wirkliche Macht zu schwächen, wie das ohne Zweifel geschehen wäre, wenn er thörichten Entwürfen nachgejagt hätte, wie der so hart büßende Papst Caraffa, oder wenn er seine Goldstücke verausgabt hätte zur Unterstützung katholischer Fürsten, von deren Unfähigkeit er im Vorhinein überzeugt war. Wenn er daher Subsidien versprach, so geschah dieses immer mit der Beschränkung, daß die Gelder erst ausgezahlt würden in genau

Digitized by Google

bestimmten Fällen, das heißt, wenn gewisse Ergebnisse erzielt seien. Fehlte der Erfolg, so zog er den eröffneten Credit zurück. Er war der Mann der vollbrachten Thatsachen. Dann erst war er bereit zu zahlen. So verhielt er sich mit dem Könige von Spanien bei Gelegenheit der Rüstungen gegen England; mit dem Herzoge von Savoyen, als dieser durch die französische Regierung gezwungen ward, den Angriff gegen Genf zu verschieben. Immer wieder sagte er dies dem Cardinal Joyeuse, wenn dieser vor ihm erschien mit Bitten zu Gunsten Heinrichs III., für welchen Sixtus nur Ein Gefühl hatte, das des Mitleidens. Die Briefe des französischen Cardinals sind angefüllt mit der Erzählung seiner Audienzen. Es ist immer dieselbe Geschichte. Der Papst sendet Heinrich III. gute Rathschläge in Fülle, aber kein Geld. Er weiß, es würde in die Hände der königlichen Lieblinge, der Mignons, fließen. Merkwürdig klar ist seine Sprache. „Ja", sagte er dem Cardinal, „wir haben Geld, und wir wollen, daß man es wisse. Da giebt es Menschen, die behaupten, wir sparen für irgend ein großes Unternehmen, für irgend einen Krieg, während wir mit jedermann in Frieden leben wollen, so lange man uns nämlich unbehelligt läßt. Unser Geld steht zur Verfügung der katholischen Fürsten, insbesondere Eures Königs, aber nicht einen Heller soll er haben, bevor wir nicht gesehen, daß es ihm Ernst ist mit seinem Unternehmen (gegen die Hugenotten), und daß wirkliche und bedeutende Erfolge vorliegen." [1] Joyeuse sowohl als Pisany erkannten bald, wie wenig für ihren königlichen Gebieter zu hoffen war. [2]

1) Cardinal Joyeuse an Heinrich III., 7. September 1587. — Cardinal Este an Villeroy, 25. Februar 1586. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

2) Eines Tages begaben sich der französische Cardinalprotector und Pisany mit einem Finanzmanne zum Papste, abermals um für den König Subsidien zu erbitten. Sixtus empfing sie höchst ungnädig. Le pape,

Digitized by Google

Sixtus Finanzsystem beruhte einfach auf Beschränkung der Ausgaben und Vermehrung der Einkünfte, was zu jeder Zeit die erste Bedingung eines geregelten Staatshaushaltes ist. Aber seine Ersparnisse wurden in der Engelsburg niedergelegt, blieben dort als todtes Capital und entzogen dem Umlaufe, und mithin dem Nationalvermögen das baare Geld, in welchem sie bestanden. Von dem Gesichtspuncte unserer Zeit beurtheilt, zeigt sich dieses System in all seiner kindlichen Einfalt, zugleich auch in all seiner Verderblichkeit, denn der öffentliche Schatz ward bereichert durch die Verarmung des Landes; den Gewinn hoben die Nachtheile reichlich auf, denn die Interessen der Regierung und der Regierten sind am Ende dieselben. So erscheint jenes

---

schreibt Joyeuse an Heinrich III., fit une réponse la plus indigne de Sa Sainteté, de Votre Majesté, et de l'importance de l'affaire qui se pourrait imaginer, et suis bien aise qu'il touche à un autre (à l'agent) qu'à moi de la vous faire entendre. Tant plus nous lui répliquions, tant pis il répondait. De façon que nous fûmes contraints de changer de propos, pour ne le laisser en si mauvais état, et ne nous départir d'avec lui en colère et en rupture, comme il nous en donnait occasion. La cause d'une si étrange réponse est la demande que le dit sieur Mario et nous lui faisions du secours de deniers, et la promesse qu'il se souvint d'avoir faite d'en aider Votre Majesté quand il verrait quelque bon succès, et qu'il ne veut pas, et pour son extrême chicheté, ne peut acquitter sa promesse. En somme, Sire, il est ainsi fait, et je vous supplie bien humblement de ne vous y attendre plus. Car outre que je n'estime point qu'il vous seconde jamais de deniers, je crois tant qu'il aura opinion que Votre Majesté lui en veuille demander, il parlera trop indignement de vos affaires, et s'il était délivré de la peur qu'il a, qu'on lui demande argent, il pourrait changer de langage et confesser qu'il est jour à midi.

„Le meilleur, schreibt Pisany an Villeroy, que l'on puisse faire avec ce prince, est de garder, que, s'il ne fait point de bien (Heinrich III.) il ne fasse aussi point de mal, comme il ne fera ni l'un ni l'autre, si ce lui coûte de l'argent, mais s'il y avait un à attendre, ce serait plutôt le mal que le bien, et ce que c'est son inclination naturelle.“ Cardinal Joyeuse an Heinrich III., 4. Februar 1588. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Pisany an Villeroy, 2. April 1588. Ebd.

Digitized by Google

System unseren Blicken. Indeß anders stellen sich die Dinge dar, wenn man den Maßstab des sechzehnten Jahrhunderts an sie legt. Zunächst herrschte damals eine große Unwissenheit in Finanzangelegenheiten. Man wußte nicht, daß der Nationalreichthum durch den Capitalumlauf bedingt ist, welcher neue Werthe schafft, die öffentliche Thätigkeit erweckt und aneifert, und, innerhalb gewisser Grenzen, seine wohlthätigen Wirkungen über alle Classen der Staatsbürger verbreitet. Nun aber setzt der Capitalumlauf den Credit voraus, und der Credit bestand damals beinahe nicht. Nur zu äußerst lästigen Bedingungen konnte geborgt werden, gar nicht zu Zeiten politischer Verwickelungen, das heißt in Augenblicken, wo die Regierungen eben Geld brauchen. Es gab nur zwei öffentliche Banken in Europa, zu Genua und Venedig. Aber ihre Operationen beschränkten sich darauf, an Ort und Stelle den Handelsverkehr der Kaufleute zu erleichtern, welche ihre Capitale dort niedergelegt hatten. Es waren Girobanken. Daher entstand für die Regierungen die Nothwendigkeit, einen Schatz, d. h. einen Baarvorrath zu sammeln, gerade so wie sie der Getreidevorräthe bedurften. Im Falle einer Mißernte zu Hause konnten Italien, Frankreich, England sich nicht aus Rußland oder Amerika Getreide verschaffen, weil die raschen und wohlfeilen Verkehrsmittel fehlten. Vor Ankunft der Frachten wären die Bevölkerungen durch den Hungertod gelichtet worden. Vom finanziellen Standpuncte jener Zeit beurtheilt, war also die Anhäufung edler Metalle in den Staatstruhen nicht nur vollkommen gerechtfertigt, sondern eine unbestrittene Nothwendigkeit; und wenn Sixtus getadelt ward, so geschah dies nicht, weil er Ersparnisse machte und diese in seinen Koffern verschloß, sondern weil er das System zu weit trieb, seine Unterthanen übermäßig belastete und am Ende eines jeden Jahres, wenn die Regierung die für die

Digitized by Google

apostolische Kammer ausstehenden Summen eintrieb, dem kleinen Handelsverkehr das baare Geld vorübergehend entzog und daher augenblickliche Stockungen hervorrief. [1])

Rom war nie eine Handelsstadt und nie ein Mittelpunct der Betriebsamkeit. Seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Kirchenstaat durch die Genuesen ausgebeutet. Die Venetianer waren lange nicht mehr die ersten Seefahrer der Welt. Aus dieser Stellung hatten sie die Portugiesen und Spanier verdrängt, die selbst in einer nahen Zukunft den Holländern und Engländern weichen sollten. Aber in Italien waren die Venetianer immer noch die ersten Handelsherrn, und in der Levante thatsächlich im Besitze des langgeübten Monopoles. Aus alle dem wußte Sixtus Vortheil zu ziehen. Er beutete seinerseits die Genuesen aus, indem er bei ihnen seine Monti, von welchen sogleich die Rede sein wird, zu guten Preisen anbrachte, seine trefflichen Beziehungen mit der Signoria, indem er seinen adriatischen Provinzen, namentlich Ancona, mehrfache Vergünstigungen erwirkte. Die Römer kannte er. Dem verkehrten Gedanken, aus ihnen Banquiers, große Kaufleute, große Fabricanten zu machen, gab er keinen Augenblick Raum. Er wußte, daß sie viel Geist und viele Gaben besitzen, daß sie aber, abgesehen von den Künsten und den den Künsten dienenden Handwerken, lieber die Zunge als die Arme bewegen, übrigens in der Ausbeutung der Fremden eine unversiegbare Quelle des Wohlstandes besitzen. In den Marken hatte im Mittelalter die Seidenzucht geblüht; in andern Gegenden die Linnenfabrication, bis die Geißel der Banditen dem allen ein Ende gemacht. Jetzt, Dank den weisen Verordnungen des Papstes, lebten die alten

1) Cardinal Joyeuse an Heinrich III., 7. März 1588 und an vielen andern Stellen.

Digitized by Google

Industriezweige wieder auf. Desgleichen, worin schon Gregor XIII. mit gutem Beispiele vorangegangen, wurde auf den Straßenbau viel Geld und viele Sorgfalt verwendet. Auch auf diesem Gebiete machten sich Sixtus große Eigenschaften geltend. Von ihm ging stets die Bewegung aus, und sein Ansehen überwand durch ein Wort, durch einen Blick, die Schwierigkeiten des Ortes, der Zeit und des üblen Willens. Aus allem was er unternahm leuchtet sein gerader Sinn, wenn man so sagen darf, sein derber, gesunder Menschenverstand hervor. Die römische Judenschaft, obgleich in ihrem Ghetto eingesperrt, reich und bedeutend durch ihre ausgedehnten Handelsverbindungen, schmachtete noch unter den Beschränkungen mittelalterlicher Gesetze. Sixtus beutete sie aus, aber er bevorzugte sie, gewährte ihr große Erleichterungen und schützte sie gegen die Mißhandlungen, denen die Söhne Israels ausgesetzt waren, wenn sie sich außerhalb ihres Viertels erblicken ließen. Zu wiederholten Malen sah Rom, sprachlos vor Erstaunen, wie Christen, welche Juden beschimpft hatten, zur Promenadenzeit, von einem Ende des Corso zum andern, gepeitscht wurden. Von allen Unterthanen des Papstes waren sie die anhänglichsten. Als an einem Mittwoche (schon damals dem Markttage) auf der Piazza Navona sich das falsche Gerücht von dem Tode ihres Beschützers verbreitete, packten sie ihre Waaren ein, und ergriffen eilends die Flucht. [1])

In jeder Beziehung ging Sixtus mit der Zeit, oder vielmehr er schritt ihr voran. Nur als Finanzmann war er ein Kind des Jahrhunderts. Sein einziger Zweck war, baares Geld zu besitzen, es nur unter guten Umständen auszugeben, zu Zwecken, welche seinen Ansichten entsprachen und unter Mitwirkung von Männern, welche ihm Vertrauen einflößten.

1) Alberto Badoer an den Dogen, 14. Juli 1590. Arch. Ven. Disp. Roma.

Digitized by Google

Zu diesem Ende entwickelte er in großartigem Maßstabe das System der Aemter und Monti, welche vacabel oder nicht vacabel, d. h. zeitweilig oder beständig waren, mit andern Worten, die Käuflichkeit gewisser Aemter, und die Capitalsanlagen zu 10 oder 5 Procent, je nach der Beschaffenheit der Monti, welche, so wie die erwähnten Aemter, vacabel oder nicht vacabel waren.

Die zeitweiligen Aemter zerfielen in drei Classen: „Aemter ersten Ranges oder Prälaturen"; der Erwerber mußte, außer der Erlegung der Kaufsumme, persönliche Bürgschaft leisten, die nöthigen Studien, eine gewisse gesellige Stellung besitzen, und über sein Vorleben befriedigende Auskunft geben. Die „kleineren Aemter, auch zweiter Classe" genannt, konnte man erstehen, auch ohne Prälat zu sein; der Käufer konnte die Ausübung mit einem Dritten theilen, oder sie diesem, falls er selbst nicht die nöthigen Eigenschaften besaß, völlig überlassen. Die „Aemter dritter Classe" gaben keinen Zutritt zum Staatsdienste: der Eigenthümer bezog jährlich eine gewisse Summe aus dem Ergebnisse gewisser Auflagen. Das Erträgniß der zeitweiligen Aemter der beiden ersten Kategorien bestand in den Taxen und Sporteln, welche die Erwerber dieser Aemter, je nach der Natur der letzteren, berechtigt waren, von den an sie sich wendenden Parteien zu erheben. Mit dem Tode des Eigenthümers erlosch das Amt und ward von der Dataria, welche das Kaufgeld an den Papst abführte, abermals feilgeboten. Den Erben des verstorbenen Besitzers gebührte keine Entschädigung. Es war eben eine Leibrente, welche sich, so weit von den beiden ersten Kategorien die Rede ist, an die Ausübung des Amtes knüpfte. In der Voraussetzung, daß diese Aemter nur an Personen vergeben werden, welche im Stande sind sie auszufüllen; daß diejenigen, welche sich vertreten lassen, nur würdige und verläßliche Män-

Digitized by Google

ner wählen, und daß bei Erhebung der Taxen die bestehenden Vorschriften nicht überschritten werden, alles dies vorausgesetzt, läßt sich das System, im Lichte der Zeit [1]) betrachtet, vollkommen rechtfertigen. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß es der Bestechung und Unterschleifen aller Art den weitesten Spielraum eröffnet. Um den Mißbrauch zu verhüten, bedurfte es einer kräftigen, wachsamen und strengen Regierung, eines Sixtus des Fünften. Am Tage, an welchem eine ähnliche Controlle aufhört, muß eine solche Einrichtung nothwendiger Weise zur Entsittlichung und zu unerträglichen Erpressungen führen. Das ist aber nicht alles. Um die Erledigungen zu vermehren, erließ Sixtus eine Verordnung, kraft welcher die Aemter und Actien der Monti erledigt waren, falls der Besitzer derselben zu einem Bisthume [2]) oder zum Cardinal befördert wurde. Für einen minder gewissenhaften, und von der Heiligkeit seines Berufes weniger durchdrungenen Papst war dies ein Mittel seine Koffer zu füllen. Er brauchte nur erledigte Bisthümer an Prälaten zu vergeben, welche so eben vacable Aemter oder Monti gekauft hatten. Mit andern Worten, die höchsten hierarchischen Würden wurden mittelbar käuflich gemacht. [3]) Die Folge war, daß die reichen Genuesen, und man weiß, daß die ersten Familien jener Republik Wechselgeschäfte trieben, in großer Anzahl nach Rom strömten und bedeutende Summen in den Monti anlegten, weil sie hofften, auf diese Art Carriere zu machen, vielleicht es zum Cardinal zu bringen.

Die Monti machten die Staatsschuld aus. Die Gläubiger

1) S. erstes Buch.

2) Cardinal Este an Villeroy, 8. October 1585. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

3) Durch Verordnungen mehrerer Nachfolger Sixtus des Fünften, namentlich Innocenz XI., wurde diesen verderblichen Wirkungen gesteuert.

Digitized by Google

waren die Besitzer der Actien, welche man Luoghi nannte. Die Monti waren vacabel, das heißt zurückzahlbar, aber innerhalb nur bestimmter Frist zu tilgen, oder nicht vacabel, das heißt immerwährend. Diese Einrichtung rührte von der Plünderung Roms her, als Clemens VII. durch Errichtung der ersten Monti sich Geld verschaffte, zum Theil um an Karl den Fünften die Subsidien für den Türkenkrieg zu zahlen. Dasselbe gilt von den käuflichen Aemtern, welche, wie die Monti, bereits vor Sixtus dem Fünften bestanden. Die einen wie die anderen wurden von ihm neu gestaltet, zugleich die vielen Mißbräuche abgestellt, welche unter Bereicherung der Besitzer, aber zum großen Nachtheile des Publicums und der Staatscasse allmälig sich eingeschlichen hatten. [1])

Die Notariatsacten befanden sich bisher in den Händen der Notare zur großen Unbequemlichkeit der Parteien. Der Papst ließ sie sammeln. Im Archiv der päpstlichen Staaten, welches auf diese Art entstand, waren sie jedermann gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe zugänglich. Die Anstalt entsprach einem längst gefühlten Bedürfnisse des Publicums. Der Papst wollte, daß auch der Staatssäckel dabei gewinnen sollte. Er gab das Archiv einem Patricier, Paolo Falconieri für neun Jahre in Pacht, und bezog von Letzterem 11,000 Scudi jährlich. Zugleich errichtete er den Monte dell Archivio, der aus 98 Actien (Luoghi) zu 100 Scudi bestand. Die Erwerber dieser Actien zahlten dem Staate 98,000 Scudi und bezogen 10 Scudi für die Actie. Sie legten also ihr Capital zu 10 Procent an, welche mit dem von Falconieri zu leistenden Pachtschillinge bezahlt wurden. [2])

1) So die Einzelnheiten in Tempesti's erschöpfender Darstellung dieser Verhältnisse. Vita di Sisto Quinto, Buch 16 und 17.

2) Diese Operation ähnelt unseren industriellen Unternehmungen. Man beutet Minen aus u. s. f., man hofft Werthe zu schaffen, mit welchen die

Digitized by Google

Da es keine Industrie giebt, so gründet der Papst seine Operation auf ein öffentliches Bedürfniß, welches er gegen Vergütung befriedigt. Diese Vergütung setzt den Pächter Falconieri in die Lage, außer seinem Gewinne, welcher in dem Mehrerträgnisse der Archivtaxe besteht, der Regierung die Summen zu liefern, deren sie bedarf, um den Actionären die Interessen ihres Capitals zu zahlen. Die Sicherheit dieses Capitals liegt in dem seiner Natur nach beständigen Bedürfniß des Publicums, das Archiv zu benutzen, welches der Papst für neun Jahre verpachtet hatte, und nach Ablauf dieser Frist zu denselben oder, was wahrscheinlicher, zu vortheilhafteren Bedingungen abermals verpachten wird.

Die Wiederherstellung der Sixtinischen Brücke, der Kuppelbau in S. Peter, die Philipp II. für den englischen Krieg zugesagten Subsidien nöthigten Sixtus zu einer anderen Finanzoperation. Er errichtete den vacablen Monte von San Buonaventura. Das Capital ward zuerst auf 300,000 Scudi festgesetzt, und dann bis zu 400,000 erhöht, mit 4000 Actien zu 100 Scudi, welche 10 Procent gaben. Die Zahlung der Interessen wurde von den Erträgnissen der römischen Mauth, der Postgefälle, der zu diesem Ende erhöhten Stempelgebühren getragen.

Die nicht vacablen Monti gaben nur 5 Procent. Bei Errichtung des Monte Sisto, der dem Staatsschatz 520,000 Scudi eintrug, führte Sixtus für seine sämmtlichen Staaten, mit Ausnahme der Städte Rom und Bologna, eine Weinsteuer ein. Es war ein Fehlgriff, wie er sich dessen sehr bald überzeugte. Eine hohe Besteuerung der ersten Lebensbedürfnisse — und in Süd-

---

Interessen gezahlt und in gewisser Zeit die Schulden getilgt werden können.

Digitized by Google

europa macht der Wein in allen Classen einen wesentlichen Bestandtheil der Nahrung aus — muß nothwendiger Weise die Verarmung der Steuerpflichtigen herbeiführen, wenn die Industrie im Lande nicht bis zu einem gewissen Grade entwickelt ist, wenn sie nicht mit dem Ackerbau zusammenwirkt, wenn der Landmann nicht die Gelegenheit und Gewißheit hat, seine Producte zu verkaufen, und sich dadurch baares Geld zu verschaffen, wovon ein Theil als Steuer in die Staatscasse fließen wird. Der Wohlstand ist denkbar ohne Geld. Aber wo kein Geld, ist keine Steuer möglich; sie wirkt dann geradezu tödtlich. In dieser Lage befanden sich die Landbevölkerungen, nicht nur des Kirchenstaates, sondern des größten Theiles der Halbinsel, namentlich Unteritaliens. Der Quattrino, der auf die Foglietta zu bezahlen war, traf das Volk in das Herz. Um ihn zu bezahlen, verkaufte der Handwerker sein Werkzeug, der Bauer sein Vieh und sein Ackergeräthe. Marforio frug Pasquino, warum er seine Wäsche an einem Sonntag wasche. Weil, war die Antwort, am Montage die Sonne versteigert wird. Der Unwille machte sich allenthalben Luft, und der Papst hob die Weingabelle auf.

Wenn er in seinen letzten Lebensjahren zurückblickte, wenn er den Zustand Roms und der Provinzen zur Zeit seiner Thronbesteigung verglich mit der Lage der Dinge, wie sie sich seither gestaltet hatten, empfand Sixtus eine lebhafte und gerechtfertigte Befriedigung. Eines Tages, ungefähr ein Jahr vor seinem Tode, sprach er hierüber lange mit dem venetianischen Botschafter. Er zählte alle seine Bauwerke auf, die vollendeten, die in Arbeit begriffenen, die der Verwirklichung harrenden. Dann kam er auf die Finanzen zu reden. „Bei seiner Erhebung", sagte er zu Badoer, „betrugen die Einkünfte der Kirche (d. h. des Staates) zwei Millionen Goldscudi, aber nach Zahlung der Zinsen der

Digitized by Google

Schulden blieben dem Schatze nur 200,000 Ducaten. [1]) Erst Tags vorher habe er sich die Rechnungen der Kammer vorlegen lassen. Sie weisen im letzten Jahre eine Ersparung von 146,000 Scudi nach, welche theils durch Verringerung der Beamten erzielt worden, theils durch Vergebung von Pfründen und Prioraten an Personen geistlichen Standes, welche bisher der Kammer zur Last fielen. Der Schatz in der Engelsburg belaufe sich auf drei Millionen Scudi in Gold, und eine Million in Silber, was, das Gold zum Silberwerth berechnet, 4,600,000 Scudi oder venetianische Ducaten ausmache. In den vacablen Monti habe er 2,800,000 Scudi angelegt, wobei zu betrachten sei, daß, wie eine lange Erfahrung beweise, abgesehen von zufälligen Vacanzen, sämmtliche Monti alle zehn Jahre in Erledigung kommen.

Mit dieser rosigen Auffassung der staatsökonomischen Zustände des Kirchenstaates zeigte sich indeß nicht jedermann einverstanden. Im Gegentheil wurde Sixtus des Fünften Finanzwirthschaft allgemein getadelt. So behaupteten wenigstens die fremden Botschafter, welche allerdings das stetige Anwachsen des päpstlichen Schatzes einigermaßen beunruhigte. Der Zweck so bedeutender Ersparnisse blieb für sie ein Geheimniß. Sie wußten nur wie fruchtlos ihre Versuche waren, von Sixtus für ihre Fürsten Geldhilfe zu erlangen. „Man findet", sagt Giovanni Gritti [2]), der Papst habe Unrecht seine Unterthanen so sehr zu belasten, und mehr Zutrauen in seine vollen Koffer zu setzen als in die göttliche Vorsehung und in die Ergebenheit seiner Söhne, der zu seinem Beistande stets bereiten Fürsten der Christen-

1) Gold gewann 20 Procent auf Silber. Der Silberthaler, scudo, stand dem venetianischen Ducaten gleich und galt, wie dieser, 6 Lire, 4 Groschen. Arch. Ven. Delib., 11. October 1589.

2) Giovanni Gritti 1589. Rel. Ven. Coll. Alberi.

Digitized by Google

heit. Man befürchtet auch, daß die Anhäufung so großer Summen in der Engelsburg die Geldgier der Malcontenten rege machen und sie zu einem Handstreiche gegen Rom anstacheln könne." Sixtus belächelte ähnliche Redensarten. Er wußte, was er von der Ergebenheit und Uneigennützigkeit der Fürsten zu erwarten hatte, und vor den Banditen fürchtete er sich nicht, hatten doch ihre Führer an der Engelsbrücke geendigt, oder das Weite gesucht, Italien verlassen und bei den französischen Hugenotten ein Asyl gefunden. [1]) Was die Rathschläge der göttlichen Vorsehung anbelangt, so maße er sich, pflegte er zu sagen, keineswegs die Gabe an sie zu durchschauen, aber er könne nicht zugeben, daß in diesem Puncte die Diplomaten oder das Publicum hellsehender seien als er, das Haupt der Kirche. Arme Fürsten und ein armer Papst seien Kinderspott, besonders in einer Zeit, wo man mit Geld alles unternehmen könne. Einen großen Fehler hätten seine Vorgänger begangen, indem sie nicht handelten wie er, denn die Fürsten müssen dem Beispiele der Ameise folgen, welche den Wintervorrath im Sommer einlegt. [2])

II.

Die Welt, besonders die diplomatische, verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht ohne einiges Unbehagen die

1) So Malatesta, und fast während des ganzen Pontificats unseres Papstes Alfonso Piccolomini.

2) Um sich annäherungsweise einen Begriff von dem Geldwerthe jener Epoche zu machen, braucht man nur die damaligen Preise der Lebensmittel mit den heutigen zu vergleichen. Ich verweise auf die im Capitol niedergelegten Ordonnanzen der Conservatoren vom 9. December 1585, 13. April 1589, 25. März 1590, 10. April 1593, und 2. September 1593. Es ergiebt sich aus diesen Actenstücken, daß Brot zu zehn Unzen 1 Bajocco (fünf

Digitized by Google

Finanzoperationen des Papstes. Man frug sich, was er eigentlich im Schilde führe, ob er wirklich den sonderbaren Gedanken hege, einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu unternehmen. Daß er mit seiner katholischen Majestät in brieflichem Verkehre stand, war bekannt. [1])

In der That, dem König von Spanien hatte er sich zuerst eröffnet.

Er liebte ihn wenig, und es war dies ein wechselseitiges Gefühl; aber er wußte, daß Philipp unter den katholischen Fürsten der mächtigste war, und der eifrigste, wo es galt, die Interessen der Kirche zu vertheidigen. Hierauf aber war Sixtus vor allem, wenn nicht ausschließlich bedacht. Auf diesem Boden begegneten sie sich. Kaum hatte Sixtus den Vatican bezogen, als er sich bereits an den Botschafter des katholischen Königs, an den Grafen Olivares wandte, welcher ihm übrigens persönlich eben so wenig sympathisch war als sein Gebieter.

Juan Enrique de Gusman, Graf von Olivares, vermählt mit Donna Maria Pimentel de Fonseca, gehörte einer der vornehmen Familien seines Landes an. Er war sehr begütert [2]) und

---

Centimes) kostete, ein Pfund Fleisch etwas über 6 Bajocchi, Parmesankäse und Ricotta 6 bis 7 Bajocchi, frische Butter 10 und während des Carnevals 12 Bajocchi, Macarom 3 Bajocchi und 3 Quattrini. Die Weine wurden auf der Ripa in Fässern verkauft und zwar die italienischen, als da sind, Clarivello, Lacrima, Ischia und die calabresischen Sorten, je nach ihrer Beschaffenheit zu zwei bis zwei einen halben Scudi, die griechischen zu 3 bis 5 Scudi. Am gesuchtesten und theuersten waren der Muscat und Malvasier. Heute sind die römischen Preise die aller europäischen Hauptstädte mit einigen von den Jahreszeiten abhängigen Schwankungen. S. Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie, von Cardinal Garampi.

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 30. November 1585. Arch. Ven. Disp. Roma 19.

2) Er besaß außer seinem sehr hohen Gehalte, als eigenes Vermögen 40,000 Scudi jährliche Einkünfte.

Digitized by Google

hatte schon am Hofe Karls des Fünften eine bedeutende Stellung eingenommen. In hohem Grade besaß er durch lange Zeit das Vertrauen Philipps. Bei St. Quentin verwundet, war er seither lahm geblieben, und nahm dies Gebrechen zum Vorwande, um nie bei den kirchlichen Feierlichkeiten zu erscheinen, zum nicht geringen Verdrusse des französischen Botschafters, den er hiedurch des Genusses beraubte, vor dem Vertreter Spaniens den Vortritt zu nehmen. Seine lange vorher angekündigte Ankunft in Rom hatte vier Jahre vor dem Tode Gregors XIII. stattgefunden. Ein wahres Ereigniß! Mehrere Staatsgaleeren gaben ihm und seinem zahlreichen Gefolge das Geleite, von Barcelona nach Genua und von dort nach Civita Vecchia. Mit großen Ehrenbezeugungen überhäuft, stieg er ans Land, genoß in Palo die Gastfreundschaft des Cardinals Farnese, und hielt, nachdem er früher vom Papste in Privat-, oder wie man damals sagte, in geheimer Audienz empfangen worden, mit außerordentlichem Gepränge seinen feierlichen Einzug in Rom. Den Wohnsitz nahm er im Palazzo Urbino.[1]) Die bedeutenden Pensionen, welche er an Cardinäle, Prälaten, hohe Staatsdiener und kleine Beamte zu vergeben hatte, verschafften ihm gleich bei seinem ersten Auftreten einen zahlreichen Anhang. Hiezu kamen die spanischen Sympathien Gregors. Entschieden nahm der spanische Botschafter unter den Vertretern der Großmächte den ersten Platz ein. Man kann sich vorstellen, welche Elemente in der Nähe dieser großen Gestalt aufeinander prallten: hier bereitwillige Dienstbeflissenheit, niedrige Schmeichelei, dort verhaltener Ingrimm, gereizte Empfindlichkeit des leicht verletzten italienischen Nationalgefühles; wie Olivares die Huldigungen mit stolzer Herablassung

1) Dieser Palast wurde im siebenzehnten Jahrhundert abgetragen und auf dieser Stelle die drei Paläste Panfili, heute Doria, erbaut.

Digitized by Google

entgegennahm, mit leichter Verachtung den Widerstand niedertrat, dem er zuweilen auf seinen Wegen begegnete. Man begreift aber auch sein Erstaunen, seine Entrüstung, seine Demüthigung, als der neue Papst diesem Gebaren mit einem Male ein Ende machte, den Vicekönig von Neapel mit Excommunication bedrohte, ihm selbst eine ähnliche Behandlung in Aussicht stellte. Offenbar war der Kampf ein ungleicher. Bald sah der Graf sein allzugroßes Ansehen in engere Grenzen gebannt, in das richtige Verhältniß gesetzt mit Sixtus hohen Begriffen von der Würde und der Macht des Papstthumes. Olivares war seinerseits durchdrungen von der Wichtigkeit seines Berufes, von der überwiegenden Größe seines Gebieters, und alles in allem ein ausgezeichneter Diplomat. Er hatte Europa gesehen, und kannte Rom. Aber in der ersten Zeit täuschte er sich über die Bedeutung des ehemaligen Mönches, der jetzt Innocenz III. spielen wollte. Er verkannte die Tragweite seiner Befähigung, wie dies zuweilen alten Staatsmännern ergeht, weil sie allzu geneigt sind, Neulinge in der Politik für Aufkömmlinge zu halten. Vorerst lächelte er noch über die Unwissenheit des Papstes, den er bald besser kennen lernen sollte, nahm für Unbeständigkeit, was die Fülle der sich jagenden Ideen war. Viele derselben mochten noch unreif sein, manche überhaupt unpraktisch, aber alle entsprachen der Tiefe und dem Gedankenreichthume dieses mehr in der Wahl seiner vielen Entwürfe unschlüssigen, als um die Mittel der Ausführung verlegenen Geistes. Als Olivares sich offen angegriffen sah, setzte er sich in Vertheidigung, ging wohl auch nach Umständen zum Angriff über, konnte während langer Zeit in diesem Kampfe auf die Unterstützung seines Gebieters zählen, bis er am Ende, in seiner Leidenschaftlichkeit, die Grenzen der dem Kirchenhaupte schuldigen Rücksicht überschritt, und den König in die Lage versetzte, entweder mit Rom zu

Digitized by Google

brechen oder seinen Botschafter abzuberufen. Der König ließ Olivares fallen, aber selbst die Ungnade kam nur langsam angezogen, und war so verkleidet, daß sie kaum für eine solche gelten konnte. Sixtus, der zu wiederholten Malen [1]) um des Grafen Abberufung gebeten hatte, sollte diese Befriedigung nicht erleben. Erst nach seinem Tode fand der lange vorbereitete Personenwechsel statt. Olivares, zu Rom durch den Herzog von Sessa ersetzt, ging als Vicekönig nach Neapel. So weit als dies dem Vertreter Seiner katholischen Majestät in jenem Königreiche gelingen konnte, war er beim neapolitanischen Volke beliebt. Prachtvoll, freigebig, gerecht, streng erwies er sich furchtbar für den einheimischen Adel. Seine Landsleute bewunderten ihn, und gaben ihm wegen seiner langen Wirksamkeit in Rom den Beinamen des „großen Papelista". Opfer einer Hofintrigue, verschwand er, bald nach der Thronbesteigung Philipps III., von der politischen Bühne.

Sein Sohn, der berühmte Conde-Duque, welcher im folgenden Jahrhunderte während einiger Zeit als allmächtiger Günstling Philipps IV. die spanische Monarchie beherrschte, wurde zu Rom im Palazzo Urbino geboren und, wie alle seine zahlreichen Geschwister, in Santa Maria in Via Lata getauft. Ueber dem Glanze seiner Laufbahn geriethen die ächteren Verdienste des Vaters in Vergessenheit. [2])

Sixtus der Fünfte und Graf Olivares konnten sich nicht gefallen. Gleich in den ersten Begegnungen bildet sich die

---

1) Das erste Mal bereits im Februar 1586. Cardinal Este an Villeroy, 10. Februar 1586. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288.

2) Leonardo Donato an den Dogen, 2. Juni 1582. Arch. Ven. Disp. Roma 16. — Derselbe an denselben, 9. Juni 1582. Ebd. — Taufregister der Pfarrkirche zu Santa Maria in Via Lata. — Teatro eroico politico, Neapel 1692. Tom. 1. p. 375.

Digitized by Google

Gegnerschaft, welche anfangs mit Mühe verheimlicht, später zu offenkundigen Ausbrüchen kommt.

Die französischen Angelegenheiten befanden sich in gräulicher und von dem Standpuncte des Kirchenhauptes betrachtet, in unlösbarer Verwirrung.

Natürlich sympathisirte Rom mit Heinrich III., als dem rechtmäßigen Könige. Heinrich von Navarra, der Führer der Hugenotten, war als Ketzer excommunicirt. So weit waren die beiderseitigen Stellungen klar. Nun aber verrieth der König von Frankreich, ein schwacher Geist, von Zeit zu Zeit zweideutige Gesinnungen. Ja selbst eine wenig verhüllte Drohung, in das häretische Lager überzugehen, entschlüpfte ihm einigemale absichtlich in seiner römischen Correspondenz. [1]) Dagegen ließ Heinrich von Bourbon, voll Geist und Leben, die Rückkehr in den Schooß der Kirche immer noch erwarten. Unterliegt Heinrich III. im Kampfe, so siegt mit dem Bearnesen die neue Lehre. Läßt sich letzterer zur Abschwörung der Häresie bestimmen, besteigt er nach Heinrich III. den französischen Thron als Katholik, so sind die Einheit des Glaubens und der Bestand des Königreiches gleichmäßig gesichert.

Nun gab es aber außer der religiösen Seite der Frage noch staatliche Bedenken der ernstesten Art. Die Guisen vertheidigten die Sache der Kirche; aber sie besaßen, wenn auf ihre eigenen Mittel beschränkt, keine Aussicht auf Erfolg. Sie be-

1) „Sans quoi il semble que Sa Saintété ait envie de me contraindre de me faire des moyens des princes contraires à notre religion et avoir recours aux extrêmes et désespérés remèdes pour me venger du tour et de l'injure que je reçois en cet endroit, contre mon espérance, à l'exemple de plusieurs princes dont la conséquence a été trop connue et sans remède." Heinrich III. an Cardinal Este, 2. April 1585. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288. Das Concept ist von der Hand Villeroy's geschrieben.

Digitized by Google

durften der Mitwirkung des spanischen Königs, welcher sehr eifrig, eifriger als sie, wo es galt den Glauben zu schützen, aber auch fest entschlossen war, sich seine Hilfe theuer bezahlen zu lassen, sich das Löwenantheil zu sichern bei Theilung der Beute, und die Beute war Frankreich. Mit anderen Worten, der Sieg der Ligue, nur möglich mit Hilfe Philipps, hatte die Zerstückelung Frankreichs zur Folge, wenn Frankreich sich zerstückeln läßt, und wenn nicht, das heißt, wenn der Sieg der Spanier kein vollständiger, so ist es auch der Sieg des Glaubens nicht.

Gewiß mit dem vollständigen Siege Spaniens verschwindet die Häresie, aber es verschwindet auch Frankreich. Allerdings, vor allem muß die Ketzerei vertilgt werden! Diesen Zweck zu erreichen ohne Frankreich zu opfern, oder vielmehr ohne es aufgehen zu lassen in dem großen Spanien, welches alsbald Italien und Rom in seiner Umarmung ersticken würde, dies wäre allerdings die glücklichste Lösung der Frage. So wie die Dinge standen, gewahrte Sixtus nach allen Richtungen hin unüberwindliche Schwierigkeiten.

Da kehrte er zu den alten Jugendträumen zurück: Krieg mit den Ungläubigen, weil er noch nicht gegen die Häretiker zu Felde ziehen konnte, Eroberung von Algier, Bekehrung der Königin von England. Dies war damals sein Programm. Als Olivares eines Tages zu seiner gewöhnlichen Sonnabendsaudienz kam, setzte ihm der Papst seine Pläne auseinander. Er wollte nicht genannt sein, aber der Botschafter möge dem Könige hierüber schreiben.[1]) Olivares entschuldigte sich; sein Gebieter würde auf dergleichen Ansinnen kaum antworten, wenn sie nicht

1) Olivares an Philipp II., 4. Juni 1585. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 946.

Digitized by Google

von Seiner Heiligkeit ausgingen. Von England sprechend, drückte der Papst in allgemeinen Worten die Hoffnung aus, die Königin würde sich zu einem guten Schritte (zur Bekehrung) bestimmen lassen. Es war, wie Olivares erfuhr, eine Aeußerung des englischen Botschafters in Paris, welche, vom Nuntius gemeldet, zu diesen rosigen Hoffnungen Veranlassung gab. Die Königin sollte gesagt oder man sollte ihr gesagt haben, im Falle von Bewegungen ihrer Unterthanen brauche sie nur eine Messe zu hören. Gleichzeitig meldeten Jesuiten-Patres aus London, die Königin sei günstig gestimmt.

Auf diese Nachrichten hin ließ Sixtus Heinrich III. durch den Herzog von Luxemburg ersuchen, mit Elisabeth über ihre Bekehrung in geheime Verhandlung zu treten.[1]) „Mit Einem Worte", schließt Olivares seinen Bericht, „der Papst will irgend etwas Großes unternehmen."

„Es scheint", bemerkt hiezu Philipp in eigenhändiger Randglosse, „daß der Krieg in Flandern ihm nicht genügt, und daß er keinen Begriff von den Kosten desselben hat. Auch über England ist er im Irrthum und giebt sich leeren Träumen hin." Der König sowohl als sein Botschafter hatten damals von Sixtus, als Politiker, eine geringe Meinung.

Schon Gregor XIII. war mit Persien in Verbindung getreten. Aber der Verkehr war langsam, die Nachrichten aus dem fernen Lande widersprechend, der Gedanke, mit dem Sofi gemeinsame Kriegsoperationen gegen den Sultan zu verabreden, wenig ausführbar, ganz abgesehen davon, daß die christlichen Fürsten nichts weniger als zu einem Kreuzzuge geneigt oder befähigt waren. Ein von Gregor nach Persien entsandter Agent

1) Später erzählte der Papst diese Einzelnheiten dem venetianischen Botschafter. Giovanni Gritti an den Dogen, 4. Juni 1588. Arch. Ven. Disp. Roma 22.

Digitized by Google

kehrte gegen Ende des Pontificats Sixtus des Fünften zurück. Der Brief des Schah, den der Mann überbrachte, war drei Jahre alt. Demungeachtet, in jenen ersten Monaten seiner Regierung, versprach sich der Papst viel von diesem ungläubigen Bundesgenossen. Uebrigens wollte er zuerst mit den Barbaresken kämpfen. Man wandte ein, daß gegen Tripolis sechstausend Mann und fünfundzwanzig bis dreißig Galeeren nicht zu viel wären, und daß man in der Lage sein müsse, falls der in der Nacht zu führende Handstreich mißlinge, die Mannschaft sogleich wieder einzuschiffen. Gegen Algier seien noch weit bedeutendere Rüstungen nöthig. Diese Pläne, welche Sixtus unabläßig in Madrid zur Annahme empfahl, kamen für Philipp zu ungelegener Zeit. Die feindliche Haltung Englands nöthigte ihn, die freundlichen Beziehungen mit der Türkei zu wahren. Am Ende verbat er sich jede weitere Mittheilung über Algier. [1])

Bald darauf erfuhr Olivares, Cardinal Este suche Seine Heiligkeit zu einer Unternehmung gegen England zu bewegen. Der Papst solle den König und die mit ihm nunmehr versöhnten katholischen Prinzen (der Ligue) zu einem erneuerten Angriffe gegen Elisabeth vermögen. An ihrer Stelle sei der König von Schottland, der Sohn Maria Stuarts, auf den Thron zu berufen. Sixtus wollte die Ansichten der Cardinäle Vaudremont und Sens vernehmen, welche beide für Olivares kein Geheimniß hatten. Letzterer eilte sogleich zum Papste. Aehnliche Träume, sagte er ihm, seien nicht zeitgemäß, bevor nicht die Ketzerei in

1) Cardinal Este an Villeroy, 1. April 1586. Bibl. Imp. Paris. Coll. Harlay 288. — Alberto Badoer an den Dogen, 1. Juli 1589. Arch. Ven. Disp. Roma 23. — Cardinal Este an Villeroy, 2. Juni 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288. — An dem Widerstande Philipps scheiterten die Pläne einer Unternehmung gegen Algier, für welche Sixtus den Großherzog Franz bereits gewonnen hatte.

Digitized by Google

Frankreich vertilgt sei. Este suche durch dergleichen Pläne Seine Heiligkeit mit den Häuptern der Ligue zu verfeinden. Wie könnten diese im gegenwärtigen Augenblicke solchen Wünschen des Papstes Folge leisten? Wie kann man ihnen zumuthen, Frankreich jetzt zu verlassen? Ihre Abreise nach dem Kriegsschauplatze in England wäre gleichbedeutend mit dem völligen Siege der Hugenotten, welche, einmal Herrn Frankreichs, sogleich für Elisabeth Partei nehmen würden. Zuerst müsse der Krieg in Flandern und Frankreich zu Ende geführt sein, dann könne man an England denken, Elisabeth vertreiben und sie, nicht durch den in religiöser Beziehung wenig verläßlichen König von Schottland, sondern durch seine Mutter Maria Stuart ersetzen. Der Papst erkannte die Richtigkeit dieser Bemerkungen. Daß aber seine vertraulichsten Unterredungen mit den Cardinälen sogleich zur Kenntniß des spanischen Botschafters gelangten, berührte ihn auf das peinlichste. Als ihm Olivares versicherte, daß Heinrich III. mit dem Sultan in Verhandlung stehe, brach sein Zorn los. Wenn der König von Frankreich sich mit den Türken einlasse, wolle er ihn in Bann legen, seines Königreiches verlustig erklären, in eigener Person gegen ihn zu Felde ziehen, den Beistand sämmtlicher christlichen Fürsten gegen ihn anrufen und die Franzosen ihrer Unterthanenpflicht entheben. Mit großem Vergnügen vernahm der Vertreter Spaniens diese Worte, deren Aufrichtigkeit er nicht bezweifelte. [1])

In dem Maße, als Sixtus sich mit den großen politischen Tagesfragen vertraut machte, stiegen seine Ansichten zu Madrid im Ansehen. Er schrieb selbst an den König und Olivares mußte ihn oft von den Angelegenheiten Englands unterhalten.

---

1) Olivares an Philipp II., 13. Juli 1585. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 946.

Digitized by Google

Aus verschiedenen Gründen waren Philipps und des Papstes Blicke vorzugsweise auf dies Land gerichtet. Gemeinschaftliche Besorgnisse gaben zu gleicher Zeit in Madrid und Rom den ersten Anlaß zu dem Gedanken einer großartigen Unternehmung gegen die Königin. Man kennt die Ergebnisse derselben: eine militärische, eine politische, eine religiöse Niederlage, die Befestigung der Herrschaft Elisabeths und des Protestantismus in England.

Durch ihr steigendes Ansehen, durch ihre Verbindungen mit dem Könige von Dänemark, mit den deutschen Protestanten, mit dem Sultan war diese Fürstin in den Augen Philipps II. eine furchtbare Gegnerin. Der Schlaf floh den alternden und kränklichen Herrn, wenn er im Laufe des Tages Briefe aus der neuen Welt erhalten hatte. Sie brachten immer neue Unglücksbotschaft von Drake, dem Schrecken jener fernen Gegenden, der sie verheerte, der die reichbefrachteten Gallionen des Königs caperte, während der flandrische Krieg, die Bedürfnisse der französischen Ligue, die portugiesischen Aufstände die königliche Schatzkammer fortwährend leerten.

England in den Schooß der Kirche zurückzuführen, schien dem Papste eine der großen Aufgaben seines Lebens. Auch dort, wie in Frankreich, war die Lage eine verwickelte. Die Sache des alten jetzt besiegten Glaubens vertrat eine Frau, anziehend, noch immer schön und der Gegenstand des allgemeinen Mitgefühls. Ihr Unglück hatte die Jugendfehler glücklicher Tage in Vergessenheit gebracht, einen Schleier geworfen über den schweren Verdacht, der auf ihr lastete. Schon schien sie geschmückt mit dem Heiligenscheine des ihrer harrenden Martyrthums. Am Throne saß eine gewaltige Frau, voll Thatkraft, und unbändiger Verwogenheit, offenbar ihrer Aufgabe gewachsen, und diese Aufgabe, so schien es, war die Vollziehung des Bruches für Jahr-

Digitized by Google

hunderte, wenn nicht für immer, zwischen der Kirche und dem edlen, vor kurzem noch so katholischen Volke das sie beherrschte.

Sixtus der Fünfte beklagte Maria Stuart, und bewunderte Elisabeth. Zwei Mittel gab es, durch welche das hohe Ziel, welches ihm vorschwebte, die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in England, erreicht werden konnte: die Bekehrung oder die Entthronung der Königin. Er schlug beide Wege zugleich ein. In London durch einige Jesuiten, welche verkleidet und mit Lebensgefahr in England verweilten, in Paris durch seinen Nuntius, wirkte er unabläßig in der Absicht, die Königin in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Er hofft, sie werde seiner Stimme Gehör schenken. Heinrich III., der mit ihr in Verbindung geblieben, beschwört er an dem Werke mitzuhelfen, ihr die Gefahren ihrer Lage, die Vortheile einer Bekehrung vorzustellen. Als der Herzog von Luxemburg von seiner ersten Gesandtschaftsreise nach Paris zurückkehrte, beauftragte er ihn, den Eifer seines Gebieters anzuregen: ein erfolgloser Schritt, entweder weil der Herzog den Auftrag nicht vollzog, oder wahrscheinlicher, weil Heinrich unthätig blieb.[1]) Auch gegen Pisany äußerte sich Sixtus oftmals in gleichem Sinne. Sein König, sagt er ihm, möge Elisabeth vorstellen, daß ihr Leben stets in Gefahr schweben werde, so lange sie an der neuen Lehre hänge; keine Stunde werde sie sicher sein, nie des Lebens froh werden, immer werden sich die Anschläge gegen ihre Person erneuern, während sie eine große und mächtige Königin sein könne, wenn sie zum katholischen Glauben zurückkehre. Dann gedenke er ihr

1) Pisany an Heinrich III., 4. November 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288. Ein Auszug abgedruckt in: Vie du Cardinal de Joyeuse. — Cardinal de Joyeuse an Heinrich III. Ebd.

Digitized by Google

beizustehen mit aller Macht, sie selbst aber würde unter den christlichen Völkern unvergänglichen Ruhm erwerben. [1])

Der Botschafter theilte keineswegs diese Selbsttäuschungen. Er wußte und sagte dem Papste, daß Elisabeth für ihre Minister kein Geheimniß habe, und letztere sie von der Bekehrung, selbst wenn sie dazu geneigt wäre, zurückhalten würden. Die Lage der Königin von Schottland könne durch ähnliche Versuche nur verschlimmert werden. Sixtus gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Zwar hat, wie er später einmal selbst erzählte [2]), die Königin auf seine Vorstellungen nicht einmal geantwortet, sie habe dazu gelacht; dennoch giebt er die Hoffnung nicht auf. Eines Tages trägt ihm jemand an, „für wenig Geld" die Königin zu ermorden, aber er lehnt das Anerbieten mit Abscheu ab.

Als er den Tod Maria Stuarts erfuhr, brach er in Thränen aus, weniger noch das traurige Loos der unglücklichen Fürstin beklagend, die er umsonst zu retten gesucht, als weil mit ihrem Leben die letzten, wenngleich vielleicht trügerischen Hoffnungen erloschen, welche die englischen Katholiken in Maria gesetzt. [3]) Auch in Madrid wurde sie lebhaft beklagt. Philipp II. hielt sie für eine Heilige und war der Ansicht, man könne ihr aus diesem Grunde keine Trauerfeierlichkeiten veranstalten. Die von ihm befragten Theologen, minder überzeugt von der Heiligkeit der Königin, welche übrigens von der Kirche früher müsse ausgesprochen werden, entfernten diese Bedenken, und der König

1) Pisany an Heinrich III. im eben citirten Berichte. Die hier im Auszuge gegebene Stelle ist von der Hand Villeroy's unterstrichen.

2) Dem venetianischen Botschafter Antonio Badoer. Badoer an den Dogen, 24. Februar 1589. (1590).

3) Giovanni Gritti an den Dogen, 28. März 1587. Arch. Ven. Disp. Roma.

Digitized by Google

wohnte selbst der von ihm veranstalteten Leichenfeier in Trauerkleidern und mit den Zeichen tiefer Betrübniß bei. [1])

Das tragische Ende Maria Stuarts ward also in Rom tief gefühlt. Doch hoffte Sixtus, Heinrich III. werde die ihm zugefügte Schmach rächen. Seine Neigung für Elisabeth erkaltete, aber wenn er sie nicht mehr liebte, so war sie doch fortwährend der Gegenstand seiner Bewunderung. „Was für eine muthige Frau ist sie doch", sagte er zu Pisany. „Zu Land und zu Wasser trotzt sie den beiden größten Königen der Erde" [2]), und zu Joyeuse: „Eine tapfere Frau ist sie. Wäre sie nicht eine Ketzerin, nichts wäre ihr in der Welt zu vergleichen!" [3]) Bis zu seinem Ende hegte er die Hoffnung sie zu bekehren. Immer suchte er durch ihre katholischen Freunde, oder in jedweder Weise auf sie zu wirken. Als er hörte, daß ein Rath des Landgrafen von Hessen in Florenz verweilt, bittet er den Großherzog Ferdinand, ihm den Mann zu schicken. „Ach", schreibt er ihm, „wenn man nur Zugang bei der englischen Königin fände!" Er räth Ferdinand, mit ihr Verbindungen anzuknüpfen, „denn", meint er, „es können Zeiten kommen, wo es möglich sein wird, für das Wohl der Kirche zu wirken." [4])

Ungemein lag ihm das Loos der englischen Katholiken am Herzen. Um ihnen ein geistliches Oberhaupt zu geben, hatte er Monsignor Alan in außerordentlicher Promotion zum Cardinal befördert. Es geschah auf Verlangen Philipps, wenige Monate

---

1) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 21. April 1587. Arch. Ven. Disp. Spagna 20.

2) Pisany an Heinrich III, 30. Juni 1587.

3) Cardinal Joyeuse an Heinrich III., April 1588. Vie du Cardinal de Joyeuse.

4) Nicolini an Großherzog Ferdinand, 24. März 1590. Arch. Flor. 3299. — Derselbe an denselben, 13. April 1590. Ebd.

Digitized by Google

nach der Hinrichtung der Königin von Schottland und zu Elisabeths nicht geringem Verdrusse.

Im Cardinalscollegium befürchtete man, daß diese Ernennung das Loos der englischen, damals auf das furchtbarste verfolgten Religionsgenossen nur verschlimmern könnte. Alan sollte mit der Armada nach England abgehen, und dort das hohe Amt eines päpstlichen Legaten bekleiden.

Im Vatican war zwar, wie gesagt, die Hoffnung, daß Elisabeth sich bekehren würde, nicht aufgegeben; indeß faßte man doch auch den entgegengesetzten Fall ins Auge. In diesem letzteren sollte sie der Krone beraubt werden. Für Philipp war dies der Zweck, für Sixtus ein äußerstes, das letzte Mittel. Während in Spanien gerüstet ward, schwankten die Hoffnungen und mit ihnen die Sprache und Haltung des Papstes unablässig, je nach den Nachrichten, die ihm aus Spanien und England zukamen, und bald die eine bald die andere der beiden so verschiedenen Lösungen in Aussicht stellten. Ueber den Ausgang der kriegerischen Unternehmung wuchsen seine Besorgnisse. Im Anfange hatte er zur großen Unternehmung gerathen, jetzt erkaltet sein Eifer. Als das Unglück geschehen, als die Armada vernichtet ist, stellt er seine Theilnahme in Abrede, behauptet er nie dafür gestimmt zu haben. Während des ganzen Krieges arbeitet er fortwährend an der Bekehrung Elisabeths, nicht ohne Wissen Philipps, dem er aber von diesen Versuchen nur so wenig als möglich mittheilt, denn für diesen ist ja die Eroberung, oder doch wenigstens die Schwächung Englands die Hauptsache, nur Nebenzweck die Wiederherstellung der katholischen Religion, während letztere der einzige Gegenstand der Wünsche des Papstes ist, während Sixtus dies Ziel viel lieber durch die Bekehrung Elisabeths als durch die Siege Philipps erreicht hätte.

Die alten Staatsmänner der römischen Curie mißbilligten

Digitized by Google

die Theilnahme des Kirchenhauptes am englischen Kriege. Der Nuntius zu Madrid äußerte sein Bedenken gegen den venetianischen Botschafter Gradenigo. „Dieser König", sagte er ihm ins Ohr, „will der Herr von England werden, während doch weder der Papst noch irgend einer der großen Fürsten zugeben können, daß dies bedeutende Königreich mit der Krone Spanien vereinigt werde. Zwar ist der König ein weiser Herr. Er behauptet, nicht nach fremdem Gute zu trachten; aber die Gelegenheit macht Diebe; der Mensch hat den natürlichen Hang nach der Herrschaft; alles dies und unberechenbare Zwischenfälle könnten zur Herstellung der Universalmonarchie führen."

Gradenigo frägt den Nuntius, was hierüber die Ansicht des verstorbenen Papstes Gregor gewesen, und erhält zur Antwort, daß für den Fall der Eroberung Englands der heilige Vater sich zuerst die Verfügung der Krone vorbehalten wollte. Bald aber habe er die Unmöglichkeit eingesehen, dort einen anderen Fürsten auf den Thron zu setzen, und sich dazu bequemt, wann es dazu käme, Philipp als König von England anzuerkennen. Der Nuntius fand übrigens, daß die ganze Unternehmung äußerst gewagt sei, schon deshalb, weil der König keine Zufluchtshäfen in jenen Meeren besaß. [1])

Wie lauten doch diese Betrachtungen des päpstlichen Diplomaten so ganz modern; wie entwickelt erscheint bereits die Lehre vom europäischen Gleichgewicht! Ganz ähnlich sprach sich Cardinal Este gegen den Papst aus: „Zwar schütze Philipp die Häresie der Königin vor, damit wolle er die Unternehmung gegen England bemänteln. In der That aber trachte er nach der Monarchie über die ganze Christenheit." Der Papst ant-

1) Vincenzo Gradenigo an den Dogen, Madrid 22. Februar 1585. (1586.) Arch. Ven. Disp. Spagna 18.

Digitized by Google

wortete, mit der Universalmonarchie habe es gute Wege, und gar viel müsse vorher geschehen. Aber er ward nachdenklich und sagte nichts weiter. [1])

Was immer man auch, in dieser Unternehmung Philipps, auf Rechnung seines Ehrgeizes sagen möge, gewiß ist, daß er einen großen Schlag gegen England zu führen gezwungen war; daß der Papst ihn hievon nicht abhalten konnte; daß er, von seinem Standpuncte aus, den Sieg der katholischen Waffen wünschen und, folgerichtig, innerhalb der Grenzen seiner Mittel zu diesem Ende mitwirken mußte. Wie hatte sich die Lage gestaltet? Die Kirche, will sie nicht nach den Katakomben zurückkehren, bedarf immer eines weltlichen Schutzes. Diesen fand sie damals nur beim Könige von Spanien. Der Kaiser und der König von Frankreich waren gelähmt, ersterer durch die Nachwirkungen der Reformation, letzterer durch den Bürgerkrieg. Es blieb also nur Seine katholische Majestät, der fromme, der mächtige König Philipp. Aber er war nur groß und mächtig, und daher im Stande, die Kirche zu beschützen, so lange als er Herr der Meere war. Mit dem Verluste der Seeherrschaft waren Flandern, Neapel, Sicilien, Sardinien, die Besitzungen der neuen Welt zunächst bedroht, in der Folge für die Krone Spanien unwiederbringlich verloren. Die Geschichte der nachfolgenden Jahrhunderte rechtfertigte die Voraussicht und die Besorgnisse Philipps. Dies war der Ausgangspunct seiner Politik. Nun bestritt ihm aber bereits die entstehende Seemacht Englands die Beherrschung der Meere. Drake's in der modernen Geschichtschreibung wenig genannter Name erfüllte damals die Welt mit Schrecken. Dieser Corsar hatte es zuerst gewagt, mit einigen

1) Cardinal Este an Villeroy, 8. October 1585. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

leichten Fahrzeugen die kolossale Macht Philipps anzugreifen, mit dem gewaltigen Könige in die Schranken zu treten. Er war es, der die spanischen Gallionen unter den Wällen von Cadix wegnahm, das Feuer in Portugal schürte, den mährchenhaften Ruhm der alten scandinavischen Seekönige bereits verdunkelte. Auf allen Meeren begegnet man ihm, heute an den spanischen Küsten, nächstens in den Azoren, dann wieder in den Antillen, in allen Gewässern wo die castilische Flagge wehte, die, vor kurzem noch so stolz, jetzt häufig genöthigt war unter den Batterien spanischer Küstenforts Schutz zu suchen.

Als der alte Granvella, noch dem Namen nach erster Minister, bemerkte, daß sein Gebieter ihm nicht mehr von Drake sprach, erlag er dem Grame. Es war der letzte Stoß. Er fühlte, daß seine Zeit vorüber war, und starb.. [1])

So groß war die Bedeutung, welche man dem britischen Seehelden beilegte. Mehr als einmal geschah es, daß der König den Gallionen den Befehl schicken mußte, die Häfen nicht zu verlassen. [2]) Groß war die Demüthigung und nicht geringer die Verlegenheit, denn diese Schiffe brachten die edlen Metalle, welche die Kriege und die Politik Philipps verschlangen. Drake mußte also vernichtet werden. Dies setzte voraus, daß man ihn einhole. Wie aber konnte dies den schwerfälligen, und weil sie bisher zur See keinen Feind kannten, unzureichend bewaffneten Staatsschiffen gelingen? Wie konnten sie den Wettlauf mit den leichten Klippern des Engländers aufnehmen? Nie vermochten sie ihn zum Schlagen zu bringen. Segelten sie gemeinschaftlich und in großer Anzahl, so ließ er sich nicht blicken oder ver-

1) Vincenzo Gradenigo an den Dogen, Madrid 23. April 1586. Arch. Ven. Disp. Spagna 19.

2) Hieronimo Lippomano an den Dogen, öfter.

Digitized by Google

ſchwand, um über die vereinzelt zurückgebliebenen alsbald herzufallen, ſie zu verbrennen oder zu capern.

Nichts blieb übrig als ein Verſuch, das Uebel in der Wurzel zu zerſtören, einen Schlag zu führen nicht gegen den unfaßbaren Drake, ſondern gegen die Macht, welche dieſen ungeſetzlichen Seekrieg führte, gegen England. Es war ein Kampf um die Bewahrung der Herrſchaft der Meere, mittelbar um den Beſtand Spaniens als Großmacht erſten Ranges. Aus ſolchen Beweggründen entſprang der große Seefeldzug gegen England. [1] Ein dringendes, ja das erſte aller Bedürfniſſe lag hier zu Grunde, das Bedürfniß der Selbſterhaltung. Ebenſo gewiß aber iſt, daß der Sieg in dieſem Kampfe Philipp zum Herrn Englands machte. Die Eroberung dieſes Königreiches war nicht der Zweck, ſie war die natürliche Folge des Unternehmens, wenn dieſes gelang.

Selbſt von dieſem Geſichtspuncte aus betrachtet, mußte die Armada den Beifall des Papſtes finden, denn ſie ſollte für die Wiederherſtellung des katholiſchen Glaubens ſtreiten. Aber aus den oben erwähnten Gründen bedauerte Sixtus gar bald dieſe Nothwendigkeit. Er gab ſie indeß zu, und verſprach Subſidien bis zum Betrage von 800,000 Scudi. [2] Später ward die Summe auf eine Million erhöht. Ungern genug ließ er ſich herbei, nicht ohne viele Seufzer und Klagen über die ſpaniſche Langſamkeit, über die hiedurch verlängerten Leiden der engliſchen Katholiken, über die vielen Fehler, beſonders über den Verluſt der ſo koſtbaren Zeit. Zuweilen war er genöthigt, den Eifer des Königs anzufeuern, denn dieſer hatte Tage der Ent-

1) Dies geht aus den Berichten des Botſchafters Vincenzo Gradenigo hervor. 1585—1586 an vielen Stellen.

2) Giovanni Gritti an den Dogen, 23. Mai 1587. Arch. Ven. Disp. Roma 21.

Digitized by Google

muthigung; da wandelte ihn wohl auch die Luſt an, die Rüſtungen einzuſtellen, den Frieden zu bewahren, jetzt wo der Friede unmöglich geworden. In ſolcher Stimmung gedachte er einer Aeußerung des verſtorbenen Herzogs von Alba: „Spanien könne es mit allen Potentaten der Erde aufnehmen, ſo lange es in Frieden mit England ſei.“ [1] „Dieſen Morgen“, ſchreibt der Papſt eigenhändig an Philipp, „habe ich Conſiſtorium gehalten und, um Eure Majeſtät zu befriedigen, wurde Alan zum Cardinal gemacht. Obgleich ich bei dem diesfälligen Vorſchlage alles vermied, was zu Gerede Anlaß geben konnte, ſo ſagte man hier in Rom doch ſogleich: Jetzt machen ſie Ernſt mit dem engliſchen Kriege. Dies Gerücht iſt in der ganzen Stadt verbreitet. Wollen daher Eure Majeſtät keine Zeit verlieren, damit jenen armen Chriſten (den engliſchen Katholiken) nicht noch größeres Unheil zugefügt werde; denn wenn Ihr zaudert, ſo wird das Gute, das Ihr im Sinne habt, ſich in Uebel verkehren. Was meine Mitwirkung anbelangt, ſo habe ich, den Wünſchen des Grafen Olivares gemäß, alles Nöthige angeordnet. Er wird, denke ich, Euch hierüber Bericht erſtatten. Da nun alſo Eure Majeſtät zu dieſer Unternehmung entſchloſſen ſind, ſo ſolltet Ihr Euch früher recht ernſtlich mit Gott verſöhnen, denn die Sünden der Fürſten zerſtören die Völker und vernichten die Reiche.“ [2]

Zwiſchen Papſt und König ward übrigens das gute Einvernehmen ſchon damals nicht ſelten getrübt. Zu den Streitigkeiten in kirchlichen Angelegenheiten geſellten ſich oftmals Zer-

1) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 16. Juli 1587. Arch. Ven. Disp. Spagna 20.

2) Sixtus der Fünfte an Philipp II., 7. Auguſt 1587. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 950.

Digitized by Google

würfnisse anderer Art. Bald war es der Papst, der eine, seines seltenen Verstandes kaum würdige Empfindlichkeit an den Tag legte; bald gab der König durch Etiquettefragen, denen er große Bedeutung beilegte, zur Verstimmung Anlaß. Die Titel, der Vortritt, die pflichtmäßigen Besuche bedeuteten den Antheil eines jeden an der Macht und dem Glanze, deren Quelle das Königthum, deren Vertheiler der König war. Wer dem letzten seiner Criados die ihm gebührende Ehrenbezeugung versagte, vergriff sich an ihm selbst, beging ein Majestätsverbrechen; noch mehr, er versündigte sich gegen Gott, dessen weltlicher Vertreter auf Erden Philipp war, wenigstens in seinen Reichen und in diesen Reichen ging die Sonne nicht unter. Der Papst, wenig bewandert in Fragen der Etiquette, und wahrscheinlich eben weil er davon so wenig verstand, um so mehr auf seiner Hut, hatte die Blicke stets auf Philipp gerichtet. In jeder Maßregel des Königs sah er einen Eingriff in die Rechte der Kirche. Maßlos ist sein Zorn, als er hört, daß der spanische Botschafter in Venedig vom Nuntius den ersten Besuch verlangt. „Unerhört", ruft er aus, „inauditum a saeculo!"

Alberto Badoer, der Botschafter der Signoria, sucht ihn zu beruhigen. Die Gesetze der Artigkeit, wie sie im sechzehnten Jahrhundert bestanden, entwickelt er vor dem Papste. Und mit welchen oratorischen Vorsichtsmaßregeln er sich umgiebt! „Besuche", meint er, „haben keine amtliche Bedeutung. Sie seien Sache der Artigkeit und der Erziehung; die Staatsgeschäfte berühren sie nicht. Der Abreisende macht seine Abschiedsbesuche, der Ankommende wird zuerst besucht. Er selbst, als er in Rom eintraf, erhielt die Besuche des spanischen und des französischen Botschafters. Glaubt er sich deshalb vornehmer als sie, bildet er sich ein, daß die Signoria vor den großen Kronen den Vortritt habe? Keineswegs. Aber dies ist die Regel. Wer sie

Digitized by Google

nicht beachtet, gilt für ungezogen, aber das Ansehen der Fürsten kann hierunter nicht leiden."

Der Papst entgegnete, Nuntien befänden sich in einer Ausnahmsstellung. Am Ende aber beruhigte er sich.

Ernsthaftere Reibungen kamen mit Philipp vor, der, in die Einzelnheiten seiner ungeheuern Verwaltung versenkt, zuweilen Verordnungen erließ, welche die Rechte fremder Souveräne verletzten, und den Unwillen des Papstes hervorriefen.

Zwischen seinen ersten Dienern in Italien herrschten fortwährende Rangstreitigkeiten. Der Vicekönig von Neapel, Graf Olivares und Doria verweigerten sich gegenseitig die Excellenz und hatten deshalb allen brieflichen Verkehr untereinander eingestellt. [1]) Der König, dieser Zänkereien müde, erließ eine Titelpragmatik [2]), welche im diplomatischen Corps zu Madrid und an den Fürstenhöfen zu einem Ausbruche von Entrüstung Anlaß gab.

In Gemäßheit dieser Verordnung, welche auch die Titel der österreichischen Erzherzoge festsetzte, gebührt die Excellenz und Señoria illustrissima nur den Cardinälen und dem Erzbischof von Toledo, auch wenn er nicht den Purpur trage.

Den Capellenbotschaftern, das heißt jenen der großen Höfe, mit Inbegriff des geflissentlich nicht genannten Nuntius, sei künftighin nur die einfache Señoria zu geben. Zuerst erhob

---

1) Cardinal Este an Villeroy, 25. Februar 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

2) Beilage des Berichtes von Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 18. October 1586. Arch. Ven. Disp. Spagna 19. — Derselbe an denselben, Madrid 25. October 1586. — Derselbe an denselben, Madrid 15. Jänner 1586 (1587). — Derselbe an denselben, Madrid 26. Jänner 1586 (1587). — Derselbe an denselben, Madrid 22. Juni 1587. — Derselbe an denselben, Madrid 5. Juli 1587. — Derselbe an denselben, Madrid 22. August 1587. Ebd.

Digitized by Google

sich Baron Khevenhiller, der kaiserliche Botschafter, gegen die Pragmatik. Obgleich seiner Natur nach zurückhaltend, protestirte er laut gegen das „elende Geschreibsel" und zeigte seine Abreise vor dem Ende des Jahres an, denn mit dem Beginne des nächsten sollte die neue Titelordnung in Kraft treten. Auch der Nuntius, obgleich maßvoller, äußerte sich in demselben Sinne. Als der König vom Escurial nach Madrid zurückkehrte, wurde er mit Audienzgesuchen bestürmt. Der Nuntius führte eine stolze Sprache, erklärte, daß er sich nie in die Pragmatik fügen werde, und behielt Seiner Heiligkeit die Entscheidung vor, denn der Papst verleihe und regele die Titel. Baron Khevenhiller verscherzte das goldene Vließ, welches er erhalten sollte, und sprach sich gegen Seine Majestät ohne allen Rückhalt aus. Der venetianische Botschafter, minimus apostolorum, wie er sich selbst nannte, entwickelte bei der Audienz seine ihm eigene Gewandtheit, gelangte aber zu denselben Schlüssen. Auf diese Vorstellungen antwortete der König mit der Ruhe und herablassenden Artigkeit, welche ihn im Verkehre mit den fremden Diplomaten nie verließen: „Seine Pragmatik habe zum Zwecke, Mißbräuche abzustellen, nicht aber irgend jemanden, am wenigsten fremde Souveraine, zu beleidigen. Uebrigens was er geschrieben habe, sei geschrieben." In der That war es unerhört, daß er eine erlassene Verordnung zurücknahm. Philipp II., als echter König, wußte, daß nichts mehr als Rückzüge das Ansehen der Fürsten schmälern. Ueber diesen Punkt war er unerschütterlich.

Als Sixtus von der Pragmatik Kenntniß erhielt, bestand er auf die Unterdrückung gewisser Bestimmungen. Wo nicht, sagte er zu Olivares, werde er die Verordnung auf den Index der verbotenen Bücher setzen. Sofort müssen die beanstandeten Paragraphen gestrichen werden, sofort und ohne Zögerung, wie

Digitized by Google

dies spanische Sitte sei.[1]) Eigenhändig schrieb er an den König[2]): „Keine Sünde mißfällt Gott mehr, als Eingriffe in die kirchliche Gerichtsbarkeit. Die heilige und die Profangeschichte beweisen dies. Man hat Eurer Majestät gerathen, in Ihre Pragmatik Bischöfe, Erzbischöfe und Cardinäle einzubegreifen. Dies war eine sehr große Sünde. Daher müßt Ihr diese Diener Gottes von der genannten Pragmatik ausnehmen und Buße thun. Wo nicht, könnte Euch wohl ein großes Unglück zustoßen. Glaubt nicht jenen, welche Euch das Gegentheil rathen, denn es sind offenbar Schmeichler oder Atheisten. Glaubt vielmehr mir, den Euch Gott zum Vater gegeben hat. Glaubt der heiligen Kirche, die Eure Mutter ist, und der Ihr zum Gehorsam verpflichtet seid de necessitate salutis. Wenn Eure Räthe Humanisten sind, so mögen sie Eutropius lesen; wenn Kanonisten, die . . .; wenn Gesetzkundige, das Buch de Sacratissimis Episcopis; wenn Theologen, das erste und zweite opusculum des h. Thomas, und dann werden sie Eurer Majestät keine so schlechten Rathschläge ertheilen. Caesar Octavian und andere heidnische Kaiser hatten eine so hohe Achtung vor der geistlichen Gerichtsbarkeit, daß, um Gesetze circa sacra zu erlassen, sie sich vorher zu Pontifices erwählen ließen. Diese große Sünde, die Ihr begangen habt, kostet mich viele Thränen. Ich lebe der sicheren Hoffnung, daß Ihr Euch bessert, und daß Gott Euch vergeben werde. In allem, was das Seelenheil betrifft, ist man dem Stellvertreter Gottes Gehorsam schuldig. Ich hoffe, Ihr werdet mir ihn leisten."

Diese Zwistigkeit fiel mit den Rüstungen gegen England

1) Giovanni Gritti an den Dogen, 21. März 1587. Arch. Ven. Disp. Roma.

2) Sixtus der Fünfte an Philipp II., 7. August 1587. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 950.

Digitized by Google

zusammen. Nie war zwischen Rom und Madrid das gute Einvernehmen nothwendiger. Dennoch schien der König entschlossen, nicht nachzugeben. Er ließ die Pragmatik von dem königlichen Rathe prüfen. Ist sie ein Eingriff in die Rechte der Kirche? Der hohe Rath antwortete verneinend. Hierüber in Rom große Entrüstung! „Sein geliebter Sohn", sagte der Papst im Consistorium, „der König Philipp habe sich über Cardinäle und Prälaten die Gerichtsbarkeit angemaßt, ein Sacrilegium begangen, der Kirche den Gehorsam gekündigt, und warum? weil seine Minister hiezu riethen. Nicht also handelte Kaiser Theodosius, als ihm der h. Ambrosius den Eintritt in die Kirche verweigerte. Er antwortete nicht: Meine Minister haben dazu gerathen. Er gehorchte, unterwarf sich dem Bischof, that Buße, und ward dann in die Kirche eingelassen." Ueber eine Stunde währte die Philippica. Am Schlusse wurde den Cardinälen bei Excommunication untersagt, sich den Vorschriften der Pragmatik zu unterziehen. Philipp, beleidigt und gekränkt durch die Veröffentlichung dieser persönlichen Reibungen in einem Augenblicke, wo es so wichtig war, die Welt von dem innigen Einklange zwischen ihm und dem Kirchenhaupte zu überzeugen, unterdrückte jede Aeußerung des Unwillens, aber er schrieb nicht länger an Sixtus, und beschränkte seine Beziehungen zu ihm auf den diplomatischen Verkehr. Die spanische Partei in Rom klagte laut über die unzeitgemäße Ansprache im Consistorium. In der That, während die Gegner diese im Vatican sowohl als im Escurial zu ihren Zwecken ausbeuteten, erhält der König aus Italien Berichte voll von Anklagen gegen den der Treulosigkeit beschuldigten Papst. Wie solle man sich, hieß es in diesen Briefen, jene Rücksichtslosigkeit erklären? Sei dies die Sprache eines Verbündeten? Wozu die Anhäufung so vieler Schätze in der Engelsburg, da doch die Zahlung der Subsidien verweigert worden? Wäre

Digitized by Google

dennoch wahr, was jedermann sich ins Ohr raunt? Führte Sixtus wirklich einen Anschlag gegen Neapel im Schilde? Warum diese enge Freundschaft mit der venetianischen Signoria? Will er sie vielleicht ködern durch das Versprechen, ihre ehemaligen Besitzungen in Apulien für die Republik zu erobern? Schmeichelt er sich, Seine katholische Majestät zu überleben? Denn Thorheit wäre zu glauben, daß so weitgreifende, seine Kräfte so sehr überschreitende Pläne zu Lebzeiten Philipps zu verwirklichen seien. Solche und ähnliche Gerüchte vernahm man in den Vorzimmern des König und seiner Minister. Einige Zeit wurden sie geglaubt, hauptsächlich weil sie aus Italien kamen; später fanden sie den Weg in einige Hand- und Druckschriften des siebzehnten Jahrhunderts und galten allmälig für geschichtliche Thatsache. Nichts ist weniger begründet. Nie hat Sixtus der Fünfte an die Eroberung Neapels gedacht. Wie hätte ein so thörichtes, von Papst Caraffa so hart gebüßtes Unternehmen dem klaren Verstand Peretti's als ausführbar erscheinen sollen? Weder Philipp noch seine Staatsmänner schenkten jenen Verdächtigungen Glauben. Letztere riethen ihrem Gebieter seinen Unmuth zu verbergen, dem cholerischen Temperament des heiligen Vaters Rechnung zu tragen, in Sachen der Pragmatik nachzugeben, vor allem überhaupt zu bedenken, daß, abgesehen von den unüberwindlichen Schwierigkeiten einer Unternehmung gegen Neapel, Sixtus in ihm, dem katholischen Könige, den Schutzherrn der Kirche verehre, das festeste Bollwerk gegen Ketzer und Ungläubige; daß er gewiß nicht die Absicht hege, aus leerer Ruhmgier die Christenheit in Verwirrung zu stürzen, und seine vollen Säckel ohne allen Vortheil zu leeren.

Der König schenkte gerne Rathschlägen Gehör, welche seinen eigenen Ansichten und Gefühlen so sehr entsprachen. Jede Empfindlichkeit unterdrückend, verdoppelte er die Beweise der

Digitized by Google

Ergebenheit, so oft sich hiezu Gelegenheit bot, wie zum Beispiel bei Anlaß der bevorstehenden Vermählung des jungen Michele Peretti mit der Erbgräfin Margherita della Somaglia.[1]) Seinerseits war auch der Papst für solches Entgegenkommen nicht unempfindlich. Mit Recht wurde von ihm gesagt, er wisse die Bedeutung Philipps, im Interesse der Kirche, gar wohl zu würdigen. Mit großer Besorgniß erfüllten ihn die üblen Nachrichten von der erschütterten Gesundheit des Königs. Philipp litt an Gichtbeschwerden, und zum Entsetzen des deutschen Arztes der Kaiserin Wittwe wurde der Kranke nach landesüblicher Weise durch Purganzen und Aderlässe immer mehr und mehr geschwächt. Dennoch arbeitete er, nach wie vor, unabläßig, schrieb den ganzen Tag, ward aber immer unzugänglicher für jedermann, insbesondere für die fremden Botschafter, ja sogar für seine eigenen Minister.

Die Rüstungen gegen England waren in vollem Zuge, als Cardinal Granvella starb. In früheren Zeiten wäre dies ein Ereigniß gewesen, jetzt ging der Todesfall beinahe unbemerkt vorüber. Der Cardinal war nur mehr ein berühmter Greis. Er schied aus dem Leben, lange nachdem er aus den Staatsgeschäften geschieden war. Mit großer Zähigkeit hatte er an seinem hohen Amte gehalten, eines der vielen Beispiele, daß es leichter ist, die große Weltbühne zu ersteigen, als sie freiwillig und zur rechten Zeit zu verlassen. Immer voll Rücksicht für seine Diener, hatte ihm der König die leeren Ehren seiner Stellung gelassen, aber schon lange nicht mehr seinen Rath erholt. Dieser große Staatsmann starb, wie der venetianische Botschafter meldet, „standhaft und klug". Der König schrieb ihm in

1) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 5. November 1587. Arch. Ven. Disp. Spagna.

Digitized by Google

den letzten Tagen: „seine Krankheit mißfalle ihm höchlich.“ Der Cardinal ließ antworten: „Dies Allerhöchste Mißfallen sei wohl begründet, denn der König verliere in ihm einen treuen Diener, der sich zum Vortheile seines Gebieters den Haß aller Fürsten der Erde zugezogen habe.“ [1]) Mit Gleichgiltigkeit nahm Sixtus die Nachricht von seinem Hintritte auf. „Warum“, sagte er zu Gritti, „hat der Cardinal Rom verlassen, wo er in Ehre leben und die oberste Leitung der spanischen Anlegenheiten in Italien ausüben konnte? Er ging aber nach Spanien, und es geschah, was nicht ausbleiben konnte; denn die Spanier wollen nicht durch Ausländer regiert werden. Der König hörte ihn nicht mehr und schenkte sein Vertrauen dem taubstummen Don Juan de Zuniga und Ydiaquez. Kann man sich wundern, daß Drake und jener andere Corsar, Murat-Reiß, ihm so viel Schaden zufügen, wenn der König seinen Rath in solcher Weise zusammensetzt, und um das Ansehen des Granden nicht zu erhöhen, sich nur mit Leuten niedrigen Standes umgiebt? Gebe Gott, daß ihm nichts zu leide geschehe, denn in diesem Falle würden die Granden, wenn sie sich der Gewalt bemächtigen, viel Unheil anrichten, nicht nur in Spanien, sondern auch bei uns in Italien.“ [2])

Immer an den venetianischen Botschafter richten sich seine Herzensergießungen. Als ihm Gritti die Nachricht bringt von dem Friedensschlusse zwischen dem Sultan und Persien, bricht er in bittere Klagen aus. [3]) „So“, rief er, „ist denn diese schöne und große Gelegenheit verloren! Jetzt können die Ketzer

1) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 20. September 1586. Arch. Ven. Disp. Spagna.

2) Giovanni Gritti an den Dogen, 11. October 1586. Arch. Ven. Disp. Roma.

3) Derselbe an denselben, 23. Mai 1587. Ebd.

Digitized by Google

auf die Hilfe der Türken zählen und viel Uebel verursachen!" Wie sehr bereut er, dem katholischen Könige Subsidien zugesagt zu haben! Achthunderttausend Scudi jährlich! „Diese spanischen Galeeren", sagt er, „treiben Handel, und die blanken Thaler der Kirche werden zu anderen Zwecken verwendet. Daher der Zorn Gottes. Daher die Nachtheile und die Schande, welche den König allenthalben trifft, in Holland, in Flandern, wo er eine Stadt nimmt und zwei verliert, während es einem Weibe gelingt, die deutschen Fürsten und den König von Navarra in einem Bündnisse zu vereinigen, und mit eigenen Mitteln die Welt aus den Angeln zu heben." Der Botschafter Gritti schreibt dies alles getreulich an den Dogen, aber er beschwört ihn, das Geheimniß zu bewahren. Was ihm besonders auffällt, sind die (nicht gerechtfertigten und vorübergehenden) Zweifel des Papstes an der Aufrichtigkeit Philipps. „Gewiß ist", berichtet der venetianische Diplomat, „daß der König von Spanien rüstet, nicht gewiß, daß diese Rüstungen gegen England gerichtet sind." Der Doge bewahrt das Geheimniß, und Gritti bleibt der Vertraute des Papstes. „Um himmelswillen" [1]), sagt ihm letzterer eines Tages, „sagt den Herren in Venedig, sie mögen sich so betragen, daß wir Freunde bleiben können, daß wir uns nicht überwerfen, sondern uns gegenseitig beistehen. Hier ist eine Zeichnung des heiligen Grabes — sie lag auf seinem Schreibtische — wir könnten es für Geld von den Türken kaufen, aber wir wollen nicht den Glauben verbreiten, daß wir nicht im Stande seien, es mit Gewalt zu nehmen. Freilich zu unsern Lebzeiten ist das unmöglich; auch fürchteten wir eine Sünde zu begehen, wenn wir das Grab nach Rom bringen ließen, weil es Gottes

1) Giovanni Gritti an den Dogen, 20. August 1588. Arch. Ven. Disp. Roma 22. — Derselbe an denselben, 4. Juni 1588. Ebd.

Digitized by Google

Wille war, in Bethlehem geboren zu werden und in Jerusalem zu sterben. Ihr seht, wir haben hier in Rom die Krippe, aber niemand besucht sie, während alljährlich viele Menschen zum heiligen Grabe nach Jerusalem pilgern. Man sagt, daß die Wallfahrer von den Türken arg mißhandelt werden. Wir müssen uns eben in Geduld fassen, bis es Gott gefallen wird, einen Mann zu schicken, der zur Ehre der göttlichen Majestät das gelobte Land erobern möge. Ein Mann wäre hinreichend, denn an allem Anderen ist kein Mangel. Der König von Spanien allein hat mehr als hinlängliche Mittel, wenn er sie hiezu verwenden wollte, er, der Besitzer so vieler Königreiche, so großer Einkünfte, so ungeheuerer Macht! Auch würde er nicht allein stehen. Wer würde da zurückbleiben wollen! Mit all' ihren Kräften würden Ferrara, Florenz, Mantua, Urbino beisteuern. Ueber Genua, wie jedermann bekannt, verfügt der König, wie es ihm beliebt, und wenn sich Eure Signoria auch nicht mit den Türken verfeinden wollte, so wäre doch in Venedig und auf der Terra ferma keine einigermaßen vermögliche Frau zu finden, welche nicht einige Soldaten für das Unternehmen lieferte. Aber Eines fehlt: ein Fürst, ein Konstantin, ein Theodosius, ein Arcadius, ein Lothar oder andere. Dergleichen Fürsten können wir nicht finden zu unseren Lebzeiten, denn von denen, die da sind, ist keiner der Aufgabe gewachsen. Doch wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben; kömmt er zum Vorscheine, so haben wir für ihn drei Millionen in Bereitschaft, und bevor diese ausgegeben sind, wird für Weiteres Rath geschafft sein. Mit den Kosten der Rüstungen gegen England hätte man dies Unternehmen bewerkstelligt. Schon sind dreizehn Millionen verausgabt und nichts geschehen. Der König macht sich lächerlich mit seiner Armada, während die Königin ihre Angelegenheiten vortrefflich leitet. Wenn diese Frau nur katholisch wäre! Wir würden sie

Digitized by Google

über alle setzen, denn sie ist wirklich von großer Bedeutung. Seht einmal diesen Drake an, was er mit seinen geringen Mitteln zu Stande bringt! In der Meerenge von Gibraltar hat er dem Könige fünfundzwanzig Schiffe verbrannt, ebenso viele im Hafen von Lissabon! In San Domingo hat er die Flotte geplündert und so groß ist sein Ruf, daß die Engländer unter seine Fahnen eilen, während die andern die Flucht ergreifen! Diese spanische Armada macht uns viele Sorge. Wir haben düstere Ahnungen und fürchten, sie werde ein Ende mit Schrecken nehmen. Anstatt sie im verflossenen Jahre im September auslaufen zu lassen, wie wir dem Könige riethen, weil im Kriege Raschheit die Hauptsache ist, hat er wieder gezögert und der Königin Zeit gegeben, sich in Vertheidigungszustand zu setzen." Aber trotz all' diesem Tadel würdigt er Philipp. „Er ist", sagte er zum Botschafter Badoer, „dreiundsiebzig Jahre alt und obgleich er nicht kränklich scheinen will, so ist er es doch. Gott erhalte sein in diesen Zeiten so kostbares Leben!" [1])

Mittlerweile wurden in Spanien die Rüstungen auf das eifrigste, wenn auch nicht mit praktischem Geschicke betrieben. Pläne wurden geprüft, verworfen, durch andere ersetzt. Seit dem Sommer 1586 waren alle Werften und Arsenale in Thätigkeit, dennoch schritten die Arbeiten nur langsam vorwärts. Zu Lippomano sagte jemand: „Die Franzosen denken über ihre Angelegenheiten zu wenig nach, die Spanier zu viel." [2])

Von großer Wichtigkeit war die Stellung, welche Frankreich einnehmen würde, denn wohin konnten die spanischen Schiffe im Falle einer Schlappe flüchten, wenn die französischen Häfen ihnen

1) Alberto Badoer an den Dogen, 3. Juni 1589. Arch. Ven. Disp. Roma 23.

2) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 3. December 1586. Arch. Ven. Disp. Spagna 19.

Digitized by Google

verschlossen sind? Ueber diese Frage suchte Philipp II. Aufklärung, indem er sich unmittelbar an Heinrich III. wandte.[1] „Die tollkühne Vermessenheit der Königin von England", schrieb er ihm, „übertrifft alles Maß und erheischt, daß man ihr Einhalt thue. Nicht länger kann man die Schmach und die Nachtheile dulden, welche diese Fürstin nicht allein Spanien zufügt, sondern auch dem Papste, der katholischen Religion und selbst Eurer Allerchristlichsten Majestät, indem sie unlängst die deutschen Fürsten aufforderte, den Bearnesen mit ihren Reitern zu unterstützen. So viele gemeinschaftliche Unbilden müssen gerächt werden." Darum bäte er Heinrich um seinen Rath und seine Meinung über den Krieg gegen England, welcher nur zur Ehre Gottes und zum Wohle des Glaubens unternommen werde. Selbst wenn er ganz allein die Last desselben zu tragen hätte und den Sieg davontrüge, würde er sich mit der Ehre begnügen und das Königreich der mit Seiner Allerchristlichsten Majestät so nahe verwandten Königin von Schottland an einen englischen Katholiken abtreten.

Heinrich III. erwiederte: ein so weiser Fürst bedürfe keines Rathes, er wisse aus eigener Einsicht, was das Beste sei. Uebrigens sei der trübselige und jämmerliche Zustand des französischen Königreiches jemänniglich bekannt. Nicht ohne Selbstüberwindung gestehe er, es sei so weit gekommen, daß, wenn der Bürgerkrieg fortdauere, ein jeder thun könne, was ihm beliebe, und daß, wenn der Friede zu Stande käme, es ihm, dem Könige, gleich unmöglich sein würde, Katholiken wie Hugenotten von der Parteinahme für die englische Königin abzuhalten. Diese Antwort trug das Gepräge der Zurückhaltung, und niemand vermochte die schillernden Worte zu deuten. Weder der

1) Derselbe an denselben, Madrid 26. Juli 1586. Ebd.

Digitized by Google

Papst [1]), welcher umsonst von Heinrich für die Dauer des englischen Krieges ein Neutralitätsversprechen erbeten hatte, noch Philipps Botschafter in Paris, Don Bernardino de Mendoza, konnten bestimmtere Aeußerungen erlangen. Ebenso unergründlich war die Sprache des Herrn de Longle, des französischen Gesandten in Madrid. [2]) Daß der König seine Unterthanen nicht abhalten würde, in England Dienste zu nehmen, lag am Tage, um so mehr, als die Unterstützung der Ligue durch Philipp im Louvre kein Geheimniß war. Uebrigens, wenn man nicht auf Heinrichs Sympathie zählen konnte, so zählte man um so mehr auf seine Ohnmacht.

Gleichzeitig kam Philipp wieder bei Rudolf II. auf den Gedanken zurück, zum kaiserlichen Reichsverweser in Italien ernannt zu werden. Genöthigt auf der Halbinsel Truppen zu werben, mußte er den vielen kaiserlichen Lehensträgern gegenüber im Namen des Reichs auftreten können. Dieser Versuch scheiterte an dem Mißtrauen Rudolfs und würde jedenfalls auf den Widerstand der hierbei nicht zu umgehenden Churfürsten [3]) gestoßen sein. Nie hätten sie diese Entäußerung der letzten Reste des kaiserlichen Ansehens in Italien zugegeben. Auch der Cardinal Este bricht hierüber in ein Angstgeschrei aus. Schon sieht er, wie die Inquisition in Mailand, verrufener als die spanische, die italienischen Fürsten, Grafen und Herrn vor ihren Richterstuhl ziehe. [4])

---

1) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 24. August 1586. Arch. Ven. Disp. Spagna 23.

2) Derselbe an denselben, Madrid 11. October 1586. Ebd.

3) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 6. August 1586. Ebend.

4) Cardinal Este an Villeroy, ohne Datum 1585. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

Neben dieser diplomatischen Thätigkeit, welche zum Zwecke hatte, in Frankreich sich der Neutralität des Königs zu versichern, in Italien die Interessen der beiden Linien des Hauses Oesterreich in einer Hand zu sehen, in der Levante die Beziehungen mit dem Sultan zu bessern, auf diese Weise alle Kräfte, über welche Spanien verfügte, mit Ausnahme der durch den flandrischen Krieg und die portugiesische Insurrection in Anspruch genommenen Truppen, gegen Elisabeth zu richten — nahmen die militärischen und Seerüstungen ihren ununterbrochenen, aber langsamen Fortgang. So langsam, daß, wie wir bereits Sixtus sagen hörten, die Königin Zeit fand, ihre Vertheidigung vorzubereiten, und die christliche und unchristliche Welt zu unterwühlen. Thatsache ist, daß ihre Agenten in Constantinopel, in Marokko, in Algier, dem wichtigsten der Seeraubstaaten, unabläßig und mit Erfolg thätig waren, denn die ungläubigen Potentaten rüsteten, um eine der Königin günstige Diversion in den spanischen Gewässern zu versuchen. Mittlerweile verstrichen Monde und Jahre. Befehl und Gegenbefehl folgen und durchkreuzen sich. Die in Italien und in Spanien geworbene Mannschaft wird nach Lissabon oder nach Corunna instradirt, um dort in Unthätigkeit zu verkommen oder den Seuchen zu unterliegen. Schöne Gelegenheiten bieten sich, aber man läßt sie unbenutzt vorübergehen.

Drake ist fern, in den Antillen. In Rom, in Madrid frägt man sich, warum nicht eine Landung in Irland versucht werde; aber alles stößt auf Hindernisse. Während der guten Jahreszeit ist die Armada nicht segelfertig, in der schlechten kann sie sich in Ermangelung von Zufluchtshäfen nicht nach dem feindlichen Meere wagen. Wahrhaft trostlos äußert sich Sixtus gegen den venetianischen Botschafter. „Diese Spanier", sagt er ihm, „sind wie der Hund des Gärtners, der den Kohl nicht

Digitized by Google

selbst frißt, aber auch die anderen nicht essen läßt." [1]) Dem französischen Botschafter entwirft er von diesen Zuständen folgendes Bild. [2]) „Auf der Flotte in Lissabon seien zwanzigtausend Mann gestorben und im dortigen Hafen achtundzwanzig große Schiffe in Folge eines Windstoßes gescheitert und untergegangen. Alle zur flandrischen Armee im verflossenen Jahre gesandten Italiener seien den Krankheiten erlegen. Alles gehe schlecht, aber ihm male man die Dinge in den glänzendsten Farben, verspreche man, daß die Flotte am 4. dieses Monats unter Segel gehen und der Himmel weiß was für große Erfolge erreichen werde. Nun verlangen sie von ihm die zugesagten Subsidien von 700,000 Scudi. Er habe die Zahlung aber nur versprochen, wenn die Unternehmung ernsthaft im Gange sei und die Spanier in England gelandet wären. An die Stelle des verstorbenen Marquis Santa Cruz sei der Herzog von Medina Sidonia zum Oberbefehlshaber ernannt worden, ein Mann, der weder Befähigung noch Glück habe. Was aber auch immer geschehen möge, so werde er darüber wachen, daß nichts unternommen werde zum Nachtheile Frankreichs, oder was in Paris zu gerechtem Mißtrauen Anlaß geben könnte."

Endlich verließ die Flotte die spanischen Häfen [3]), um ihrem Untergange entgegen zu steuern. Die erste Nachricht von der Niederlage gab der Herzog von Parma. Die Berichte des offenbar durch falsche Kundschaft getäuschten Botschafters Mendoza hatten in Madrid den Glauben verbreitet, ein glänzender Sieg sei erfochten worden. Jetzt erfuhr man, die Flotte sei zerstreut,

---

1) Alberto Badoer an den Dogen, 10. Juni 1590. Arch. Ven. Disp. Roma 23.

2) Pisany an Heinrich III., 21. März 1588. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

3) Sommer 1588.

Digitized by Google

wenn nicht zerstört; die dem Feuer der Engländer entgangenen Schiffe haben ihren Curs nordwärts genommen, der schottischen Küste entlang, oder sie irrten in den wenig bekannten Gewässern Norwegens umher; in den Häfen Jacobs Schutz zu suchen, sei ihnen nicht gestattet, denn der junge König habe sich, trotz der Ermordung seiner Mutter, in die Arme Elisabeths geworfen; hielten sie aber die See, so seien sie genöthigt, mit dem sie verfolgenden Drake den Kampf zu bestehen; in beiden Fällen sei ihr Untergang gewiß. Selbst wenn die Elemente sie begünstigten, selbst wenn es gelänge, die Nordspitze der britischen Inseln umschiffend den Ocean zu gewinnen, selbst dann sei die Vernichtung unvermeidlich, denn der Mundvorrath sei erschöpft, und wenn sie nicht dem Geschütze des Feindes erlägen, wenn sie nicht wie so viele Waffenbrüder ihr Grab in den Wellen fänden, so harre ihrer der Hungertod. Was war zu thun? Noch lagen einige Schiffe im Hafen von Corunna. Man konnte sie mit Proviant den Ueberbleibseln der Flotte entgegensenden. Aber würden sie nicht dann das Loos der Armada theilen? Sollte man zu neuen Rüstungen schreiten? Unmöglich, denn es fehlte an Mannschaft, an Geld, an Munition. Spanien hatte alle seine Kräfte auf eine Karte gesetzt und das Spiel verloren. Für lange Zeit war das Reich erschöpft, ja zu Grunde gerichtet. So urtheilten der König, der Hof, das diplomatische Corps. In dieser furchtbaren Lage war die Regierung nur auf Eines bedacht, das geschehene Unglück so lange als möglich zu verheimlichen. Die Briefe aus dem Auslande wurden aufgefangen, die Processionen und öffentlichen Gebete fortgesetzt. Man erflehte noch den Sieg, den die Vorsehung bereits dem Feinde gewährt hatte; man zeigte sich mit Einem Worte ebenso unfähig, das geschehene Uebel gut zu machen, als man unvermögend gewesen, es zu verhüten. Die öffentliche Meinung klagte laut den König

Digitized by Google

an, er sei der Urheber, indem er nur Ydiaquez und Mora Gehör geschenkt; Parma trage auch durch seine Langsamkeit an der Schuld mit; ein Unglück sei der Tod des Marschalls Santa Cruz gewesen. So lange er lebte, hatte man ihn als unfähig verschrieen, jetzt ward er in die Wolken erhoben. Sein Nachfolger im Oberbefehl, der unglückliche Medina Sidonia, wurde mit dem bittersten Tadel überhäuft. Obgleich gewöhnt, die Bewegungen seiner Seele den Blicken anderer zu entziehen und im Glücke wie Unglücke denselben Gleichmuth zu zeigen, fühlte sich Philipp doch diesmal außer Stande, seinen Gram zu verbergen. In das Herz getroffen, gequält von Selbstvorwürfen, schloß er sich Stunden lang mit seinem Beichtvater ein, traf letztwillige Verordnungen und ließ niemanden vor sich. [1]) Noch zehn Jahre sollte er leben, aber er war nicht mehr derselbe Mensch. Seine Gesundheit war für immer untergraben. Seine äußere Erscheinung verrieth den Kummer, die Sorgen, die schwarzen Ahnungen, welche seine letzten Jahre verbitterten. Als sein Sohn Philipp gefährlich erkrankte, waren die Leibdiener Zeugen seiner Betrübniß. Selbst ihrem Anblicke suchte er sich zu entziehen. Er schrieb, er unterzeichnete, er arbeitete wie immer, aber er sprach nicht. Fortwährend erhob er die Augen gegen den Himmel. Sein Kind, welches er für verloren hielt, zu besuchen, überstieg seine Kräfte; erst als die Gefahr vorüber, sah er es wieder. [1])

---

1) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 6. September 1588. Arch. Ven. Disp. Spagna 21.

2) Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 27. Februar 1589. Arch. Ven. Disp. Spagna 21. Die Genesung des nachmaligen Königs Philipp III. wurde der Anwendung eines unter dem Namen Belzuar (Bezoar) bekannten Steines zugeschrieben. Die Arzneikunde war im sechzehnten Jahrhundert noch sehr zurück. Mit Schaudern liest man medicinische

Digitized by Google

Seit jenen Schreckenstagen, seit der Kunde von der Vernichtung der Armada, lag tiefe Trauer über dem Escurial. Indeß Philipp sitzt immer bei der Arbeit. Eine zweite Flotte soll geschaffen werden Nach Portugal wird Verstärkung entsandt, die Cadres gebildet, die Officiere ernannt. In Madrid witzelte man über diese fruchtlosen Anstrengungen. „Im vorigen Jahre", sagte man, „hatten wir eine Armee ohne Befehlshaber, jetzt haben wir Befehlshaber ohne Armee." In der That, wie bereits gesagt, Menschen und Geld waren nicht vorhanden. Es gebrach nicht an Standhaftigkeit und passivem Muthe, aber es fehlten die Spannkraft und Thätigkeit, welche in solchen Prüfungen unentbehrlich sind, der Genius, der neue Hilfsquellen entdeckt und mit Erfolg dem Mißgeschicke entgegentritt.

Im Vatican äußerte sich der tiefe Kummer im Gewande der üblen Laune. Mit Schadenfreude erinnerte Marquis Pisany den Papst, er habe ihm von Anbeginn an gesagt, ohne Zustimmung und Mitwirkung seines Königs sei das Unternehmen unausführbar. Sixtus schwieg. [1]) Er war übrigens entschlossen, die Subsidien an Spanien einzustellen. Olivares, zuerst durch den Herzog von Parma von dem Unglücke verständigt, hatte die traurige Aufgabe, dem Papste hiervon Mittheilung zu machen. Ganz Italien war übrigens bereits erfüllt von der Schreckenskunde. Mit gemischten Gefühlen, mit Schmerz und Freude ward sie in Frankreich vernommen, in Venedig und von den neutralen, d. h. nicht spanischen Gliedern des Cardinalcollegiums. Laut dem Subsidienvertrage schuldete Sixtus an den spanischen Schatz eine Million Scudi. Hierüber kam es zwischen ihm und

---

Werke jener Epoche und Bewunderung verdient die körperliche Verfassung der Zeitgenossen, welche ähnlicher Behandlung widerstand.

1) Pisany an Heinrich III., 31. October 1588.

Digitized by Google

Olivares zu heftigen Auftritten.[1] „Ich finde ihn", schreibt der Botschafter an Philipp II., „gar sehr lau in der Bezeugung seiner Zufriedenheit, wenn die Nachrichten gut lauten, nur wenig betrübt, wenn sie übel sind. Der Neid, welchen ihm die Größe Eurer Majestät einflößt, und seine Furcht Geld auszugeben, vermögen bei ihm mehr, als das Wohl der Kirche und der Eifer für Ausrottung der Ketzerei. Die Subsidien versprach er nur, weil er hoffte, die englische Expedition werde nie zu Stande kommen. Wenn die Angelegenheiten Eurer Majestät schlecht gehen, so fährt ihm der Hochmuth in den Leib. Er setzt mir dann das Messer an die Kehle und vergißt ganz, daß die von Eurer Majestät erlittenen Nachtheile auch dem heiligen Stuhle und der Sache Gottes zum Schaden gereichen. Auch bei dieser Gelegenheit hat sich sein böses Gemüth wieder offenbart, aber ich weiß ihm die Stirn zu bieten." „Damit sich", schreibt er ein anderes Mal, „Eure Majestät eine Vorstellung machen können, wie gut der Papst in militärischen Angelegenheiten und im Seewesen bewandert ist, erlaube ich mir, hier zu erwähnen, daß er Eure Majestät bitten läßt, die Festung La Rochelle von der Armada im Vorbeifahren nehmen zu lassen."[2]

Als ein betagter, den Spaniern mißliebiger, Prälat für die Nuntiatur in Madrid bezeichnet wurde, äußerte sich Olivares gegen Sixtus[3], er begreife die Wahl, denn der Greis werde unterwegs den Anstrengungen der Reise unterliegen und Seine

1) Olivares an Philipp II., 26. September 1588. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 950. — Derselbe an denselben, 12. August 1588. — Derselbe an denselben, 30. September 1588. Ebd.

2) Olivares an Philipp II., 30. Mai 1588. Arch. Simancas S. de E. Roma Leg. 951.

3) Derselbe an denselben, 12. August 1588. — Derselbe an denselben, 13. August 1588. Ebd.

Digitized by Google

Heiligkeit somit ein Klerikat der Kammer [1]) erben. Man sieht, welche Sprache sich der Vertreter Philipps zuweilen erlaubte.

Der Papst klagte darüber, daß der König seinen Rathschlägen so wenig Gehör schenke. Dagegen rieth Olivares seinem Gebieter, auf Zahlung der Subsidien zu bestehen, eine Aenderung der spanischen Politik dem h. Stuhle gegenüber in Aussicht zu stellen, überhaupt zu offener Drohung zu schreiten. Nur vier Tage später, wahrscheinlich in der Befürchtung zu weit gegangen zu sein, schrieb er abermals an den König, diesmal einigermaßen begütigend. Seine Majestät möge sich in weniger wichtigen Dingen nachgiebig erweisen, dem Papste Achtung und Ergebenheit bezeugen, wo es sich aber um große Interessen handle, fest bleiben. Dann verzweifle er nicht, Seine Heiligkeit wieder auf den guten Weg zu führen; nur in Geldsachen sei nichts von ihm zu erwarten und was er, der Graf, über das böse Gemüth und die Unverläßlichkeit des Papstes gesagt habe, müßte er aufrecht erhalten.

Die von dem Botschafter angeführten Thatsachen sind wahr, aber sein Urtheil trägt das Gepräge der Leidenschaftlichkeit und ist in der Hauptsache unbegründet. Wahr ist, daß Sixtus der Fünfte die Errichtung der Universal-Monarchie verabscheute, gleichviel ob Philipp oder ein anderer Fürst der Weltherrscher sei. Hieraus machte er kein Geheimniß. Zu laut und zu häufig sprach er diese Ansicht aus, denn er war ein unermüdlicher Sprecher. „Die großen Fürsten" [2]), sagte er zu Gritti, „bedürfen eines Gegengewichtes, denn wenn einer von ihnen zu mächtig wird, so könnte er von den anderen zu viel verlangen." Aber diese so laut ausgesprochene Ueberzeugung kann nicht als

1) Ein vacables Amt.

2) Giovanni Gritti an den Dogen, 7. December 1588. Arch. Ven. Disp. Roma 22.

Digitized by Google

Falschheit gedeutet werden. Wahr ist auch, daß Sixtus nicht gern seine Ersparnisse ausgab, am wenigsten für schlecht geführte Unternehmungen und wo Nachtheil und Verlust augenscheinlich waren. Deshalb wollte er zur Ausrüstung einer zweiten Armada nicht beisteuern. Die unermeßlichen Folgen jenes verunglückten Feldzuges gegen England, die Erschöpfung der spanischen Monarchie und die geringe Wahrscheinlichkeit, daß der alte und kränkliche König den großen Kampf gegen die Feinde des Glaubens mit Erfolg wieder aufnehmen könne, hatte er bei der Vernichtung der Armada sogleich erkannt.

Gegründeter als das Urtheil, welches Graf Olivares über den Charakter des Papstes fällt, sind seine Klagen über dessen zorniges Naturell. Wenn er seine buschigen Augenbrauen faltete, sich langsam von seinem Sitze erhob, unter dem Baldachin hervortrat, und in seinem Gemache auf- und niederschreitend, den ihm mit Zagen folgenden Besucher mit guten oder schlechten Gegengründen, aber meist mit guten, überhäufte, in solchen Augenblicken wird er als wirklich furchtbar geschildert. Seine laute Stimme ward in der Anticamera vernommen; da stand sein geheimer Kämmerling, Monsignor Sangaletto, dieser treu ergebene, aber nicht immer schweigsame Freund des ehemaligen Fra Felice, da stand er, das Ohr an die Thüre gedrückt, lauschend in banger Erwartung, zitternd vor Bewegung, Neugierde und Angst, aber bald wieder beruhigt, denn er weiß, wie rasch jene Ungewitter vorüberziehen. Niemand widerstand diesem Greise, niemand wagte ihm die Stirn zu bieten, als bis zu einem gewissen Grade Cardinal Medici, der nie vergaß, daß er Thronerbe war, und Cardinal Joyeuse, dem sein gasconisches Naturell zu statten kam. An Olivares allein prallten die Zornesausbrüche Sixtus des Fünften stets machtlos ab.

Auf die Ansichten Philipps oder wenigstens auf die Aeußerun-

Digitized by Google

gen derſelben, übten die fortwährenden Beſchwerden ſeines Botſchafters wenig oder keinen Einfluß. Immer zurückhaltend und ſchweigſam, ſeine Verſtimmung klug verhüllend, überließ er ſeinen Vertretern die gehäſſige Aufgabe, mit dem Papſte zu ſtreiten. Er ſelbſt hörte nie auf, ſich als einen gehorſamen Sohn der Kirche zu bewähren. Seinerſeits fuhr Sixtus fort, nach wie vor für Philipps koſtbares Leben zu beten.[1]) Aber ſeit dem Scheitern der engliſchen Unternehmung hatten ſich die Beziehungen zwiſchen den beiden Fürſten weſentlich und für immer geändert.

Ueber die ungeheure Tragweite jenes Ereigniſſes gab es übrigens nur eine Meinung. Eliſabeth erkünſtelte Beſcheidenheit, Philipp Stolz. Deus flavit et dissipati sunt. So lautete die Inſchrift der engliſchen Denkmünze. „Ich habe meine Flotte gegen Menſchen geſchickt, nicht gegen die Elemente“[2]), hatte Philipp geſagt. Sieger und Beſiegter ſchrieben das Ereigniß der Vorſehung zu, Sixtus den Menſchen, der Tapferkeit dieſer Frau, die er ebenſo ſehr verabſcheute, als bewunderte, dem unpraktiſchen Sinne Philipps, der von nun an in ſeiner Meinung ſank.

III.

Mit lebhafter Beſorgniß erfüllte Sixtus die Lage Italiens. Es war zwar Friede, aber wie gebrechlich erſchien er ihm! Untergeordnete Rückſichten, kleinliche Intereſſen entfremdeten die

1) Alberto Badoer an den Dogen, 3. Juni 1589. Oben citirt.

2) Yo la mandaba contra los hombres, no contra los vientos y huracanes.

Digitized by Google

Fürsten untereinander, verbreiteten allenthalben ein Gefühl der Unsicherheit, begünstigten allerlei Anschläge, öffneten dem Ehrgeize des Auslandes die Thore. Zum Glück für die Halbinsel hatten die großen Souveraine zu Hause oder anderwärts vollauf zu thun. Rudolf II. war gelähmt durch die Nachwirkungen der Reformation und die unerquicklichen Zustände in seinen Erblanden. Heinrich III. hatte abwechselnd mit der Ligue und den Hugenotten zu kämpfen. Auf Philipp lasteten die Kriege in Flandern und mit England, der Sultan war durch Persien vom Abendlande abgewandt. Für die italienische Angelegenheit schienen dies günstige Verhältnisse. Aber um diese vorübergehende Ruhe zu befestigen, mußte man aus den Umständen Vortheil ziehen, eine italienische Politik schaffen, ein Zusammengehen Venedigs und Toscanas mit dem römischen Hofe zu Stande bringen. Mit dem Großherzog Franz stand Sixtus, wie oben gezeigt worden, seit Jahren in vertraulichem Verkehr. In Venedig hatte er als Inquisitor nicht die besten Eindrücke zurückgelassen und in seiner Person eine mehr als unangenehme Behandlung erfahren. Nun galt es, jene Behandlung zu vergessen. Dies unternahm der Papst. Ein glücklicher Umstand kam ihm hierbei zu statten. Der Botschafter der Signoria, einer ihrer ausgezeichnetsten Staatsmänner, zeigte sich von ähnlichen Ansichten und Wünschen beseelt. Er kam dem Papste auf halbem Wege entgegen.

Lorenzo Priuli [1]) hatte in Padua studirt und die nur den Patriciern offenen Laufbahnen rasch durchschritten. Noch jung, stand er bereits auf hohen Posten. Während der Liga gegen die Türken vertrat er die Signoria am spanischen Hofe. Dann verweilte er in gleicher Eigenschaft zu Rom, unter den Pontifi-

1) Geboren 1538, ward später Patriarch von Aquileja und von Clemens VIII. mit dem Purpur geschmückt. Er starb allgemein geehrt 1600. Alberi Rel. Ven. X, Seite 291.

Digitized by Google

caten Gregors XIII. und Sixtus des Fünften. Seinen beiden Botschaften in Madrid und Rom verdankte er hauptsächlich seinen staatsmännischen Ruf. Diese hohen Stellungen waren übrigens nur wenig gesucht. Nicht immer war es leicht, sie zu besetzen. Die Gehalte waren ungenügend, groß die Lasten; leicht auch erregte die Natur der Geschäfte den Neid und den Haß der Landsleute oder den Argwohn des Senats. Geschenke anzunehmen war den diplomatischen Agenten ausdrücklich untersagt. Der Senat erwählte die Botschafter mit Stimmenmehrheit. Wer sich dieser wenig gesuchten Ehre entzog, verfiel in Geldstrafe.[1] Um Botschafter zu werden, mußte man von erprobter Fähigkeit, von Einfluß in der Heimat und nicht ohne Vermögen, mit Einem Worte, man mußte ein bedeutender Mann sein. Die Vertreter der Signoria vereinigten diese Eigenschaften und dies erklärt ihre, in jener Zeit fast immer erzielten und allgemein anerkannten Erfolge. In wenigen Tagen wußte Priuli das Vertrauen des neuen Papstes zu gewinnen. Bald war die Vergangenheit vergessen, und zwischen beiden Regierungen die besten Beziehungen hergestellt.

---

1) Als Leonardo Donato im J. 1589 als außerordentlicher Botschafter nach Rom geht, werden ihm 300 Goldducaten monatlich angewiesen, ferner 300 Ducaten zur Ausrüstung: der Goldducaten zu 6 Lire und 4 Grossi, der Silberducaten zu 5 Lire. Der Senat beschloß in diesem Falle, daß, wenn Donato nicht binnen sechs Tagen abreise, er 1000 Ducaten Strafe zu zahlen habe. Der Doge an Badoer, 11. October 1589. Arch. Ven. Delib. Roma 149. — Die päpstlichen Nuntien waren weniger gut besoldet, als die venetianischen Botschafter. Sie durften aber Geschenke des Hofes, an dem sie beglaubigt waren, annehmen. So ward die Nuntiatur in Madrid bis zum J. 1868 von der spanischen Regierung unterhalten. Die Nuntien bezogen monatlich 230 Scudi am kaiserlichen Hofe, 145 in Paris, 230 in Venedig, der theuersten Stadt in Europa, 115 in Savoyen, nur 57 in Florenz, weil der Großherzog beisteuerte, 115 und 130 in Deutschland (Cöln und München), 230 in Polen. Tesoro politico T. III.

Digitized by Google

Als der neue Nuntius, Erzbischof von Capua [1]), sein Beglaubigungsschreiben im Senate überreicht, hält er eine die engen Grenzen der amtlichen Sprache überschreitende Anrede. „Wäre es", sagt er, „Sixtus dem Fünften gestattet, Euch Seine Gefühle selbst auszusprechen, so würdet Ihr in seinen Worten, in seinen Mienen und Geberden die väterliche Liebe erkennen, welche Er für Euch hegt, seine warmen Wünsche für die Größe, das Gedeihen und den Glanz Eurer Republik. Stets wird er Euch mit Beweisen seiner Freundschaft überhäufen, die Segnungen des Himmels auf Euch herabrufen. Mit lebhafter Betrübniß, mit der zärtlichen Besorgniß eines Vaters, sieht er Euch von mächtigen Feinden umgeben. Gern wird er, stets bereit zu Eurer Vertheidigung, gegen die Einfälle der Barbaren, gegen die Angriffe der Ungläubigen, Euch die Schätze der Kirche öffnen, die Einkünfte des heiligen Stuhles, ja selbst das eigene Leben opfern. Als Gegengabe versieht er sich von Eurer Durchlaucht der kindlichen Liebe und des Eifers für die Religion, welche nicht nach den Regeln der Staatsklugheit bemessen, sondern mit einfachem Sinne und gläubigem Gemüthe muß angenommen werden. Denn sie bleibt immer dieselbe und weder Ereignisse, noch der Wille des Menschen vermögen sie zu ändern. Der gehorsamen Unterwerfung unter den heiligen Stuhl, der treuen Beobachtung der kanonischen Vorschriften, verdankt die erlauchte Republik, die so klein begonnen, ihre heutige Größe, ihre Macht und ihren Ruhm. Der enge Anschluß an den heiligen Stuhl ist für sie die Bürgschaft der Erhaltung der Ruhe im Innern und der Wahrung ihres Ansehens in Italien."

Eine merkwürdige Rede! Unter der banalen Hülle der officiellen Phrasen entwickelt sie das Programm der italienischen

1) Arch. Ven. Espos., 20. Juli 1583.

Digitized by Google

Politik des neuen Papstes. Der Doge antwortet mit Wärme: „Seit Jahrhunderten habe sich die Republik nicht ähnlicher Beziehungen mit dem heiligen Stuhle erfreut. Unter Gregor habe sie nichts als abschlägige Bescheide und Kränkungen erfahren, jetzt werde sie in allem befriedigt.“ Es war ein Austausch, nicht von leeren Redensarten, sondern von richtigen Auffassungen und wahren Gefühlen. Bei ähnlichen Staatsacten eine seltene Erscheinung!

Und den Worten entsprachen die Handlungen. Mit außergewöhnlichen Ehrenbezeugungen ward der Vertreter der römischen Curie empfangen. Mit Artigkeiten überhäufte der heilige Vater die Obedienzbotschaft Venedigs. Diese bestand aus dem ehemaligen Botschafter Leonardo Donato und aus drei hochgestellten Staatsmännern, Marcantonio Barbaro, Giacomo Foscarini und Marino Grimani. Sie brachten den beiden Großneffen des Papstes den venetianischen Adel und hielten, von Michele Peretti empfangen, und auf des Papstes ausdrücklichen Wunsch von einer großen Anzahl von Baronen geleitet, mit außergewöhnlichem Gepränge ihren feierlichen Einzug in Rom. Die Audienz fand in der Sala Regia statt und Leonardo Donato's Ansprache rührte den Papst zu Thränen. Man wußte, daß Sixtus deren leicht vergoß, aber man hatte ihn noch nicht öffentlich weinen sehen. Das Publicum war überrascht, die Diplomaten nachdenklich. Diese beginnende und so offen zur Schau getragene Vorliebe für Venedig mißfiel ihnen. Zu wiederholten Malen wurden die außerordentlichen Botschafter, von Lorenzo Priuli begleitet, im Vatican empfangen. Sie wußten sich beliebt zu machen, indem sie dem heiligen Vater die, bisher hart vermißte, Sicherheit der Straßen im Römischen rühmten. Die Banditen kamen da natürlich zur Sprache, sodann die italienischen Angelegenheiten und die Türkengefahr. In Venedig

Digitized by Google

hatte man besorgt, der feuereifrige Papst muthe der Republik irgend ein Unternehmen gegen den gefürchteten Nachbarn zu. Hierüber beruhigte sie Sixtus. „Wir wollen", sagte er ihnen, „die durchlauchtige Republik nicht bloßstellen. Wir wissen, daß sie mit dem Sultan auf gutem Fuße zu leben sucht, weil sie nicht im Stande ist, allein den Krieg mit ihm zu führen. Jetzt läßt er uns in Ruhe, weil er mit den Persern zu thun hat. Benutzt aber die Zeit, die er Euch läßt! Bereitet Euch im Stillen vor, wartet bis wir schlagfertig sind. Leider sinnen die anderen Fürsten nur auf Befriedigung ihres Ehrgeizes und auf noch Uebleres. Gerne verlieren sie Ein Auge, wenn sie einem Anderen beide ausreißen können. Gegenseitig verhindern sie sich, Gutes zu wirken, und ihre Feindseligkeiten untereinander kommen dem gemeinsamen Feinde zu statten. Die Signoria halte also zurück, unterstütze uns insgeheim, warte aber, bis die anderen Fürsten gegen den Türken losgeschlagen haben. Dann erst möge sie sich anschließen. Dies war bereits Unsere Meinung, als Wir Cardinal waren, aber man hörte nicht auf Uns. Wir rathen also der Signoria zur Klugheit. Allzu oft begehen venetianische Seefahrer Gewaltthätigkeiten in der Levante. In solchen Fällen sollte die Signoria, um den Türken Genugthuung zu geben, die Schuldigen bestrafen, aber nicht allzustrenge, z. B. niemals, der Muselmänner wegen, einem Christen den Kopf abschlagen. Dies war auch die Ansicht der guten alten Senatoren, welche wir während unseres Aufenthaltes in Venedig hierüber öfters sprechen hörten."

Auf die italienischen Angelegenheiten übergehend, empfahl er ihnen das gute Einvernehmen mit Toscana. Der Großherzog sei ein mächtiger Herr, der von der Republik eine hohe Meinung hege. Dies habe er bewiesen durch seine Heirath. Er hatte die Wahl unter den Fürstentöchtern Italiens und ander-

Digitized by Google

wärts und er vermählte sich mit einer Tochter der Republik. [1]) Auch wir wollen gut stehen mit Euch, mit Savoyen, Mantua, Ferrara und Florenz. Alle italienischen Fürsten sollen innig zusammenstehen, aber ohne Bündnisse, ohne Liguen zu schließen, denn wir wollen niemanden beleidigen. So lange die Fürsten in Eintracht leben, ist die Ruhe Italiens gesichert. Noch Eines wollen wir der Signoria empfehlen. Alles was sie thut und sagt, kommt zur Kenntniß der fremden Höfe. Unsere Agenten schicken uns ganze Bogen vollgeschrieben mit den Verhandlungen Eures Senates. Wir sagen Euch dies, weil es die Wahrheit ist und weil Wir Euch geneigt sind. Dann aber auch, weil uns unangenehm ist, im vornherein zu wissen, daß jedes Wort, welches wir im Vertrauen zum Botschafter der Signoria sagen, nach allen Weltgegenden berichtet wird. Daher kommt es, daß man uns in Gemeinschaft mit der Republik die absonderlichsten Entwürfe andichtet. Nun ist es zwar wahr, daß wir der Republik sehr zugethan, aber darum sind wir keineswegs gesonnen, ihr zu Liebe Spanien oder anderen Fürsten zu mißfallen."

Die schlechte Bewahrung des Amtsgeheimnisses setzte die venetianischen Botschafter oftmals in Verzweiflung. Immer wieder kam der Papst darauf zurück. „Eure Edelleute in Venedig erfahren alles was im Senate vorgeht, sie tragen Eure Staatsgeheimnisse in der Stadt umher, in gewissen Kirchen und sogar an öffentlichen Orten spricht man davon. Eure Edelleute sind mehr als die anderer Länder; sie sind beinahe den Fürsten gleichzustellen, daher sollten sie auch handeln wie diese, das heißt schweigen." [2])

1) Bekanntlich ward die Venetianerin Bianca Capello bei ihrer Vermählung mit Franz von der Signoria mit dem Titel einer Tochter der Republik beehrt.

2) Alberto Badoer an den Dogen, 30. October 1589. Arch. Ven.

Digitized by Google

Sehr befriedigt und ihrerseits gute Erinnerungen zurücklassend, verließen die Obedienzbotschafter die ewige Stadt, nachdem sie, der Sitte gemäß, mehrere Cardinäle, die beiden von dem Papste zärtlich geliebten Großneffen [1]) desselben und andere hohe Herren bei einem großen Gelage im venetianischen Palaste vereinigt hatten. Das römische Publicum fühlte sich, damals wie heute, geehrt durch die von den fremden Botschaftern bei ihrer Auffahrt und dem Empfange entfaltete Pracht und rächte sich durch beißende Witzworte, wenn das Schaugepränge seinen Erwartungen nicht entsprach. Die vier Senatoren der Republik ernteten indeß allgemeinen Beifall, und der heilige Vater selbst war für diesen, ihm zu Ehren gemachten, Aufwand, dessen Kosten er berechnete, keineswegs unempfänglich, denn trotz seiner einfachen Lebensweise liebte er den amtlichen Prunk. [2]) Er ernannte die scheidenden Botschafter zu Rittern und bewaffnete sie selbst im Konstantinssaale. Zwei besaßen bereits andere Orden und hatten daher Bedenken, abermals zum Ritter geschlagen zu werden. Sixtus aber erklärte, das habe nichts zu bedeuten; überdies ständen die Orden der Kirche ebenso hoch über jenen anderer Potentaten, als der Papst über alle Fürsten erhaben sei.

Zuweilen bediente er sich der Dazwischenkunft dritter Per-

Disp. Roma. — Derselbe an denselben, 3. Februar 1589 (1590). Ebd. — Bemerkenswerth ist die Freimüthigkeit, mit welcher die Botschafter in ihren Berichten an den Dogen gegen die Indiscretion der Senatoren Beschwerde führen.

1) „Il papa è molto tenero delle carni sue." Babbi an den Großherzog, 22. Juni 1585. Arch. Flor. 3604.

2) Cardinal Este machte ihm dies sehr zum Vorwurfe. Er sagt: Étant le Pape envieux de telles certaines fumées et vaines gloires et sont par lui assez estimées." Cardinal Este an Villeroy, 19. März 1586. Bibl. imp. Paris. Coll. Harlay 288.

Digitized by Google

sonen, sei es, um den Senat bei guter Stimmung zu erhalten, sei es, um etwaige Spannungen zu beseitigen, zu welchen meistens er selbst, sein zorniges Temperament und seine manchmal verletzende Sprache Anlaß gaben, zuweilen auch das nicht immer tactvolle Auftreten seines Nuntius in Venedig. In solchen Augenblicken war Cardinal Corraro ein gewandter Vermittler. „Der Papst", sagte er im Senate, „gebe sich leicht den ersten Eindrücken hin, aber das Herz sei gut, wie das bei zornigen Menschen häufig der Fall. Er liebe die Venetianer. Sie sind wie die Kinder, habe er ihm gesagt. Sie lieben Spielzeug und sie sollen dessen haben. Wir werden ihnen Kirchen, Pfründen, Bisthümer verleihen, damit die Welt sehe, wie hoch wir sie in Ehren halten." Dann kamen die Beschwerden: Die geringe Achtung für die Inquisition und für die Mönchsorden, die Verletzung des Staatsgeheimnisses, die von den Capelletti, der albanesischen Sicherheitswache, ausgeübten Erpressungen, die Beraubung seiner Courriere. [1]) Im ganzen aber waren die Beziehungen befriedigend. Um ihre Ergebenheit darzuthun, schenkte die Signoria dem Papste einen Palast, in welchem die Nuntiatur ihren Sitz nahm. [2])

Die Botschaft Lorenzo Priuli's endete ein Jahr nach der Thronbesteigung Sixtus des Fünften. Giovanni Gritti war während der nächsten drei Jahre sein Nachfolger. Dem Ersteren geistig nicht ganz ebenbürtig, war er doch ein sehr bedeutender Mann. Dasselbe in erhöhtem Grade läßt sich von Alberto Badoer behaupten. Letzterer war noch Botschafter, als Sixtus starb.

---

1) Arch. Ven. Espos., 22. Mai 1586 und an vielen anderen Stellen.

2) Der Senat bewilligte hierzu 20,000 bis 25,000 Ducaten. Arch. Ven. Delib., 3. November 1585. Roma. — Noch sieht man im österreichischen Palaste zu Rom eine Freske, den Dogen darstellend, wie er im Senate dem Nuntius diesen Beschluß mittheilt.

Digitized by Google

Dieſe Herren ſahen den Papſt einmal die Woche. Er behielt ſie oft Stunden lang bei ſich, und ihre Pflicht war, dieſe langen Unterredungen ſo ausführlich als möglich und häufig wortgetreu an den Dogen zu berichten. Gegen niemanden erwies ſich der Papſt redſeliger. In dieſen vertraulichen Beſprechungen nahmen die italieniſchen Begebenheiten eine bedeutende Stelle ein. Mit weniger Hingebung, aber nicht minderer Freimüthigkeit äußerte er ſich gegen die Botſchafter anderer Fürſten. Mit Beziehung auf Italien war ſeine Sprache ſtets dieſelbe. „Die Bündniſſe mißfallen uns", ſagte er eines Tages zu Gritti [1]), „nur zu Einer Liga ſind wir bereit. Will ein Fürſt die Türken bekriegen, ſo wollen wir ihn unterſtützen. Will einer gegen die Ketzer zu Felde ziehen, ſo kann er auf unſere Hilfe zählen, aber Bündniſſe mehrerer Fürſten zu anderen Zwecken haben wir nie gebilligt." Seine ganze Politik iſt durch dieſe wenigen Worte ausgedrückt. „Was hat Euch Eure Liga von Anno 37 mit Papſt Paul III. und Karl dem Fünften eingetragen? Sie hat Euch Morea und einen großen Theil Dalmatiens gekoſtet. Für die halben Kriegskoſten hätte die Signoria den Frieden mit den Türken gemacht, ohne einen Zoll Landes zu verlieren. Als wir im Jahre 59 in Venedig waren, habt Ihr die Inſel Cypern befeſtigt. Die guten Franciscaner Patres, geſcheidte Leute, ſagten uns, die Signoria kaufe ſich den Türkenkrieg." Wie beeilt iſt er, die immer wieder auftauchenden Gerüchte eines Bündniſſes zwiſchen ihm und Venedig zu widerlegen! Findet er, daß die Republik ſich zu ſehr in die europäiſchen Händel miſche, ſo zankt er ſie derb aus. „Von allen Seiten", ſagt er zu Gritti, „höre ich, daß die Signoria

1) Giovanni Gritti an den Dogen, 15. October 1588. Ebd. Disp. Roma 22.

Digitized by Google

die spanische Uebermacht fürchtet, daß sie dem katholischen Könige Schwierigkeiten schaffe, den König von Frankreich begünstige und unter dem Vorwande, für den Frieden zu wirken, den Krieg in Italien anfache. Sie mögen nur kommen, die Franzosen! Wollen sie den König von Spanien in seinen Besitzungen angreifen, so wird er sich vertheidigen; gilt der Besuch den italienischen Fürsten, dann Gottlob, sind wir im Stande, sie zu empfangen. Gut thäte die Signoria, sich nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen, sich mit ihren eigenen Geschäften zu befassen und ihre Mannschaft und ihr Geld für das eigene Bedürfniß aufzuheben." [1]) .... „Man schlägt uns eine Liga vor zwischen den italienischen Fürsten. Wir haben abgelehnt. Das hieße den Krieg heraufbeschwören, statt ihn zu vermeiden."

Nur Einmal gegen das Ende seines Pontificats, durch Olivares Drohung eingeschüchtert [2]), verfällt er auf den, alsbald wieder aufgegebenen Gedanken einer italienischen Liga.

Während seiner ganzen Regierung arbeitet er aber an der Herstellung guter Verhältnisse zwischen Florenz und Venedig, Venedig und Ferrara, Ferrara und Mantua, Venedig und dem Malteserorden. Den so gebrechlichen Frieden zwischen den Fürsten Italiens zu befestigen, ihren kleinlichen Localehrgeiz zu bändigen, sie selbst zu vereinigen, nicht zu einer gemeinsamen Handlung, aber zu einer übereinstimmenden Haltung, hierdurch zulängliche Kräfte zu sammeln, um unter seiner Leitung, nicht in Europa, sondern in Italien das Ueberwiegen eines fremden Fürsten zu verhüten, sei nun dieser Fürst der katholische König,

---

1) Giovanni Gritti an den Dogen, 4. Februar 1588 (1589). Ebd. Disp. Roma 22.

2) Nicolini an den Großherzog, 2. März 1590. Arch. Flor. 3299. — Alberto Badoer an den Dogen, 24. Februar 1589 (1590). Arch. Ven. Disp. Roma 25.

Digitized by Google

oder sei es der allerchristlichste oder der Kaiser, falls nach dem wohl nicht mehr fernen Tode Philipps die deutsche Linie des Hauses Habsburg das Ansehen der spanischen erben sollte — dies war der Zweck, die Wahrung des gegebenen Territorialbestandes, die Grundlage seiner, dem Wesen nach erhaltenden und friedfertigen, zugleich aber thätigen und wachsamen Politik, wachsam in sofern es sich darum handelte, die Unabhängigkeit der Halbinsel möglichst zu hüten, wir sagen möglichst, denn man darf nicht vergessen, daß ein Drittel derselben unter spanischer Herrschaft stand. Nie dachte Sixtus an Eroberungen, an einen Krieg mit Philipp II., an eine Umgestaltung der Karte von Italien. [1]) Seine kriegerischen Gelüste galten den Türken und den Hugenotten, den Feinden der Kirche und nicht dem Fürsten, der ihr mächtigster und ergebenster Schutzherr war. [2])

1) Lorenzo Priuli an den Dogen, 5. October 1588. Arch. Ven. Disp. Roma.

2) Verschiedene Schriftsteller haben die Vermuthung, manche die Behauptung ausgesprochen, daß Sixtus in Gemeinschaft mit dem Großherzoge ehrgeizigen Plänen nachhing. Von ähnlichen Hintergedanken und Entwürfen fand ich in den Correspondenzen dieser beiden Fürsten nicht die geringste Spur. Die Unternehmungen, welche Sixtus in seinen ersten Regierungsjahren gegen Algier im Sinne führte, wollte er gemeinschaftlich mit dem Großherzoge von Toscana und mit Philipp II. ausführen. S. hierüber Sixtus der Fünfte an den Großherzog, Rom 23. April 1586. Arch. Flor. 3715. — Alberto Badoer an den Dogen, 29. April 1589. Arch. Ven. Disp. Roma. — Hieronimo Lippomano an den Dogen, Madrid 16. December 1586. Ebd. Spagna 19.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(510) 642-6753
1-year loans may be recharged by bringing books
to NRLF
Renewals and recharges may be made 4 days
prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

MAR 21 1995
RETURNED
APR 14 1995
Santa Cruz Jitney

Digitized by Google

YC 29301

871679

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google